

TIERBEFREIUNG

Heft 103 • Juni 2019 • 4,00 € • ISSN 1438-0676 • 27. Jahrgang • www.tierbefreier.de

TIERBEFREIUNG & FEMINISMUS

plus

Burn Slaughterhouses not Coal: Besetzung des Dürener Schlachthofs · Aktionsrallye „Raus aus der Tierindustrie"
Aktionskonferenz gegen Tierproduktion: Einladung und Analyse der aktuellen Situation · Adbusting-Aktion gegen Jagd
Mit Mangobäumen gegen Hunger und Karnismus: Ein Antispeziesist in Haiti · Tierversuche: Kampagne „Stop BMC"

Inhalt

Titelthema

Bewegung & Aktivismus

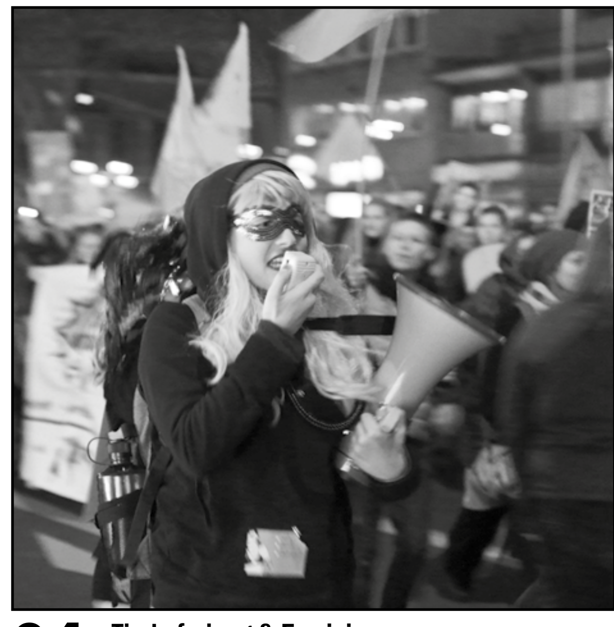
Ausbeutung

Kultur

Rezensionen

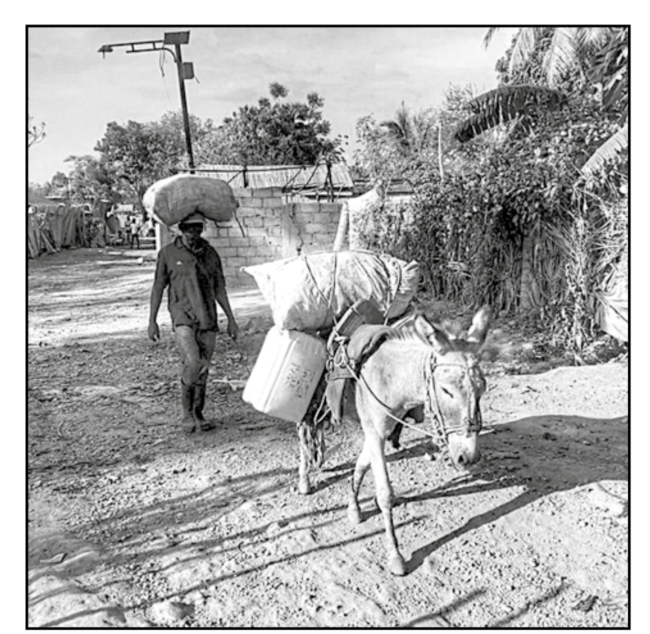
Verein

Lebenshöfe

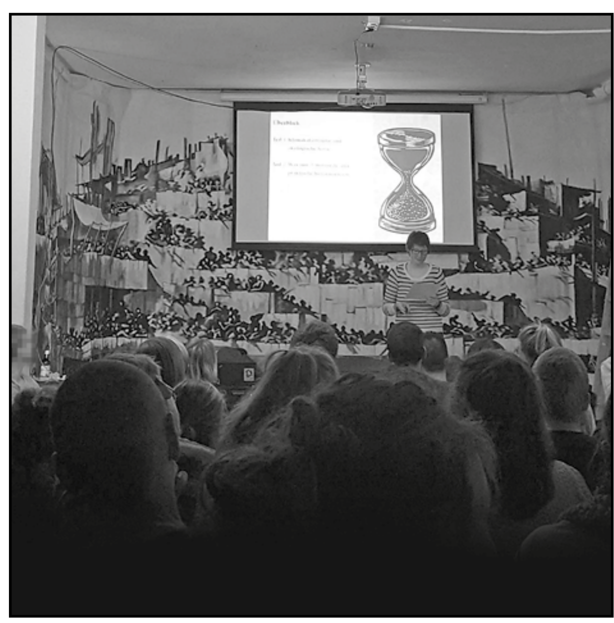












Liebe Lesende,

der Sommer ist da und doch bleibt es an vielen Orten zu still. Das Brummen und Wirren der kleinsten und doch gleichzeitig der artenreichsten Spezies fehlt an vielen Orten. Was vielleicht einige Autofahrende freut, weil die Frontscheibe des Wagens relativ sauber bleibt, ist jedoch Symptom eines Systems, das auf Mensch, Tier und Umwelt scheißt. Dass die Uhr bereits Fünf nach Zwölf anzeigt, bestätigte jüngst (Anfang Mai) der UN-Artenschutzbericht. Fast eine Million Arten auf dieser Erde sind vom Aussterben bedroht! Doch trotz dieser demotivierenden Nachrichten wächst weltweit der Widerstand gegen ein naturzerstörerisches System. Freitags streiken regelmäßig Schüler*innen, um einen Wandel in der Klimapolitik herbeizuführen. Mensch möchte in Richtung einiger politischer Parteien rufen: Lass das mal die Kids machen, die Profis erkennen die großen Zusammenhänge gar nicht. Auch das sechste große Artensterben auf diesem Planeten wird thematisiert: Im April hieß es daher „Aufstand oder Aussterben" und viele Gruppen von *Extinction Rebellion* blockierten Straßen, machten Aktionsrallys und jede Menge Die-Ins. Auch die Tierindustrie war dabei bereits Adressat von Protesten. Außerhalb dieser eher umweltorientierten Zusammenhänge scheint sich in den Tierbewegungen ein möglicher Trend abzuzeichnen: die Besetzung von Tierproduktionsanlagen. So geschehen in Düren (Schlachthof in Deutschland) und in Boxtel (Schweinefarm in den Niederlanden) – Danke allen Aktivistix für euren Einsatz!!!

100 Jahre nach der Einführung des Frauenwahlrechts widmet sich die aktuelle Ausgabe der TIERBEFREIUNG den Überschneidungen zwischen Tierbefreiung und Feminismus. Wir haben wieder ein großes Potpourri an Texten für euch zusammengestellt und wir hoffen, dass ihr die verschiedensten Perspektiven auf das Themenfeld genauso spannend findet, wie wir bei der Recherche für diese Ausgabe. Um verschiedenste Stimmen und Positionen hör- und sichtbar zu machen, haben wir in dieser Ausgabe jede Menge Interviews zusammengetragen. Vor allem diese unterschiedlichen Blickwinkel machen deutlich, dass es nicht „den Feminismus", sondern verschiedenste, sich teilweise widersprechende Positionen gibt. Auch für uns als Aktive in der Tierbewegung muss das Thema Feminismus stärker in den Fokus rücken. Männliche Vorherrschaft in den Tierbewegungen und sexistische Praktiken müssen auch innerhalb der Bewegung thematisiert, kritisiert und bekämpft werden. Auch 100 Jahre nach Einführung des Frauenwahlrechtes bleibt festzustellen, der Kampf für Gleichberechtigung und Emanzipation ist noch lange nicht gewonnen!

Der Kampf für die Befreiung der Tiere muss ebenfalls weitergeführt werden. Dieser Kampf wird natürlich auch im Magazin wieder abgebildet; diesmal sogar mit einem Erfolg im Bereich „Pelz" – die letzte offiziell geführte Farm in Deutschland wurde geschlossen. In den anderen Bereichen der Tierausbeutung sind weniger gute Nachrichten zu verzeichnen, wie beispielsweise im Bereich Zoo. Dass die Hoffnung zuletzt stirbt und es weiteren, bewegungsübergreifenden Aktivismus geben muss, zeigen die Aufrufe zu verschiedensten Aktionen und Camps, zum Beispiel im Ressort *Ökologie und Landwirtschaft*.

Zwei Dinge haben uns nach der letzten Ausgabe besonders gefreut: Zum einen gingen nach der Ausgabe 102 wieder Leser*innenbriefe bei uns ein, die sowohl Lob und Kritik als auch Diskussionsstoff bieten. Zum anderen, dass wir wieder einmal einen experimentellen Text zugesandt bekamen, der nicht in die konventionellen Aufsatz- und Artikelformen passt.

Ein Magazin wie die TIERBEFREIUNG lebt von der Diskussion, die von Menschen aus der Bewegung geführt wird – also schreibt uns Leser*innenbriefe, sendet Texte, Gedichte, Bilder, Comics … an uns, damit wir die Vielfalt innerhalb des Magazins und der Bewegung erhalten können.

Jetzt wünsche ich erst einmal eine spannende Lektüre der 103. Ausgabe des Magazins TIERBEFREIUNG.

Tom Zimmermann



Illustration: © minttu illustrations
illustrating lady and gift shop grrl living in leipzig
www.instagram.com/minttu.illustrations
hello: minttu.illustrations@gmail.com

Tierbefreiung & Feminismus

„Perspektiven jenseits der Macht“[1]

INTRO

„Was hat Feminismus mit Tierrechten zu tun? Welche Zusammenhänge bestehen zwischen der Herrschaft über Frauen und über Tiere? Haben Frauen wirklich die Antivivisektionsbewegung eingeläutet? Diesen und noch anderen Fragen möchten wir uns [...] stellen.“[2] Die Autor*innen der TIERBEFREIUNG aus dem Jahr 2005 leiteten mit diesen Worten das Titelthema „Feminismus und Tierrechte“ ein. Wir könnten diese Sätze – mit einigen queer-feministischen Interventionen im Hintergrund – nahezu übernehmen. Es sieht dann so aus: Was haben Feminismen mit Tierbefreiung zu tun? Welche Zusammenhänge bestehen zwischen der Herrschaft über FrauenLesbenInterNonbinaryTrans (FLINT) und nicht-menschliche Tiere? Haben Frauen* die Antivivisektionsbewegung eingeläutet? Diesen und noch anderen Fragen möchten wir uns stellen. →

INHALT

Wenn auch die Unterschiede in den Formulierungen auf den ersten Blick nur Kleinigkeiten sind, sind sie dies unserer Meinung nach keineswegs. In den letzten 14 Jahren hat sich viel getan und die Diskurse rund um „Feminismus" oder besser gesagt „die Feminismen" haben sich verändert und entwickelt. Während in der Einleitung von 2005 noch von „Frauen" gesprochen wird, möchten wir diesen Rahmen erweitern – der Begriff „Frau" deutet bereits auf ein binäres Geschlechtermodel hin. Queer-feministische Interventionen haben jedoch deutlich gemacht, dass ein einfaches binäres Modell von Geschlecht eine Fehlannahme ist. Geschlechtsidentitäten sind vielfältig, sie sind bunt und passen nicht in die einfache Schablone „Mann"/„Frau". Die meisten der Gesellschaften auf diesem Planeten organisieren jedoch ihre Rollenbilder von Geschlecht und die damit verbundenen Anforderungen an einzelne Personen, nach diesem dualen Weltbild. Bereits an dieser Stelle kann eine Gemeinsamkeit zwischen queer-feministischen Strömungen und einem Tierbefreiungsansatz festgestellt werden. Beide Positionen wenden sich gegen die Vorstellungen, dass unsere Gesellschaften sich anhand binärer Ordnungshierarchien orientieren sollten. „Mensch"/"Tier" und „Mann"/"Frau" werden dabei als Gegensatzpaare konstruiert. Innerhalb der jeweiligen Gruppe werden jedoch alle, die darin verortet werden, homogenisiert – sprich „gleich gemacht". Dies suggeriert zwei Dinge: Zum einen sind „Mensch" und „Mann" die jeweiligen hierarchisch höherstehenden Gruppen und „Tier" und „Frau" die tieferstehenden. Zum zweiten werden individuelle Qualitäten, vor allem der niedrigstehenden Gruppe, abgesprochen. Das führt zu Aussprüchen wie: „Frauen sind halt so, …" oder „Tiere handeln nur nach Instinkt". Wir könnten an dieser Stelle fortfahren und aus unterschiedlichen feministischen Strömungen Beispiele suchen, die Gemeinsamkeiten zwischen Feminismen und Tierbefreiung aufzeigen. Dies würde aber, genau wie die Suche nach Unterschieden, den Rahmen einer Ausgabe TIERBEFREIUNG sprengen, daher belassen wir es bei diesem einen Beispiel. Den Leser*innen möchten wir vielmehr einen kleinen Einblick geben in die unterschiedlichen Strömungen, die Gemeinsamkeiten zwischen Feminismen und Tierbefreiung beleuchten. Die weitere Suche und eine tiefere Recherche müssen wir jedoch allen selbst überlassen.

Der größere Umfang dieser Ausgabe im Vergleich zu 2005 dürfte ebenfalls mit den Entwicklungen innerhalb der feministischen Bewegungen und den Tierbewegungen zu tun haben. Wir haben versucht, ein größtmögliches Spektrum an Themen und Stimmen zu Wort kommen zu lassen – auch wenn uns bewusst ist, dass auch das nur ein Ausschnitt sein kann. Einen Einblick in die gemeinsame Geschichte von Antivivisektions- beziehungsweise Tierrechtsbewegung und Frauenwahlrechtsbewegung gibt *Matthias Rude* in seinem Beitrag *Brown Dog Riots: Doppelt verschwiegene Geschichte*. Eine sehr persönliche Geschichte leitet unseren Interviewblock in dieser Ausgabe ein. *MAR*, eine Feministin* aus Österreich, erzählt von ihrer Geschichte hin zu einem antispeziesistischen Kampf. Erfrischend liest sich, wie ihre Kinder die Mutter* mit Tierrechten konfrontierten und was anschließend passiert – das lest ihr im Interview von *Chris Moser* mit *MAR*. Einen Blick über den Atlantik und in die Tierbewegungen der USA werfen wir in den zwei folgenden Beiträgen. Im Interview mit *Lisa Kemmerer* wird einerseits ihre Arbeit im Bereich der Verbindung von Tierstudien und Feminismus thematisiert. Andererseits werden Geschehnisse beschrieben, die im Jahr 2017 zu einer Diskussion über Sexismus, männliche Vorherrschaft und sexualisierte Übergriffe führten. Ergänzend dazu haben Aktivist*innen von Tierfabriken-Widerstand einen bereits 2018 veröffentlichten Blogbeitrag für uns aktualisiert und stellen die Frage: Was Ereignisse, wie die in den USA, für unsere Bewegung bedeuten – diese Frage thematisiert bereits Lisa Kemmerer im Interview von *Tom Zimmermann*. In die einerseits schöne Welt als „Wunderwesen" und die andererseits hässliche transfeindliche Welt nimmt uns *FaulenzA* im Interview von *Alan Schwarz* mit. FaulenzA, Rapperin*, Liedermacherin*, Buchautorin* und tausend Sachen mehr, gibt uns Einblick in ihre Arbeit, ihre politischen Ansichten und auch die Belastung in einer transfeindlichen Umgebung zu leben, aber sie* berichtet auch von Freund*innen, die helfen, diese Umgebungen zu ertragen und vielleicht ein wenig schöner zu machen. Die Frage, ob es überall so einfach ist wie nie zuvor vegan zu leben, bringt uns in einen Bereich, der vor allem aufgrund des feministisch geprägten Arbeitsbegriffes interessant erscheint. *Lara Krumbiegel* arbeitet im Bereich der Ergotherapie und gibt uns einen kleinen Einblick in die vegane Versorgung im Pflegebereich. Wir alle werden älter und körperliche Abbauprozesse sind nicht aufzuhalten – wir alle könnten also abhängig von Pflegestrukturen werden. Können wir in diesen Strukturen überhaupt darauf bauen, eine Versorgung zu erhalten, die den eigenen ethischen Standards entspricht? Dieser und weiteren Fragen geht *Lara* im Interview mit *Tom Zimmermann* nach. *Ina Schmitt* beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der Verwendung von Analogien und Vergleichen in den Tierbewegungen. Treffend trägt ihr Beitrag den Titel Leid ist nicht vergleichbar, denn genau darum geht es. Eine Frage der Perspektive stellt anschließend *Alan Schwarz*: Wie können cis-hetero Männer feministische Kämpfe unterstützen, was muss getan werden – auch von Männern* – um Privilegien abzubauen. Dieser Artikel regt vor allem mich, genau wie die ganze Bearbeitung des Themas, zur Reflexion mit eigenen Privilegien an. Den Abschluss des Titelthemas bestreiten Aktivist*innen des *tierbefreiungsarchiv* und stellen das schon mehrfach erwähnte Heft 47 mit dem Titelthema „Feminismus und Tierrechte" vor.

Wir hoffen, dass euch auch diese Ausgabe wieder zum Nachdenken anregt und wir alle gemeinsam an einer emanzipatorischen Bewegung bauen können. Wir freuen uns natürlich auch über Kritik, Hinweise, Ergänzungen und gern auch Lob.

Tom Zimmermann

[1] TIERBEFREIUNG. Heft 47. Juni 2005. S. 4
[2] siehe Fußnote 1

Brown Dog Riots:
Doppelt verschwiegene Geschichte

» von Matthias Rude/veganinfo.blog



Demonstration am 19. März 1910 am Trafalgar Square, London, um gegen die Entfernung der Brown Dog Statue aus dem Battersea Park zu protestieren. Orginal Quelle: Lizzy Lind af Hageby's The Anti-Vivisection Review, 1910

Vor 100 Jahren, im Jahr 1919, konnten Frauen in Deutschland erstmals wählen. Der Weg, an dessen Ende das Frauenwahlrecht stand, war lang – es war seit Mitte des 19. Jahrhunderts erstritten und erkämpft worden. Vor allem in England, wo es erst im Jahr 1928 eingeführt wurde, griffen Teile der Frauenbewegung im Zuge ihres Kampfes zu militanten Mitteln, bis hin zu Sprengstoffanschlägen. Dabei achteten sie aber stets darauf, dass keine Menschen zu Schaden kamen – und auch keine Tiere: Eine Vielzahl von maßgeblichen Personen und Gruppen innerhalb der sogenannten Suffragetten-Bewegung war mit der damaligen Tierrechtsbewegung aufs Engste verbunden.

Auf den versteckt liegenden Pfaden des Londoner *Battersea Parks* kann man einem kleinen Stück verdrängter Geschichte nachspüren: Kaum auffindbar, am Rand eines Weges nahe des *Old English Garden*, steht die Statue eines Hundes auf einem Sockel mit Inschriften, die besagen, dass das unauffällige Denkmal 1985 von der *British Union for the Abolition of Vivisection* – heute: *Cruelty Free International* – und der *National Anti-Vivisection Society* gestiftet worden ist, um ein im Jahr 1910 von prominenterer Stelle im Park entferntes Denkmal zu ersetzen, und um an die Auseinandersetzungen zu erinnern, die sich damals an diesem entfacht hatten.

Symbol für Unterdrückung

Ein Blick zurück ins Jahr 1903: Dem Physiologen *William Bayliss* wird vorgeworfen, er habe am *Department of Physiology* des *University College London*, das als Zentrum für Tierversuche berüchtigt ist, eine illegale Sektion eines brau-

Die Historikerin Hilda Kean kritisierte die neue Statue: Der alte Brown Dog sei aufrecht und trotzig gewesen, habe nicht um Gnade gebettelt und eine politische Forderung verkörpert; der neue ducke und verstecke sich – im Gegensatz zu seinem Vorfahren werde dieser Hund niemanden verunsichern.



Statue des Brown Dog von 1906

nen Terriers vorgenommen – nach eigener Aussage unter Narkose, nach Angaben der *Anti-Vivisection Society* bei vollem Bewusstsein. Bayliss führt vor Gericht erfolgreich eine Verleumdungsklage. In Reaktion auf das Urteil errichten Tierrechtler 1906 eine bronzene Statue des Hundes im Londoner Stadtteil Battersea. Auf dem 2,30 Meter hohen Granitsockel ist folgende Inschrift angebracht:

„In Erinnerung an den braunen Terrier, der im Februar 1903 in den Laboratorien des University College getötet worden ist, nachdem er eine mehr als zwei Monate andauernde Vivisektion durchlitten hatte, im Zuge derer er von einem Experimentator zum nächsten gereicht worden war, bis der Tod ihn erlöste. Ebenfalls in Erinnerung an die 232 Hunde, die im Jahr 1902 am selben Ort viviseziert worden sind. Männer und Frauen Englands, wie lange sollen diese Dinge andauern?“

Die medizinische Fakultät, insbesondere die Studenten, fühlten sich provoziert: „Down with the Brown Dog!“ wird zu ihrem Schlachtruf. Mehrfach fällt die Statue ihrem Vandalismus zum Opfer. „Am 20. November versuchten einige Studenten des University College und des Middlesex Hospital, das Brown Dog Memorial zu zerstören. Einer benutzte einen Vorschlaghammer, und einer versuchte, die Beine des Hundes wegzureißen. Zehn wurden festgenommen“, berichtet etwa Edward K. Ford in seiner Schrift *The Brown Dog and His Memorial* (1908). Zeitweise wird das Denkmal daraufhin rund um die Uhr bewacht, um weitere Aktionen der „Anti-doggers“ zu verhindern. Am 10. Dezember 1907 marschieren 1.000 von ihnen durch die Londoner Innenstadt und stoßen unter gewaltsamer Eskalation mit Suffragetten, Gewerkschaftern und 400 Polizisten am Trafalgar Square zusammen. In der Folgezeit kommt es noch wiederholt zu ähnlichen Straßenschlachten, die als *Brown Dog Riots* bekannt werden. Die Tierrechts- ist mit der feministischen Bewegung derart überlagert, dass die Medizinstudenten jene, die gegen Tierversuche protestieren, und jene, die fürs Frauenwahlrecht eintreten, gleichsetzen: Sie stören zahlreiche Veranstaltungen letzterer, um gegen erstere vorzugehen. Der Konflikt um die Statue wird zum Ausgangspunkt der heftigsten und militantesten Auseinandersetzungen, welche die britische Tierrechtsbewegung bis zu diesem Zeitpunkt geführt hat. Immer wieder versuchen die Studenten, das Denkmal zu zerstören, stoßen dabei aber auf den vehementen Widerstand der Vivisektionsgegner sowie der Bevölkerung des Arbeiterviertels, die, so *Susan McHugh* von der *University of New England*, in dem Hund offenbar ein Symbol für ihre eigene Unterdrückung sieht. Für die Professorin sind die *Brown Dog Riots* ein Beispiel dafür, wie verschiedene Befreiungsbewegungen miteinander zusammenhängen; die – weiße, männliche, bürgerliche und speziesistische – Gewalt gegen den Hund sei für die Arbeiter*innen zu einer Metapher für ihre eigene Unfreiheit geworden. Unter dem Druck der Kontroverse wird die Statue im Jahr 1910 von einem neuen Bezirksrat schließlich entfernt – trotz heftiger Proteste.

Seid militant

Der Begriff *Suffragetten* bezeichnet jene Frauenrechtlerinnen in Großbritannien und den USA, die zu Beginn des 20. Jahr-



Aktuelles Brown Dog-Denkmal im Battersea Park

hunderts mit unterschiedlichen Methoden das Frauenwahlrecht erkämpften. Der britische Spielfilm *Suffragette – Taten statt Worte* (2015), ein Drama der Regisseurin *Sarah Gavron*, das in den deutschen Kinos Anfang Februar 2016 anlief und das seit kurzem auch beim Streamingdienst Netflix verfügbar ist, setzte ihrem Kampf ein cineastisches Denkmal. „Es waren größtenteils Arbeiterfrauen, die festgestellt hatten, dass friedliche Proteste keinen Erfolg brachten. In ihrer Radikalisierung riskierten sie alles zu verlieren – ihre Jobs, ihr Heim, ihre Kinder und ihr Leben", heißt es in der Beschreibung des Films. Die Maßnahmen reichten von Demonstrationen über die Störung von Parlamentssitzungen bis hin zum Einsatz von Bomben und Brandstiftung. „Es gibt etwas, um das sich Regierungen viel mehr Sorgen machen als um menschliches Leben, und das ist die Sicherheit des Eigentums. Und so ist es durch das Eigentum, dass wir den Feind bekämpfen werden. Seid militant, jede auf ihre Art", hatte *Emmeline Pankhurst* verlautbaren lassen. Die radikalfeministische Theoretikerin, Mitglied der *Independent Labour Party* und Mitbegründerin der *Women's Social and Political Union* (WSPU), war eine der Führungsfiguren der Suffragetten. Als immer mehr Mitstreiterinnen verhaftet wurden, reagierte die WSPU mit Hungerstreiks. Die Justiz beantwortete diese wiederum mit Zwangsernährung, meist per Schlauch durch die Nase. Die radikale Vorgehensweise der britischen Regierung heizte die Stimmung weiter an, auf beiden Seiten. Eine Anzeige, die Gegner des Frauenwahlrechts in der Londoner Tageszeitung Evening Standard aufgegeben hatten, verdeutlicht, wie verhärtet die Fronten waren: „Let them starve", war dort in großen Lettern zu lesen.

Für viele Suffragetten waren der Feminismus und Aktionen gegen Tierversuche und andere Formen der Tierausbeutung Teile desselben Kampfes gegen Unterdrückung. „Nichts könnte mich dazu bringen, ein Huhn zu essen oder die grausame Behandlung unschuldiger Tiere um ihres Pelzes willen stillschweigend zu dulden. Es läuft mir entsetzlich kalt über den Rücken, wenn ich auf einer Versammlung zum Wahlrecht für Frauen sehe, wie Frauen grässliche Trophäen von Schlachtopfern mit sich herumtragen", lautete etwa eine Wortmeldung bei der Versammlung der *National American Woman Suffrage Association* im Jahr 1907. In der späteren Literatur über die *Suffragettenbewegung* findet sich das Zitat kaum noch irgendwo, wie die US-amerikanische Autorin und Aktivistin *Carol J. Adams* anmerkt. In ihrem Buch *The Sexual Politics of Meat: A Feminist-Vegetarian Critical Theory* (1990) ist sie den Hinweisen auf eine feministisch-vegetarische Theorietradition in der westlichen Moderne nachgegangen. Sie schreibt:

„Die Allianz von Frauen und Vegetarismus in der Geschichte und in der Literatur wurde verzerrt und das aufschlussreiche Netzwerk von Feministinnen und VegetarierInnen daher überhaupt nie dargestellt. Teile der Theorien von vegetarischen Feministinnen wurden verschwiegen. Wir haben es also mit einer doppelt verschwiegenen Geschichte zu tun: der verschwiegenen Geschichte von Frauen und der verfälschten Geschichte des Tierrechtsaktivismus."

Taten statt Worte

Die Frauen „demonstrierten massenweise, schmissen Schaufensterscheiben ein und zündelten an nützlichen Briefkästen

herum. Selbst Landhäuser amtierender Minister, Golfplätze und Pferderennbahnen wurden nicht verschont", heißt es in einer Rezension von Suffragette – Taten statt Worte. Der Rezensent wundert sich, dass der mit Meryl Streep als Emmeline Pankhurst prominent besetze Kinofilm „so uneingeschränkt um Sympathie für politischen Terrorismus wirbt" – zu keinem Zeitpunkt werde an der moralischen und politischen Berechtigung des Vorgehens der Suffragetten auch nur der geringste Zweifel laut. Wahrscheinlich liegt das daran, dass wir heute wissen, dass sie zwar illegal agiert haben, aber ihr Handeln legitim war: Sie kämpften gegen Ungleichbehandlung und Unterdrückung und stritten für ein grundlegendes Menschenrecht.

Das Drama kulminiert im Tod von *Emily Wilding Davison*, der „Märtyrerin" der Bewegung, die am 4. Juni 1913 beim Epsom Derby aufs Rennfeld lief, um für das Frauenwahlrecht zu demonstrieren. Sie wurde vom Pferd des Königs erfasst, an den Folgen ihrer Verletzungen starb sie. Am Ende des Films sieht man historische Aufnahmen von ihrer Beerdigung: Tausende kamen. Die Inschrift ihres Grabsteins endet mit „Deeds, not words", der Losung der militanten Suffragetten – Davison hatte zahlreiche Anschläge initiiert. Doch sie trat, was der Film leider überhaupt nicht thematisiert, nicht nur für die Befreiung der Frauen, sondern auch für die Befreiung der Tiere ein, worin sie die logische Erweiterung feministischer und anderer emanzipatorischer Forderungen sah. Zu ihrem Freundeskreis zählten andere Suffragetten, die ihr Tierrechtsinteresse teilten, etwa ihre spätere Biografin *Gertrude Baillie Weaver*. Sie und ihr Ehemann Harold, aktives Mitglied der *Men's League for Women Suffrage*, gründeten gemeinsam das *National Council for Animals' Welfare Work*. Für Harold Baillie Weaver war Tierausbeutung die „abscheulichste Form der Ausbeutung der Schwachen durch die Starken".

Dass die Übernahme von Aktionsformen aus der radikalen Arbeitertradition, der sich die Suffragetten bedienen, aufgrund personeller Überschneidungen beider Bewegungen und ähnlichem Sympathisantenklientel auch unmittelbar auf die Tierrechtsbewegung überging, darauf hat im deutschsprachigen Raum in erster Linie die Historikerin *Mieke Roscher* aufmerksam gemacht, vor allem in ihrem Werk *Ein Königreich für Tiere. Die Geschichte der britischen Tierrechtsbewegung* (2009). Auch sie berichtet über die erklärte Absicht der militanten Suffragetten, niemals Menschen oder Tiere zu gefährden – aber, so Emmeline Pankhurst im Jahr 1913: „Wenn es dafür notwendig ist, um das Wahlrecht zu erhalten, werden wir so viel Schaden an Eigentum anrichten, wie wir können." Die WSPU-Mitbegründerin war der Meinung: „Das Argument der zerbrochenen Fensterscheibe ist das wertvollste Argument moderner Politik." Seit 1912 war die WSPU praktisch eine illegale Organisation, ihre Anführerinnen befanden sich entweder im Gefängnis oder im Exil in Paris, von wo aus sie die Leitung aus dem Untergrund weiterführten. Pankhurst selbst wurde am 3. April 1913 als Drahtzieherin eines Bombenanschlags auf das Landhaus des britischen Schatzkanzlers *David Lloyd George* zu drei Jahren Haft verurteilt. Das Urteil löste eine Reihe von Straßenschlachten der Frauenrechtlerinnen mit der Polizei aus. In Form von Brandstiftungen und Bombenanschlägen weiteten sich die Proteste über das ganze Land aus; die *New York Times* bezeichnete die Unruhen im April 1914 als „Reign of Terror".

Freiheit von Mensch und Tier

„Abgesehen von der Wahl der Mittel, bestehen auch personelle Überschneidungen zwischen der Frauenwahlrechts-, der Tierrechts- und der Arbeiterbewegung. *Frances Power Cobbe* etwa ist nicht nur Teil des Exekutivkomitees der 1868 gegründeten *National Society for Woman's Suffrage*, sondern auch Begründerin der *Victoria Street Society* – der Vorgängerorganisation der noch heute bestehenden *National Anti-Vivisection Society* – sowie der *British Union for the Abolition of Vivisection*. Die Sozialistin *Isabella Ford* engagiert sich für die Rechte der Frauen aus der Arbeiterklasse und ist gleichzeitig gegen Vivisektion und andere Formen der Tierausbeutung in Salts *Humanitarian League* aktiv", ist im 2013 erschienenen Buch *Antispeziesismus* zu lesen. Die Rede ist von *Henry S. Salt*, einem Sozialisten, der in den verschiedenen Befreiungsbewegungen der Zeit ein gemeinsames Prinzip sah und versuchte, sie entsprechend zu verbinden. Im Jahr 1891 ins Leben gerufen, gehörten Salts *League* acht Jahre später bereits 550 Mitglieder an; die Treffen fanden wöchentlich in einem der vegetarischen Restaurants Londons statt – 1889 gab es davon bereits 34 in der Stadt. Es bestanden wechselseitige Verbindungen zur sozialistischen Bewegung, die Arbeit seiner Organisation und die Themen Vegetarismus und Tierrechte wurden in sozialistischen Zeitungen vorgestellt und unterstützt. Von Henry Salt stammt der Ausspruch:

"The same spirit of sympathy and fraternity that broke the black man's manacles and is today melting the white woman's chains will tomorrow emancipate the working man and the ox."

Die League wurde auch von *Louise Lind-af-Hageby* unterstützt, die zugleich Mitglied der WLF war. Sie war es gewesen, die zusammen mit ihrer Kommilitonin *Liesa Schartau* zu Recherchezwecken die Seminare der Tierexperimentatoren am University College unterwandert hatte. Ihre Beobachtungen hielten sie in einem detaillierten Tagebuch fest, das zunächst unter dem Titel *Eye-Witnesses* veröffentlicht wurde – ab der zweiten Auflage lautete der Titel *The Shambles of Science: Extracts from the Diary of Two Students of Physiology* (1903). Über 200 Besprechungen des Buches erschienen in den darauffolgenden vier Monaten; es trug erheblich zur Polarisierung des Themas und zur Anfachung der *Brown Dog Riots* bei. Die beiden Aktivistinnen und ihr Herausgeber wurden daraufhin vom versuchsleitenden Professor verklagt und zu einer Geldstrafe von 2.000 Pfund verurteilt. 1909 gründete Lind-af-Hageby die *Animal Defence and Anti-Vivisection Society*. In ihren eigenen Worten war sie militante Vegetarierin; für ihren konsequen-

ten Vegetarismus fand sie ab 1944 in der durch *Donald Watson* gegründeten *Vegan Society* Gleichgesinnte.

Im Jahr darauf wurde ein neuer konservativer Bezirksrat gewählt, dem das Brown Dog Memorial ein Dorn im Auge war. Er brachte eine Petition gegen die Statue mit 20.000 Unterschriften vor; ein Unterstützungskomitee für das Denkmal wurde von 500 Einzelpersonen gegründet. Eine 1.500 Personen starke Demonstration unter der Führung von Louise Lind-af-Hageby und *Charlotte Despard* folgte im Februar 1910. Despard hatte bereits die Enthüllung der Statue im Jahr 1906 begleitet. Die Sozialistin und spätere *Sinn-Féin*-Aktivistin, die zunächst als führendes Mitglied der WSPU fungierte, war 1907 Mitbegründerin der *Women's Freedom League*. „Vegetarismus war für sie Grundlage für soziale Veränderung, der Freiheit von Mensch und Tier", merkt Mieke Roscher zu ihr an. In Battersea ist noch heute eine Straße nach ihr benannt. In der Nacht vom 10. auf den 11. März 1910 schließlich entfernten vier Stadtratsabgeordnete unter dem Schutz von 120 Polizisten die Statue. Zehn Tage darauf versammelten sich erneut 3.000 Antivivisektionist*innen. Der Stadtrat ignorierte die Proteste.

Fortlaufender Kampf

„Die Sorge ums vernunftlose Tier aber ist dem Vernünftigen müßig. Die westliche Zivilisation hat sie den Frauen überlassen", kritisierten schon *Max Horkheimer* und *Theodor W. Adorno* in der *Dialektik der Aufklärung* (1944). Der Einsatz für Tiere, Vegetarismus und Veganismus waren wichtige Überzeugungen führender Suffragetten. Dennoch wird dieser Aspekt, wenn es um die Bewegung geht, meist nicht erwähnt. „Kaum eine andere emanzipatorische Forderung verhallte im Gang der Geschichte immer wieder derart ungehört wie der Ruf nach der Befreiung der Tiere", heißt es dazu im bereits erwähnten Buch *Antispeziesismus*, das einige Schlaglichter auf diese Tradition wirft, um sie aus ihrem Schattendasein zu holen – von der Zeit des *Englischen Bürgerkriegs* im 17. Jahrhundert bis heute. Wenn sie – so die These des Buches – kein anderes Verhältnis zur unterdrückten Natur und zu den Tieren entwickeln, können die menschlichen Emanzipationsbewegungen nicht zum Erfolg führen, was deutlich wird, wenn man eine historische Perspektive einnimmt und sieht, dass die Geschichte der Anstrengungen des Menschen, über die Natur und die Tiere zu herrschen, auch die Geschichte der Herrschaft des Menschen über den Menschen ist. *Herbert Marcuse* sprach deshalb von der „Befreiung der Natur als Mittel der Befreiung des Menschen" – dass „die Gewalt beseitigt und die Unterdrückung so weit verringert wird, als erforderlich ist, um Mensch und Tier vor Grausamkeit und Aggression zu schützen", waren für ihn die Vorbedingungen einer humanen Gesellschaft.

Das noch sichtbare Zeugnis der *Brown Dog Riots* liegt heute dermaßen versteckt, dass man gezielt danach suchen muss: Hinter dem Pumphaus des Battersea Park stifteten Tierrechtsorganisationen am 12. Dezember 1985 eine neue, von der Künstlerin *Nicola Hicks* konzipierte Statue. An ihrem Sockel sind Inschriften angebracht; dort ist zu lesen:

„Diese Statue ersetzt das alte Denkmal, das 1906 am Latchmere Recreation Ground öffentlich gestiftet wurde. Die Leiden des Hundes führten zu ausufernden Protesten und Massendemonstrationen. Es steht für die Ablehnung der Vivisektion und Tierversuche durch das Londoner Volk. Dieses neue Monument ist dem fortlaufenden Kampf gewidmet, diese Praktiken zu beenden."

Die Oxforder Historikerin *Hilda Kean* kritisierte die neue Statue: Der alte Brown Dog sei aufrecht und trotzig gewesen, habe nicht um Gnade gebettelt und eine politische Forderung verkörpert; der neue ducke und verstecke sich – im Gegensatz zu seinem Vorfahren werde dieser Hund niemanden verunsichern. Dennoch: Es wird eine Zeit kommen, in der nicht nur die Forderungen der Suffragetten in Bezug auf das Frauenwahlrecht endlich auf dem gesamten Erdball erfüllt sein werden, sondern auch ihre Forderungen bezüglich der Tiere; die Anliegen der Tierbefreiungsbewegung und die Mittel, die sie wählt, um ihre Ziele zu erreichen, werden dann als so legitim gelten wie heute der Kampf der Suffragetten für das Frauenwahlrecht.

Der Text erschien ursprünglich auf dem Blog www.veganinfo.blog[1] am 12. Februar 2019.
Die Fotos stammen, wenn nicht anders gekennzeichnet, vom Autor des Textes, Matthias Rude.

[1] bit.ly/30x9TJS

LITERATURTIPPS:



Adams, Carol J. (2002):
Zum Verzehr bestimmt – Eine feministisch-vegetarische Theorie.
Guthmann-Peterson-Verlag,



Roscher, Mieke (2011):
Ein Königreich für Tiere – Die Geschichte der britischen Tierrechtsbewegung.
Tectum Wissenschaftsverlag



Rude, Matthias (2013):
Antispeziesismus – Die Befreiung von Mensch und Tier in der Tierrechtsbewegung und der Linken.
Schmetterling Verlag GmbH


Mein Fleisch gehört mir – Solidarität von Frau + Tier
Mein Fleisch gehört mir Solidarität von Frau + Tier
Mein Fleisch gehört mir Solidarität von Frau + Tier

feminism, animal rights: one struggle, one fight (!/?)

Dieses Jahr ist es 100 Jahre her, dass Rosa Luxemburg umgebracht wurde.

Vorausgegangen war diesem Mord ein von Misshandlungen bestimmtes Verhör durch die Garde-Kavallerie-Schützen-Division. Bevor Rosa Luxemburg vom Freikorps-Leutnant Hermann Souchon erschossen wurde, schlug sie der Jäger Otto Wilhelm Runge mit zwei Hieben seines Gewehrkolbens bewusstlos. Das war am 15. Jänner 1919.

Rosa Luxemburg sah antikapitalistische, antirassistische und feministische Kämpfe als untrennbar miteinander verbunden. Sie setzte sich für die Befreiung der Menschen aus jeglichen Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnissen ein. Ihr zugeschrieben werden auch Zitate wie: „...ein zu wichtigem Tun eilender Mensch, der aus roher Unachtsamkeit einen Wurm zertritt, begeht ein Verbrechen.“ Oder: „Ich interessiere mich nicht sonderlich für die Religion eines Menschen, wenn sie nicht auch zum Nutzen seines Hundes oder seiner Katze ist.“
Das klingt, als hätte sie auch unseren antispeziesistischen Bestrebungen und Kämpfen etwas abgewinnen können...

...das Private ist politisch!

Im Folgenden dokumentieren wir ein Interview mit MAR. MAR ist Feministin der späten dritten Welle der 1980er Jahre. Neben ihren feministischen Tätigkeiten ist sie* Tierbefreiungsaktivistin*, Theaterpädagogin* und gehört zu den Gründer*innen der Straßentheatergruppe *Ein/Aus*. Sie ist aber auch Mutter und Großmutter. MAR lebt in Österreich und war beziehungsweise ist auch dort hauptsächlich aktiv.

Chris: Hallo MAR, schön, dass wir zusammen dieses Interview machen können. Es ist hoffentlich selbstverständlich, dass du nur über Dinge redest, über die du auch reden magst. Wenn es Fragen gibt, die für dich unangenehm sind, lassen wir diese natürlich aus!

Ich hab dich einleitend als Feministin der späten dritten Welle (1980er Jahre), Tierbefreiungsaktivistin, Theaterpädagogin, eine der Gründer_innen der Straßentheatergruppe Ein/Aus; aber auch als Mutter und Großmutter vorgestellt. Siehst du dich auch so?
MAR: Ja, ich würde sagen, ich sehe mich auch so. Vielleicht nicht unbedingt in dieser Reihenfolge, aber lassen wir das mal die Leser_innen selbst entscheiden.

Möchtest du etwas über deine Politisierung sagen?
Gern; das ging bei mir vorerst denke ich eher unbewusst in eine politische Richtung. Hier war das Private politisch, noch lange bevor ich diese treffende Phrase kannte... In meinem Elternhaus wurde über politische Verhältnisse oder Parteien nicht gesprochen. Hier wäre vielleicht auch wichtig anzumerken, dass ich in sehr ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen bin. Mein Vater ernährte unsere elfköpfige Familie als Holzfäller, war Alleinverdiener und konnte weder lesen noch schreiben. Sein geringes Einkommen reichte oft kaum zum Auskommen für unsere große Familie. Ich habe noch drei Schwestern und fünf Brüder. Durch meine Kindheit in dem beschriebenen Umfeld lernte



MAR: Aktivistin, Mutter und Großmutter.

ich, Unterdrückung und Ungerechtigkeiten sehr früh zu erkennen und all das hat auf jeden Fall auch meinen Willen gestärkt, diese Verhältnisse verändern zu wollen!

Wie bist du zum Feminismus gekommen und in welchem Alter in etwa?
Schlussendlich auch durch meine Kindheit und die Lebensumstände; eine nahezu unantastbare Vaterfigur, fünf Brüder und eine Mutter, die tagtäglich in Arbeit versinkt, da war es wahrscheinlich eine logische Folge, dass ich mich für die Rechte der Frau zu interessieren und dafür zu kämpfen begonnen habe! Von Kindheit an musste ich feststellen, dass männliche Menschen ganz offenbar immer mehr zu sagen haben und auch immer mehr Gehör bekommen haben. Mädchen und Frauen eben ganz offensichtlich diskriminiert werden. Das habe ich als weiblicher Mensch leider oft sehr schmerzlich erfahren. Damals wusste ich noch nicht, dass dieser Kampf nie enden würde und erst viel später wurde mir nach und nach bewusst, dass es natürlich auch ausgebeutete menschliche männliche und nichtmenschliche Tiere gibt, die auch Unterdrückung, Ausbeutung und Repression ausgesetzt sind; aber damit wären wir ja fast schon beim Thema Tierbefreiung.

Erinnerst du dich an deine erste klar feministische Aktion, wenn ich das mal so sensationsgierig formulieren darf? :)
Aber ja; auch hier wars im Endeffekt wieder das Private, das politisch wurde! Ich zog bereits mit 14 Jahren von zuhause aus, in eine Stadt, die 80 Kilometer von meiner Familie entfernt war, das war eine unglaubliche Distanz damals! Dort arbeitete ich in einem Krankenhaus; diese sogenannte "Schwesternschule" wurde von Nonnen geleitet. Ich weigerte mich dann bei einer Theateraufführung die Rolle einer duldsamen, dankbaren Frau zu spielen. Das war dann ein Riesenskandal, dass da eine der Schwesternschülerinnen sich sozusagen einfach verweigerte und sich aus der ihr zugeschriebenen Rolle praktisch erhob. Natürlich durfte ich dann gar nicht mehr mitspielen, was mich unendlich traurig machte. Ich erinnere mich noch sehr gut daran. Ich hatte mich so darauf gefreut zum ersten Mal in meinem Leben Theater zu spielen – auch wenn ich mich keinesfalls in diese, im wahrsten Sinne des Wortes, mir zugeschriebene Rolle der duldsamen Frau drängen lassen wollte. Von diesem Zeitpunkt an sah ich immer mehr Gründe mich aufzulehnen, zuerst vor allem gegen diese Schwesternschule, die natürlich auch ein Spiegel der Zeit und des gesellschaftlich vorgefertigten Rollenbildes war! Wir arbeiteten da über 60 Stunden die Woche, bei schlechter Bezahlung und schlechtem Essen.

Ich konnte zum Beispiel nicht verstehen, warum wir Mädchen nicht wenigstens bei der Nachmittagspause etwas Margarine aufs Brot bekommen sollten. Ja, und von da an haben wir Mädchen die Verhältnisse zu ändern begonnen.

Ich hatte dann recht bald den unauslöschbaren Ruf einer aufmüpfigen Aufwieglerin...

Gibt oder gab es für dich Unterschiede zwischen Feminismus und Antisexismus? Oder sind das für dich einfach zwei verschiedene Worte für ganz

ähnliche Themenbereiche?
Diese zwei Begriffe sind mir natürlich nicht neu. Für mich waren beide immer mit sehr ähnlichen Problemen verbunden; natürlich versuche ich, aktuelle Diskurse da immer möglichst mitzuverfolgen und freue mich über Weiterentwicklungen und Vertiefungen. Manchmal würde ich mir auch wünschen, wir würden ebenso nahezu unerbittlich wie wir nach Unterschieden und Trennendem suchen, auch nach Gemeinsamkeiten und Verbindendem Ausschau halten...

...damals wusste ich noch nicht, dass dieser Kampf nie enden würde!

Hat sich dein feministisches Engagement auf deine Familie, speziell auch auf deine Rolle als Mutter und damit auf deine Kinder ausgewirkt?
Nachdem meine Zeit an der oben angesprochenen Schwesternschule vorbei war, bekam ich sehr jung mein erstes Kind, heiratete, bekam noch zwei Kinder und trennte mich dann von meinem damaligen Ehemann. Als alleinerziehende Mutter war es für mich dann praktisch unvermeidbar jedes Kind – egal welchen Geschlechts – in unsere Alltagsbewältigung miteinzubeziehen; jedes nach dem eigenen Ermessen. Eine Einteilung in Aufgaben oder Rollen nach "weiblich/männlich" gabs bei uns natürlich nicht!

Zu alljährlichen Demos, damals gabs noch regelmäßige, linke Friedensdemos zum Beispiel, kamen die Kinder natürlich immer mit, ich hätte sie ja auch nicht einfach irgendwo abgeben können oder wollen! Ja – ich gestehe - in diese Entscheidung wurden meine Kinder damals nicht eingebunden, Demotag war immer Familientag.

Auch viele andere Aktivitäten im Zuge meines Engagements für Feminismus und Antisexismus waren bei uns praktisch Familienprogramm. Als ich nach meiner Scheidung beispielsweise die Koordination und Leitung der örtlichen Alleinerzieher_innengruppe übernahm, waren da die Kinder praktisch immer mit; zumindest anfangs. Ich verlagerte eben viele meiner Tätigkeiten zu uns nach Hause; das Wort Homeoffice gabs damals ja noch nicht. Ich verwaltete und betreute auch eine kleine, aber feine Sammlung feministischer und allgemein politischer Bücher bei uns zuhause und veranstaltete antisexistische, politische Lesekreise. Da gabs natürlich auch enge Kontakte zum FrauenLesbenMädchenzentrum. Als wir dann später sogenannte "Schönheitswettbewerbe" und auch Modeschauen störten, blieben die Kinder dann schon allein zuhause. Angeblich wurden nachts auch manchmal sexistische Werbeplakate umgestaltet…

Wie dürfen wir uns das zeitlich vorstellen, wann und unter welchen Umständen bist du dann auf das Thema Tierrechte und Tierbefreiung aufmerksam geworden? Gab es da ein ausschlaggebendes Ereignis?
Aus der Frauenbewegung kommend, hatten meine und unsere Anliegen stets eine enorme Dringlichkeit. Es gab immer viel zu tun. Sexistische Werbung war mir ein genauso wichtiges Thema wie zum Beispiel ungleiche Bezahlung. Medienartikel, die Frauen diskriminieren, genauso wie der Paragraf 218, gegen Gewalt an Frauen. All das trieb mich immer wieder auf die Straße. Meine (erwachsenen) Kinder waren zu dieser Zeit teilweise bereits schon weiter, waren immer wieder auf Tierrechtsveranstaltungen und gaben mir immer auch wieder Artikel zu diesem Thema zu lesen.

Meine damalige Einstellung war zusammengefasst irgendwie, dass ich mich eben für Menschenrechte einsetze, und den Jüngeren deshalb gern die neuen Themen, dazu gehörten für mich Antispeziesismus und die Tierbefreiungsidee, überlasse. Wahrscheinlich war ich einfach auch überfordert, die feministischen Kämpfe waren noch lange nicht gewonnen, wie könnte ich da schon zum nächsten Thema übergehen?

2005 gab es dann erstmals österreichweit in allen Bundesländern sogenannte *animal liberation workshops*, eines meiner Kinder war da auch im Organisationsteam. Sinn dieser zweitägigen Veranstaltung war es, interessierten und tendenziell aufgeschlossenen Menschen das Thema Tierrechte und Tierbefreiung näherzubringen.

Interessiert und aufgeschlossen war ich ja auf alle Fälle!

Es gab Vorträge, Diskussionen und Filmvorführrungen. Ich erinnere mich, dass ein kurzer Film gezeigt wurde, in dem gefangene Kühe und Kälber zu sehen waren. Ich weiß noch genau... Ich konnte meine Tränen nicht mehr zurückhalten. Vor all den Leuten hatte ich einen Weinkrampf, der nicht mehr aufhören wollte. Und ich erinnere mich, zum ersten Mal sah ich die weit geöffneten, angsterfüllten Augen der weiblichen Kühe und ihrer Kinder, ich erkannte zum ersten Mal Mütter und Kinder. Ich erkannte unsägliche Gewalt an Wehrlosen. Tagtägliche Ungerechtigkeit, Ausbeutung und Unterdrückung! Gleich danach wurde ich für viele Tage krank, ab diesem Zeitpunkt wusste ich: Ich muss mich nicht entscheiden, Frauen-, Menschen- oder eben Tierrechte einzufordern. One struggle, one Fight! Plötzlich wusste und spürte ich, was damit gemeint ist! Nach dieser Erkenntnis ging es mir wieder besser. Mir wurde klar, dass ein gutes Leben für alle möglich ist. Und dafür wollte ich mich einsetzen. Für immer.

One struggle, one Fight!

Erinnerst du dich an deine erste antispeziesistische Aktion, wenn ich das nochmal so sensationsgierig formulieren darf? :)
Ja, das war auch 2005, recht bald, nachdem mir im Zuge des oben erwähnten *animal liberation workshops* so unsanft die Augen aufgingen; wir veranstalteten damals einen 10-stündigen Aktionstag für Tierrechte in der Innsbrucker Innenstadt. Von Trommeleinlagen über Straßentheater bis hin zu Sprechchören und Flugzettelverteilen bedienten wir uns einer breiten Palet-

te an aktivistischen Spielweisen; so oft wie die Polizei an dem Tag kam, konnten wir an keiner Hand abzählen; das war für die damals ja völliges Neuland.

Welche Ansätze, Initiativen und Aktionen waren für dich prägend; woran denkst du noch gern?
Ob ich daran gern denke, sei dahingestellt; aber es war auf alle Fälle prägend für mich: Wir besetzten die Landwirtschaftskammer in Innsbruck. Dazu trafen wir uns im Morgengrauen an einer vereinbarten Stelle. Viele der Aktivist_innen waren schon da; darunter auch meine drei (erwachsenen) Kinder. Kurze Begrüßung; Blicke in die Gesichter der Aktivist_innen; einige wirkten eher nervös, alle jedoch sehr entschlossen! Einige kamen mir etwas ratlos vor, wie auch ich mir selbst! Wie immer bei Aktionen, die wir nicht vorher polizeilich ankündigen, fühlte ich mich verantwortlich für die Akteur_innen. Wie gesagt, in erster Linie für die beteiligten Aktivist_innen, nicht für den Ablauf der Aktion – die war ja hervorragend organisiert und vorher recherchiert worden...

Ich bin in einem Rudel aufgewachsen, daran liegt es vielleicht, dass ich mich als Älteste auf solchen Aktionen immer speziell für die jüngeren Menschen verantwortlich fühle. Grundsätzlich lief alles super! Vier Aktivist_innen gelangten von innen aufs Dach, zwei davon seilten sich mit Kletterausrüstung an der Fassade ab. Wir blockierten währenddessen den Eingang im Erdgeschoss, den wir mit Fahrradschlössern versperrten. Einige ketteten sich noch direkt am Gitter fest.

Ich werde diese Aktion nie wieder vergessen! Natürlich kam bald die Polizei, darunter auch die Spezialeinheit COBRA. Dann ging alles recht schnell; während die Aktivist_innen an der Fassade mit einem Kranwagen geräumt wurden, wurden jene, die mit den Fahrradschlössern den Eingang versperrten, mit Winkelschleifern freigeschnitten. Einem meiner Söhne sprühten die Funken ins Gesicht und ich hörte ihn schreien, konnte aber nichts machen...

Die meisten von uns wurden danach verhaftet. So auch ich und zwei meiner Kinder. Das war meine erste Verhaftung; wir wurden in separaten Gefangenenwagen abtransportiert und dann in der Polizeikaserne Kaiserjägerstraße in getrennte Zellen gesperrt. Ich hatte wirklich Angst, wusste nicht, wie es den anderen Aktivist_innen und auch meinen zwei Kindern geht. Neben mir und meiner Tochter waren noch drei weitere junge Frauen unter den Verhafteten. Das aktivierte besonders die Mutter in mir! Ich weiß noch, wie ich mit der Faust an die Zellentür geschlagen habe... Als dann einer der (männlichen) Polizisten kam und mich aufforderte doch endlich Ruhe zu geben, wurde ich ganz weinerlich und bat ihn, mir bitte nur zu sagen, wie es den jungen Frauen ginge. Er war recht ungehalten, hat mich eine alte Kuh genannt und ist wieder gegangen.
Etwas später wurde ich von zwei Polizistinnen aus der Zelle geholt und sollte mich ausziehen. In voller Uniform mit Pistole und Schlagstock standen sie vor mir. Ich wollte wenigstens meine Unterhose anbehalten. Eine der Polizistinnen meinte dann ganz zynisch, sie würden mich vor die Wahl stellen: “Entweder ziehst du dir die Unterhose aus oder wir machen das!”
Da kam mir regelrecht der Angstschweiß hoch; auch im Gedanken an die anderen Mädels in den anderen Zellen... Aber all das ging vorbei und nachdem wir nach einigen kurzen Verhörversuchen – es blieb natürlich bei den Versuchen, Anna und Arthur halten bekannterweise das Maul! – als wir dann nacheinander freigelassen wurden, warteten wir alle von der Polizeikaserne auf die anderen Verhafteten, im längsten Fall waren das neun Stunden! Ich spürte wieder Teil von etwas Großem sein zu dürfen und dass ich mich auch hier auf meine Genoss_innen verlassen kann!

Ich bin mir absolut sicher; egal ob Menschen- oder Tierkind: Wenn die Möglichkeit besteht, dass ich helfen und eingreifen kann, bin ich weder verzweifelt noch ängstlich oder weinerlich wie oben beschrieben. Jedoch, wenn die Machtverhältnisse so ersichtlich und ungleich verteilt sind wie in der Situation mit den Polizistinnen beschrieben, ja, dann macht sich auch bei mir eine unerträgliche Hilflosigkeit und Angst breit. Und das sehen wir auch alle bei Aktionen oder auf Bildern und Filmen in der tagtäglichen Tier(aus)nutzung, von der sogenannten Haltung bis hin zum Transport in die Schlachthäuser. Diese Angst. Diese Verzweiflung, diese Hilflosigkeit. Ich will und kann hier nicht tatenlos zusehen!

Nur weil (w)er die Macht hat, zu unterdrücken, besteht noch lange kein Recht dazu.

Wenn du dich feministisch engagierst, und dich dann andererseits auch an antispeziesistischen Demos und Aktionen beteiligst; sind das für dich einfach beides für sich sehr wichtige Themenbereiche, oder siehst du da Verbindungen oder ähnliche Mechanismen in den Unterdrückungsformen?
Für mich ist das ein in sich verwobener und verstrickter Alltagskampf. Es gilt für mich möglichst weit über meinen veganen Tellerrand hinaus zu blicken, was mir leider oft auch nicht gelingen mag. Ich versuche Unterdrückungsmechanismen zu erkennen und zu beenden. Das heißt für mich, mich immer wieder mit der Frage zu beschäftigen, wie will ich leben, damit auch alle anderen menschlichen und nichtmenschlichen Tiere gut leben können? Alle wollen, dürfen und müssen befreit werden! Ich glaube immer noch daran, dass es möglich ist, die Lebensrealität der Menschen und der Tiere zu verändern und zu verbessern. Ich bin auch sicher, dass das nicht nur möglich, sondern auch nötig ist! Nur weil Menschen schlachten können, haben Menschen doch niemals das Recht dazu.

Nur weil wer die Macht hat, zu unterdrücken, besteht noch lange kein Recht dazu. Ich denke, daran wird deutlich: Ja, es handelt sich hier,

denke ich, um ganz ähnliche Unterdrückungsformen und Mechanismen. ...wer könnte zum Beilspiel angesichts der speziell auch sexuellen Gewalt in der sogenannten Tierzucht hier keine Parallelen sehen? Außer durch die Brille der eigenen Bequemlichkeit!

Deshalb ist es für mich unabdingbar bei Frauen- und Menschenrechtstreffen immer wieder darauf hinzuweisen. Was natürlich oft zu lautstarken Diskussionen führt, und mir auch keinesfalls nur neue Freund_innen schafft!

Gab oder gibt es Aktionen, an denen du beteiligt warst oder die du veranstaltet hast, in der Feminismus und Tierbefreiung gleichermaßen thematisiert wurden und werden?
Ja, die gab und gibt es: Jedes Jahr in der Zeit von 25. November bis 10. Dezember, dem Tag der Menschenrechte, finden die 16 Tage gegen Gewalt an Frauen statt. Im Zuge dieser internationalen Kampagne setzen wir auch immer wieder Aktionen, welche die Gewalt an nichtmenschlichen Tieren aufzeigen. Beispielsweise mit dem Slogan „mein Fleisch gehört mir!", wo wir mit *Morphsuits* in Fleischoptik durch Einkaufsstraßen gehen und Infomaterial zu Themen wie Tierbefreiung und Veganismus verteilen.

In Gesprächen mit deinen Genoss_innen von „damals"; wie stehen Aktivist_innen aus deinen feministischen Zusammenhängen zu deinem Engagement für Tierrechte und Tierbefreiung? Wird das mitgetragen? Wenn ja, von den meisten oder den wenigsten? Wenn nein, warum nicht, wie wird das kommentiert?
Das ist schwierig bis fast nicht zu beantworten. Leider sehen das viele sehr ähnlich wie ich noch vor einigen Jahren: Sie sehen für sich leider meistens nicht die Möglichkeiten, sich neben ihren feministischen Alltagskämpfen noch weitere aktivistische Betätigungsfelder zu suchen. Sehr liebe und langjährige Freundinnen und Herzensschwestern hängen noch immer dem Grundsatz an, solange Menschenrechte und Frauenrechte nicht hergestellt sind, solange könne mensch sich nicht auch noch um Tierrechte kümmern. Ja, und das verstehe ich dann zum Teil auch, denn das würde bedeuten, dass die Aktionen und das Engagement der Freundinnen jetzt noch ausgebreitet und noch intensiviert werden müssten. Und ich denke, dass das einigen in meinem Alter dann doch zu viel wird; und ich weiß das auch aus meiner Erfahrung. Es gibt nur sehr wenige Erfolge in der Frauenbewegung. Und die besteht schon recht lange...

Ich argumentierte dann halt immer wieder damit, dass ich gerade als Feministin jegliche Form der Unterdrückung und Ausbeutung ablehne; deshalb auch jegliche Form der Gewalt gegen Lebewesen und an der Natur ablehne; auch indem ich natürlich versuche, ressourcenschonend zu leben.

Andere betonen auch immer wieder, dass Tierrechte und Veganismus lediglich eine Modeerscheinung wären und mit Sicherheit auch wieder zu Ende gingen wie vieles in der Mode. Nun ja, ich behaupte mal grundsätzlich, egal, ob Modeerscheinung oder eben doch ethische Gründe, Hauptsache es werden keine Tiere mehr ausgebeutet! Längerfristig macht das natürlich nur Sinn, wenn es sich nicht nur um einen Trend, oder eben eine Modeerscheinung handelt...

Manchmal höre ich auch, Veganismus würde Frauen schwächen, und so zur Unterdrückung der Frauen beitragen; das halte ich wirklich für (h)ausgemachten Blödsinn! Ich bin gesund und stark. Und mache gerade eine Ausbildung zur Tanzpädagogin. Also derartigen Aussagen und "Argumenten", auch wenn sie von Feministinnen kommen, kann ich aus eigener Erfahrung widersprechen.

Andere wittern gar Eingriffe in bereits erstrittene Freiheiten und weitere Einschränkungen der persönlichen Freiheiten. Dem halte ich dagegen, dass bekannterweise die eigene Freiheit eben dort endet, wo in die Freiheiten anderer eingegriffen wird; dass das in der Tierhaltung und (Aus)nutzung der Fall ist, dürfte nicht strittig sein... Erklärend finde ich hier allerdings wichtig anzumerken, dass kaum wer meiner ehemaligen Mitstreiter_innen die Möglichkeit hat, im geborgenen Rahmen ihrer Familie und Sippe über politische Entwicklungen, aktuelle Ansätze oder neue Strömungen zu sprechen.

Einer der Gründe, warum ich mich irgendwann für die Tierbefreiungsidee öffnete, ja öffnen musste, war ganz bestimmt meine Familie; meine Kinder, die eben den Befreiungsbegriff schon sehr früh auch auf nichtmenschliche Tiere ausweiteten, und natürlich auch eine Atmosphäre, die es mir ermöglichte, nachzufragen, zu reflektieren und zu lernen! Danke dafür!

„Was du nicht willst, dass man(n) dir tut, das füg auch keineR anderen zu!"

Und auch in Bezug auf die obige Frage: Wie würdest du engagierten, gestandenen Feministinnen dein antispeziesistisches Engagement erklären, sodass diese bestenfalls motiviert wären, auch ihre Kämpfe um jene für Tierbefreiung zu erweitern?
Ich hab's oben eh kurz angerissen; ich denke eben, dass ich gerade als Feministin jegliche Form der Unterdrückung und Ausbeutung abzulehnen habe, so natürlich auch gegenüber nichtmenschlichen Tieren. Aus meiner eigenen Erfahrung würde ich aber sagen, das sind bestimmt immer längere Prozesse, die sich sicherlich auch von Genossin zu Genossin verschieden darstellen.

Das größte Problem sehe ich in der Bequemlichkeit der Einzelnen!

Zusammengefasst möchte ich meinen Schwestern dazu abschließend gern sowas sagen wie: "Was du nicht willst, dass man(n) dir tut, das füg auch keineR anderen zu!"

Herzlichen Dank für das spannende und zutiefst persönliche Interview!

Dieses Interview führte Chris Moser

Interview mit Dr. Lisa Kemmerer

Wir können die Ausbeutung der „anymals“[0] nicht bekämpfen, während wir Kapitalismus, Patriachat oder Konsumismus fördern.

Das nächste Interview in unserer Reihe führt uns über den Atlantik, genauer gesagt in die Vereinigten Staaten von Amerika. Wir hatten die Möglichkeit, Dr. Lisa Kemmerer für ein Interview zu gewinnen. Lisa lebt und lehrt in Montana in den USA, sie ist Aktivistin* und Akademikerin*. Ihre Schwerpunkte liegen dabei auf den Überschneidungen verschiedenster Unterdrückungsformen. Auch zum Titelthema der aktuellen Ausgabe der TIERBEFREIUNG hat Lisa Kemmerer bereits geforscht und publiziert.[1] Aus diesem Grund haben wir uns auch entschieden ein Interview[2] mit Lisa durchzuführen, um ihre Perspektiven auf das Themenfeld „Tierbefreiung und Feminismus“ vorstellen zu können.

Foto: Susan Brown

Lisa Kemmerer ist Philosophin und Professorin für Philosophie und Religionen an der Montana State University Billings. Als Philosophin und Aktivistin engagiert sie sich für nicht-menschliche Tiere, die Umwelt und benachteiligte Menschen. Von ihr sind bislang neun Bücher geschrieben und herausgegeben worden.

Tom : Würdest du dich bitte unseren Leser*innen kurz vorstellen?
Lisa: Mein Name ist Lisa Kemmerer und ich bin seit etwa 35 Jahren Aktivistin. Ich bin Philosophin, genauer gesagt Professorin für Philosophie und Religionswissenschaften. Im Bereich der Tierethik sind meine Spezialgebiete vor allem sich überlappende Unterdrückungsformen zwischen der Umwelt und dem Feminismus, aber auch Überschneidungen mit anderen Unterdrückungsformen. Zudem arbeite ich auch im Bereich Tierstudien und Religion.

Warum arbeitest du an diesen Überschneidungen?
Ich würde sagen, dass das nicht beabsichtigt war. Der erste Sammelband[3], den ich herausgab, hatte mit Frauen in der [Tier-]Bewegung zu tun – das war für mich die Einführung in dieses Arbeitsfeld, damit hat für mich der Prozess begonnen. Auch meine Doktorarbeit zu Tierethik beinhaltete bereits Kapitel zu Umwelt und zu Religion. Das Thema Feminismus kam später hinzu. Es war also nicht beabsichtigt, aber es wurde immer wichtiger für mich und ich bin sehr glücklich mit dem, was ich mache.

Es freut mich zu hören, dass du Spaß an dem hast, was du machst.
Ja, das Ganze hat auch mein Verständnis gestärkt, dass wir „anymals“ nicht befreien können, während wir andere unterdrücken.

Was sind deiner Meinung nach die Gemeinsamkeit und die Unterschiede zwischen der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung und den feministischen Bewegungen?
Ein großer Unterschied, den ich wahrgenommen habe, ist, dass Feminist*innen besser informiert sind über Themen wie Rassismus, häufig auch über Ableism, Ageism, Transphobie, Hetero-

sexismus – sie sind im Allgemeinen sozial progressiver. Vor einigen Jahren wurde ich zu einer *planned parenthood*-Demonstration[4] eingeladen und ich fand es befreiend, nicht nur von Frauen umgeben zu sein, sondern auch von Frauen, die sich mit Feminismus beschäftigen – die Feminist*innen sind. Unter „Anymal"-Aktivist*innen gibt es viel mehr Sexismus. Für mich ist das ein großer Unterschied: Die „Anymal" Rights/Liberation-Bewegung ist extrem sexistisch und hat tendenziell einen zu engen Fokus. Leider hat die Bewegung, so wie ich sie kenne, über Jahrzehnte hinweg so gut wie jeden anderen Kampf für soziale Gerechtigkeit ignoriert. Es stimmt ebenfalls, dass viele Aktivist*innen anderer sozialer Kämpfe die „Anymal" Liberation-Bewegung ignorieren und von der veganen Bewegung nichts hören wollen – allerdings sind wir für unsere Bewegung verantwortlich und nicht für die anderen.

Im Jahr 2017 gab es in den USA Diskussionen über sexuelle Belästigung und männliche Machtpositionen in wichtigen Tierrechts-NGOs.[5] Kannst du kurz beschreiben, was vorgefallen ist und wie die Bewegung reagiert hat?

Der Großteil geschah hinter den Kulissen: Frauen schlossen sich zusammen und begannen zu tun, was getan werden musste – sie bezogen Anwälte ein, bewegten Frauen dazu auszusagen, sie deckten das Geschehene auf und brachten einige der bekanntgemachten Täter zu Fall. Seit Jahren sprechen Frauen beispielsweise über sexuelle Belästigung bei *Human Society US* (HSUS), *Mercy for Animals* (MFA), *Direct Action Everywhere* (DxE). Betroffene Frauen gaben an, dass Männer wie Wayne Pacelle, Nick Cooney und Paul Shapiro junge Frauen aus der Bewegung für Sex ausgenutzt und emotional missbraucht hatten. Den Unterschied machten kollektive Maßnahmen und Frauen, die mutig genug waren aufzustehen. Was bedeutet das für die größere Bewegung? Erstens: Es gibt ein Problem. Zweitens: Frauen können dieses Problem lösen, wenn sie zusammenarbeiten – gemeinsames Auftreten schafft Sicherheit, wenn gegenüber Mächtigen die Wahrheit ausgesprochen wird.

Ich denke, dass „Anymal"-Aktivist*innen im Allgemeinen nicht verstehen, dass wir keine „anymals" befreien können, während wir Sexismus hinnehmen. Sexismus ist ungerecht und das allein sollte reichen, um hier einen Wandel zu bewirken. Wir brauchen keinen anderen Grund. Wir werden niemals „anymals" befreien, während wir Frauen unterdrücken… oder sonst jemanden.

Ich arbeite seit einigen Jahren an einer Umfrage zu Sexismus in der Bewegung – sie ist immer noch online und kann auf meiner Webseite *lisakemmerer.com* abgerufen werden. Außerdem können Menschen auf *CANHAD.com* Erfahrungsberichte hinterlassen. Ich benutze diese Methoden, um Informationen über Belästigungen und Unterdrückung in der Bewegung zu sammeln – jegliche Form von Belästigung und Unterdrückung. Dies ist eine sichere, anonyme Form sich zu äußern.

Wer Gerechtigkeit in der Bewegung will, muss zusammenarbeiten. Wenn wir über ein Problem Bescheid wissen, wenn wir über einen Täter Bescheid wissen, müssen wir zusammenarbeiten, um das Problem zu lösen.

Das führt mich direkt zu meiner nächsten Frage: Was können wir machen, um diese Veränderungen zu bewirken?

Das Buch, an dem ich gerade arbeite und das ich wahrscheinlich *Oppressive Liberation* nenne (wird vermutlich in sechs Monaten bei *U. of Illinois Press* veröffentlicht), enthält viele Vorschläge. Nachdem die Probleme Sexismus und männliche Vorherrschaft aufgezeigt werden und festgestellt wird, dass sie ein Problem vieler sozialer Bewegungen sind, bietet das Buch Lösungsvorschläge an. Um hier nur einige zu nennen: Frauen brauchen Räume nur für Frauen und Frauen müssen in den höchsten Positionen sitzen.

Würdest du sagen, dass die Bewegung Räume schaffen sollte, in denen gelernt werden kann, wie Sexismus funktioniert?

Auf jeden Fall. Das ist einer der Gründe, warum es Frauengruppen innerhalb größerer „Anymal"-Aktivismus-Gruppen braucht. Ich denke außerdem, dass es wichtig ist, dass auch die Männer zusammenkommen und lernen, was die Probleme sind, wie sie selbst dazu beitragen und wie sie das ändern können – lernen wie man(n) Privilegien loslässt.

Denkst du, dass das Thema auch in der TIERBEFREIUNG seinen Platz finden sollte?

Wieder, auf jeden Fall! Und danke, dass ihr das macht. Wir müssen uns alle weiterbilden. Wir müssen endlich verstehen, dass wir nicht weiter „Hauptsache für die Anymals!" glauben dürfen. Sexismus ist nicht in Ordnung, genauso wenig wie Rassismus, Transphobie, Ableism oder auch Ageism.

Wir müssen uns auch daran erinnern, dass eine Aktivist*in, nur weil sie eine Frau ist, nicht zwingend eine Feminist*in ist oder in irgendeiner Weise über Sexismus in der Bewegung Bescheid weiß. Das ist ein sehr spezielles Gebiet und nur wenige von uns arbeiten und veröffentlichen zu diesem Themenkomplex. Manchmal, wenn etwas wirklich Beschämendes – wie beispielsweise bei den Fällen von DxE, MFA und HSUS – geschieht, veröffentlichen alle möglichen Personen etwas auf Blogs zu diesem Thema. Das macht sie jedoch nicht zu Expert*innen auf diesem Gebiet… und es bedeutet auch nicht, dass sie das Problem in seiner Tiefe verstehen oder dass sie sich dafür engagieren, eine Veränderung für Frauen in der Bewegung herbeizuführen.

Denkst du, dass es wichtig für die Tierbewegung sein kann, von der feministischen Care-Ethik zu lernen – einerseits im theoretischen Bereich, andererseits auch in der Praxis?

Josephine Donavan[6] hat zu diesem Thema bereits ein Buch veröffent-

licht. Sie ist eine Expertin in diesem Themenfeld und ich würde den Leser*innen ihre Arbeit empfehlen. Fürsorge und Mitgefühl sind äußerst wichtige Tugenden, die gefördert werden sollten, vor allem innerhalb der Bewegung.

Die feministische Care-Ethik ist eine vergleichsweise junge Moraltheorie. Diese Theorie konzentriert sich sehr stark auf Beziehungen. Das Problem mit der Theorie ist, dass einige sie verwendet haben, um Millionen von „anymals" auszuschließen. Die meisten Menschen haben nicht das Gefühl, eine persönliche Beziehung oder Bindung zu einem Nilpferd zu haben, das in einem kleinen Sumpf in Kenia lebt. Aber entbindet uns das von einer moralischen Verantwortung – vor allem dann, wenn unsere Handlungen das Nilpferd betreffen?

Wir müssen im Hinterkopf behalten, dass diese Theorie erst etwa 70 Jahre alt ist, während andere Moraltheorien 200 bis über 2.000 Jahre alt sind. Theorien benötigen Zeit, um sich zu entwickeln. Die Arbeit von Donavan ist Teil dieses Prozesses. Für mich persönlich sind alle Moraltheorien (utilitaristische, rechtsbasierte, tugendethische) wichtig. Sie bieten jeweils unterschiedliche Einblicke, wie und warum wir Unterdrückung bekämpfen müssen – jede Form der Unterdrückung.

Wie denkst du können wir Fürsorge-Strukturen innerhalb der Bewegung aufbauen und ist das überhaupt wichtig?

Ja, können wir und müssen wir auch. Wir können „anymals" nicht befreien, während wir andere Menschen unterdrücken. Wenn wir irgendeine Art der Unterdrückung hinnehmen, nehmen wir auch die Unterdrückung von „anymals" hin. Macht- und Herrschaftsstrukturen sind Teil einer Denkweise, die hinter allen Unterdrückungsformen liegt.

Was hältst du von dem Trend innerhalb der Tierbewegungen, klassische stereotype Rollenbilder in Bezug auf Gender zu verwenden? Und was hältst du von dem Trend, Veganismus als einen gesunden Lebensstil zu propagieren, der sich wunderbar in einen kapitalistisch-neoliberalen Rahmen einpasst?

In den letzten 20 Jahren habe ich beobachtet, dass es einen Trend in Richtung Mainstream gab. Das ist einer der Preise, den die Bewegung gezahlt hat, um personell zu wachsen. Dieser Trend ist schädlich für die Bewegung. Mainstream-Bilder von Schönheit und Gesundheit sind giftig. Es scheint als hätte die Bewegung in vielen Bereichen unsere Seelen verkauft, um an Popularität zu gewinnen. Und dafür haben wir bezahlt. Wir können die Ausbeutung der „anymals" nicht bekämpfen, während wir Kapitalismus, Patriachat oder Konsumismus fördern.

Und was brauchen wir, um diese Probleme innerhalb der Bewegung anzugehen?

Die Probleme sind alle miteinander verbunden. Weil wir als Bewegung Mainstream geworden sind, haben wir viele Werte des „anymal"-Aktivismus verloren, der auf Mitgefühl, Einfachheit und Schutz basiert. Wir können „anymals" nicht ohne Mitgefühl retten oder wenn wir nicht einfacher leben oder wenn sich unsere Leben nur um uns selbst drehen anstatt denen zu helfen, die unterdrückt werden.

Vielen Dank, Lisa, für deine Antworten. Möchtest du zum Abschluss noch etwas an die deutschsprachige Bewegung richten?

Ich danke dir und ja, ich möchte noch etwas sagen.

Die Bewegung hier [in Deutschland, T.Z.] leidet unter ähnlichen Problemen, die auch in der US-Bewegung aufkommen, beispielsweise Sexismus und männliche Vorherrschaft. Allerdings finde ich euch im Vergleich sozial progressiv. Ihr seid der US-Bewegung an vielen Punkten voraus. Ich hoffe, ihr seid stolz darauf. Ihr tendiert dazu, sozial progressiver und anderen „anymal"-Aktivist*innen voraus zu sein. Ich würde euch diese Konferenz in Luxemburg empfehlen: *ar-conference.org*. Ich werde dieses Jahr wieder da sein und wie jedes Jahr freue ich mich darauf, viele Aktivist*innen aus Deutschland zu treffen.

Auch wenn ich euch gerade das Kompliment gemacht habe sozial progressiver zu sein, fordere ich euch auf: Hört auf Sexismus und männliche Vorherrschaft zu ignorieren. Schaut euch die Probleme an und benennt sie. Erlaubt Männern mit einer problematischen Vergangenheit nicht, auf Konferenzen zu sprechen. Schließt euch zusammen und sorgt dafür, dass diese Männer aus Machtpositionen entfernt werden. Tut alles dafür, weibliche Aktivist*innen einzustellen, besonders in Machtpositionen. Solche Veränderungen können unsere Bewegung heilen und stärken.

Lasst die Bewegung in Deutschland zu einem Vorbild werden, um dem Rest der Welt zu zeigen, was es heißt, sich für Gerechtigkeit und die Unterdrückten einzusetzen.

[0] Lisa Kemmerer nutzt den Begriff „anymals", um keine binären Denkmuster zu reproduzieren (Mensch versus Tier) und um keine negativen Beschreibungen zu nutzen (nichtmenschliche Tiere). „Anymals" soll zudem darauf hinweisen, dass Menschen Tiere sind. Gleichzeitig verweist der Begriff auf die verschiedensten Sprecher*innenpositionen, wenn über andere Spezies als die eigene gesprochen wird. Da im Deutschen noch keine sinnvolle Übersetzung besteht, wurde der Begriff im Original belassen.

[1] Kemmerer, Lisa: Sister Species: Women, Animals, and Social Justice. Urbana: University of Illinois Press, 2011.

[2] Das Interview wurde in englischer Sprache gehalten, anschließend transkribiert und übersetzt. Der Autor* des Interviews ist kein ausgebildeter Übersetzer*.

[3] Kemmerer, Lisa: Speaking Up For Animals. An Anthology of Women's Voices. Routledge. 2011

[4] Die *Planned Parenthood Federation of America* (planned parenthood) ist eine US-amerikanische Organisation, die verschiedenste medizinische Dienste anbietet, unter anderem in den Bereichen Sexualmedizin, Gynäkologie oder auch Familienplanung. Da *planned parenthood* auch über Schwangerschaftsabbrüche informiert, werden sie in den USA regelmäßig von „Pro-Life"-Aktivist*innen kritisiert: www.plannedparenthood.org/

[5] Weitere Informationen zur Diskussion in den USA finden sich im Artikel von *Tierfabriken-Widerstand* in dieser Ausgabe.

[6] Josephine Donavan ist emeritierte Professorin für Englisch. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen feministische Theorie, feministische Kritik, Tierethik und Frauen*-Literatur der Frühen Neuzeit in Amerika. Die Publikation, auf die sich Lisa Kemmerer bezieht, ist: The Feminist Care Tradition in Animal Ethics – A Reader. Columbia University Press. 2007

Sexuelle Belästigung, Diskriminierung und Machtmissbrauch innerhalb US-amerikanischer Tierrechtsorganisationen. Und bei uns?

» von Tierfabriken-Widerstand

„Sexual harassment and assault are at least as common within vegan and animal advocacy as within other realms of human endeavor, and possibly more so. [...] I have literally lost count of the number of activists who have disclosed to me some injury done to them by a man in the movement." (Pattrice Jones)

Anmerkung der Redaktion: Der Text wurde ursprünglich von Tierfabriken-Widerstand am 28. Juni 2018 veröffentlicht. Wir haben uns entschieden, diesen Text aufgrund seiner wichtigen Fragestellungen im Magazin TIERBEFREIUNG noch einmal interessierten Leser*innen zur Verfügung zu stellen. Inhaltlich wurde der Text von eine*r Aktivist*in von Tierfabriken-Widerstand aktualisiert. Das Layout wurde an das Magazin angepasst. Dies betrifft vor allem die Fragen zur Selbstreflexion. Da wir dies als ein wichtiges Werkzeug für unsere eigene Arbeit begreifen, haben wir uns entschieden, diese in Form eines Infokastens hervorzuheben. Eine Bearbeitung der Literaturverweise fand nicht statt und wir übernehmen hier die Linksammlung, lediglich die Links wurden an das Layout des Magazins angepasst.

Den ursprünglichen Artikel findet ihr unter: bit.ly/2VBwSDY

Nick Cooney (ehem. Mercy for Animals), Paul Shapiro (ehem. Humane Society of the US - HSUS), Wayne Pacelle (ehem. HSUS), Hugo Dominguez (ehem. Direct Action Everywhere – DxE), Alex Hershaft (FARM) – allen wurde im vergangenen Jahr (2017) missbräuchliches Verhalten vorgeworfen. Mit Konsequenzen von alles-bleibt-beim-Alten bis zu Entschuldigungen und/oder Rücktritten (selten aber Einsicht). US-amerikanische Tierrechtsorganisationen taten überrascht, distanzierten sich und waren bemüht, in neuen Richtlinien klarzustellen, dass sexualisierte Gewalt und Machtmissbrauch in der Organisation nicht geduldet werden. Kam das so überraschend? Um es mit *Lisa Kemmerers* Worten zu sagen: "I've been in this movement for 30 years. This (reckoning) should have happened long ago."

Eine Kurzzusammenfassung würde den Ereignissen in den USA nicht gerecht, seht dafür bitte die Linksammlung im Anhang. Ein klares Fazit kann jedoch daraus gezogen werden: Sexuelle Belästigung und Sexismus existieren in der Bewegung und werden noch verstärkt durch hierarchische Organisationsstrukturen. Leider sollte dieses Fazit niemanden überraschen. *#metoo* und die Recherche von *correctiv.org* zu sexueller Belästigung beim WDR zeigen, dass es hier noch massive Ungleichheiten in unserer Gesellschaft gibt, natürlich auch in Deutschland. Sie zeigen zudem auch, dass die Bereitschaft, sich damit auseinanderzusetzen, oft widerwillig und spät kommt. Häufig erst durch Berichte von Betroffenen, die die Belastung nicht mehr aushalten und durch Druck von außen.

„Why are some people in the movement willing to deal with their privilege over other species but not their white privilege or their male privilege? [...] Because those privileges are invisible to those who have them." (Carol J. Adams im Interview mit den „Bearded Vegans")

In der deutschsprachigen Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung scheinen die Vorkommnisse aus den USA kaum bis gar nicht (öffentlich) verhandelt worden zu sein. Die einzigen beiden Berichte darüber wurden von einem Zoo-Lobbyisten verfasst – um damit die Tierrechtsbewegung zu diskreditieren. Melanie Joy schrieb im Februar 2018 einen eindringlichen Aufruf, Sexismus in der Bewegung anzusprechen (siehe Linksammlung). ProVeg DE gab auf Rückfrage im Juni 2018 an: „Momentan gibt es den Text nur auf Englisch. Eine Übersetzung ins Deutsche ist zwar geplant, aber



„internationaler frauentag“ by gitti la mar is licensed under CC BY-NC-ND 2.0

ein genaues Datum gibt es dazu noch nicht.“ Auch jetzt, Ende April 2019, findet sich nirgends eine deutsche Übersetzung.

Leider dürfen wir nicht einfach davon ausgehen, dass Menschen, die sich für Tiere – und gegen Speziesismus – einsetzen, automatisch sensibel für andere Diskriminierungsformen in der menschlichen Gesellschaft sind. Als Tierfabriken-Widerstand konnten wir dies selbst deutlich spüren, als wir auf Facebook einen Post zum gewalttätigen Umgang der Polizei mit Geflüchteten teilten. Auf diesen reagierten einige unserer „Follower“ mit für uns klar rassistisch gefärbten Kommentaren. Und wendeten sich von uns ab, als wir widersprachen beziehungsweise allein schon deswegen, weil wir uns zu einem („umstrittenen“) „Nicht-Tier-Thema“ positionierten. Zwar vertreten die betreffenden Leute womöglich nur Tierschutzziele und wünschen sich keine radikale Veränderung der herrschenden Mensch-Tier-Beziehung im Sinne von Tierrechten oder Tierbefreiung. Aber immer wieder müssen zumindest einzelne von uns auch erleben, dass Tierrechtler*innen rassistische und/oder sexistische Institutionen und Praktiken unterstützen.

Leider dürfen wir nicht einfach davon ausgehen, dass Menschen, die sich für Tiere – und gegen Speziesismus – einsetzen, automatisch sensibel für andere Diskriminierungsformen in der menschlichen Gesellschaft sind.

Diskriminierung von und Vorurteile gegenüber Menschen (aufgrund ihres Aussehens, ihrer Herkunft, ihres Geschlechts ...) gehören genauso wie die Diskriminierung aufgrund der Spezieszugehörigkeit nicht in eine emanzipatorische Bewegung. Trotzdem gibt es sie – verankert in den Strukturen der Gesellschaft, in der wir aufgewachsen sind, sozialisiert und auch konditioniert wurden – und damit auch in uns. (Danke liebe/r Eltern, Schule, Medien, Fernseher, Politik, Kapitalismus …). Die Frage ist daher nicht nur, ob wir diskriminieren, sondern häufig auch: Wie viel diskriminieren wir, wie profitieren wir von Diskriminierung und sind wir uns dessen bewusst? Das darf (und muss fast zwangsläufig) zu Irritationen führen, denn hier werden meine/deine/unsere Weltsicht, meine/deine/unsere Identifikationen und meine/deine/unsere Privilegien infrage gestellt.

Mit diesem Text wollen wir anregen, über bestehende Strukturen und Hierarchien nachzudenken, diese zu reflektieren und Fragen zu stellen – an sich/mich selbst und an die Strukturen, in denen wir uns bewegen – ganz gleich ob in einer NGO oder in der Graswurzelbewegung. Nicht nur einmal, sondern kontinuierlich. Die Sensibilisierung für Diskriminierung geschieht nicht auf einmal, sondern ist ein Prozess, den es immer und immer wieder zu durchlaufen gilt.

MÖGLICHE FRAGEN FÜR DIE REFLEXION

* Bin ich von Diskriminierung betroffen? Was macht das mit mir?
* Denke ich manchmal: Damit geht es mir nicht gut, aber es ist ja für eine wichtige Sache (die Tiere)?
* Bin ich (wirklich) der*die einzige Betroffene?
* Werde ich gehört, wenn ich mich (kritisch) äußere?
* Kann ich Diskriminierung in einem sicheren Raum ansprechen (ohne Angst vor Ablehnung, sofortigen Gegenvorwürfen, Jobverlust)?
* Bin ich sensibilisiert für Rassismus, Sexismus, Klassismus, Lookismus, Ageismus…? Erkenne ich diese Diskriminierungs-/Unterdrückungsformen? Informiere ich mich darüber, kenne ich Betroffene/die Perspektive der Betroffenen?
* Nehme ich an Diskriminierung aktiv teil oder dulde sie? Was macht das mit mir? Was macht das mit anderen?
* Welche direkten und indirekten Vorteile habe ich von Diskriminierung?
* Wie reagiere ich, wenn ich auf diskriminierendes Verhalten angesprochen werde?
* Wie viele Frauen*, wie viele nicht-weiße Personen sind in meiner Organisation oder Gruppe aktiv, wie sind die Leitungspositionen oder die einflussreichen Rollen verteilt?
* Was tun wir, um Klischees und ungleiche Chancen auch durch implizite Rollenbilder in unserer Organisation/Gruppe abzubauen und Menschen zu ermächtigen?
* Was tun wir, um als Organisation oder Gruppe diverser zu werden?

LINKSAMMLUNG (ENGLISCH)

* **bit.ly/2GDrUx1 & bit.ly/2KXdXzt** – eine ganze Reihe von Artikeln, die die Ereignisse in den USA darlegen, letzterer mit einer ausführlichen Sammlung von Artikeln in einer Zeitlinie, ersterer gut geeignet um eine Übersicht zu erlangen über die Vorgänge in den USA um Nick Cooney, Wayne Pacelle und Paul Shapiro.

* **bit.ly/2IHGxCi** – ein sehr ausführlicher Podcast, der die Vorgänge in den USA zusammenfasst und darüber hinaus Sexismus und Machtmissbrauch in der Gesellschaft und der Tierbefreiungsbewegung im Speziellen beleuchtet.

* **bit.ly/2DCcqJ8** – Pattrice Jones: Only You Can Stop Men who Hurt Women from also Harming Animals – sehr lesenswert!

• **bit.ly/2GqcPPm** – Coalition Against Nonprofit Harassment and Discrimination, unter anderem von Lisa Kemmerer und Carol J. Adams, mit anonymisierten Berichten von Betroffenen aus Tierrechts- und Tierschutzorganisationen.

* **bit.ly/2Uwp9Ta** – Carol J. Adams schreibt in ihrem Blog immer wieder über das Thema Sexismus in der Tierbefreiungsbewegung.

* **bit.ly/2XysoeG** – ein circa 50-minütiger Podcast mit Interviews von Lisa Kemmerer und Carol J. Adams zum Thema. Sehr hörenswert auch ein Interview der „Bearded Vegans“ mit Carol J. Adams: **bit.ly/2UybwTA**

* **bit.ly/2IMdiOz** – Lauren Ornelas “This is more outrageous when you consider our movement is predominately made up of women and the leadership skews male. You have young women who are put in uncomfortable situations and who might ignore their inner voices, telling themselves that these men are important. And when they listen to their inner voices and speak out, they are discouraged from doing so publicly because it could ‘hurt the animals’ or worse, they are threatened with lawsuits.”

* **bit.ly/2KSI4bc** – Vegan Feminist Network – Dealing with Sexual Abuse in Our Community.

* **bit.ly/2PmTXET** – Sexual harassment and abuse in the animal rights movement – kurzes Video von Jake Conroy und Join Hannah.

* Kritik (**bit.ly/2vebJAX**) an der Organisations«kultur» (**bit.ly/2W9tRYE**) von Direct Action Everywhere (US) (**bit.ly/2GNWvJM**).

* **bit.ly/2IxIYld** – Melanie Joy – Addressing Sexual Harassment and Sexism in the Vegan Movement Through Raising Awareness and Honoring Dignity: „I (and many of my female colleagues) tried to talk about sexism in the movement over the years. But the vast majority of the time, my concerns were responded to in the same way that vegans’ concerns are responded to by defensive non-vegans: at best, they were acknowledged but then quickly forgotten. More often, they were reacted to with fervent opposition against me and, likely, what I represented: a threat to the sexist status quo.” dar: **bit.ly/2Uyaerl** – Sehr ausführlich bringt Melanie Joy ihre Position und ihre Kritik an «oppression and privileges» in der Tierrechtsbewegung noch einmal im Mai 2018 in vier Aufsätzen.

* **bit.ly/2PocWPA** – Animal Equality US, Policy Prohibiting Harassment, Discrimination, and Retaliation

* **bit.ly/2VbAOGE** – Für Spender*innen: Tofurky hat einen diskriminierungssensiblen Kriterienkatalog veröffentlicht, den Organisationen erfüllen müssen, damit an diese überhaupt gespendet wird.

FaulenzA im Gespräch

Über Feminismus, autonome Mäuse, Wunderwesen und Trans*Aktivismus



FaulenzA ist Musikerin, Buchautorin und politische Aktivistin in queeren und linken Zusammenhängen.

TRIGGERWARNUNG: Diskussion von Transphobie/Transmisogynie. Erwähnung sexualisierter Gewalt.

Frage: FaulenzA, Du bist vielen Menschen vielleicht zunächst als Musikerin bekannt, setzt Dich aber auch über die Musik hinaus als Aktivistin ein?
FaulenzA: Ja, ich mache vor allem viel Trans*aktivismus, in dem ich mich gegen Trans*misogynie stark mache, das ist das Wort für die Diskriminierung von Trans*Weiblichkeiten. Mit meiner Musik, aber auch in Workshops, Vorträgen kläre ich über diese Themen auf.

Du schreibst auch Bücher?
Ja, 2007 habe ich das Buch ‚Support your sisters not your cisters – Über Diskriminierung von Trans*Weiblichkeiten‘[1] veröffentlicht, in dem ich Menschen sensibilisieren möchte, die nicht unbedingt selbst von Trans*misogynie betroffen sind. Im Moment arbeite ich an einem neuen Buch ‚Reclaim the stage‘[2], in dem es um das Empowerment von queeren Identitäten geht. Es wird auch viele meiner Lieder enthalten und zum Nachspielen einladen.

Deine Musik wirkt ja wie die Verkörperung des Mottos: „Das Private ist politisch“. Ist es manchmal auch ein Ventil für Dich?
Ja, ich verarbeite darin persönliche Themen. Damit nach außen zu gehen und sich nicht länger damit zu verstecken, wirkt sehr bestärkend für mich. Auch, weil ich Anerkennung für meinen Mut bekomme und Feedbacks von Leuten, die sich verstanden fühlen. Und andere mit ihrer Musik zu bestärken, ist auch ein wichtiges Ziel für mich.

Ich kämpfe in meinen Liedern auch gegen Rassismus und für eine Welt, wo alle Menschen leben können, wo sie wollen. Ich greife Kapitalismus und Polizeigewalt an und rappe von Transfeindlichkeit und Sexismus. In dem Song ‚Für alle Lebewesen‘ rappe ich über Tierbefreiung. Auch das ist ein Herzensthema von mir.

Das Lied stammt aus Deinem neuen Album ‚Wunderwesen‘, richtig? Da gibt es auch wieder was für Ohren, Herz und Kopf?
Es ist ein Hip Hop-Album mit Punk Style, politischen Texten, frechem Humor und den genialen Beats von LeijiONE. Ich freue mich auch wieder über die tollen Gastrapperinnen, die mit dabei sind: Sookee, Finna, Haszcara, Carmel Zoum, Lady Lazy und Riva (von Anarchist Academy).

Es gibt auch Singer-Songwriter-Einflüsse, zum Beispiel mit melodiösen Hooks und gesungen Parts in den Rap-Strophen. Und ich spiele für viele Beats Gitarre und Akkordeon ein. Ich bekomme auch Unterstützung von Anke (Früchte des Zorns) an Geige, Klavier und Flöte.

Ich bin Straßenpunk, die Bock hat, mit meinem Publikum aufs System zu rotzen. Ich bin aber auch ein kuscheliges Wunderwesen und eine glamouröse Prinzessin. Im Titelsong ‚Wunderwesen‘ erzähle ich von meiner vielseitigen Persönlichkeit, die ich gelernt habe wertzuschätzen, obwohl ich damit nicht in eine Schublade passe. Mit meiner Musik möchte ich die Zuhörenden dazu einladen, das Wunderwesen in sich zu befreien und lieb zu haben.

In Deinem Album und auf Deinem Blog beschreibst Du auch persönliche und psychische Krisen und Deinen Umgang damit. Es ist bemerkenswert, wie offen und detailliert Du Deine Transition beschreibst.

Zu verarbeiten hatte ich in den letzten beiden Jahren eine ganze Menge. Vier geschlechtsangleichende Operationen hab ich durchführen lassen: Eine Brustvergrößerung, zwei Genital-OPs und eine gesichtsfeminisierende OP. Nun mag ich meinen Körper endlich mehr und das gibt mir viel Selbstbewusstsein, Lebensfreude und Humor. Auf dem Album ist auch ein Dankeschön-Lied für meine Freund*innen, die mich im Krankenhaus besucht haben.

Die Ergebnisse der OPs waren toll, aber die Operationen selbst waren sehr anstrengend und auch die Zeit der Genesung. Auf meinem neuen Album rappe ich so offen wie noch nie über gesellschaftliche Tabu-Themen wie Ableismus und ‚psychische Krankheit‘. Ich erzähle von Borderline, Trauma und Depression und bringe diese ernsten Themen mit Sensibilität, Stärke und Humor rüber, um die Zuhörer*innen nicht niederzuschmettern, sondern leicht mit ins Boot zu holen.

Ja, das hört mensch raus. Leider ist nicht die ganze Welt so unterstützend für trans Identitäten, wie Du es von Deinen Freund*innen beschreibst; zu Deinem Aktivismus gehört es auch, Dich mit transfeindlichen Menschen auseinanderzusetzen. Du hattest in der taz ein Streitgespräch?

Ja, ich wurde im Spätsommer von der taz angefragt, bei einem feministischen Streitgespräch mitzumachen.[3] Das gehört zu der ‚passierte Tomaten‘-Reihe, die Streitpunkte des heutigen Feminismus beleuchten wollte. Meine Gesprächspartnerin, oder sollte ich sagen ‚Gegnerin‘, stand noch nicht fest, wurde aber schnell gefunden: Manuela Schon von dem ‚Störenfriedas‘-Blog. Nichts Gutes ahnend fragte ich einen Mitbewohni und erfuhr über ihre Ausrichtung als transmisogyn/transfrauenfeindlich und Sexarbeit-diskriminierenden Internetblog.

Schon der erste Artikel, den ich mir ansah, erregte meine Übelkeit. Die Autorin (vermutlich eine cis Frau) ließ sich darüber aus, dass es Trans*Weiblichkeiten verboten werden sollte, Frauenklos benutzen zu dürfen. Zunächst erzählte sie von ihrem schockierenden Erlebnis, als sie am Waschbecken einer öffentlichen Sanitäranlage war und dann ein ‚Mann in Frauenkleidern‘ den Raum betrat.

Viele trans Frauen sind Opfer von sexueller Gewalt. Ich zum Beispiel auch. Für betroffene Menschen ist es oft schwierig, sich in öffentlichen Räumen sicher zu fühlen, ob sie trans oder cis sind. Ich wünsche jeder Person, dass sie da eine gute Lösung für sich findet.

Das ist ja eine (leider) verbreitete Rheotorik. Was entgegnest Du solchen Äußerungen und Ansichten?

Woher will sie wissen, ob die Person ein Mann ist oder eine (trans) Frau? Man kann ihr wohl zutrauen, dass sie das Schild liest und dann selbst am besten weiß, auf welches Klo sie am ehesten passt. Aber nein, der Artikel argumentierte ‚Menschen mit Schwanz‘ seien auf dem Frauenklo nicht willkommen. Allerdings ist mir nicht klar, woher sie und andere wissen wollen, was die Person in der Hose hatte? Da es Kabinen gibt, wird sie sich wohl nicht am Waschbecken ausgezogen haben.

Vermutlich nicht. Würde es denn Deiner Meinung nach davon abhängen, ob die Person auf das Frauenklo darf?

Nein, denn es gibt auch Frauen mit Penis. Unabhängig davon, welches Genital sie haben, sollten sie Frauentoiletten benutzen dürfen.

Nach meiner Recherche ist für die Störenfriedas ein Penis ‚eine potenzielle Waffe‘. So ein Quatsch. Der Mensch kann sich dafür entscheiden, sich wie eine Waffe zu verhalten. Die Sozialisation spielt eine wichtige Rolle. Leider wird diesbezüglich oft behauptet trans Frauen hätten eine männliche Sozialisation. Dabei wird aber übersehen, dass trans Frauen auch vor ihrem Coming Out Diskriminierung erleben: den Druck sich anzupassen, Mobbing, Ausschlüsse, als falsch zu gelten. Wenn eine cis-privilegierte Frau sagt, eine transweibliche Sozialisation wäre das gleiche wie eine männliche, dann entbehrt das jeglicher Realität. So etwas finde ich echt zum Kotzen.

Laut Störenfriedas gäbe es ein ‚Recht auf schwanzfreie Räume für Opfer sexueller Gewalt‘. Das heißt, wenn eine Person ins Klo kommt, die von der Autorin zufällig als transweiblich eingeordnet wird, denkt sie, diese könnte ja einen Penis haben. Oder die Überlebenden werden durch bestimmte Merkmale an den Täter erinnert, der ihnen sexualisierte Gewalt angetan hat. Dadurch fühlt sie sich dann bedroht. Und deshalb wäre es ja nur folgerichtig, dass vorsorglich alle trans Frauen aus Frauenräumen ausgeschlossen werden.

Wo ist denn da der Sinn? Werden dann auch cis Frauen ausgeschlossen, wenn sie den Störenfriedas zu ‚männlich‘ wirken? Auch viele trans Frauen sind Opfer von sexueller Gewalt. Ich zum Beispiel auch. Für betroffene Menschen ist es oft schwierig, sich in

‚RECLAIM THE STAGE'



Dieses Jahr möchte FaulenzA ihr neues Buch ‚Reclaim the stage' herausbringen, welches erneut im Verlag edition assemblage erscheinen soll. Vorher muss aber das Geld zusammen kommen. Wer das Buchprojekt unterstützen möchte, spendet bitte an:
assemblage e.V.
Volksbank Münster e.G.
IBAN: DE25401600500389016800

ANKÜNDIGUNGSTEXT:

Während sich FaulenzAs erstes Buch ‚Support your cisters' Menschen sensibilisieren soll die nicht von Transmisogynie betroffen sind soll ‚Reclaim the stage!' nun hauptsächlich Empowerment leisten für queere Menschen.

In dem Buch sind die wichtigsten Texte, die FaulenzA über alle Höhen und Tiefen von 2005 bis 2019 getragen haben, vereint. Viele davon bisher unveröffentlicht. Punkig, rotzig, glitzernd, schillernd, sanft und einfühlsam. Dies ist ein Buch, das schon von weitem nach Lagerfeuer riecht, mit Liedern, die durch übersichtliche Akkorde für zum Beispiel Gitarre und Akkordeon einfach nachgespielt werden können. Es ist eine wahre Fundgrube aus über 100 wunderschönen Texten, zum Schmökern und Vorlesen, zum Nachspielen und Mitsingen, zum Rappen und Grölen.

Einer trans Person ihre Geschlechtsidentität abzusprechen ist nicht eine ‚andere Definition von Geschlecht', sondern schlicht trans*misogyne Diskriminierung.

öffentlichen Räumen sicher zu fühlen, ob sie trans oder cis sind. Ich wünsche jeder Person, dass sie da eine gute Lösung für sich findet, wie sie mit solchen Traumata umgeht. Das Ausschließen von trans Frauen (aus Frauenklos oder anderen Räumen) ist aber keine Lösung.

Da hattest Du ja in der Vorbereitung schon einen guten Einblick in die Position Deiner Diskussions„partnerin". War das Gespräch dann konstruktiver?

In unserem taz-Streitgespräch sagte M. Schon, dass sie als ‚Radikalfeministin' eine andere Definition von ‚Frau sein' habe als es Queerfeminist*innen hätten. Für sie sei eine trans Frau gar keine Frau sondern ein Mann. Sie definierte Frausein auf eine soziologische Weise, die ich nicht verstanden habe. Für mich ist eine Frau, wer sich als Frau definiert. Für cis Menschen ist das manchmal schwer nachvollziehbar und muss einfach akzeptiert werden. Einer trans Person ihre Geschlechtsidentität abzusprechen ist nicht eine ‚andere Definition von Geschlecht', sondern schlicht trans*misogyne Diskriminierung.

Ich verstehe auch gar nicht, warum sich manche cis Feministinnen so schwer damit tun. Ich akzeptiere cis Frauen doch auch als Frauen – ich bin sogar ok damit, wenn cis Frauen Frauenklos benutzen. Es sei denn, die labern da Scheiße, so wie die Störenfriedas.

Klar, denn das Klo ist ja für was anderes da als Scheiße zu labern – und da müssen sich auch cis Personen dran halten. Aber im Ernst, was hat es mit dieser ‚Feminismus'-Strömung auf sich, die sich so vehement gegen die Inklusion von trans Identitäten wehrt?

Die Störenfriedas und ähnliche Gruppierungen zählen sich zum sogenannten ‚Radikalfeminismus'. Das ist eine sehr irreführende Bezeichnung. Denn tatsächlich sind sie weder radikal noch feministisch. Denn Feminismus muss sich gegen jede Unterdrückung richten. Antirassistisch, antitransfeindlich, antikapitalistisch. ‚Feministinnen' a la Störenfrieda werden auch TERFs genannt: ‚trans exclusive radical feminists'[4]. Da TERFs aber nur so tun, als wären sie feministisch, gibt es inzwischen ein neues Wort dafür: FART ‚Feminism-Appropriating Reactionary Transphobe'.

Diskriminierung ist keine legitime Meinung und ist nicht entschuldbar. Der Störenfriedas-Blog sollte aus dem Netz genommen werden. ‚Radikalsfeminist*innen' sollten lieber ihre cis Privilegien reflektieren und sich mit ihrem eigenen Diskriminierungsverhalten, zum Beispiel Transmisogynie, auseinandersetzen!

Dem ist nichts hinzuzufügen. Vielen Dank FaulenzA für das Interview, Deine Zeit und Offenheit!

Vielen Dank Alan für dein Interesse und solidarische Grüße an die Tierbefreiung! Vielen Dank auch an Juliane Fiegler von der taz. Und danke liebe Lesenden und bis bald mal. :-)

Das Interview führte Alan Schwarz

[1] Anmerkung der Redaktion: Zu Deutsch etwa „Unterstützt Eure Schwestern, nicht (nur) Eure cis-schwestern". Ersch. „edition assemblage", März 2017. ISBN 978-3-96042-010-1.
[2] bit.ly/2ZIqtpS
[3] Podcast und Artikel auf taz.de.
[4] Anm. d. Red.: Zu Deutsch etwa „Trans ausschließende Radikalfeminist*innen".

„Vegan leben, das ist doch so einfach wie nie zuvor… – wirklich?“

Vegan leben und der Pflege- und Care-Bereich

» von Tom Zimmermann

In meiner Wahrnehmung wird das Argument „Vegan leben ist doch so einfach wie nie zuvor“ in den letzten Jahren vermehrt verwendet. Supermärkte warten mit eigenen Regalen auf und in Restaurants werden auf Speisekarten vermehrt vegane Gerichte angeboten – selbst Einrichtungen wie der Dom in Paderborn entdeckten jüngst „Veganer“ als Zielgruppe.[1] Es scheint also tatsächlich so einfach wie nie zuvor, vegan zu leben, besser gesagt sich pflanzlich zu ernähren. Andererseits berichteten befreundete Aktivist*innen von Krankenhaus- oder Kur-Aufenthalten, bei denen es nicht so einfach war, eine vegane Versorgung zu erhalten. Als dann Ende 2018 eine Freund*in, die im Bereich Ergotherapie tätig ist, mich nach meiner Meinung zu einer Fallbesprechung fragte, war mein Interesse an der Verbindung von Care-Sektor und Veganismus geweckt. Ein blinder Fleck bisher für mich und vielleicht auch für die Tierbefreiungsbewegung?

Der erwähnte Fall, zu dem ich meine Meinung äußern sollte, ist schnell geschildert: Eine Person lebt in einem Altenpflegeheim. Der Person wurde Demenz diagnostiziert und auf Grund dieser Erkrankung kommt es zu Konflikten rund um seinen veganen Lebensstil mit anderen Bewohner*innen, den Pfleger*innen und den Angehörigen. Das Thema vegane Versorgung beziehungsweise die ethische Entscheidung keine Tier'produkte' mehr zu konsumieren wird also in Pflegekontexten besprochen. Da wir einmal in Kontakt standen fragte ich Lara, ob sie mir einige Fragen zum Zusammenhang von Pflegeeinrichtungen und -strukturen und Veganismus beantworten könnte. Was auch schnell bejaht wurde.

Lara Krumbiegel ist Ergotherapeut*in und macht im Moment eine studentische Ausbildung im Bereich der Sozialen Gerontologie.[2] Sie selbst lebt seit vielen Jahren vegan und war lange Zeit in einer Tierrechtsgruppe aktiv.

Tom: Du arbeitest als Ergotherapeutin*, kannst du für Menschen, mit denen du arbeitest, diese These bestätigen: Ist es wirklich so einfach vegan zu leben, beispielsweise in einem Krankenhaus, einer Pflege-Einrichtung oder anderen Einrichtungen?

Lara: Ich habe vier Jahre in verschiedenen Einrichtungen der Altenhilfe ergotherapeutische Behandlungen angeboten. Dabei ist mir immer wieder aufgefallen, dass ganz allgemeine Wünsche zwar von bestimmtem Personal wahrgenommen werden, doch schnell wieder in Vergessenheit geraten. Gerade in größeren Einrichtungen und bei ständig wechselndem Personal ist es schwierig den Überblick zu behalten, wer welche Vorlieben hat. Das ist stark abhängig von der Einrichtung.

Die Auswahl an Speisen bei „rollenden“ Anbietern ist mittlerweile besser ausgebaut, sodass verschiedene vegetarische und sogar bei Nachfrage vegane Angebote bestehen.

Was denkst du, wie in solchen Kontexten mit Veganismus beziehungsweise mit vegan lebenden Menschen umgegangen wird? Wird deren Entscheidung akzeptiert oder gibt es Diskussionen darum?

Mit einer Situation in der Praxis, bei der es um vegan lebende Menschen im Alter geht, bin ich noch nicht in Kontakt gekommen. Innerhalb meines Studiums der Sozialen Gerontologie kommen jedoch immer wieder Themen wie Kultursensibilität in der Altenarbeit auf, wobei dann auch diverse Lebens- und Ernährungsformen wie der Veganismus zur Sprache kommen. Es ist dann für alle selbstverständlich, auf die Bedürfnisse der Menschen einzugehen und deren Lebensphilosophie zu achten und zu bewahren. Wie es dann aber im Arbeitsalltag aussieht, das beziehe ich gerade auch auf Menschen mit einer dementiellen Erkrankung, die sich verbal nicht mehr äußern und ihren Willen eigenständig kundtun können, ist eine andere Sache.

Ist eine vegane Versorgung (außerhalb des Essensbereiches) überhaupt möglich? (Stichworte Medizin und Tierversuche, Betten mit Federfüllung, Ledersofas...)
In Senioreneinrichtungen gibt es oftmals eine feste Einrichtung und gelegentlich werden beispielsweise Bettdecke und Kissen zur Verfügung gestellt, welche dann auch nicht vegan sein können. Es ist dann möglich, eine eigene mitzubringen.

Inwieweit wird auf Veganismus beziehungsweise das Mensch-Tier-Verhältnis in den Ausbildungen eingegangen (wie war/ist das bei dir?) – ist das überhaupt ein Thema? Wird das reflektiert?
Die Ausbildung zur Ergotherapeutin beinhaltet auch den Umgang mit kreativen Medien wie Seidenmalerei. Ich habe Glück mit meiner Ausbilderin gehabt, habe ihr erklärt, aus welchen Gründen ich die Materialien nicht nutzen möchte, dann konnte ich stattdessen Stoff bearbeiten. In der Prüfung sah das dann schon anders aus, da musste Seide genutzt werden.

Tiergestützte Therapie ist auch ein Thema, welches nur einseitig beleuchtet und nicht kritisch hinterfragt wird.

Abschließend noch ein Perspektivwechsel: Kannst du, als vegan lebende Person, auf einen „veganen Arbeitsplatz" zurückgreifen? Sind die Materialien, mit denen du als Ergotherapeutin arbeitest, alle auch in einer veganen Variante vorhanden? Falls nein, wie gehst du mit dem Widerspruch um?
Meinen Arbeitsplatz habe ich mir für mich angenehm gemacht. Ich kann recht frei arbeiten und entscheiden, welche Materialien und Konzepte ich nutzen möchte. Die Ergotherapie geht davon aus, dass Lebensqualität verbessert wird, indem eine Person für sie sinnvolle Handlungen durchführt. Wenn ich bemerke, dass eine Person vor mir sitzt, die früher viel gestrickt hat und Erinnerungen dadurch geweckt werden können, wenn diese Tätigkeit wieder ausgeführt wird, dann stelle ich auch Wolle zur Verfügung.

Vielen Dank Lara für das Interview!

Die Antworten Laras zeigen deutlich, dass es vor allem auf struktureller Ebene der Verbesserung einer „Veganisierung" des Pflegesektors bedarf. Die angebotenen „Speisen" können scheinbar bisher nur auf „Nachfrage" vegan sein. Ein stetiges Angebot scheint noch nicht vorzuherrschen. Auch die Alltagsgegenstände müssten recherchiert werden – sind Federn in der Bettdecke, gibt es Ledersofas… Eine private Einrichtung erscheint für den Kontext von Altenpflege oder anderer Formen der Langzeitpflege sinnvoll. In Einrichtungen wie Krankenhäusern oder ReHa-Kliniken müsste jedoch ein anderer Umgang gefunden werden. Den Bereich der Medikamente und damit die Frage nach Tierversuchen konnten wir in unserem kurzen Interview leider nicht thematisieren.

Zumindest in der Ausbildung scheint „Veganismus" als Lebensform ein Thema zu sein. Wie es in der Praxis aussieht konnte Lara aus eigenen Erfahrungen nicht berichten. Vielleicht ist Veganismus in Deutschland noch „zu jung", um im Kontext der Altenpflege thematisiert zu werden.[3] Andererseits hängt es aber auch von Ausbilder*innen ab, ob Tierprodukte genutzt werden müssen oder auch Alternativen. Das von Lara angeführte Beispiel der „Seidenmalerei" dürfte dabei eines unter vielen sein.[4] Im Kontext einer Prüfung war die Alternative dann jedoch nicht mehr möglich – hier steht also eine strukturellere Frage im Raum. Im Arbeitsalltag scheint eine tierproduktfreie Struktur weitestgehend möglich – wobei dies von Laras Standpunkt als vegan lebende Person gedacht werden muss. Die Arbeit findet jedoch nicht nur im geschützten Rahmen statt – Lara beschreibt, dass der einzelne Mensch im Mittelpunkt der gemeinsamen Arbeit steht und es verwundert nicht, dass in einer Gesellschaft, in der alle Lebensbereiche mit der Nutzung von Tieren verknüpft sind, Menschen positive Erinnerungen an die Nutzung von Tierprodukten haben.[5] Mit diesen und anderen Widersprüchen umzugehen ist Teil der täglichen Arbeit.[6]

Leider konnten wir nicht über praktische Möglichkeiten sprechen, wie beispielsweise den Aufbau von Unterstützungsnetzwerken. Ideen dieser Art schlagen Carol J. Adams, Patti Breitman und Virginia Messina in ihrem Buch „Even Vegans Die" von 2018 vor. In dem Buch werden Ideen formuliert, wie Unterstützungen von Aktivist*innen aussehen können. Dies betrifft vor allem die Unterstützung von ‚kranken'* und alternden Aktivist*innen. Die Vorschläge sind zum Teil pragmatisch. Das Interview von Lara im Hinterkopf bestärkt jedoch einige dieser Vorschläge:

- Recherche zu tierproduktfreier Umgebung (Pflegeheim, Krankenhaus, ReHa-Klinik…)
- Recherche nach tierversuchs- und tierproduktfreien Medikamenten die Versorgung mit veganem Essen, falls es keine Möglichkeit der Versorgung in der Einrichtung gibt
- Versorgung der Tiere, mit denen die betroffene Person zusammenlebte
- regelmäßige Besuche durch andere Aktivist*innen (wenn gewünscht!)
- regelmäßige Information über Projekte, in denen die betroffene Person eingebunden war (wenn gewünscht!)[7]

Einen blinden Fleck, der jedoch in Laras Interview angedeutet wurde, hat „Even Vegans Die". Der gesamte Bereich des Pflegesektors baut auf der Nutzung von Tierprodukten auf – wie unsere gesamte Gesellschaft. Daher muss innerhalb der Strukturen viel Arbeit geleistet werden. Mir erscheint an dieser Stelle sinnvoll das Thema eines anderen Mensch-Tier-Verhältnisses auch in Pflegekontexten oder den Bereichen der Sozialen Arbeit vermehrt zu thematisieren. Bisher dürfte beispielsweise



„2019 Internationaler Frauentag“ by jennifA lost is licensed under CC BY-NC-SA 2.0

die Suche nach Alternativen zu Tierprodukten in der Ergotherapie von Individuen abhängen. Eine strukturelle Veränderung wäre vonnöten. Vergessen werden sollte an dieser Stelle jedoch ganz allgemein nicht die prekäre Situation in Pflegeeinrichtungen. Mangelndes Personal führt zu mangelnder Zeit, die Ergebnisse für den Pflegesektor dürften allgemein bekannt sein. Die Kritik der Care-Ethik an der kapitalistischen Organisation von Arbeit und der damit verbundenen schlechten Stellung von Reproduktionstätigkeiten und sozialen Tätigkeiten sollte meines Erachtens auch in der Tierbefreiungsbewegung verstärkt Beachtung finden.[8] Aus den Erfahrungen und Kämpfen feministischer Care-Arbeiter*innen sollten wir lernen.

[1] Eine elfseitige Broschüre des *Bonifatius Verlag* wirbt um Veganer*innen als Zielgruppe. bit.ly/2PWtpuF

[2] Gerontologie ist die Wissenschaft des „Alterns“ – Soziale Gerontologie trägt den Erkenntnissen verschiedenster Sozialwissenschaft Rechnung, dass menschliches Leben immer in Bezug zu anderen Menschen – also „Sozial“ ist – steht.

[3] Aber auch vegan lebende Menschen altern oder bei ihnen werden Krankheiten diagnostiziert. Auch bei vegan lebenden Menschen kommt es zu körperlichen Abbauprozessen und die Frage, wie wir damit umgehen und ob es Strukturen gibt, in denen wir dann leben können und wollen, ist bisher kaum gestellt worden.

[4] In anderen Bereichen der sozialen Arbeit sieht es da nicht anders aus. In meiner Ausbildung zum Sozialpädagogen wurden zum Teil an den unsinnigsten Stellen Tier'produkte' verwendet. Beispielsweise musste in einer „Teambuildingmaßnahme“ ein Ei so verpackt werden, dass es aus einem Meter Höhe fallen konnte, ohne kaputt zu gehen. Auf den Einwand, dass diese Maßnahme weder aus tierethischen Gründen noch aus Gründen der Lebensmittelverschwendung im Bereich der sozialen Arbeit etwas zu suchen hätte, kam leider nur ein Verweis auf das Methodenhandbuch, in dem diese Methode beschrieben war.

[5] Die speziesistische Struktur unserer Gesellschaft wird hier meines Erachtens stark sichtbar. Lara (und andere in diesen Kontexten tätige Personen) ist an dieser Stelle meiner Meinung nach auch kein Vorwurf zu machen. Mensch könnte einwenden, die Bereitstellung von Baumwolle würde genügen. Jedoch erinnern sich Menschen häufig an bestimmte Gerüche oder Konsistenzen von Textilien. Eine Überwindung solcher Situationen kann meiner Einschätzung nach nur durch eine Überwindung speziesistischer Organisationen der Gesellschaft geschehen.

[6] Dieser Widerspruch gilt auch für die sogenannte tiergestützte Therapie. Scheinbar verweisen Ergebnisse durchaus auf Erfolge bei der Reintegration dementer Menschen in soziale Beziehungen. Die Seite der genutzten Tiere bleibt dabei meist außen vor.

[7] Dies sind nur einige Vorschläge aus „Even Vegans Die“. Der Aufbau von Unterstützer*innengruppen ist ein weiterer Punkt, der in der Tierbefreiungsbewegung auf Anklang treffen sollte. Carol J. Adams, Patti Breitman, Virginia Messina: Even Vegans Die: A Practical Guide to Caregiving, Acceptance, and Protecting Your Legacy of Compassion. Lantern Books. 2018

[8] Für ein zukünftiges herrschaftsfreies Mensch-Tier-Verhältnis stellen sich an dieser Stelle verschiedenste Fragen. Welche Strukturen gibt es für die Versorgung von älteren oder verletzten Tieren? Für die aktuelle Bewegung könnte auch die Frage nach der Unterstützung von Lebenshöfen, mit einer feministischen Care-Ethik-Perspektive, neu gestellt und verhandelt werden.

Leid ist nicht vergleichbar

Unangemessene Vergleiche in den Tierbewegungen

» von Ina Schmitt

WARNUNG: Dieser Artikel thematisiert sexualisierte Gewalt, der Begriff V*rg*w*lt*g*ng wird ausgeschrieben.

Immer wieder werden im Zusammenhang mit der systematischen Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere diverse Vergleiche und Analogien herangezogen, welche jedoch gleichermaßen falsch, wie auch verletzend und unangebracht sind. Das empfundene Leid der Betroffenen instrumentalisierend, werden sie leichtfertig und unreflektiert ausgesprochen. Vergewaltigungsvergleiche sind ein solches nach wie vor sich hartnäckig haltendes wie auch viel zu selten hinterfragtes Mittel zur Propagierung eines nicht verstandenen Veganismus.

Schlachtereien, Modegeschäfte, Labore, Supermärkte und viele weitere sind Belege für die tagtäglich und allgegenwärtig stattfindende Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere. Unsere Gesellschaft vertritt in der Mehrheit die Annahme, die Ausbeutung und Nutzung dieser Tiere sei naturgegeben beziehungsweise Normalität. Ferkel, eingesperrt auf engstem Raum, Hühner, dichtgedrängt in dreckigen Hallen sowie Rinder in der Milchindustrie, die vor ihrer Ermordung einem jährlichen Zyklus aus Schwangerschaft, Geburt und Entzug des Kalbes ausgesetzt werden – das tatsächliche Ausmaß der systematischen und industrialisierten Gewalt gegenüber nichtmenschlichen Tieren ist nur schwer (be)greifbar. Es scheint überhaupt nur die wenigsten Menschen aufrichtig zu kümmern. Dementsprechend groß ist umgekehrt das Bedürfnis, ein Bewusstsein für das tagtägliche Leid, welches diese Tiere in unserer Gesellschaft erleiden, zu schaffen. Um jenes Leid zu beschreiben, scheint die Heranziehung diverser Analogien und Vergleiche naheliegend. Doch allzu leichtfertig werden diese ausgesprochen.

Verkürzte Kritik

Das Ziel vor Augen, ein Bewusstsein für das Leid nichtmenschlicher Tiere zu generieren, Empörung auszulösen oder schlicht zu provozieren, zeichnet sich die Wortwahl, welcher sich viele Aktive, Gruppen und Vereine der Tierbewegungen bedienen, häufig durch Unreflektiertheit oder mangelnde Sensibilität aus. Mittels möglichst drastischer Begriffe, sollen beim Gegenüber beziehungsweise den Lesenden ebenso drastische Assoziationen bezüglich der Zustände in der Tierhaltung hervorgerufen werden. Eine besondere Ausprägung dessen markiert die Holocaustanalogie[1], welche häufig diskutiert wurde und zumindest weitgehend Ablehnung erfährt. Im Zusammenhang mit der Milchindustrie beziehungsweise der künstlichen Besamung nichtmenschlicher Tiere im Allgemeinen, fällt schnell der Begriff „Vergewaltigung“ und beschreibt eine weitere häufig angeführte jedoch viel zu selten hinterfragte Analogie. Doch mittels des Vergleichs der industrialisierten Ausbeutung und Ermordung nichtmenschlicher Tiere mit sexualisierter Gewalt[2], werden sowohl tierausbeutende Verhältnisse als auch gesellschaftliche Machtstrukturen von ihrem motivgebenden Hintergrund losgelöst. Die vergleichende Gegenüberstellung liefert allenfalls eine stark verkürzte Ausbeutungskritik.

Industrialisierte Tierausbeutung ist kapitalistisch begründet und die Haltung, Züchtung und Ermordung der Tiere entsprechen einer Vermarktungslogik, welche empfindungsfähige Lebewesen zu Kapital und Ware erklärt. Als Mittel der Gewinnoptimierung, steigern standardisierte Abläufe die Effektivität und damit den Profit. Das künstliche Besamen einer Kuh ist dahingehend schlicht die effektivste und billigste Methode, sie zu schwängern. Eine Methode, die zudem kein profitgefährdendes Verletzungsrisiko für das lebende „Wirtschaftsgut“ birgt. Die gesellschaftliche Akzeptanz der Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere, ist zudem Folge eines über Jahrtausende gewachsenen Mensch-Tier-Verhältnisses, welches deren grundsätzliche Nutzung als moralisch vertretbar betrachtet und auch gesetzlich legitimiert. Ebenso wenig wie Tierausbeutung je

eine Vernichtung zum Ziel hatte oder einer von Hass und Verschwörungsthesen geprägten, antisemitischen Ideologie folgte, hat sie das Ziel, das Opfer zu demütigen oder zu verletzen. Im Gegensatz dazu dient sexualisierte Gewalt der Generierung und Aufrechterhaltung von Macht- und Unterdrückungsverhältnissen. Der Macht der Dominierenden steht die Ohnmacht der Opfer gegenüber. Es findet eben *nicht* der Holocaust auf dem Teller statt. Und ebenso handelt es sich *nicht* um eine Vergewaltigung, wenn nichtmenschliche Tiere zum Zwecke der Profitmaximierung ausgebeutet werden.

Neben des direkten Vergleichs sexualisierter Gewalt mit der Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere, wird der Vergewaltigungsbegriff ebenso im Zusammenhang mit der Forderung von Tierrechten anstelle von Reformbestrebungen belegweise herangezogen. So schrieb beispielsweise Gary L. Francione, US-amerikanischer Abolitionist, Jura- und Philosophieprofessor sowie Autor, bezugnehmend auf Tierschutzreformen:

„Es ist natürlich ‚besser', jemandem weniger Schaden zuzufügen als mehr Schaden, aber wir haben keine moralische Rechtfertigung dafür, Tieren überhaupt erst einen Schaden zuzufügen. Es ist ‚besser', wenn ein Vergewaltiger das Vergewaltigungsopfer nicht prügelt, aber das macht Vergewaltigung ohne Prügel nicht moralisch akzeptabel oder eine Kampagne für ‚humane' Vergewaltigung zu etwas, das wir tun sollten.“[3]

Francione stellt zwar korrekt fest, dass es aus der Perspektive des Opfers tatsächlich „besser“ ist, eine Gewaltsituation psychologisch und physiologisch möglichst wenig beschadet zu überstehen. Auch erkennt er, dass Gewalt in keiner Ausprägung moralisch vertretbar ist. Für das, was der von ihm gewählte Vergleich bei einer von Vergewaltigung betroffenen Person auslösen kann, hat er jedoch keine Sensibilität übrig. Stattdessen instrumentalisiert er das Leid dieser Betroffenen. Überhaupt die Worte „human“ und „Vergewaltigung“ in einen Kontext zu bringen, muss auf Betroffene entsetzlich wirken. Die Möglichkeit, dass diese durch das bloße Lesen eines Schlagwortes, erfahrenes Leid und Traumata emotional erneut durchleben, dass die Worte Erinnerungen, Ängste und Gefühle hervorzurufen vermögen, bleibt bei derlei Vergleichen gänzlich unberücksichtigt.

Unabhängig von der schlichten Unangemessenheit der Vergewaltigungsanalogie, bezieht sich diese lediglich auf die vermeintlich „besonders grausamen“ Zustände in der tierausbeutenden Industrie – beispielsweise die künstliche Besamung. Die Methoden der Zucht aufzugreifen, bedeutet jedoch keine generelle Ablehnung der Zucht – ebenso wie Kritik an geringen Käfiggrößen keine allgemeine Ablehnung von Gefangenschaft beschreibt. Sofern die Analogie also als Argument für Tierrechte und gegen Reformforderungen dienen soll, liegt durchaus ein Widerspruch vor – sind es doch gerade diese „grausamen“ Zustände, die mittels klassischer Reformen verändert und vermeintlich „humaner“ gestaltet werden sollen. Die bloßen Zustände zu hinterfragen, liefert dementsprechend keinen Ansatz, Ausbeutung und Herrschaftsverhältnisse in Gänze zu hinterfragen.

Klassisch reformistisch belegt sind beispielsweise Vorrichtungen, welche dazu dienen, nichtmenschliche Tiere in ihrer Bewegungsfreiheit einzuschränken. Dies können Gestelle für Tierversuche oder auch Besamungsstände in der Tierzucht sein. Solche Vorrichtungen werden von Tierausbeuter*innen im US-amerikanischen umgangssprachlich häufig als „rape racks“[4] bezeichnet. Deren Übersetzung als „Vergewaltigungsgestell“ führen Befürworter*innen der Analogie häufig als einen Beleg für ihre drastische Position und Wortwahl vor – die saloppe und bewusst erniedrigende Wortherkunft ignorierend.

Sexualisierte Gewalt – keine Randerscheinung

Aus der privilegierten Perspektive einer nicht von sexualisierter Gewalt betroffenen Person, erscheint eine Vergewaltigung als etwas Abstraktes. Das Ausmaß des erlebten Leids bleibt für Nichtbetroffene (zum Glück) nicht nachempfindbar. Angesichts des Umstands jedoch, dass sexualisierte Gewalt nach wie vor fest in unserer Gesellschaft verankert ist, sind Vergewaltigungsanalogien nicht nur aufgrund analytischer Unterschiede falsch und unangebracht, sie entbehren zudem jedweden Respekts vor den Betroffenen.

Sexualisierte Gewalt ist bei Weitem keine Randerscheinung, obwohl dies häufig klischeehaft angenommen wird. Sie ist ebenso alltäglich. Eine Vergewaltigung ist nichts abstraktes. Sie findet nicht nur in dunklen Parks oder Gassen statt und sie wird auch nicht nur von „zwielichtigen“ Personen ausgeführt. Ebenso sind nicht nur Frauen*[5] von sexualisierter Gewalt betroffen. Den Betroffenen wird vielfach eine zusätzlich traumatisierende Mitschuld gegeben, sie hätten sich mittels ihrer Kleidung oder ihres Verhaltens selbst in die jeweilige Situation gebracht. Sofern im Vorfeld noch das nötige Vertrauen bestand, sich einem anderen Menschen anzuvertrauen, sind es derlei Klischees, die jegliche Zuversicht zunichtemachen. (Siehe hierzu auch den Artikel von Alan Schwarz, Feminismus geht uns alle an, ab Seite 32.)

Basierend auf der verbreiteten, klischeebehafteten Wahrnehmung, erreicht die Vergewaltigungsanalogie eine weitere (unbeabsichtigte?) Auswirkung: Aufgrund des Umstands, dass die Ausbeutung und Ermordung nichtmenschlicher Tiere als gesellschaftlich akzeptierte Praxis und deren Leid nicht als Unrecht, sondern legitime Normalität wahrgenommen wird, werden auch Vergewaltigungen mittels der direkten Gegenüberstellung in der Wahrnehmung der Mehrheit der Gesellschaft banalisiert. Mehr noch, als ohnehin gesellschaftliche Unterstützung und Sensibilität für das Leid der Betroffenen zu wünschen übrig lassen.

Einer emanzipierten Bewegung nicht angemessen

Wer niemals Opfer sexualisierter Gewalt wurde, vermag nicht zu erahnen, welche Wirkung derlei Vergleiche auf die Betroffenen haben können. Ich nehme mich hiervon nicht aus, denn ich schreibe dies stellvertretend aus der privilegierten Position einer Nichtbetroffenen.[6] Von den Mitgliedern

einer Bewegung, die sich selbst als emanzipiert versteht, darf jedoch erwartet werden, dass es genügt zu wissen, welche Verletzung und Traumatisierung derlei Vergleiche bei den Betroffenen auslösen können. Dabei spielt es auch keine Rolle, ob einzelne Betroffene selbst hinter Vergleichen beziehungsweise einer Analogie stehen oder diese verwenden würden. Es ist höchst anmaßend seitens Nichtbetroffener, wenn Menschen zum Schweigen gebracht werden sollen, indem auf die individuellen Ansichten anderer Betroffener verwiesen wird.

Empfundenes Leid ist stets einzigartig und in jeder Form höchst individuell. Ob bewusst provozierend oder leichtfertig ausgesprochen, Analogien, welche Leid gegen anderes Leid ausspielen, sind einer emanzipierten Bewegung nicht angemessen. Tierbefreiung inkludiert immer auch die Befreiung von Menschen und ist daher mit diskriminierendem wie unterdrückendem Gedankengut nicht vereinbar. Dies bedeutet auch, unangebrachte und verletzende Vergleiche zu unterlassen.

[1] siehe hierzu beispielsweise: Susann Witt-Stahl: Auschwitz liegt nicht am Strand von Malibu und auch nicht auf unseren Tellern; Kritische Anmerkungen zum „KZ-Vergleich“; Abzurufen unter www.tierbefreiung.de/43/kz_kritische_anmerkungen.html

[2] Ich verwende häufig den Überbegriff „sexualisierte Gewalt“, da diese Gewalt nur sehr wenig bis gar nichts mit Sexualität zu tun hat. Dementsprechend wäre „sexuelle Gewalt“ irreführend, da sich lediglich der Sexualität als Mittel bedient wird. Sexualisierte Gewalt dient vielmehr dazu, Macht- und Unterdrückungsverhältnisse zu generieren oder aufrecht zu erhalten beziehungsweise das Opfer zu demütigen.

[3] Gary L. Francione: „Oh mein Gott, diese Veganer…“: www.abolitionismusabschaffungdertiers.blogspot.de/2010/01/oh-mein-gott-diese-veganer.html, zuletzt abgerufen am: 04.05.2019

[4] en.wiktionary.org/wiki/rape_rack

[5] Das verwendete Sternchen hinter „Frauen“ soll die gesellschaftliche Konstruktion des Wortes andeuten und damit zur Dekonstruktion binärer Rollen dienen. Das Sternchen ist auf keinen Fall ausschließend gegenüber trans Menschen gemeint.

[6] In TIERBEFREIUNG 81, Dezember 2013, beschreibt eine Betroffene von sexualisierter Gewalt ihre Empfindungen bezüglich des Vergewaltigungsvergleichs: Eine von Vielen – Instrumentalisierung sexualisierter Gewalt innerhalb der Tierrechtsbewegung. Seiten 34-39.

Feminismus geht uns alle an

Ein Appell von und an cis Männer

» von Alan Schwarz

Wie bei jeder Befreiungsbewegung erfährt auch der Feminismus von Beginn an antifeministischen Reaktionismus. Ebenso wie es bei anderen Unterdrückungsstrukturen der Fall ist, ist dieser Antifeminismus durchsetzt von einem falschen Verständnis der Ziele und Vorstellungen der Bewegung wie auch von einer Angst vor dem Verlust von Privilegien und Macht. Doch was bedeutet es eigentlich, Privilegien zu verlieren oder überhaupt zu haben? Warum ist Feminismus nicht nur Sache von FLINT[1], sondern geht alle an, auch cis Männer*?

Es ist kein Geheimnis, dass die erweiterte „vegane Bewegung“ durch vielschichtige Formen sexistischer Diskriminierung belastet ist. Da sind zunächst die unzähligen Demos und Werbekampagnen, in denen leicht bekleidete oder gleich komplett nackte, vornehmlich weiblich gelesene, Aktivist*innen für Veganismus werben sollen. Abhängig von dem Kontext und der Art und Weise einer solchen Darstellung kann dabei die Frage aufkommen, ob dies nicht objektifizierend und sexistisch sei. Ob dies so ist, ist dabei nicht so einfach und eindeutig zu beantworten. Schließlich sollte jeder Mensch die Möglichkeit haben, über den eigenen Körper selbst zu bestimmen und vor allem steht eine Bewertung einer solchen Aktion keinesfalls cis Männern* zu. Doch wir können auf feministische Theorie und Praxis zurückgreifen:

Während beispielsweise „Slut Walks“[2] absichtlich die Objektifizierung und Sexualisierung von FLINT infrage stellen und in einem selbstermächtigenden Akt der Rebellion umkehren, so stellt die Reproduktion objektifizierender Werbestrategien, um sich (egal ob in einer reformistischen oder radikalen Weise) für nichtmenschliche Tiere einzusetzen, zum einen einen fraglichen Gewinn für die Tierbefreiung dar, zum anderen läuft sie Gefahr, die feministische Befreiungsbewegung zu verraten. Hat die Präsentation solcher Werbemotive also den einzigen Zweck, Aufmerksamkeit mithilfe sexualisierter Darstellungen zu erzeugen, laufen die darstellenden/abgebildeten Personen hierdurch Gefahr, auf ihren Körper reduziert – vom Subjekt mit einer Botschaft zu einem Objekt – zu werden: Bei Outreach-Aktionen treten sie so gut wie nie direkt in Diskussion mit Passant*innen, sondern halten maximal ein Schild und bei Werbekampagnen werden keine eigenen Zitate verwendet, sondern generische Parolen. Kaum überraschend ist, dass große Tierschutz-Organisationen, die dieses Mittel wiederholt und gezielt einsetzen, dabei vornehmlich auf den heterosexuellen Normativ eines idealisierten Frauen*körpers setzen und dadurch dieses Normativ reproduzieren und bestärken.

Dem gegenüber stehen subversive Umkehrungen dieser Muster. Etwa die politischen „Slut Walks“ oder auch der Anfang

2019 erschienene Erotik-Kalender einiger Aktivistis des Hambacher Forsts[3], welcher mit Erwartungen und Normativen bricht, mit der Aktionsform verbundene politische Standpunkte der Akteur*innen transportiert und durch ihr selbstbestimmtes Auftreten einen emanzipatorischen Charakter erfährt.

Wie die Beispiele illustrieren, liegt ein Problem dann vor, wenn Strukturen verfestigt werden, die ein starres, traditionalisiertes Verhältnis zwischen verschiedenen Geschlechtern bedingen. Es entsteht dadurch eine gesellschaftliche Atmosphäre, in der Bedürfnisse und Interessen von vor allem cis hetero Männern* in den Mittelpunkt gestellt werden. Diejenigen anderer Individuen werden zweitrangig – eben dadurch, dass FLINT auf ihren Körper oder sogar ein impliziertes Ideal reduziert werden; zum Objekt, also objektifiziert werden. Die durch diese Atmosphäre entstehenden gesellschaftlichen Unterschiede werden auch als Privilegien bezeichnet: In diesem Sinne privilegierte Individuen (etwa cis hetero Männer*) erhalten hierdurch eine strukturelle Übervorteilung gegenüber anderen, und zwar nur aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu der jeweils privilegierten Gruppe. Ziel der meisten Befreiungsbewegungen ist es daher unter anderem, Privilegien abzubauen und eine Gleichberechtigung zwischen zunächst verschieden privilegierten Gruppen zu schaffen.

Privilegien können dabei auf vielen Ebenen bestehen (etwa: Spezieszugehörigkeit, Geschlecht) und so können verschiedene Bewegungen parallel daran arbeiten diese abzubauen. Idealerweise arbeiten sie sich dabei zu und kooperieren. Konflikte entstehen, sobald versucht wird, Privilegien in einer Befreiungsbewegung abzubauen, etwa durch Antispeziesismus, sich dabei aber Mechanismen bedient wird, die Privilegien auf einer anderen Ebene verschärfen. Durch die unreflektierte (oder gar beabsichtigte) Reproduktion, etwa sexistischer Motive, wird also eine andere Befreiungsbewegung, hier Antisexismus, sabotiert.

Die Konstruktion einer Gegensätzlichkeit binärer, sexistischer und geschlechtsspezifischer Rollenerwartungen hat dabei negative Folgen für alle Geschlechter. Verdeutlicht werden soll dies am Beispiel von zwei gesellschaftlichen Dynamiken: Erstens, das Entstehen eines Machtgefälles zwischen Individuen, die gesellschaftlich als Subjekte oder als Objekte angesehen werden, welches sich in struktureller und direkter Diskriminierung von sowie in der Gewalt gegenüber FLINT äußert. Zweitens, die Verfestigung binärer Rollenvorstellungen, welche Verhaltens- und Erwartungsmuster vorgeben, die für alle schädliche Konsequenzen haben.[4]

Sexistische Benachteiligung und Gewalt gegen Frauen*, Lesben, Inter-, Nonbinary- und trans Identitäten

Als direkte Folge eines Macht- beziehungsweise Privilegiengefälles entstehen soziale Ungleichheiten, die sich etwa, das ist ein bekannteres Beispiel, im Gender Pay Gap äußern,[5a] laut dem es einen statistisch signifikanten Unterschied im Bruttoeinkommen von Frauen* gegenüber Männern* gibt (17,09 €/h versus 21,60 €/h). Dieser bedingt wiederum im statistischen Mittel eine Diskrepanz finanzieller Sicherheit und kann weiter zu einem zusätzlichen genderbezogenen Machtgefälle führen.[5b]

Triggerwarnung: Diskussion sexualisierter Gewalt bis zur nächsten Überschrift.

Am anderen Ende der Ausprägungen von Sexismus steht direkte (sexualisierte) Gewalt. Diese existiert gegenüber allen Gendern, tritt aber in überwältigendem Umfang gegen FLINT auf. Innerhalb dieser Gruppe wiederum, tritt er verstärkt bei von anderen Diskriminierungsebenen betroffenen Individuen auf: Die Erfahrungsberichte US-amerikanischer trans Sexarbeiterinnen of color[6a] sprechen da eine deutliche Sprache und sind kaum ohne Wut und Tränen lesbar/hörbar.[6b]

Dabei ist klar, dass weder die indirekte Gewalt durch finanzielle Ungleichheit noch die direkteste Gewalt eindeutige, einfach erklärbare Ursachen haben. Sie sind viel mehr das Produkt sowohl komplexer, ineinandergreifender soziopolitischer Prozesse, als auch persönlicher Sozialisationen und Lebensumstände der Täter*innen. Die eklatante Missachtung und Überschreitung persönlicher und sexueller Selbstbestimmung von Menschen (insbesondere FLINT), die in vielen Gesellschaften vorherrscht, lässt sich jedoch besser mit dem Modell der „R#p# Culture“ verstehen (Worterklärung und Ausschreibung in [7]). Dabei mag es für viele – vor allem nicht Betroffene – zunächst befremdlich wirken, sexualisierte Gewalt als kulturelle Eigenschaft zu erklären beziehungsweise diese Eigenschaft herauszugreifen. Doch begrifflich beinhaltet R#p# Culture das gesellschaftliche Klima und das kollektive sowie individuelle Verhalten, welche sexualisierte Übergriffigkeit und Gewalt verharmlosen, begünstigen oder gar fördern. Dies kann unterschwellig oder explizit geschehen und umfasst nicht nur die bereits beschriebene sexuelle Objektifizierung, sondern unter anderem auch die Relativierung von Übergriffen, reflexartiges Leugnen oder Anzweifeln der Berichte Überlebender von sexualisierter Gewalt oder die Umkehr der Verantwortlichkeit bei Übergriffen („Täter-Opfer-Umkehr“). Letzteres tritt etwa auf, wenn etwaige als aufreizend wahrgenommene Kleidung als Erklärung oder Entschuldigung für einen Angriff herangezogen wird. Stattdessen sollte sich stets mit der angegriffenen Person solidarisiert werden, und sie nicht zusätzlich zu dem erlebten Trauma durch Schuldzuweisungen belastet werden.

Funktional führt R#p# Culture dazu, Gewalt zu normalisieren und zu relativieren, sodass sie dadurch legitim(er) wird und der Schaden, den Sexismus erzeugt, heruntergespielt werden kann. Sexismus und R#p# Culture wirken damit strukturerhaltend für gesellschaftliche Hierarchien und tragen dazu bei, bestehende Machtstrukturen und Privilegien zu schützen.

Dieser Mechanismus zeigt sich besonders deutlich in „Witzen“ und „Unterhaltungsprogrammen“, deren Pointe oder Erzählweise durch Situationen sexualisierter Gewalt getragen wird. Kurz auch als „R#p# Jokes“ bezeichnet (joke, englisch für Witz). Diese profitieren von einer wichtigen Eigenschaft sozialer Spezies wie etwa der menschlichen; in gesellschaftlichen Situationen ist die Vermeidung von Konflikten

NICHT-TOXISCHE MÄNNLICHKEIT?

Die Kritik an toxischer Männlichkeit soll dabei nicht implizieren, dass die Kodierung von Verhaltensmustern, Interessen und Emotionen als inhärent zu einem bestimmten Geschlecht gehörend sinnvoll oder erstrebenswert ist. Es gibt also nicht eine zu erfüllende „richtige" Männlichkeit, derer sich alle zu befleißigen hätten. Dies wäre auch gar nicht damit vereinbar, dass (a) Geschlechter auf einem Spektrum existieren, es also nicht zwei binäre Kategorien (Frau/Mann) gibt und (b) diese kulturell konstruiert sind. Das in diesem Sinne „nicht-toxische" Ausleben einer bestimmten Geschlechtsidentität ist per Definition daran gekoppelt, dass hierdurch nicht die im Text beschriebenen Gefahren und Asymmetrien entstehen.

förderlich für die Ausbildung stärkerer Verbindungen innerhalb der Gruppe. Einen solchen „schlechten Witz" unkommentiert zu lassen oder sich gar zu einem Lächeln zu zwingen, erfordert unmittelbar die geringste Energie und den geringsten Konflikt. Auf Sexismus und die Normalisierung von sexualisierter Gewalt hinzuweisen und dem zu widersprechen, kann jedoch einen erheblichen Beitrag dazu leisten auch anderen anwesenden Menschen zu zeigen, dass diese Relativierung inakzeptabel ist. Durch jede sexistische Bemerkung und jeden „R#p# Joke", der unkommentiert und unkritisiert im Raum stehen bleibt, wird Kompliz*innenschaft signalisiert und sexualisierte Gewalt relativiert.

Hierdurch gedeiht eine Kultur der Verharmlosung von Sexismus und sexualisierter Gewalt, also eine R#p# Culture. Durch die Gewöhnung an sexualisierte Gewalt in informellen Situationen und alltäglicher Sprache (auch in linken und linksradikalen Kontexten[8]) wird sie zum Teil der gedanklichen Normalität. Sie wird entkoppelt von dem gravierenden Trauma und Leid, welches Täter*innen verursachen. Sie verliert ihre Schwere und wird zur Trivialität.

Die toxische Kultur des Patriarchats schadet allen

Eine solche Atmosphäre hat dabei fatale Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft. Durch die Verstärkung sexistischer und häufig traditionalisierter Vorstellungen, kristallisieren sich nach binären Geschlechterrollen aufgeteilte Verhaltens- und Erwartungsmuster für Menschen aller Geschlechter heraus. Diese können ihrerseits zu einer Zunahme sexistischer Vorstellungen und Erwartungen führen und somit die zuvor beschriebene Diskriminierung und Gewalt gegen FLINT begünstigen.

Eine Konsequenz und zugleich Verstärkung dieser Muster wird als „toxische Männlichkeit" bezeichnet: Mit diesem Begriff wird ein Aspekt der Verhaltensweisen männlich sozialisierter Individuen beschrieben, der durch seine extreme Verinnerlichung sexistischer Normen und Rollenerwartungen gekennzeichnet ist. Es soll hiermit verdeutlicht werden, dass das Ausleben der jeweiligen Geschlechtsidentität eines Menschen keinesfalls prinzipiell falsch (beziehungsweise „toxisch") ist – siehe hierzu die Infobox „Nicht-Toxische Männlichkeit?". Im Gegenzug hierzu ist aber eine *toxische* Männlichkeit eine *Version* von männlicher Identität, deren Auslebung die soziale Interaktion und das Selbstbild der betroffenen Männer* und der Menschen um sie herum gefährdet. Das Erlernen von in diesem Sinne toxischen Verhaltensmustern beginnt dabei häufig schon im Kindesalter, wenn Kindern beigebracht wird, dass das Äußern von Emotionen nicht „männlich" sei und es für Jungen* wichtig sei, sich auf eine „männliche" Art zu verhalten. Die als korrekt angesehene Verhaltensweise lässt sich dabei in den meisten Fällen auf eine fundamentale Eigenschaft zurückführen: das Zeigen von Stärke. Und daraus resultierend das Verstecken jedweder Anzeichen von Schwäche. Diese wird dem als dem Mann* entgegengesetzten Konstrukt der Frau* zugeschrieben.[9a, 9b]

Wenn diese Regel zum Grundsatz des Selbstverständnisses einer heranwachsenden Person wird, wirkt sich dies auch auf das spätere Verhalten aus: Die Konstruktion eines imaginären Ideals „männlichen" Verhaltens, welches gezeichnet ist von Aggressivität, Dominanz und der Reduktion des emotionalen Spektrums auf verschiedene Varianten von Wut. Andere Emotionen oder Empathie zu zeigen sowie die Anwendung schlichtender Konfliktlösungsstrategien wird hingegen als „unmännlich" angesehen und abgewertet. Vielen vegan lebenden Menschen dürfte eine Ausprägung hiervon in ihrem Aktivismus begegnen: Die Vorstellung, die eigene Männlichkeit sei an den Verzehr und die allgemeine Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere geknüpft. Der Verzehr von „Steak" als „männliches" Symbol schlechthin kann (vom inhärenten Speziesismus abgesehen) eine Facette toxischer Männlichkeit darstellen, wenn es als notwendige Stütze für das eigene Selbstbild dient;

Toxische Männlichkeit zeichnet sich, ähnlich wie andere schädliche Ideologien, etwa Patriotismus oder Karnismus, zusätzlich durch ein stark identitätsstiftendes Moment aus, ist also von zentraler Bedeutung für die Identität des jeweiligen Individuums. Das bedeutet, dass jede wahrgenommene Diskrepanz mit oder Kritik an dieser Ideologie einen unmittelbaren Angriff auf die eigene Identität bedeutet.

Die Angst vor der potentiellen Emaskulation („Entmännlichung") ist daher umso größer, je mehr die eigene Identität und das eigene Selbstwertgefühl auf toxischen Männlichkeitsvorstellungen aufgebaut ist, die sich über das dominante Verhältnis zu anderen Geschlechtern definieren. Kaum überraschend ist daher, dass die Ideologie der toxischen Männlichkeit untrennbar mit Misogynie („Frauen*feindlichkeit"), Trans- und Homophobie verbunden ist: Ist die eigene Identität untrennbar daran gebunden als möglichst „männlich" wahrgenommen zu werden und ist diese „Männlichkeit" durch willkürliche, historisch gewachsene[10] heteronormative Regeln definiert, so äußert sich die Angst vor

einer Emaskulation auch in Angst, Aggression und Gewalt gegen Homosexualität. Und in Erweiterung gegen alle Ausdrucksformen, Identitäten oder Gegenstände, die drohen als nicht „männlich"-heteronormativ aufgefasst werden zu können.[11]

Durch eine solch künstliche (beziehungsweise kulturell bedingte) Limitierung des Spektrums der eigenen Ausdrucks- und Lebensweise wird auch die Bandbreite der sozialen Interaktionen zwischen Menschen (und anderen Tieren) eingeschränkt, erfordert sie doch eine konstante (Selbst-) Zensur. Hinzu kommt die bereits diskutierte Herabwertung und Objektifizierung von FLINT, welche durch toxische Männlichkeit begünstigt wird: Sie lässt keine Interaktion auf Augenhöhe zu, da die Identitätserhaltung durch ein Machtgefälle definiert wird.

Wenn von Männern* erwartet wird (von sich selbst oder der sie umgebenden Gemeinschaft), diese Fassade zur Wahrung des Selbstbildes aufrechtzuerhalten, bedeutet dies gleichzeitig, dass sie verlernen, Emotionen und Bedürfnisse zu kommunizieren oder selbstständig zu reflektieren. Dies kann in gewalttätigem Verhalten resultieren, welches sich gegen andere (vor allem gegen nicht als männlich [genug] wahrgenommene) Menschen richtet, oder aber auch gegen die eigene Person: in Form von Depression, Isolation oder damit verbunden psychischen Belastungen. [9a]

Doch die Identität einer Person besteht aus so viel mehr Aspekten als nur des Geschlechts oder gar einer eindimensionalen Vorlage für einen prototypischen Mann*. Die Individualität umfasst so viele verschiedene Facetten, Interessen, Fähigkeiten und Charaktereigenschaften. Die Konstruktion toxischer Männlichkeit, die sich nur durch Abgrenzung von und Überhebung über andere Gender definieren kann, ist nicht nur schädlich, sondern auch überflüssig. Sie schadet uns allen: Sie schadet zwischenmenschlichen Beziehungen durch Sabotage sozialer Fähigkeiten, sie schadet cis hetero Männern durch psychische Belastung, homosexuellen Männern durch Diskriminierung, sie schadet FLINT in Form von Sexismus, sie begünstigt andere schädliche Ideologien wie Patriotismus und Karnismus. Es gibt keinen Grund sie nicht zu bekämpfen: Niemand verliert etwas, alle gewinnen.

Aufruf zum Handeln

Wir dürfen nicht länger zu Sexismus und Antifeminismus schweigen. Eine Gesellschaft, in der R#p# Culture und toxische Männlichkeit zum Alltag gehören, gefährdet Leben, sowohl direkt wie auch indirekt. Es ist unsere Aufgabe, dagegen einzutreten, denn betroffen sind wir alle. Fangen wir bei uns selbst an und fordern andere heraus, indem wir kritisch über das eigene Handeln und die eigenen Privilegien reflektieren. Für einen feministischen Veganismus.

[1] FLINT: Frauen*, Lesben, Inter-, Nonbinary- und trans Personen. Verbreitet ist auch „FLTI*", was jedoch keine Nonbinaries (auch: Enbies, von NBs) einschließt, also Menschen, die ihre Geschlechtsidentität nicht binär verorten. Der Begriff trans bezeichnet Identitäten, deren Geschlecht nicht mit dem übereinstimmt, das ihnen bei Geburt zugewiesen wurde. Zum Beispiel: Eine trans Frau* ist eine Frau*, der bei der Geburt das Geschlecht „männlich" zugewiesen wurde. Der Begriff cis* beschreibt dabei das Gegenteil von trans, also Menschen, die sich mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. Hinweis 1: Ob in die Sammelbegriffe FLINT/FLTI* auch trans Männer* eingeschlossen werden sollten, ist dabei unseres Wissens (auch unter trans Männern*) umstritten. Im Rahmen dieses Artikels verwenden wir den Begriff speziell, um Personen zu bezeichnen, die nicht als männlich gelesen werden. Damit möchten wir aber keinesfalls aussagen, dass trans Männer* aus FLTI*/ FLINT Räumen und Strukturen ausgeschlossen werden sollten, noch behaupten, sie seien nicht von ähnlichen Diskriminierungsmustern betroffen. Hinweis 2: Wir verwenden die Schreibweise „Frau*" und „Mann*" anstatt „Frau" und „Mann", um der gesellschaftlichen Konstruktion, Binarität und Exklusivität dieser Kategorien Rechnung zu zollen. Wir distanzieren uns dabei explizit und vehement von Menschen, die (ob absichtlich oder unbewusst) durch das Anhängen des Sternchens transphobe Ressentiments transportieren wollen.

[2] Die Aktionsform der „Slut Walks" bedient sich der Strategie abwertende (in diesem Fall sexistische) Begriffe wie „slut" (zu Deutsch: „Schlampe") sich selbst anzueignen und umzukehren (vergleichbar hierzu ähnliche Strategien bei „gay", „queer", „asozial", „pervers" et cetera). Die Aktivist*innen richten sich gegen die Schuldzuweisung an Betroffene von (insbesondere sexualisierter) Gewalt anstatt die Täter*innen dafür verantwortlich zu machen. Daher ist die Aktionsform unmittelbar mit dem Aktionsziel verbunden.

[3] Siehe: bit.ly/2H9leqE (hambacherforst.org)

[4] Durch die Darstellung dieser Prozesse soll dabei nicht suggeriert werden, diese seien in ihrer Tragweite gleichzusetzen oder sie seien in ihrer strukturellen Wirkung vergleichbar.

[5a] Laut Pressemitteilung vom 14. März 2019 des Statistischen Bundesamtes liegt dieser seit 2016 bei 21 Prozent.

[5b] Die Statistik schlüsselt dabei nicht das Verhältnis zwischen cis, enby, inter, trans et cetera auf. So geht nur aus anderen Untersuchungen hervor, dass es beispielsweise ein eklatantes Gefälle im Einkommen und der sozialen Absicherung von trans Personen im Vergleich zu cis Personen gibt.

[6a] Die Bezeichnung „person of color" hat sich im angloamerikanischen Sprachraum und der internationalen Soziologie als Oberbegriff durchgesetzt, der Menschen bezeichnet, die nicht als zu einer konstruierten weißen „Rasse" passend wahrgenommen werden. Da die Abgrenzung in einzelne „Rassen" für die menschliche Spezies weder biologisch noch soziologisch möglich oder sinnvoll ist, bleibt daher jede explizite Einteilung in eine solche inhärent rassistisch oder zumindest unpräzise. Insbesondere in der deutschen Sprache existiert (unserer Kenntnis) keine adäquate Übersetzung für die Beschreibung „of color" (wortwörtlich „von Farbe") die nicht durch rassistische Rhetorik unwiederbringlich vorbelastet ist. Politisch ist der Begriff insbesondere auf die radikal antirassistische „Black Power"-Befreiungsbewegung zurückzuführen.

[6b] (Allgemeine Triggerwarnung) Siehe u.a.: bit.ly/2vSHWy6 (Advocate.com, englischsprachig). #BlackTransLivesMatter (social media Hashtag, meist englischsprachig). Auch [11].

[7] (Triggerwarnung: Ausschreiben des Wortes V#rg#w#lt#g#ng und R#p#) Es ist gängige feministische Praxis die Worte „Rape" und „Vergewaltigung" nicht ohne Vorwarnung auszuschreiben, da dies bei vielen Überlebenden zu Schlüsselreizen (auch: „Triggern") beziehungsweise einer Retraumatisierung führen kann. Bei einer teilweisen Unkenntlichmachung tritt dies Berichten von Betroffenen zufolge nicht oder deutlich vermindert auf. „Rape Culture" zu Deutsch etwa „Vergewaltigungskultur".

[8] Hier sei wiederum auf den exzellenten Klappentext des bereits angeführten Hambi-Kalenders verwiesen: bit.ly/2Jguk8v (Link zu Bild des Klappentextes auf black-mosquito.org. Enthält keine erotischen Darstellungen). Dieser setzt sich kritisch mit R#p# Culture auseinander und diskutiert das verbreitete „FCK NZS"/„FCK CPS"/ „FCK RWE".

[9a] Addis, Michael E.; Cohane, Geoffrey H. „Social scientific paradigms of masculinity and their implications for research and practice in men's mental health" bit.ly/2JxU3tx (clarku.edu, engl.)

[9b] Siehe auch: bit.ly/2PUxglc (ze.tt).

[10] Die genauen Mechanismen, die zur Entstehung dieses und verwandter Männlichkeitsbilder beigetragen haben, können hier nicht in ihrer Komplexität diskutiert werden, wenn sie überhaupt eindeutig zugeordnet werden können. Sie sind aber zweifellos verbunden mit kolonialen Einflüssen und eng verwandt mit den Doktrinen abrahamischer Religionen (mehr hierzu in der nächsten Ausgabe 104 der TIERBEFREIUNG). Diese Verhaltensmuster sind aber keinesfalls inhärenter Bestandteil einer männlichen Geschlechtsidentität. In anderen Kulturen, Regionen oder historischen Epochen finden sich diese Prägungen deutlich vermindert oder gar nicht.

[11] Als heteronormativ wird ein System bezeichnet, welches Heterosexualität als normal und damit implizit richtig (oder besser) definiert, als andere Sexualitäten. Diese werden hierdurch potentiell abgewertet oder exotisiert, wodurch Heteronormativität eng mit Homophobie beziehungsweise Heterosexismus verwandt ist. Durch diese Normalisierung und die damit verbundene Naturalisierung wird der Aspekt der sozialen Konstruiertheit verschleiert und damit schwerer bis nicht hinterfragbar. Siehe auch „gay panic defense" (bit.ly/2udu3cW, lgbtbar.org, englisch), eine Verteidigungstaktik, bei der vor Gericht verhandelte (teilweise sogar tödliche) Gewalt gegen schwule Männer oder trans Frauen oft erfolgreich damit entschuldigt wird, dass der Angeklagte dies so abstoßend und beängstigend findet, dass hierdurch ein psychotischer Zustand begleitet von unüblicher Gewalt ausgelöst wurde.

Altes, neu gelesen

Perspektiven jenseits der Macht

» von Aktiven des tierbefreiungsarchivs

Der zweite Teil unserer Reihe „Altes, neu gelesen" befasst sich mit einer älteren Ausgabe des Magazins TIERBEFREIUNG. Bereits im Jahr 2005 war die Verbindung von feministischen Kämpfen und Diskursen mit denen der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung Titelthema des Magazins.

Eine Demonstration, die dazu aufruft, ein Denkmal wieder aufzubauen, ziert das Titelblatt des Hefts 47 des Magazins TIERBEFREIUNG im Juni 2005. Das Besondere an diesem Denkmal? Es war keinem Menschen gewidmet – es sollte erinnern an die in Tierversuchen gequälten und ermordeten Hunde. Das Bild zeigt eine Aktion aus dem Jahr 1910 in London. Auslöser der Demonstration war damals, dass ein Denkmal für die in Tierversuchen (aus)genutzten Hunde von Medizinstudent*innen niedergerissen wurde. Daraufhin mobilisierten Antitierversuchsaktivist*innen, Feminist*innen und Arbeiter*innen Proteste für den Wiederaufbau. In der Folge sollte es zu massiven, auch gewalttätigen, Auseinandersetzungen zwischen Aktivist*innen, Studierenden und der Polizei kommen.[1]

Das Titelthema wird in insgesamt drei Texten aus unterschiedlichen Perspektiven erläutert. *Susi Harringer* nähert sich in ihrem Beitrag den Klischees gegenüber Feminist*innen an. Dabei geht sie auch auf die Überschneidungen von speziesistischen und patriarchalen Denkstrukturen ein. Den historisch gewachsenen Überkreuzungen von „Frauen- und Tierfeindlichkeit" geht *Tina Möller* nach. Abschließend zeigt *Mieke Roscher* die gemeinsamen Kämpfe der Tierrechtsbewegung und Feminist*innen im England des frühen 20. Jahrhunderts auf. Die Beiträge wurden ergänzend von *Corinna Krell* illustriert.[2]

Unter dem Titel „Und wieso, bitte, ist Fleischessen männlich?" geht *Susi Harringer* auf das „Verbindende von Feminismus und Tierrechten" ein. Sie setzt sich mit insgesamt 19 Klischees und Vorurteilen gegenüber Feminist*innen auseinander. Zum Teil sind dies allgemeine Bilder über Feminist*innen, zum anderen haben sie direkten Bezug zur Tierrechtsbewegung. Bereits in ihren kurzen einleitenden Worten verweist Harringer darauf, dass die Tierrechtsbewegung noch eine relativ junge Bewegung ist – was auch heute 14 Jahre später immer noch der Fall ist – und das: „In dieser Phase reger inhaltlicher und strategischer Diskussionen sollte […] der feministische Zugang zum Tierrecht nicht zu kurz kommen." (Harringer. 2005. S. 6) Die ersten von ihr angesprochenen Vorurteile betreffen Feminist*innen allgemein. Mit einer sehr humorvollen Art entkräftet sie diese jedoch. Für die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung noch immer interessant sind die Punkte: „Und wieso, bitte, ist Fleischessen männlich?" – hier geht Harringer auf die kulturgeschichtlichen Entwicklungen rund um das Thema Fleischessen ein. Am Beispiel einer Werbekampagne aus Österreich wird dargestellt, wie sich Männlichkeit über den Konsum von Fleisch konstituieren kann und welche Hierarchisierung damit in den Geschlechterverhältnissen und den Mensch-Tier-Verhältnissen verbunden sind. Sie kommt – ähnlich anderen feministischen Tierrechtler*innen wie Carol J. Adams – zu dem Schluss: „Wenn also Fleischessen die traditionelle chauvinistische Wertvorstellung unterstützt, dann kann Vegetarismus ihre Ablehnung bedeuten und einen Widerstand gegen das Patriachat bedeuten." (ebd. S. 7) Weiterhin ist der Punkt „Was ist denn so schlimm an nackten Anti-Pelz-Models?" für die Debatten innerhalb der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung immer noch interessant. Sie verweist auf das Unverständnis von Organisator*innen solcher Kampagnen gegenüber der feministischen Kritik. Neben dieser Kritik, die darauf verweist, dass hier wiederum weiblich gelesene Körper als zu nutzende inszeniert werden, verweist Harringer auf einen weiteren Punkt der Kritik: „Es scheint mir überhaupt fraglich, ob man Mitgefühl mit anderen Wesen mit einem so abgeschmackten Werbemittel verkaufen kann, zu dem jede grindige Vorstadtbar und jeder Gebrauchtwagenhändler greift." (ebd. S. 8) In ihrem abschließenden Punkt, indem sie auf die Präsenz von Frauen* in der Tierrechtsbewegung eingeht, stellt sie eine, meiner Einschätzung nach, immer noch hoch relevante Frage: „Kann die Tierrechtsbewegung auf das mühsam gesammelte Wissen von Frauen über Ausbeutung, wie sie



„March on Washington“ am 9. Februar 1990.

In der Mitte (mit Hut) Batya Bauman, Vorsitzende der 1982 gegründeten Organisation *Feminists for Animal Liberation*. Daneben Carol J. Adams mit Benjamin Buchanan auf dem Arm. Neben ihr die 2011 verstorbene Tierbefreiungsaktivistin und Umweltethikerin Marti Kheel. Sie gilt als wegbereitend für den Ethics of Care-Ansatz der feministische Umweltethik, den sie mit Josephine Donovan und Carol J. Adams entwickelte.

Foto (mit freundlicher Genehmigung): Bruce A. Buchanan

funktioniert, wie sie verteidigt und versteckt wird und wie man sich wehren kann, verzichten?“ (ebd.)

Auf einen Weg „Jenseits der „Krone der Schöpfung“ nimmt uns *Tina Möller* mit. Einführend beschreibt sie anhand eines Artikels aus der „Cosmopolitan“ die Überschneidungen zwischen speziesistischer und patriarchaler Sprache. Sie kommt zu dem Fazit, dass der Beitrag suggeriere: „Männer gehen auf die Jagd – Frauen sind Beute der Männer!“ (Möller. 2005. S. 9) Im folgenden Absatz widmet sie sich – gestützt auf die Theorien von Birgit Mütherich – der sprachlichen Überschneidung von Sexismus und Speziesismus. Sie analysiert Begriffe (zum Beispiel „Luder“[3] oder „Schnalle“[4]), die aus der Jägersprache stammen und ermordete Tiere („Luder“) oder deren Körperteile („Schnalle“) beschreiben, Einzug in die sexistische Sprachpraxis finden, indem Frauen* mit diesen Begriffen belegt werden. Auch auf die Überschneidungen und gegenseitigen Verweise des Begriffes „Fleisch“, zum einen für Körperteile getöteter Tiere und zum anderen für Frauen*körper, werden von Möller thematisiert. Anschließend verortet sie „Frauen und Tiere im Grundkonzept der patriarchalen Weltordnung“ (ebd. S. 10). Die historische Einordnung der Gemeinsamkeiten der Herrschaft über Frauen* und Tiere stehen hier im Mittelpunkt. Die Ausprägung und Erhaltung männlicher Herrschaft bildet dabei eine Gemeinsamkeit in der Unterdrückung von Frauen* und Tieren. „In patriarchalen Gesellschaften, in denen Männer die Macht und somit die Definitionsgewalt über andere hatten, wurde der Reste der Welt vor allem als natürliche Ressource definiert.“ (ebd. S. 10) Verbunden mit dieser Form patriarchaler Herrschaft stehen häufig auch duale Denksysteme. Diese ordnen die Welt häufig in zwei Pole ein, zum Beispiel Kultur versus Natur, Mann versus Frau, Mensch versus Tier und viele mehr. Innerhalb dieser Ordnung werden einer Gruppe (oder Kategorie) vermeintlich positive Eigenschaften („Rationalität“, „Zivilisiertheit“ …) zugeschrieben und der anderen vermeintlich negative („Emotionalität“, „Wildheit“), dadurch entstehen Hierarchien. Männer kommen dabei meist am besten weg, da sie als rational und zivilisiert gelten. Frauen (und Tieren) hingegen bleibt die Emotionalität und Wildheit übrig. „Die Verbindung zu den Tieren ist nicht wegzudiskutieren: Auch Tiere wurden als der Gegenpart zum rationalen, durch Vernunft gesteuerten Menschen (und der Maßstab eines Menschen war immer „der Mann“) definiert, als wild, instinktgeleitet und ohne Vernunft“ (ebd. S. 10). Diese Hierarchisierungen werden häufig mit biologischen Erkenntnissen begründet. Die Übertragung dieser Erkenntnisse auf soziale Phänomene stärken die dualistischen Hierarchisierungen, da Naturwissenschaften als „objektiv“ gelten und damit eine hohe Akzeptanz genießen. Möller schließt ihren Beitrag mit einigen „Visionen“ (ebd. S. 11). Sie stellt fest: „Alle Unterdrückungsformen haben Unterschiedlichkeiten, aber ebenso Gemeinsamkeiten. Ein wichtiges Prinzip von Unterdrückung ist die (Über-)Betonung der Differenzen beziehungsweise der vermeintlichen Differenzen.“ (ebd. S. 11) Diesem Prinzip sind auch ihre Visionen verschrieben. Sie muss aber, und das würde sie heute (leider) ebenfalls, festhalten: „Aktuellen Studien zufolge sind Frauen immer noch Mangelware in den hohen Etagen der

Wirtschaft, der Wissenschaft und der Politik". (ebd. S. 11) Daraus folgert sie jedoch nicht, dass nur Frauen* einfach die Macht übernehmen sollten, vielmehr hofft sie auf „neue Politikbilder" (ebd. S. 11), an deren Entstehung „endlich auch Frauen mitschneidern". Einer Politik und Wirtschaft, die auf Gewalt beruhen sollten, etwas anderes, etwas gewaltloseres entgegengestellt werden. Sie stellt die immer noch hoch aktuelle Frage: „Wird es nicht Zeit, dieser Politik in den Hintern zu treten und etwas anderes zu versuchen?" (ebd. S. 11)

In die Kämpfe der Suffragetten, für Frauenwahlrecht und Tierrechte im viktorianischen England, führt *Mieke Roscher* in ihrem Beitrag „Wahlrecht für Frauen, Rechte für Tiere" (Roscher. 2005. S. 12) ein. Die Frauenwahlrechtskampagnen waren im England des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts sowohl personell als auch inhaltlich verbunden mit den Kämpfen für Tierschutz oder Tierrechte. Mieke Roscher stellt einige Personen, die als Knotenpunkte in diesem Netzwerk fungierten, in ihrem Beitrag vor. Sie beginnt mit Francess Power Cobbe (1822 – 1904). Cobbe kämpfte für das Frauenwahlrecht und die Eigentums-Freiheit von Frauen sowie gegen Tierversuche. Sie kann als führende Antivivisektionistin ihrer Zeit beschrieben werden. Eine weitere von Roscher ins Feld gebrachte Antivivisektionistin, Frauenwahlrechtlerin und Sozialreformerin ist Elisabeth Blackwell (1821 – 1910). Blackwell war eine der ersten Medizinerinnen Englands und argumentierte auch fachlich gegen Tierversuche. Neben den personellen Überschneidungen werden in Roschers Beitrag auch die Aktionsformen der verschiedensten sozialen Bewegungen der Zeit miteinander in Verbindung gebracht. Beispielsweise inspirierten sich Arbeiter-, Frauenwahlrechts- und Antivivisektionsbewegung gegenseitig. Laut Roscher waren einige (Direkte) Aktionsformen: „Demonstrationen, Störungen von Parlamentssitzungen, Streikposten, Ankettungen, Angriffe auf Regierungsmitglieder" und weiter „Zerstörungen von Fensterscheiben, Golfplätzen, Briefkästen und Briefsendungen, Brandbomben, Brandstiftungen an Häusern, Bahnhöfen und Schlössern, Bildzerstörung" (beides Roscher. 2005. S. 13) Neben der umtriebigen Cobbe, die unzähligen Vereinen für Frauenrechte und gegen Vivisektion angehörte, stellt Louise Lind-af-Hageby (1878 – 1963) eine der aktivsten Kämpfer*innen ihrer Zeit dar. Auch sie wird in ihren unzähligen Funktionen in verschiedensten Organisationen vorgestellt. Sie organisierte Kongresse und war eine Netzwerkerin über Englands Grenzen hinaus. Um besser gegen Tierversuche argumentieren zu können, schrieb sie sich 1902 als Studentin der Medizin ein. Weiterhin hervorzuheben ist ihre aktive Mitgliedschaft im „Antivivisection Hospital" in Battersea. Dieses Krankenhaus verzichtete auf Tierversuche sowie auf Produkte, die an Tieren getestet wurden – ein Krankenhaus mit dieser Form ist mir persönlich heute nicht bekannt. An weitere kurze biografische Schlaglichter schließt in Roschers Beitrag ein Vergleich mit den USA an. Sie konstatiert, dass in den USA (im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert) weniger starke Überschneidungen zwischen der Frauenwahlrechts- und Tierrechtsbewegung auszumachen sind. Den beschließt ein kurzer Überblick über die Einführung des Frauenwahlrechtes in England. In einer abschließenden Bemerkung verweist Mieke Roscher darauf, dass dieser Artikel auf den Forschungen zu einer Dissertation beruht. Diese ist im Jahr 2009 unter dem Titel „Ein Königreich für Tiere" im *Tectum*-Verlag erschienen.

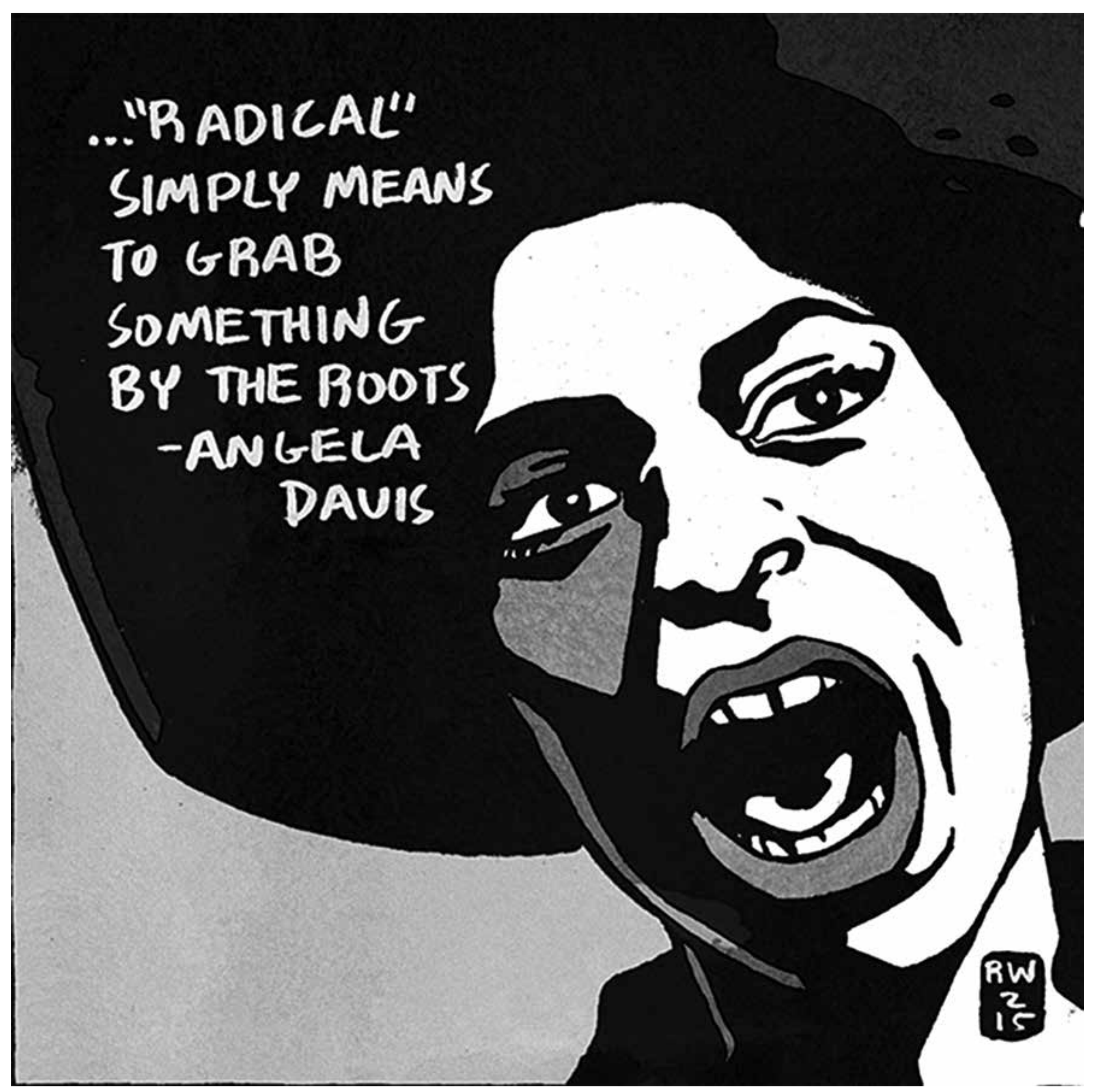
Die zum Thema Feminismus verfassten Texte in der TIERBEFREIUNG Heft 47 sind (leider) immer noch hoch aktuell. Die von Susi Harringer beschriebenen Vorurteile gegenüber Feminist*innen sind trotz #metoo und anderen Debatten immer noch präsent. Das gleiche gilt leider auch für sexistische Kampagnen einiger Tierschutz- und Tierrechtsorganisationen. Die von Tina Möller beschriebenen sprachlichen Diskriminierungsmuster sind ebenfalls noch relevant für die Tierbefreiungsbewegung. Die (biologisch begründete) Konstruktion eines ganz „Anderen" innerhalb eines dualistischen Weltbildes, welches „Männer*" in Machtpositionen setzt und „Frauen*" und „Tiere" als ohnmächtige, auszubeutende zurücklassen möchte, welches Möller beschreibt, muss weiterhin analysiert, hinterfragt und kritisiert sowie angegriffen werden. Die historische Forschung, wie sie von Mieke Roscher repräsentiert wird, ist ebenfalls noch nicht abgeschlossen. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Bewegungsgeschichte ist dabei mehr als ein nettes Hobby. Die Reflexion eigener Kampagnen und Aktionsformen sowie Theorien kann mit der Auseinandersetzung historischer Prozesse der eigenen Bewegung angestoßen werden. Ebenfalls ist das Schaffen einer Geschichte, die von Solidarität über Speziesgrenzen hinaus erzählt, Teil einer antispeziesistischen Gegenkultur und setzt einem Narrativ, das auf Gewalt beruht, etwas entgegen. Es ist einerseits traurig, dass wir vierzehn Jahre nach einer Ausgabe zu Feminismus in der TIERBEFREIUNG, die 2005 verfassten Texte heute wieder abdrucken könnten, ergänzt möglicherweise durch einige queer-feministische Perspektiven. Andererseits können die Texte von Harringer, Möller und Roscher als Ausgangspunkt für weitere Forschungen zur Bewegungsgeschichte (Roscher) oder zu weiteren Debatten über die Integration feministischer Theorie und Praxis in die Tierbefreiungsbewegung (Harringer, Möller) dienen. Oder, um es nochmal mit den Worten Susi Harringers zu sagen: „In dieser Phase reger inhaltlicher und strategischer Diskussionen sollte […] der feministische Zugang zum Tierrecht nicht zu kurz kommen." (Harringer. 2005. S. 6)

[1] Für eine genauere Auseinandersetzung mit den sogenannten „Brown-Dog-Riots", siehe den Artikel von Matthias Rude in diesem Heft.

[2] Alle Zitate beziehen sich auf: TIERBEFREIUNG. Das aktuelle Tierrechtsmagazin. Heft 47. Juni 2005

[3] „Luder" bezeichnet ein getötetes Tier, welches als Lockmittel für weitere nichtmenschliche Tiere ausgelegt wird. (Vgl. Möller. 2005. S. 9)

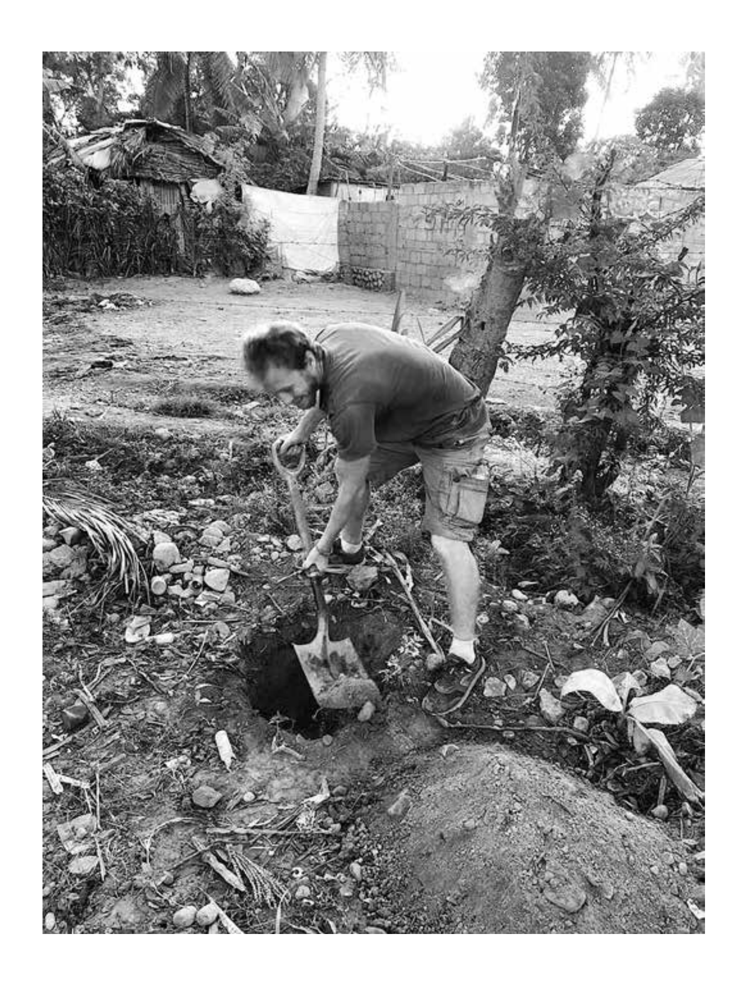
[4] „Schnalle" bezeichnet das herausgeschnittene weibliche Geschlechtsorgan eines ermordeten „Raub"Tieres, welches von Jäger*innen als Konkurrent*in angesehen wird. (Vgl. Möller. 2005. S9]



„Black History Month in Its Own Words“ by Ronald Wimberly is licensed under CC BY-NC 4.0

» I think it's the right moment to talk about it because it is part of a revolutionary perspective – how can we not only discover more compassionate relations with human beings but how can we develop compassionate relations with the other creatures with whom we share this planet and that would mean challenging the whole capitalist industrial form of food production. «

– Angela Davis –



Mit Mangobäumen gegen Hunger und Karnismus

Ein Antispeziesist in Haiti

» von Karo Kaltschnee

„Hier pflanzen wir gerade einen Mangobaum in den Garten einer Familie in Haiti", sagt Cedric N. und zeigt auf eine seiner Fotografien. Mit „wir" meint der 33-jährige Aktivist, der in Frankreich geboren und aufgewachsen ist, sich und die anderen Freiwilligen von „Sadhana Forest". Die Gründer_innen von Sadhana Forest sind das aus Israel stammende Paar Yorit und Aviram Rozin. 2003 wanderten sie nach Indien aus, um dort eine ungenutzte Fläche Land mit fruchttragenden Bäumen zu bepflanzen. Daraus entstand die Organisation Sadhana Forest, die mit Hilfe von Freiwilligen jährlich Tausende neuer Bäume in Indien, Kenia und Haiti pflanzt.

Wege aus dem Speziesismus – Aktivismus für Veganer_innen

In Anse-à-Pitre in Haiti hat Cedric, der seit zweieinhalb Jahren durch Australien, Neuseeland und Südamerika reist und studierter Anthropologe und Historiker ist, als Freiwilliger dazu beigetragen, dass nun über 80.000 Obstbäume wachsen. Diese Bäume ernähren bis zu 70.000 Menschen. Ein Erlebnis, das den überzeugten Antispeziesisten bestärkt, weiterhin als Aktivist um die Welt zu reisen. Aktivismus im Bereich des Tierschutzes ist nicht für alle Veganer_innen umsetzbar. Mit Plakaten auf Missstände aufmerksam machen ist die eine Sache. Eine weitere Möglichkeit, aktiv zu werden, ist die Unterstützung veganer Gruppen in anderen Ländern.

Cedric hat sich dem konstruktiven Aktivismus verschrieben. Sein Fokus liegt auf einer direkten und konkreten Hilfe. Die Arbeit als Fotograf und das Reisen mit möglichst geringem CO_2-Ausstoß ergänzen seinen Aktivismus. Sein Handeln im Alltag ist respektvoll: Er konsumiert wenig, trägt Secondhand-Kleidung und arbeitet in Hostels, um dort kostenfrei wohnen zu können. Er nutzt öffentliche Busse oder fährt per Anhalter. Seine Ansprüche an Unterkunft und Lebensstil sind gering. Wichtig ist ihm, dass sein Leben so gewalt- und tierleidfrei wie möglich ist. Seit drei Jahren lebt er vegan. Auch auf seinen Reisen durch Latein- und Zentralamerika. Das Angebot an vegetarischen und veganen Angeboten wird größer, die Akzeptanz einer veganen Lebensweise in der Bevölkerung steigt. Nicht so die Kenntnis über Speziesismus, sagt Cedric. Und so klärt er auf seinen Reisen über das Konzept des Speziesismus auf.

Ein Leben auf Reisen für den Aktivismus

Mit 19 war Cedric das erste Mal auf Reisen und seitdem zieht es ihn immer wieder und für immer länger weg. Er bereiste über 65 Länder, mit Rucksack und Zelt zumeist, mit Bus, Bahn und per Anhalter. Auf einigen Stationen ist er etwas länger oder wird sogar ein wenig sesshaft. Dann zieht es ihn aber doch wieder weiter. Derzeit bereist er Zentralamerika, wo ich ihn in einem kleinen Strandort in Costa Rica treffe. Wir sind im selben Hostel abgestiegen, teilen uns eine Flasche Wein, entscheiden, gemeinsam zu kochen. Dann sagt er: Ich bin Antispeziesist.

Die folgenden Tage erzählt er mir von seinen Erfahrungen in Bezug auf Reisen und der antispeziesistischen Lebensweise. Als Anthropologe untersucht Cedric die Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und Fleischkonsum. Und scheut sich nicht, in „unsichere“ Regionen zu gehen, um vor Ort mit den Menschen zu sprechen, zu leben und das Leben zu dokumentieren.

In Melbourne war er Hauptorganisator von Demos („March For End Of Fishing“[1]) gegen Fischfang. In Israel besuchte er die Black Hebrew Israelites,[2] hat in Neu-Kaledonien mit Unabhängigkeitskämpfer_innen gelebt und die Spuren der französischen Kolonialisierung untersucht. Ab Oktober wird er zwölf Monate mit der Friedensorganisation Jai Jagat an einem Non-Violence-Marsch[3] teilnehmen und durch 17 Länder von Indien bis in die Schweiz laufen.

Und dann erzählt er von Haiti und seiner Arbeit mit Sadhana Forest. Die statt Sach- oder Geldspenden Bäume pflanzen.

Interview

Karo: Wie bist du vegan geworden?
Cedric: Meine Wurzeln liegen im Jainismus.[4] Diese Bevölkerungsgruppe habe ich anthropologisch untersucht. Sie leben gewaltfrei und vegetarisch, manche auch vegan. Ich habe festgestellt, dass Fleisch, aber eben auch Eier, Milch und andere tierische Produkte, Sklaverei und Gewalt sind. Das wollte ich nicht mehr unterstützen.

Wie lange bist du auf Reisen?
Ich bin jetzt seit mehr als zweieinhalb Jahren auf Reisen und habe noch kein Rückkehrdatum. Am 7. Dezember 2016 war ich das letzte Mal in Frankreich.

Wovon lebst du?
Ich habe Anthropologie und Geschichte in Rennes und Aix-en-Provence studiert, außerdem ein Jahr in Chile und fünf Monate in Indien. Und auf Reisen arbeite ich dieses und jenes. Oft auf dem Bau, im Hotelgewerbe oder als Fotograf. Um länger an einem Ort bleiben zu können, arbeite ich als „Volunteer“ in Hostels oder Hotels und kann frei wohnen und manchmal auch essen.

Als letztes warst du in Haiti?
Ja, bei der Organisation „Sadhana Forest“. Sie arbeitet an langfristigen Problemlösungen gegen die Nahrungsmittelknappheit und pflanzt fruchttragende Bäume wie Avocado- und Mango-Bäume. Damit für die Menschen in den nächsten Jahren eine Unabhängigkeit im Nahrungsmittelbereich entsteht.

Wie hast du Sadhana Forest gefunden?
Ich habe im Internet recherchiert. Ich interessiere mich für die politische Lage in der Region und hatte Glück, eine Organisation zu finden, deren Philosophie und Ziele mir gefallen haben. Zusätzlich ist es eine vegane Gesellschaft. Mit den Werten, die mir wichtig sind.

Warum ist dir das wichtig, dass es eine vegane Organisation ist?
Weil ich seit ein paar Jahren in der antispeziesistischen Bewegung aktiv bin. Ich beschäftige mich mit der Ideologie unserer Gesellschaften, dem Speziesismus, und untersuche Gemeinschaften unter diesem Aspekt.

Wie viel Vorbereitung benötigst du für eine Reise oder einen Aufenthalt?
Ich bin sowieso auf Reisen und habe alle Sachen ständig dabei. Mein Leben und meine Habseligkeiten sind auf eine dauerhafte Reise ausgelegt. Darum bin ich recht flexibel. Für Haiti habe ich die Verantwortlichen angeschrieben und zehn Tage später war ich in Haiti.



Besonders interessiert mich die Verbindung von Kolonialismus und Speziesismus. Denn es gibt eine Kolonialpolitik des Fleisches.

Haben die Organisatoren von Sadhana Forest Haiti nach bestimmten Sachen gefragt? Alter, finanziellen Möglichkeiten, körperlicher Eignung?
Der Leiter von Sadhana Forest in Haiti, mit dem ich vorher via Mail in Kontakt stand, informierte mich vor allem über die Risiken in Bezug auf die Sicherheit und die politische Situation. Wie man den Bus nimmt, die Grenze überquert. Die Verantwortlichen kennen sich gut aus, denn die Organisation ist schon seit acht Jahren dort. Vor 15 Jahren begann die erste Gruppe in Indien. Heute gibt es das Projekt auch in Haiti und in Kenia.

Wenn ich unterwegs bin, dann mache ich Urlaub. Du hast dich aber für etwas entschieden, wo du nur „Nachteile" hast und Arbeit. Warum machst du das?
Ich mache das seit langer Zeit, seit ich 19 bin. Reisen, Länder entdecken. Ich war schon immer von Ländern angezogen, die im Kontrast stehen zu meinen Privilegien. Ein Thema, das mich auch studienbezogen interessiert, ist Armut. Nicht touristisch erschlossene Regionen. Weil mich der Tourismus an sich nicht interessiert und vor allem nicht die touristischen Orte. Mich interessieren Orte, die eine schlechte Reputation haben, die gefährlich sind, politische Krisen hinter sich haben oder derzeit in einer schwierigen Lage sind. Länder, über die es weniger Informationen gibt. In Haiti gibt es praktisch keine Tourist_innen und durch die Organisation fand sich eine gute Möglichkeit. Ich kenne nur wenig von der Welt. Aber so werde ich ein wenig weniger nicht kennen.

Was ist dein Ziel?
Besonders interessiert mich die Verbindung von Kolonialismus und Speziesismus. Denn es gibt eine Kolonialpolitik des Fleisches. Tiefere Kenntnisse dessen, was Kolonialismus und die Ausbeutung der Tiere verbindet, helfen mir bei meiner Arbeit beides zu vermindern. Ich möchte Speziesismus dokumentieren, darüber aufklären und ihn somit bekämpfen.

Glaubst du, du wirst einmal sagen, dass „dies dein letztes Ziel" ist? Also geographisch.
Jetzt möchte ich Zentralamerika sehen. Ich habe in Mexiko angefangen, bis runter zu den Antillen in die Karibik und Nicaragua. Ich weiß nicht, ob und wann ich aufhören werde. Und an welchem Ort ich mich dann befinde.

Wie bist du zu Sadhana Forest in Haiti gekommen?
Ich habe als Volontär in einem Hotel in der Dominikanischen Republik gearbeitet, fünf Stunden von der Hauptstadt Port-au-Prince entfernt. Dort habe ich morgens einen Bus genommen und bin am Nachmittag an der Grenze angekommen. Von da aus bin ich mit einem Taxi-Motorrad weiter. Sadhana Forest liegt im Grenzort Anse-à-Pitre, an der Grenze zur Dominikanischen Republik.

Kannst du den Ort beschreiben?
Infrastruktur ist praktisch nicht vorhanden. Es gibt keine festen Straßen oder Teer, eher Schotterpisten und Steine. Die Häuser sind aus Holz und haben keine Betten oder





Wachdienst der Orga



Mangoverkauf



Sich waschende Kinder



Die Dusche der Freiwilligen



Die Kinder der Schule neben der Orga



Das Land wird geflutet von Kleiderspenden, die den lokalen Markt zerstören.

sanitären Anlagen. Es gibt nur unregelmäßig Elektrizität, keine Läden. Hin und wieder stehen Menschen an der Straße und verkaufen Suppen und warme Getränke, denn es gibt keine Kühlschränke. Auffällig ist der Müll überall. Es gibt kein Wiederverwertungssystem.

Sadhana Forest konzentriert sich auf die Erschaffung sogenannter Food Forests. Die Hilfe besteht nicht aus Geld, Hilfe oder Sachspenden. Kleidung zum Beispiel liegt überall rum, das Land wird geflutet von Kleiderspenden, die den lokalen Markt zerstören.

Wie viele Bäume am Tag habt ihr gepflanzt?
Das waren nicht viele, ungefähr sieben. Direkt in die Gärten der Leute. Jeden Morgen sind wir um 6:15 Uhr los. Manchmal sind wir in dieselben Gärten, weil wir noch mehr Bäume pflanzen mussten.

Wie sah der Tagesablauf der Freiwilligen aus?
Wir waren fünf Freiwillige und einige Angestellte und Helfer_innen aus dem Ort. Morgens um 5:45 Uhr weckt eine Person der Organisation mit Gesang oder Musik die anderen. Um 6:00 Uhr treffen wir uns und 15 Minuten lang macht jede_r, was er_sie möchte, Aufwärmübungen oder Yoga. Um 6:15 Uhr fahren wir los. Wir arbeiten bis 8:00 Uhr. Danach bereiten wir zusammen Frühstück vor. Haferflocken mit Früchten, Papaya und Mango.

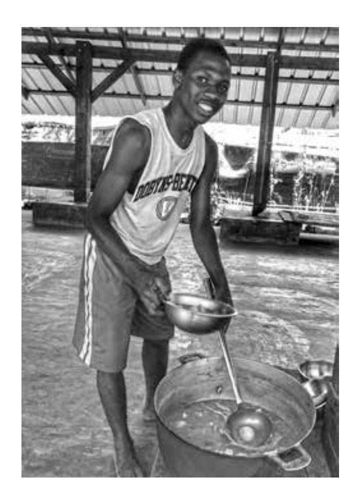
Von 9:15 Uhr bis 11:30 Uhr gibt es eine zweite Schicht. Dabei kümmern wir uns um gemeinschaftlich genutzte Räume und Flächen. Wir räumen auf, renovieren, erneuern



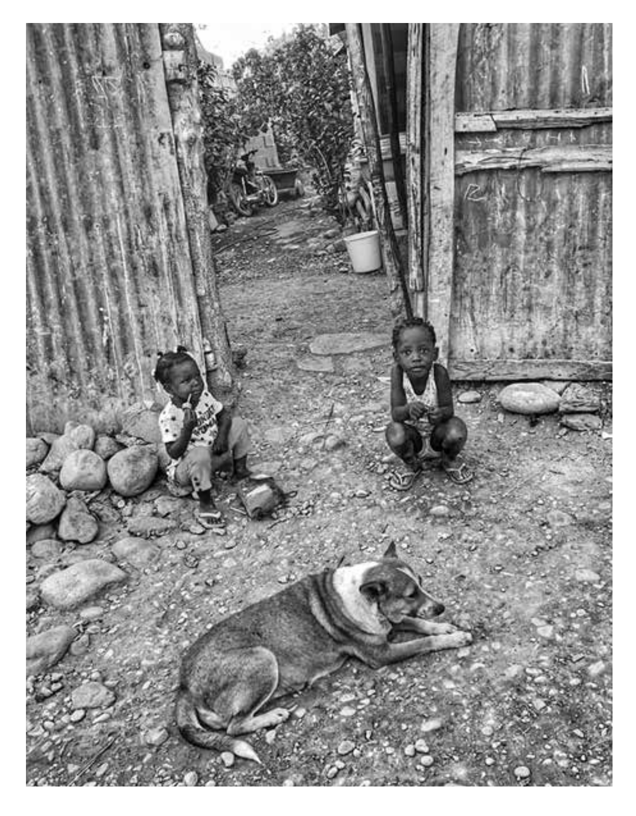
Auf dem Markt

FOOD FOREST

Ein Food Forest ist ein nicht natürlich gewachsener Baumbestand, der als langfristige Nahrungsquelle dienen soll. Die Forests bestehen aus sieben verschiedenen Bestandteilen. Die erste Lage ist eine bodendeckende Pflanze, die der Verdunstung von Grundwasser entgegenwirkt. Ein wichtiger Bestandteil sind langsam wachsende Früchte, die langfristig angelegt werden. Gleichzeitig sorgt der Baumbestand für eine natürliche Kompostquelle. Auch rankende Früchte und Nüsse werden in einem Food Forest integriert. (Quelle: Sadhanaforest.org)



Die Freiwilligen und die Angestellten teilen sich veganes Essen.



oder sammeln Müll in der Umgebung. Für die Dorfgemeinschaft bauen wir an einer Mühle. Und für die Kinder der benachbarten Schule haben wir Kinderspiele gebastelt. Bäume zu pflanzen ist das Hauptprojekt, aber daneben gibt es noch andere Dinge. Abends haben wir gekocht. Das Essen ist komplett vegan, Reis, Bohnen, Salat, Paprika, Tomate und Avocado.

Zahlst du dafür etwas, oder die Organisation dir?
Pro Tag zahlt jede_r Helfer_in fünf Dollar für Unterkunft und Essen.

Was hat der Aufenthalt in Haiti mit dir gemacht?
Es hat mich sehr berührt. Vorher hatte ich keine wirklichen Erwartungen, nur ein wenig Angst wegen der Lage im Land. Aber die Menschen sind freundlich, hilfsbereit und lächeln viel. Es bestätigt mich, weiter an solchen Projekten teilzunehmen.

Sadhana Forest in Haiti und die Idee des Konstruktiven Aktivismus

Die Bekämpfung der Abhängigkeit der Menschen vom spekulativen Nahrungsmittel-Weltmarkt ist ein Anliegen der Organisation Sadhana Forest. In Zusammenarbeit mit den Menschen vor Ort pflanzen sie fruchttragende Bäume in die Gärten. Dieser Ansatz von „Konstruktivem Aktivismus“ basiert auf den Infrastrukturen und Gegebenheiten der Region und auf der Möglichkeit, langfristig einen Zugang zu pflanzlichen Lebensmitteln zu bieten.

Haiti liegt mit der Dominikanischen Republik als Inselstaat in der Karibik und ist eine ehemalige französische Kolonie. Landwirtschaft ist in Haiti schwierig, die Böden sind trocken, das Land von Erdrutschen bedroht und der Baumbestand wurde durch Naturkatastrophen und Rodung massiv verringert. Der Lebensraum vieler Lebewesen und eine wichtige Nahrungsquelle der Bevölkerung wurden sukzessive zerstört. Heute sind viele Haitianer_innen mit einem durchschnittlichen Verdienst von zwei Dollar am Tag von Importen und billiger Fleischproduktion abhängig.

Der Zugang zu Veganismus, pflanzenbasierter Lebensweise und Antispeziesismus ist in Ländern mit niedriger Wirtschaftskraft, niedrigem Bruttoinlandsprodukt und mangelnder Bildungsinfrastruktur anders anzubieten als in westlichen „Industrienationen“. Die Informationen diesbezüglich sind oftmals akademisch und beziehen sich auf die westliche Lebensweise. Allerdings sind viele Völker traditionell eng mit Tier und Natur verbunden und pflegen einen vegetarischen oder veganen Lebensstil.

Für diese beiden Gruppen interessiert sich Cedric. Für die einen, die aufgrund der Lebensumstände in Armut und Abhängigkeit leben. Und für diejenigen, die seit Generationen und Jahrhunderten einen gewaltfreien Umgang und eine pflanzenbasierte Ernährung leben.

Für ihn gilt eine Richtung: Vorwärts

Die 80.000 Bäume in Anse-à-Pitre werden nächstes Jahr noch keine Früchte tragen. Noch werden keine Mangos geerntet, keine Bananen wachsen. Aber in einigen Jahren bieten genau diese Früchte eine Erleichterung der finanziellen und existenzbedrohlichen Situation der teilnehmenden Familien. Die gepflanzten Bäume unterstützen die Autonomie und selbstbestimmte Versorgung der Familien.

Und Cedric wird sich in den nächsten Wochen wieder in einen überfüllten Bus setzen und in den nächsten Ort ziehen. Irgendwo in Zentralamerika wird er sich in ein Hostel einmieten, seine Arbeit anbieten oder sich einer Gruppe Gleichgesinnter anschließen. Und dabei nie vergessen, warum er das alles macht: Für ein Ende der Ausbeutung von Mensch und Tier. Der Sensibilisierung der Menschen in Bezug auf Speziesismus. Damit er behandelt wird wie Sexismus, Faschismus und Rassismus. Als Problem unserer Gesellschaften. Und damit setzt Cedric sich schließlich ein für ein friedvolles Miteinander aller.

[1] www.end-of-fishing.org/de/
[2] Afrikanische Lebensgemeinschaft vegan lebender Juden und Jüdinnen in Jerusalem
[3] www.jaijagat2020.org/globalpeacemarch
[4] Jainismus: Religiöse Gemeinschaft, die hauptsächlich in Indien beheimatet ist. Ein Grundprinzip ist die Gewaltlosigkeit und das „Ablassen“ von Töten und Verletzen von Existenzen, also auch nichtmenschlichen Tieren.

Einladung zum

Internationalen Tierbefreiungs-Gathering 2019

Eine Gelegenheit, sich zu treffen, Analysen und Fähigkeiten auszutauschen und Erfahrungen und Strategien im Kampf gegen die Unterdrückung von Tieren und die Zerstörung ihrer Habitate zu diskutieren. Ein Kampf, der für uns Teil des breiteren Kampfes gegen jede Form von Ausbeutung, Unterdrückung und Autorität, für die totale Befreiung ist.

Dieses Treffen möchte Einzelpersonen und kleine Gruppen von Gleichgesinnten, die sich für Tierbefreiung einsetzen, auf eine Weise verbinden, die sich grundlegend von derjenigen unterscheidet, die von der Mehrheit der heutigen Tierrechtsgruppen betrieben wird. Tierrechtsgruppen, denen es an einer breiteren politischen Analyse und Praxis mangelt, sei es aufgrund von politischer Apathie oder bewusster Entscheidung, werden immer attraktiver für Menschen mit faschistischen, nationalistischen, sexistischen und rassistischen Ansichten.

Auf der anderen Seite hat sich in den letzten Jahren ein reformistischer Ansatz, der auf Massenmedien, auf Marktkapitalismus und Dialog mit dem Staat setzt, in einem Teil der Tierrechtsbewegung verbreitet. Wir werden über die Situation in unseren Ländern sprechen und darüber, wie man eine radikale Bewegung wieder aufbauen kann.

Wir möchten, dass sich das Treffen neben den philosophischen und theoretischen Diskussionen vor allem auf Strategie und praktische Vorschläge konzentriert. Wir wollen, dass es ein Ort ist, an dem wir unsere Erfahrungen austauschen, uns inspirieren lassen und sehen, was in unseren Regionen funktioniert oder nicht bezüglich unserer Bemühungen, wieder einmal einen anarchistischen und intersektionellen Tierbefreiungskampf anzuregen. Dieses Treffen steht in Kontinuität mit dem Europäischen Tierbefreiungstreffen (European Animal Liberation Gathering), das vom 1. bis 3. Juni 2018 in Bilbao stattfand, und den vorangegangenen in Bristol und Marseille.



INTERNATIONALES TIERBEFREIUNGS-GATHERING IN ROM

Vom 26. bis 28. Juli 2019 in Rom
Infos: animalgathering2019.noblogs.org

Wir möchten, dass sich das Treffen neben den philosophischen und theoretischen Diskussionen vor allem auf Strategie und praktische Vorschläge konzentriert.

Der anarchistische Kampf für die Befreiung von jeglicher Form von Autorität und Macht ist der Rahmen, in dem wir den Kampf für Tierbefreiung verstehen. Viele Menschen würden sich zwar nicht als anarchistisch definieren, sind aber dennoch gegen Hierarchie und Domestikation; wir würden uns sehr freuen, wenn auch diese Menschen am Gathering teilnehmen würden.

Wir wollen ein Netzwerk aufbauen, in dem wir kollektiv am Aufbau von solidarischen Verbindungen und am Widerstand gegen Repression arbeiten können. Für uns ist der Kampf für Tierbefreiung stark mit anderen Befreiungskämpfen (gegen das Patriarchat, gegen Homo-/Transfeindlichkeit, Rassismus, Kolonisation, Umweltzerstörung und so weiter) verknüpft und muss auf diejenigen hören und sich mit denjenigen verbinden, die am stärksten von diesen Unterdrückungen betroffen sind, und sich mit ihrem Kampf für den Aufbau einer inklusiven Bewegung verbünden, welche nicht die dominanten Hierarchien reproduziert. Weitere wichtige Aspekte, über die wir sprechen wollen, sind die Unterstützung von direkten Aktionen und die Unterstützung von Gefangenen.

Wir wollen, dass dieses Treffen komplett selbstorganisiert ist. Wir werden ein paar Diskussionen vorschlagen, aber wir wollen allen den Raum lassen, eine Debatte vorzuschlagen. Wir ermutigen insbesondere Gefährt*innen und Aktivist*innen teilzunehmen und ihre Erfahrungen mit Tierbefreiungskämpfen in ihrer Region oder ihre praktischen Fähigkeiten auszutauschen. Falls ihr eine Präsentation vorschlagen möchtet, kontaktiert uns bitte mit einer kurzen Beschreibung



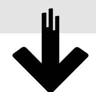
ANIMAL RIGHTS MARCH IN BERLIN

Sonntag, 25. August 2019
Treff: Senefelderplatz, 10119 Berlin
Infos: www.tierrechtsaktivistenbuendnis.de

ANIMAL LIBERATION MARCH IN LEIPZIG



Samstag, 21. September 2019
Treff: Wilhelm-Leuschner-Platz, 04107 Leipzig
Infos: www.facebook.com/AnimalLiberationMarchLeipzig



Herrschaftskritischer Block beim Animal Rights March in Berlin

Für eine emanzipatorische Tierbefreiungsbewegung!

» Aufruf von *Anarchistisches Kollektiv Glitzerkatapult, AniCA, Hearts&Liberation, Liberation Berlin* und *Tierfabriken-Widerstand*

Demonstriert mit uns für die Befreiung von Mensch und Tier und eine Welt ohne Ausbeutung, beim Animal Rights March am 25. August 2019 in Berlin.

Mit dem Herrschaftskritischen Block wollen wir zeigen, dass verschiedene Kämpfe gegen Unterdrückung zusammen gedacht werden müssen. Diskriminierung von und Vorurteile gegenüber Menschen (auf Grund ihres Aussehens, ihrer Herkunft, ihres Geschlechts …) gehören genauso wie die Diskriminierung auf Grund der Spezieszugehörigkeit nicht in eine emanzipatorische Bewegung. Unser Aktivismus sollte über Konsumkritik und eine vegane Lebensweise hinausgehen, daher stellen wir uns auch gegen Kapitalismus und seine Verwertungslogik. Der Herrschaftskritische Block wendet sich gegen alle Formen von Unterdrückung. Wir stehen für eine (queer-)feministische und antifaschistische Tierbefreiungsbewegung, die Diskriminierung nicht reproduziert, sondern bekämpft und eigene Privilegien reflektiert.

Haltet nach einer Schwarz-Grünen Fahne Ausschau und wenn ihr könnt, kommt in grün.

Kämpft mit uns für eine befreite Gesellschaft!

Anarchistisches Kollektiv Glitzerkatapult
- glitzerkatapult@riseup.net
- glitzerkatapult.noblogs.org

Animal Climate Action
- kontakt@animal-climate-action.org
- animal-climate-action.org

Hearts and Liberation
- heartsandliberation@riseup.net
- www.facebook.com/heartsandliberation

Liberation Berlin
- liberationberlin@riseup.net
- www.facebook.com/liberationberlin

Tierfabriken-Widerstand
- kontakt@tierfabriken-widerstand.org
- tierfabriken-widerstand.org

Aktiventag in Münster 2019

Der Aktiventag am 6. April, organisiert von Münster vegan, bot neben den thematisch breit gefächerten Vorträgen und Workshops auch in diesem Jahr wieder Raum für Austausch und Vernetzung untereinander.

Ungefähr 30 Aktivistis aus vielen verschiedenen Orgas nahmen teil und machten die Veranstaltung zu einem konstruktiven, produktiven und angenehmen Miteinander.

Auf dem Programm standen neben Vorträgen zu den Themenfeldern Nachhaltiger Aktivismus, Tierversuche, pädagogische Arbeit zum Mensch-Tier-Verhältnis und dem Lebenshof Charly's Ranch auch Workshops mit rhythms of resistance und zu Aktivismusformen.

Unser Dank geht an *die tierbefreier e.V.* für die finanzielle Unterstützung des Aktiventages!

Die nächste Veranstaltung ist bereits in Planung und soll das Thema „Nachhaltiger Aktivismus" intensiver beleuchten.

Micha und Kerstin



Erster Animal Liberation March in Leipzig

Gemeinsam gegen die Ausbeutung aller Lebewesen

Der Animal Liberation March Leipzig findet diesjährig zum ersten Mal statt. Am 21. September 2019 wollen wir gemeinsam für die Befreiung von Mensch und Tier auf die Straße gehen.

Jeden Tag wächst das Verständnis in den Köpfen der Menschen dafür, dass es an der Zeit ist, die Ausbeutung aller Lebewesen zu beenden. Nichtmenschliche Tiere sind nicht für uns da. Sie sind keine Lebensmittel. Sie sind nicht dazu da, dass wir an ihnen experimentieren. Sie sind weder Kleidungsstücke noch Accessoires. Sie sind nicht dazu da, uns zu unterhalten. Sie sind keine Mitbringsel aus dem letzten Urlaub und sie verdienen ein Recht auf Frieden und Unversehrtheit. Daher fordern wir ein Ende aller Ausbeutung! Für eine Zukunft, in der alle menschlichen- und nichtmenschlichen Tiere in einer Welt frei von Gewalt, Ausbeutung, Mord und Unterdrückung leben können. Wir prangern ausdrücklich jede Form der Ausbeutung und Unterdrückung an. Lasst uns zusammen den ersten Schritt in eine neue Zukunft machen, in der alle Mastanlagen schließen werden, alle Tierversuchslabore dicht machen, alle Tiertransporter gestoppt und alle Schlachthäuser abgerissen werden. Zum Wohle der Erde, ihres Klimas und all ihrer Bewohner. Lasst uns den Menschen, ihre Angst vor dieser Art der Veränderung nehmen und gemeinsam den Weg in eine leidfreie Zukunft bereiten.

Wir wünschen uns eine friedliche und bunte Demonstration! Wir laden alle mit den gleichen Idealen ein, sich der Bewegung und der Demonstration am 21. September anzuschließen. (Bitte beachtet die Ausschlussklausel.)

Wir treffen uns um 12 Uhr auf dem Wilhelm-Leuschner-Platz. Start des Demonstrationszuges ist 13 Uhr. Nach etwa der Hälfte der Strecke wird es eine Zwischenkundgebung mit Die-In-Aktion am Bayrischen-Bahnhof geben. Unsere Abschlusskundgebung wird dann auf dem Markt stattfinden.

Wer sind die Organisatoren hinter dem Animal Liberation March Leipzig? Hinter dem ALM stehen motivierte Leipziger, Hallenser und Erfurter, die sich in ihrer Freizeit für Tierrecht und Tierbefreiung einsetzen. Die Demonstration wurde von Privatpersonen angemeldet. Es steht keine unmittelbare Organisation dahinter.

Da wir uns auf der Demonstration gegen alle Formen von Unterdrückung und Diskriminierung aussprechen, haben wir eine Ausschlussklausel für alle Privatpersonen, Parteien und Organisationen formuliert, die unsere Werte nicht teilen. Wir behalten uns als Veranstalter*innen vor, diese Personen von der Aktion auszuschließen.

Ausschlussklausel:
Wir als Veranstalter*innen behalten uns vor, von dem Hausrecht Gebrauch zu machen und nationalistische, sexistische, rassistische, homophobe, inter- und transfeindliche Personen sowie Verschwörungstheoretiker*innen und Querfrontler*innen aller Art und Personen, die rechtsextremen Parteien oder Organisationen angehören, der rechtsextremen Szene zuzuordnen sind oder bereits in der Vergangenheit durch rassistische, nationalistische, antisemitische oder sonstige menschenverachtende Äußerungen in Erscheinung getreten sind, den Zutritt zur Veranstaltung zu verwehren oder von dieser auszuschließen.

Zoos und Bildrechte

Viele Zoos suchen zu verhindern, dass von Besucher*innen gefertigte Fotos, die das Elend der zur Schau gestellten Tiere zeigen, öffentlich Verbreitung finden. Sie weisen darauf hin, dass Fotos grundsätzlich nur für den privaten Gebrauch gemacht werden dürfen und drohen mit rechtlichen Schritten, sollten sie auch zu anderen Zwecken verwendet werden. Tatsächlich ist die Rechtslage insofern eindeutig: Im Jahre 1993 war im Göttinger Echo-Verlag ein Bildband erschienen mit erschütternden Fotografien in Zoos gefangengehaltener Tiere (Reinhard, v. Clarissa/Austermühle, Stefan/Thomsen, Lars {Panthera Projektgruppe}: Der Zoo: Fotografien von Tieren in Gefangenschaft). Drei deutsche Zoos – Hamburg, Heidelberg und Augsburg – suchten die Verbreitung des Bandes über eine vor dem Landgericht Hamburg angestrengte Unterlassungsklage zu verhindern mit dem Argument, das darin enthaltene Bildmaterial sei unerlaubt entstanden. Mit Urteil vom 7. Juli 1995 wurde die Klage rechtskräftig abgewiesen. Das Gericht stellte fest, dass auch unerlaubt und verdeckt entstandene Aufnahmen hinsichtlich einer „die Öffentlichkeit wesentlich berührenden Frage", nämlich „ob die Haltung von Tieren im Zoo (...) zu befürworten oder aber grundsätzlich aus Tierschutzgründen abzulehnen ist", zulässig und begründet sind. Es sei in Anbetracht des öffentlichen Interesses auch an einer kritischen Zoo-Berichterstattung ein Verwertungsverbot der Fotos zu verneinen (LG Hamburg: Geschäfts-Nr.: 324 O 116/95 (Hagenbeck)/324 O 0140/95 (Heidelberg)/324 O 139/95 (Augsburg)).

Colin Goldner

Aufruf zur Unterstützung der Kampagne „Stop BMC“

Diese Kampagne stellt sich gegen den Bau eines neuen Tierversuchszentrums, das noch in den Kinderschuhen steckt. Wir hoffen, damit viele zu erreichen, die uns aktiv und solidarisch unterstützen können. Wenn wir jetzt handeln, können wir den Bau noch verhindern.



Die Universität von Maastricht (UM) beschloss erst kürzlich 22 Millionen Euro in ein Zentrum für Tierversuche zu investieren. Als eine Initiative der Universität sollte das sogenannte BMC (Biomedisch Centrum) 2021 fertiggestellt werden und ein Ersatz für das derzeitig dort vorhandene Tierversuchslabor sein. 24.000 Quadratmeter groß soll es werden.

Laut Anfrage an das Nationale Beratungskomitee für Tierversuche (Nationaal Comité advies dierproevenbeleid oder Ncad) im Dezember 2016 hat der Staatssekretär Van Dam bekannt gemacht, in Zukunft Tierversuche reduzieren zu wollen. Genauer gesagt sollten bis 2025 Tierversuche durch innovative Untersuchungsmöglichkeiten ersetzt werden. Dass das Biomedisch Centrum dann vier Jahre vor der hollandweiten Abschaffung fertiggestellt werden sollte, wirft Fragen auf. Warum noch investieren, sowohl angesichts des Rückgangs an Tierversuchen und der mangelnden gesellschaftlichen Akzeptanz, als auch der schlechten Übertragbarkeit von Tierversuchen auf Menschen? Projectleiter Leon de Windt, der selbst Tiere für Versuche missbraucht, ist positiv eingestellt und so setzt er sogar die Realisierung des Tierversuchsverbots mit dem Einrichten einer Kolonie auf dem Mars gleich.[1] Seiner Meinung nach braucht es noch lange (wir sprechen von angeblichen Jahrzehnten), um ohne Tierversuche auszukommen, da die „Komplexität eines funktionierenden Organismus (sprich, eines Versuchstieres) im Labor noch nicht nachzuahmen ist“.

Wir teilen diese Ansicht nicht. Ärzte gegen Tierversuche fassen die Problematik des Tierversuchs in der EU folgender-

maßen zusammen: Das Problem ist, dass eine tierversuchsfreie Methode nur behördlich anerkannt wird, wenn ihre Ergebnisse mit denen des entsprechenden Tierversuchs übereinstimmen. Doch der Tierversuch selbst wurde nie validiert. Einige der in den EU- und OECD-Prüfvorschriften verankerten Tierversuche stammen aus den 1930er/40er Jahren und wurden bis heute nicht daraufhin überprüft, ob sie sich überhaupt eignen, Gesundheitsrisiken für den Menschen sicher bewerten zu können. Tierversuche wurden einfach in die Gesetze aufgenommen, obwohl die Ergebnisse ungenau, nicht verlässlich reproduzierbar und nicht auf die Situation beim Menschen übertragbar sind. Die Qualität neuer, sinnvoller Testsysteme wird also an einer schlechten, veralteten Methode gemessen. Wirklich aussagekräftige In-vitro-Systeme müssen ungeheure Hürden überwinden, um anerkannt zu werden. Die Validierung am Tierversuch ist unsinnig, sinnvoll wäre ein Vergleich der neuen Methode mit bekannten Daten aus der Humanmedizin.[2]

Vorteilig ist für das Biomedisch Centrum, dass rein namenstechnisch nicht zu vermuten ist, dass es sich um ein Tierversuchslabor handelt. Das, so ein Bericht, könnte natürlich auch Tierbefreiungs-/Tierrechtsaktivist*innen fernhalten.

Wissenschaftlicher Fortschritt, vor allem in der Medizin, ist eines der wichtigsten Themen, die unsere Gesellschaft betreffen. Genau dieser Fortschritt bedeutet aber auch den unnötigen Tod zahlloser Tiere, die immer noch in Käfigen eingeschlossen ihr zeitlich begrenztes, leidvolles Leben verbringen müssen. In ebendiesen Zeiten, wo selbst institutionelle Stimmen lauter gegen Tierversuche auftreten, ginge ein Zentrum wie jenes in Maastricht in eine vollkommen falsche Richtung. In Zusammenarbeit mit anderen Gruppen können wir auf das Problem aufmerksam machen und hoffentlich auch verhindern. Bereits jetzt haben wir Gespräche mit Vertreter*innen der Partij voor de Dieren (PvdD, Partei für die Tiere) in der Gemeinde gehabt, die unser Vorhaben unterstützenswert finden.

FAST FACTS

- **Gerade wird noch verhandelt über die Baugenehmigung und die Baufirmen. Es wird mit einem Baubeginn in 2020 und einer Fertigstellung in 2021 gerechnet.**
- **Mäuse, Hasen, Ziegen, Schafe, Schweine, Zebrafische, Meerschweinchen und Hamster würden für Tierversuche dort missbraucht werden.[3]**
- **Die niederländische Regierung besteht auf die Verwendung von Tierversuchen für medizinische Innovationen. Von Computer-Modeling bis hin zu In-vitro-testing oder modernen „organ-on-a-chip"-Testmethoden bestehen jedoch viele alternative Testmöglichkeiten. Viele finanzielle Mittel und staatliche Fördergelder gehen dennoch immer noch an Tierversuche.**

Wir sehen eine große Chance, die breitere Bevölkerung so zu mehr Solidarität zu mobilisieren und auch in der parlamentarischen Politik kleine Steine ins Rollen zu bringen. Die PvdD wird eine Petition starten, die unter anderem online unterstützt werden kann. Desweiteren ist bereits im Januar 2019 von Pim Martens eine universitäre Plattform an der UM eingerichtet worden, die „Platform Human- and non-human Animal Relations and Interactions (HARI)".

Was ihr jetzt schon machen könnt:
Schreibt eine Email an das UM, und sagt ihnen, was ihr von der Sache haltet. pers@maastrichtuniversity.nl

Ansonsten könnt ihr auch Geld spenden, das zu 100 Prozent in die Kosten zum Druck oder die Herstellung von Flyern, Plakaten und sonstigen Materialen, die gegen das BMC eingesetzt werden, fließt. Bleibt informiert! Die Website wird kontinuierlich aktualisiert, und eurer Kreativität sind keine Grenzen gesetzt.

Streitbare Grüße

Madamx Sprout und die Menschen von STOP BMC

 **Stopbmc.nl**

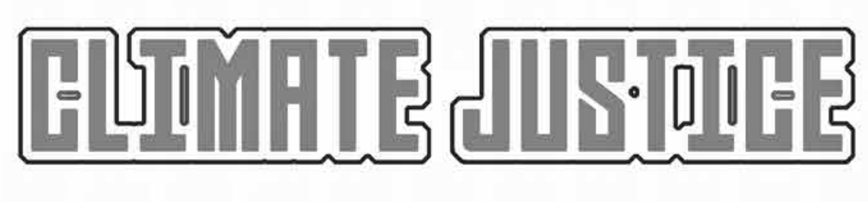
[1] www.observantonline.nl/Home/Artikelen/articleType/ArticleView/articleId/13535/Nieuw-proefdierencentrum-klaar-in-2021
[2] Ärzt*innen gegen Tierversuche über Validierung von Tierversuchen; www.aerzte-gegen-tierversuche.de/de/infos/tierversuchsfreie-forschung/762-huerde-validierung
[3] offizielle Seite des BMC; www.maastrichtuniversity.nl/laboratory-animal-research-and-biomedical-centre-bmc#organisatie

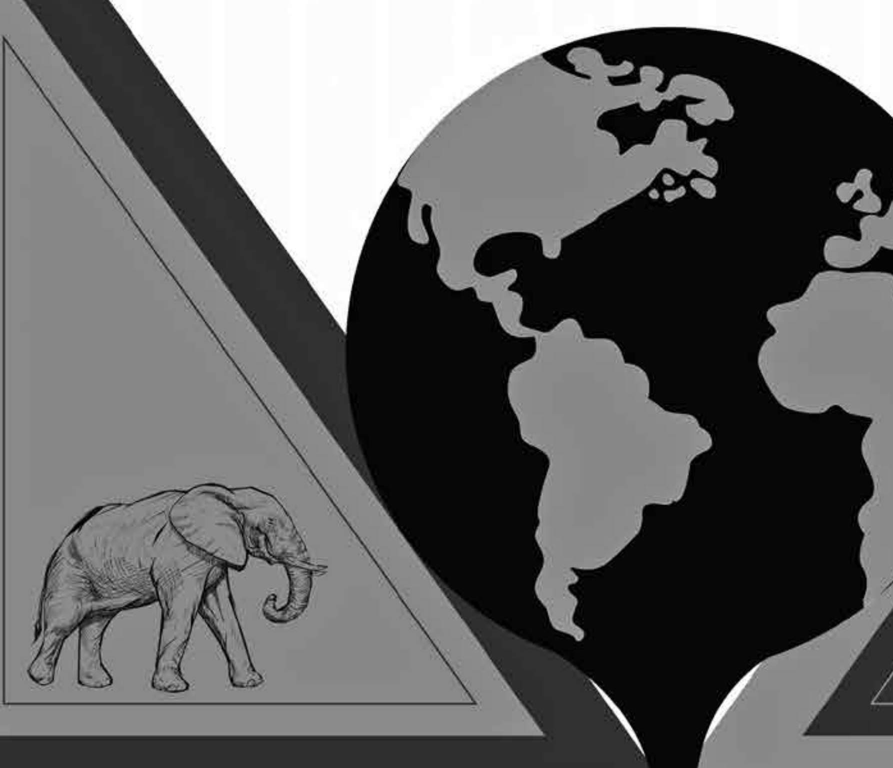
KAMPAGNE STOP BMC

Von einem Kollektiv ausgehend startet die Kampagne Stop BMC, um ein sich bald im Bau befindliches Tierversuchszentrum, das BioMedisch Centrum in Maastricht, zu verhindern. Das derzeitige Versuchslabor soll ein 24.000 Quadratmeter großes, neues Gebäude werden, wo Tierversuche an kleineren und größeren Landtieren sowie Zebrafischen durchgeführt werden sollen.

Die Niederlande sollen bis 2025 Tierversuche abschaffen, so der Staatssekretär van Dam. Baubeginn sollte 2020, Fertigstellung des 22 Millionen Euro teuren Gebäudes ist für 2021 vorgesehen. Wissenschaftlicher Fortschritt, vor allem in der Medizin ist eines der wichtigsten Themen, die unsere Gesellschaft betreffen. Dieser Fortschritt ist nicht und wird nicht mit Tierversuchen gemacht. Lasst uns gemeinsam dagegen vorgehen! In Hamburg sollen ebenfalls 32 Millionen Euro in den Umbau eines neuen Tierversuchslabors am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) investiert werden.

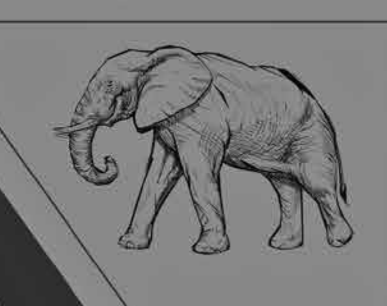
Schreibt eine Email, was ihr von diesen schrecklichen Plänen des BMC haltet, an pers@maastrichtuniversity.nl.
Zur Hamburgpetition kommt ihr über Ärzte gegen Tierversuche: www.aerzte-gegen-tierversuche.de/helfen/aktionen/2585-kein-neues-tierversuchslabor-am-uke





CLIMATE vs.

CAPITALISM



HOPE DIES–ACTION BEGINS

„Raus aus der Tierindustrie – Agrarwende für Klimagerechtigkeit jetzt!“

» Text und Fotos: Animal Climate Action (AniCA)

Aktionsrallye durch Berlin-Mitte: Mehrere Aktivist*innen blockierten den Eingang des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL), zeitgleich störten etwa 50 Personen den regulären Betrieb in einem REWE-Supermarkt in der Friedrichstraße.

Am 17. April 2019, dem internationalen Tag des kleinbäuerlichen Widerstands, fand im Rahmen der internationalen *Extinction Rebellion*-Woche eine Aktionsrallye durch Berlin-Mitte statt, zu der *Extinction Rebellion* (XR) Berlin und wir von *Animal Climate Action* (AniCA) aufgerufen hatten. Unter dem Motto „Raus aus der Tierindustrie – Agrarwende für Klimagerechtigkeit jetzt“ protestierten 100 Aktivist*innen für globale Gerechtigkeit, Klimaschutz und Tierrechte.

Das Konzept „Aktionsrallye“

Eine Aktionsrallye umfasst eine Reihe von zusammenhängenden Aktionen. Gemeinsame Auftakt- und Abschlusskundgebungen und offene Aktionen machen Aktionsrallyes niedrigschwellig und laden auch weniger aktionserfahrene Teilnehmende ein. Gleichzeitig bieten Aktionsrallyes Raum für autonome, direkte Kleingruppenaktionen. Im Vorhinein durchgeführte Infoveranstaltungen sowie während der Aktionsrallye verteilte Infozettel ermöglichen eine gemeinsame Koordination bei gleichzeitiger Autonomie der einzelnen Bezugsgruppen.



Die-In in einem REWE-Supermarkt



Demonstration vor dem REWE-Supermarkt

Das Konzept der Aktionsrallye hatten wir bereits letztes Jahr erfolgreich im Rahmen der *Climate and Justice Games* umgesetzt. Aktivist*innen zogen mit einer Reihe von Aktionen durch die Innenstadt Hannovers: Am Niedersächsischen Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft protestierten als Eisbären verkleidete Aktivist*innen für einen Systemwechsel in der Landwirtschaftspolitik, anschließend wurde eine Primark-Filiale symbolisch wegen Ausbeutung geschlossen und die abschließende Station bildete das Niedersächsische Ministerium für Verkehr.

Die Stationen der Aktionsrallye

Bei dieser Aktionsrallye zogen Aktivist*innen über mehrere Stationen hinweg mit Kundgebungen und zivilem Ungehorsam durch Berlin-Mitte. Die

EXTINCTION REBELLION

Die aus Großbritannien stammende Bewegung *Extinction Rebellion* hatte für April zur „Internationale Rebellion“ aufgerufen, an der sich Dutzende Gruppen weltweit beteiligten. Die Bewegung, als Teil derer sich in Deutschland seit November 2018 bereits über 20 Ortsgruppen gebildet haben, stellt drei Kernforderungen: Erstens muss die Regierung die volle Wahrheit über die ökologische Krise offenlegen und gemeinsam mit den Medien die absolute Dringlichkeit des Wandels an die gesamte Bevölkerung kommunizieren. Zweitens muss die Regierung die notwendigen Maßnahmen verbindlich ergreifen, um die Netto-Treibhausgas-Emissionen in Deutschland bis 2025 auf Null zu reduzieren und das allgemeine Niveau des Ressourcenverbrauchs zu senken. Und drittens soll eine Bürger*innenversammlung einberufen werden, die diese Maßnahmen begleitet und gewährleistet, dass der Wandel gerecht und demokratisch abläuft.

Mehr Infos: extinctionrebellion.de



Blockade des Eingangs des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft

DER INTERNATIONALE TAG DES KLEINBÄUERLICHEN WIDERSTANDS

Der internationale Tag des kleinbäuerlichen Widerstands am 17. April gedenkt der Ermordung von kleinbäuerlichen Aktivist*innen durch die brasilianische Staatsgewalt. Ausgerufen wurde der Tag von *La Via Campesina*, einer weltweiten, kämpferischen Organisierung von Kleinbäuer*innen, Landlosen und Indigenen.

Aktionsrallye startete mit einer gemeinsamen Auftaktkundgebung am Haus der Land- und Ernährungswirtschaft. Von Anfang an hatten wir eine sehr starke Polizeibegleitung und bereits zu Beginn der Kundgebung fühlte sich der Generalsekretär des Deutschen Bauernverbands aufgefordert, Broschüren mit dem Titel „Klimastrategie 2.0“ zu verteilen. Mit Redebeiträgen vom Bündnis „Wir Haben Es Satt“, von der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL, „La Via Campesina“) sowie von *XR Berlin* und uns benannten wir daraufhin die offensichtlichen Unzulänglichkeiten der aktuellen Agrarpolitik. Parallel dazu fand ein „Die-in“ vor dem Eingang des Hauses statt: Mehrere Aktivist*innen legten sich wie tot zu Boden und blockierten die Zufahrtsstraße.

Die nächste Station bildete das bereits seit Jahren leerstehende Informationszentrum „Acker und Teller“ des BMEL an der Friedrichstraße, dessen Schaufenster von einer Kleingruppe mit wissenschaftlichen Fakten zur Klimakrise und der industriellen Landwirtschaft ausgeschmückt wurde.

Der Protest führte anschließend in einem Demonstrationszug mit großer Polizeibegleitung zum Verbändehaus am Weidendamm, in dem der Verband der Deutschen Biokraftstoffindustrie sowie der Verband der ölsaatenverarbeitenden Industrie in Deutschland untergebracht sind. Nach einem Redebeitrag vom *FoodFirst Informations- & Aktions-Netzwerk* (FIAN) machten die Aktivist*innen lautstark auf die fatalen Folgen des Imports von Anbauprodukten und Futtermitteln aus dem globalen Süden aufmerksam.

Um auch die zentrale Rolle des Lebensmittelhandels zu benennen, störten etwa 50 Aktivist*innen im Anschluss mit einem Die-in den normalen Betrieb im REWE-Supermarkt an der S- und U-Bahnstation Friedrichstraße. Auf den mitgebrachten Schildern stand unter anderem „Fleisch frisst die Welt“ und „Climate Justice Now!“.

Bündnisse ermöglichen den Austausch mit anderen politischen Akteur*innen – und erfordern gleichzeitig eine Einigung auf gemeinsame Positionen und Forderungen, was oftmals nicht ohne Kompromisse geht.

Parallel dazu demonstrierte eine Kleingruppe im Büro der GEFA (German Export Association for Food and Agriproducts). Die GEFA ist ohne Zweifel Teil eines neokolonialen Projektes und des extrem aggressiven und auf Export getrimmten deutschen Wirtschaftsmodells. Mit der Störaktion zielten die Aktivist*innen auf den Zusammenhang zwischen Kapitalismus, Neokolonialismus, Klimawandel, Landgrabbing und Tierausbeutung.

In der Nähe des Bauernverbands und des BMEL richteten Aktivist*innen zudem Insektenweiden auf Brachflächen ein. Den Abschluss der Aktionsrallye bildete eine gemeinsame Kundgebung vor dem BMEL, an deren Rande eine Kleingruppe den Eingang des Ministeriums besetzte.

Bündnis-Prozess

Wir organisieren sehr gerne Aktionen im Rahmen von Bündnissen: um den organisatorischen Aufwand besser zu verteilen, um eine größere Reichweite bei Mobilisierung und Berichterstattung zu erreichen, um unsere Gegner*innen schlagkräftiger zu treffen und nicht zuletzt um mit anderen politischen Akteur*innen in einen Austausch und in Diskussion zu treten. Gleichzeitig erfordern Bündnisse eine Einigung auf gemeinsame Positionen und Forderungen, was oftmals nicht ohne Kompromisse geht.

Im Fall dieser Aktionsrallye sind wir zum ersten Mal ein Bündnis mit XR eingegangen. XR hat zwar bezüglich Tierproduktion keine allzu ausgearbeiteten Forderungen, stellt sich jedoch explizit gegen industrielle Landwirtschaft und Massentierhaltung. Darüber hinaus luden wir mit dem Netzwerk Wir Haben Es Satt, der AbL und FIAN-Gruppen zu Redebeiträgen ein, die einer kleinbäuerlichen Tierhaltung offen gegenüberstehen beziehungsweise diese explizit fordern.



Die-in vor dem Gebäude des Bauernverbandes

Statt getrennt voneinander oder sogar in gegenseitiger Ablehnung zueinander zu agieren, sind wir der Überzeugung, dass wir uns auf unsere gemeinsamen Gegner*innen konzentrieren sollten.

Gemeinsam legten wir uns auf die Forderung nach einer Abschaffung der Tierindustrie fest, hinter die sich alle beteiligten Gruppen stellen konnten. Gleichzeitig baten wir die Gruppen, die Gemeinsamkeiten anstelle der Unterschiede zu betonen und dementsprechend keine Forderungen etwa nach alternativen Formen der Tierhaltung in Redebeiträgen und auf Schildern aufzugreifen.

Für uns war es definitiv eine gelungene Aktion, mit großer Beteiligung und Aufmerksamkeit bei den Adressat*innen und der Presse. Wir konnten die radikale Forderung nach einer Abschaffung der Tierindustrie mit breiter Stimme nach außen tragen, mit entschlossenem Ungehorsam störten wir konkrete Akteur*innen und Profiteur*innen der Tierindustrie, und gleichzeitig vermieden wir eine Polarisierung zwischen Tierrechtler*innen und Ökotierhaltungssympathisant*innen.

An unsere ersten guten Erfahrungen mit breiten Bündnissen und gleichzeitig radikalen Forderungen wollen wir mit unserer Aktionskonferenz anknüpfen, wie an anderer Stelle im Heft dargelegt. Anstelle wie bisher oft getrennt voneinander oder sogar in gegenseitiger Ablehnung zueinander zu agieren, sind wir der Überzeugung, dass wir uns auf unsere gemeinsamen Gegner*innen konzentrieren sollten.

Einladung zu einer

Aktionskonferenz gegen Tierproduktion

Bündnis schaffen für eine große Mobilisierung für Proteste gegen Tierproduktion in 2020

» von Animal Climate Action

Anknüpfend an die von *Animal Climate Action* (AniCA) mitorganisierten Climate & Justice Games (www.climate-and-justice.games) zur EuroTier in Hannover möchten wir gemeinsam mit anderen Akteur*innen intersektionelle, antikapitalistische Kämpfe gegen die Tierindustrie fortsetzen.

In den letzten Jahren formierte sich ein breiter Widerstand, getragen von vielen Akteur*innen. Umweltschutz- und Naturschutzverbände klagen immer wieder erfolgreich zusammen mit Anwohner*innen und Bürgerinitiativen gegen geplante Neu- und Ausbauten von Tierfabriken. Jährlich demonstrieren Zehntausende in Berlin für eine Agrarwende, in der es sowohl den Produzent*innen als auch den Tieren und der Natur besser geht. Tierrechtler*innen dokumentieren und veröffentlichen in regelmäßigen Abständen die unerträglichen Verhältnisse, unter denen die Tiere in ihren Fabriken zu leben gezwungen sind. Tierbefreiungsaktivist*innen blockieren zusammen mit Aktivist*innen der Klimagerechtigkeitsbewegung die Tore der Schlachthäuser und Futtermittelwerke und führen Kampagnen gegen einzelne Anlagen durch. Gewerkschaften und Beratungsstellen kämpfen für die Interessen der Arbeiter*innen in den Schlachthöfen und schmälern somit die Profite ihrer Bosse. In anderen Teilen der Welt kämpfen Bäuer*innen und Indigene gegen ihre Verdrängung durch westliche Konzerne. Netzwerke von Landwirt*innen wie die solidarische Landwirtschaft und das bio-vegane Netzwerk arbeiten schon jetzt an solidarischen und ökologischen Alternativen.



AKTIONSKONFERENZ GEGEN TIERPRODUKTION

Vom 12. bis 14. Juli 2019 (Freitag bis Sonntag) in Hannover
www.aktionskonferenz-tierproduktion.de
kontakt@animal-climate-action.org.
Für verschlüsselte Kommunikation findet ihr auf der Webseite den PGP-Schlüssel.

Sendet uns für die Organisation bitte vorab eine E-Mail mit folgenden drei Informationen: einer kurzen Selbstbeschreibung, ein paar Zeilen zu eurer Erwartungshaltung an die Aktionskonferenz und gegebenenfalls die Anzahl an Teilnehmenden von eurer Gruppe.

Wir werden euch aktuelle Informationen zukommen lassen, unter anderem auch zum konkreten Zeitplan und praktische Infos zu Schlafplätzen und Essen.

Dieser Widerstand ist mehr als begrüßenswert und doch sind wir der Überzeugung, dass das nicht ausreicht. Um diese mächtige Industrie zu schlagen, müssen wir koordinierter und strategischer vorgehen. Wir alle konnten in den letzten Jahren viele wertvolle Erfahrungen sammeln. Jetzt möchten wir mit euch in einen Austausch treten und gemeinsame Aktionsformen entwickeln, mit denen wir die Tierindustrie empfindlich treffen können.

Es ist uns bewusst, dass wir in einigen Fragen – insbesondere was die komplette Abschaffung der Tierproduktion betrifft – nicht alle einer Meinung sind. Wir denken aber auch, dass wir mehr gemeinsame als unterschiedliche Interessen haben und dass es möglich sein wird, einen Großteil des Weges gemeinsam zu gehen. Anstelle wie bisher getrennt voneinander oder sogar in gegenseitiger Ablehnung zueinander zu agieren, sollten wir uns auf unsere gemeinsamen Gegner*innen konzentrieren.

Aktionskonferenz

Wir wollen uns in diesem Jahr mit anderen Akteur*innen beratschlagen, um für das nächste Jahr – 2020 – eine große Mobilisierung für politische Aktionen gegen Tierproduktion zu planen. Die Aktionskonferenz wird damit keine Konferenz, die vordergründig der inhaltlichen Dis-



kussion dient, auch kein reines Get-together von Aktivist*innen – sondern verfolgt das klare Ziel, ein Aktionsbündnis zu schaffen.

Da wir zu einer andauernden Eskalation beitragen wollen, zielt die Aktionskonferenz auf eine Aktion im nächsten Jahr, 2020. Mit der notwendigen Vorlaufzeit wollen wir ein fundiertes Bündnis aufstellen und sowohl nötige inhaltliche Diskussionen führen als auch eine breite Mobilisierung ermöglichen.

Mit dem Fokus auf 2020 ist die Aktionskonferenz auch Teil der Klimagerechtigkeitskampagne *By 2020 We Rise Up*[1]: ein Aufruf zu massenhaftem zivilen Ungehorsam für Klimagerechtigkeit quer durch Europa.

Intersektionell

Unsere Einladung gilt Initiativen und Einzelpersonen, die ein Interesse daran haben, sich der Tierproduktion in den Weg zu stellen. Wir möchten Bürgerinitiativen, Aktivist*innen der Klimagerechtigkeitsbewegung, der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung, Gewerkschaften und landwirtschaftspolitische Zusammenschlüsse einladen, mit uns gemeinsam die Tierproduktion empfindlich zu stören.

Wir zielen auf eine Aktion gegen Tierproduktion aus verschiedenen Gründen, auf die wir uns gemeinsam einigen. Über diesen gemeinsamen Nenner hinaus können die einzelnen Gruppen weiterreichende Positionen eigenständig formulieren.

Aktionsform

Im Widerstand gegen Tierproduktion kam es bereits zur Anwendung vieler Aktionsformen. Wir haben uns für 2020 vorgenommen, weiter an der Eskalationsschraube zu drehen. Anstatt an die Regierung und an das individuelle Konsumverhalten der Menschen zu appellieren, wollen wir dahingehen, wo es der Tierindustrie am meisten wehtut. Wir wollen ihr Geschäft empfindlich und nachhaltig treffen. Wir wollen ihr Image ruinieren. Wir wollen uns ermächtigen und gemeinsam für eine solidarische und ökologische Gesellschaft kämpfen.

Ob Massenaktion oder Aktionstage; ob Sitzblockaden von Futtermittelhäfen, kreativer Protest gegen die EuroTier, Besetzungen von Lobbyzentralen oder Störungen von Schlachtanlagen oder Molkereien – das wollen wir uns gemeinsam mit euch im Rahmen einer Aktionskonferenz überlegen!

Input für die Aktionskonferenz

Darüber hinaus laden wir euch dazu ein, vorab konkrete Aktionsideen einzureichen. Wir werden diese vor der Aktionskonferenz an alle Interessierten verteilen, sodass sich bereits alle mit den Ideen auseinandersetzen können und die Diskussion vor Ort produktiver wird. Es ist jedoch nicht erforderlich, dass ihr eine Aktionsidee einreicht. Bitte orientiert euch bei der Beschreibung eurer Aktionsideen an folgenden Leitfragen:

- **Aktionsziel:** Wo soll die Aktion stattfinden, was ist der Anlass beziehungsweise das Ziel?
- **Forderung:** Welche politischen Forderungen sollen mit der Aktion gestellt werden?
- **Aktionsform:** Wie soll die Aktion ablaufen, wie stellt ihr euch den groben Ablauf vor?
- **Zeit:** Gibt es einen konkreten Zeitraum in 2020, in dem die Aktion stattfinden sollte?
- **Mobilisierung:** Wie schätzt ihr das Mobilisierungspotential ein? Gibt es eine lokale Verankerung?

Frist zur Einreichung von Aktionsideen: 31. Mai 2019

Natürlich könnt ihr eure Aktionsideen auch direkt auf der Konferenz vorschlagen – jedoch werden sich die Gruppen dann noch nicht im Vorhinein damit auseinandergesetzt haben können.

[1] www.by2020weriseup.net



Ausgangslage zur Aktionskonferenz

Politische Analyse der aktuellen Situation

» von Animal Climate Action

Mit diesem Text möchten wir – *Animal Climate Action* (AniCA) – euch unsere politische Analyse darlegen, die unsere Ausgangslage für die Koordination dieser Konferenz bildet. Sie beinhaltet bewusst noch keine strategischen Überlegungen, welche konkreten Schritte notwendig sind, um Tierproduktion und den Kapitalismus insgesamt überwinden zu können.

Tierproduktion

Die BRD verdankt ihren relativen Wohlstand einem auf Export getrimmten Wirtschaftsmodell.

Seit Jahren beruht das permanente Wachstum der hiesigen Wirtschaft auf dem Überwiegen der Exporte über den Importen und geht damit auf Kosten anderer Länder. Die Folge ist ein brutaler Kampf um Absatzmärkte in vielen Teilen der Welt. Mit diesem Modell hat sich Deutschland einen Platz in den obersten Reihen der mächtigsten Länder der Welt gesichert. Man kann sagen, dieses Land ist so mächtig wie es mit zwei angezettelten Weltkriegen nie geworden ist.

Dieses Modell findet sich auch in der Landwirtschaft und insbesondere in der Fleischproduktion wieder. Deutschland ist der drittgrößte Fleischexporteur weltweit und der größte in Europa. Traditionell große Fleischexporteure sind riesige Flächenländer wie Argentinien, Brasilien oder die USA. Deutschland ist die große Ausnahme in dieser Liste.[1] Die heimische Fleischindustrie kann aus zwei Gründen den eigentlich überlegenen Standorten in den Flächenländern Konkurrenz machen: hohe Konzentration der Betriebe und extreme Ausbeutung der darin arbeitenden Menschen.

In mehreren Publikationen wird „Deutschland das Schlachthaus Europas“ genannt. Die deutschen Fleischriesen wie Tönnies, Westfleisch und die PHW-Gruppe (Marke Wiesenhof) scheffeln jährlich Milliarden und verzeichnen Wachstumsraten, obwohl die Nachfrage hierzulande bereits gesättigt ist und seit den letzten Jahren sogar leicht zurückgeht. Zahlreiche Lobbyverbände wie der Deutsche Bauernverband vertreten die Interessen der großen Player und verschaffen sich Einfluss bis ins EU-Parlament. Zu den Verlierer*innen gehören viele Landwirt*innen, die dem Konkurrenzdruck nicht standhalten können und sich bis ins Unendliche verschulden und ihre Höfe aufgeben müssen.

Klimawandel

Die globale Landwirtschaft ist für ein Fünftel bis ein Drittel der globalen Treibhausgasemissionen verantwortlich.[2] Die Tierproduktion ist für den größten Teil der Auswirkungen verantwortlich, was angesichts der Tatsache, dass sie über 80 Prozent der globalen landwirtschaftlichen Flächen beansprucht, offensichtlich ist.[3] Durch Auswirkungen auf weitere planetare Grenzen wie etwa die Landnutzung und die Biodiversität führt die Tierproduktion auch dazu, dass die Folgen des Klimawandels immer schwerer abzufedern sind. Gleichzeitig trägt sie dazu bei, dass durch Rodung von Wäldern und das Trockenlegen von Sümpfen – was überwiegend für den Anbau von Futtermitteln und für die Schaffung von Weideflächen passiert – weniger CO_2 auf der Erde gespeichert werden kann. Ohne eine Abkehr von der Tierproduktion, wie sie heute gängig ist, wird Klimagerechtigkeit nicht möglich sein.

Gleichzeitig findet die Tierproduktion im Pariser Klimaabkommen sowie in den

staatlichen Klimaschutzplänen, die sowieso unzureichende Maßnahmen vorsehen, kaum Beachtung. Um wirksamen Klimaschutz umzusetzen, müssen auch hinsichtlich Tierproduktion notwendige Maßnahmen ergriffen werden. Um die Folgen des Klimawandels auf ein möglichst verträgliches Maß zu begrenzen, muss die Tierproduktion mindestens stark reduziert werden.

Tierausbeutung

Für die profitgetriebene und auf anhaltendes Wachstum ausgerichtete Tierproduktion werden Tiere auf immer engerem Raum gehalten. Um selbst die wenigen Wochen der Mast durchzustehen, werden sie oftmals mit einer großen Menge an Medikamenten gefüttert. Um immer schwerer zu werden, um mehr Eier zu legen oder um mehr Milch zu geben, werden sie einseitig für diese Kriterien gezüchtet.

Das Schlachthaus steht wie kaum ein anderer Ort für das arbeitsteilige, technisch optimierte und versachlichte Töten von Tieren und ist somit Sinnbild einer Gesellschaft, in der die Natur und das Leben überhaupt keinen Selbstzweck besitzen, sondern der Nützlichkeit für das Kapital untergeordnet wird.

Die wiederkehrenden Versprechen einer artgerechten Haltung und eines humanen Schlachtens können nicht gehalten werden und kaschieren lediglich das Elend, welches auch in Betrieben mit Biosiegel und Tierwohllabel vorherrscht. Immer wieder wird uns von den Abgeordneten fast aller Parteien gesagt, dass es die aufgedeckten Skandale wie das betäubungslose Kastrieren von Ferkeln, das Kupieren der Schwänze und das Beschneiden von Schnäbeln bald nicht mehr geben wird. Immer wieder wird das Wort nicht gehalten und an das Ende der Tagesordnung geschoben. Die wenigen und mangelhaften Regeln zum Schutz der Tiere, die es gibt, werden systematisch schlecht kontrolliert und immer wieder umgangen.

Umweltzerstörung

Auch auf weitere Umweltaspekte hat Tierproduktion vielfältige negative Auswirkungen.

Wir wollen Schwung aufnehmen! Wir wollen uns verbünden! Wir wollen Tierproduktion direkt empfindlich treffen! Kommt zu unserer Aktionskonferenz und plant mit uns eine große Aktion im Jahr 2020!

Der Anbau von Futtermitteln erfolgt oft in Monokulturen und unter zum Teil massivem Einsatz von genmanipulierten Saaten und Pestiziden. Auch hinsichtlich des Wasserverbrauchs stellt die Tierproduktion eine krasse Verschwendung dar. Durch die enormen Ausmaße der Tierproduktion entstehen ebenso enorme Mengen an Gülle – insbesondere die Nitratverbindungen in der Gülle beeinträchtigen Luft, Wälder, Böden und Grundwasser stark. Das Ökosystem kann an vielen Orten die gigantischen Mengen an Gülle nicht mehr aufnehmen. Der Großteil der vom Aussterben bedrohten Pflanzenarten auf der „Roten Liste“ geht auf zu hohe Nährstoffeinträge zurück.[4] In der BRD werden die von der EU festgelegten Grenzwerte schon seit Jahren überschritten. Doch auch weltweit werden für die Tierproduktion wertvolle Wälder und andere Ökosysteme wie Moore vernichtet. Für Anwohner*innen von Tierproduktionsstätten sind insbesondere der Gestank sowie das hohe Verkehrsaufkommen alltägliche Begleiterscheinungen.

Miserable Arbeitsbedingungen

Die Kolleg*innen in den deutschen Schlachthäusern sind extremer Ausbeutung ausgesetzt. Der Norddeutsche Rundfunk prägte in diesem Zusammenhang den Begriff der „modernen Sklaverei“. Um die ohnehin schon völlig unzureichenden Arbeitsrechte für Festangestellte zu umgehen, setzen die Fleischfirmen zusätzlich auf Werkverträge. Ein großer Teil der Belegschaft kommt aus Ländern wie Polen, Rumänien und Bulgarien – und wird nicht nach Zeit, sondern nach Leistung bezahlt. Geworben werden sie mit dubiosen Versprechen von Strukturen, die tief in die Schattenwirtschaft des Menschenhandels verstrickt sind. Sie müssen immense Summen für Fahrten, Unterkunft und Werkzeug zahlen. Bei längeren Erkrankungen und Beschwerden müssen sie mit Kündigungen rechnen. Auch von Morddrohungen ist die Rede. Umfangreiche Recherchen von Journalist*innen belegen diese Zustände immer wieder aufs Neue. Immer wieder fordern Gewerkschafter*innen und Politiker*innen, dass die Konzerne Verantwortung übernehmen und diese Verhältnisse verändern. Doch für die Betroffenen ändert sich so gut wie nichts.

Auf den Feldern und in den Tierhaltungsbetrieben arbeiten die Landwirt*innen hart, eine 60-Stunden-Woche und kein freies Wochenende sind hier Normalität. Nur wenige schaffen es, sich dem Konkurrenzdruck des Weltmarktes anzupassen, die meisten müssen sich verschulden und gehen in Konkurs. Die Genossenschaften, die vor allem die Milchindustrie bestimmen, bieten keine Alternative, auch hier werden die Preise vom Einzelhandel bestimmt und die Bäuer*innen befinden sich in einer zusätzlichen Abhängigkeit.

Landgrabbing

Im Globalen Süden werden viele vormals relativ nachhaltig wirtschaftende Kleinbäuer*innen durch die aggressive Expansion der Produzenten von Futtermitteln ihrer Lebensgrundlage beraubt, vor allem Kinder leiden unter den giftigen Pestiziden; Protest und Widerstand werden mit Gewalt durch Polizei und Paramilitär beantwortet.

Der Landraub oder die Landnahme beschreibt großflächige Käufe hauptsächlich von privaten aber auch von staatlichen Investoren und Agrarkonzernen. Die Flächen werden überwiegend für die Herstellung von Agrarrohstoffen genutzt. Der Agrarbericht berichtet darüber, dass „die internationalen Investoren ebenso wie die staatlichen, halbstaatlichen oder privaten Verkäufer oft in Grauzonen des Rechts und in einem Niemandsland zwischen

traditionellen Landrechten und modernen Eigentumsverhältnissen“[5] agieren. Landgrabbing ist ein wichtiger Bestandteil einer neokolonialen und neoliberalen Weltordnung, in der Kapitalanleger*innen nicht nur mit Immobilien, sondern auch mit Land spekulieren; in der für den eigenen Bedarf wirtschaftende Bäuer*innen von ihren Flächen verdrängt und in Armut und zur Flucht gezwungen werden; und in der sich wenige Grundbesitzer*innen die Landwirtschaftsflächen der Welt unter sich aufteilen – nicht um Menschen zu ernähren, sondern um Profite zu erwirtschaften. So werden die angeeigneten Flächen in den wenigsten Fällen zur direkten Produktion von Lebensmitteln genutzt, sondern überwiegend zum Anbau von Energiepflanzen oder Futtermitteln.

Gentechnik

Große Chemie- und Saatgutkonzerne wie Bayer und BASF behaupten, mit gentechnisch verändertem Saatgut den Welthunger zu stillen. Sie geben also vor, ein Problem zu bekämpfen, welches sie selbst mit zu verantworten haben. In Wirklichkeit festigen sie mit Hilfe der patentierten Pflanzen ihr Saatgutmonopol und zwingen Landwirt*innen dazu, jedes Jahr aufs Neue ihr Saatgut und ihre Pestizide zu kaufen. Umstritten und wenig erforscht sind die gesundheitlichen Folgen für Menschen und Tiere, die gentechnisch veränderte Pflanzen essen.

Nach einem beeindruckenden Widerstand von Bäuer*innen und anderen Aktivist*innen Ende der 2000er Jahre verschwanden die Genfelder vollends aus Deutschland und anderen Ländern Europas. Aufgrund von Futtermittelimporten aus anderen Teilen der Welt sind sie jedoch fester Bestandteil der Nahrung von vielen sogenannten Nutztieren. Somit landen sie auch auf den Tellern von Menschen, die ihre Eier, ihre Milch und ihr Fleisch zu sich nehmen.

Kapitalismus

Die Tierproduktion ist nur ein Symptom eines insgesamt ungerechten und destruktiven Systems, in welchem Leben und Freiheit von Menschen und anderen Tieren Profit- und Machtinteressen der Herrschenden untergeordnet werden. Tierproduktion ist damit nicht in erster Linie ein ideologisches Problem, sondern hat eine materielle Basis und existiert in der gegebenen Form, weil es wenigen Menschen möglich ist, sehr viel Land zu besitzen, Tiere ihr Eigentum zu nennen und Menschen für sich arbeiten zu lassen. Die gegenwärtige Wirtschaftsform dient nicht der Befriedigung von Bedürfnissen – obwohl genug für alle da ist, stellt sie nicht einmal das Überleben aller Menschen sicher und gefährdet sogar die Existenz des gesamten Lebens auf dieser Erde. Stattdessen dient sie in erster Linie der Profitmaximierung von Konzernen. Gleichzeitig ist die Wirtschaft zu dieser Profitmaximierung gezwungen und muss durch Konkurrenzdruck immer weiter wachsen, was immer auch mit dem Verbrauch von Ressourcen verbunden ist. Auf einem endlichen Planeten stößt ein solches unendliches Wachstum auf unauflösbare Widersprüche und hat ökologische und humanitäre Katastrophen zur Folge.

In diesem Sinne verstehen wir die Aktionskonferenz als klar antikapitalistisch. Anstatt an die Regierung und an das individuelle Konsumverhalten der Menschen zu appellieren, wollen wir dahingehen, wo es der Tierindustrie am meisten wehtut: dorthin, wo das Kapital entsteht und die Profite generiert werden.

[1] www.waz.de/wirtschaft/landwirtschaftsminister-schmidt-gegen-fleischverzicht-id11991169.html
[2] www.klimaretter.info/ernaehrung/hintergrund/15497-essen-macht-krank-die-umwelt
[3] www.fao.org/animal-production/en/
[4] www.bfn.de/themen/rote-liste/rl-pflanzen.html
[5] www.weltagrarbericht.de/themen-des-weltagrarberichts/landgrabbing.html

Letzte Pelzfarm Deutschlands vor dem Aus!

Die Pelzproduktion in Deutschland war in den vergangenen Jahren übersichtlich geworden. Jahrelange Kampagnen gegen Modehausketten schmälerten den Absatz der Pelzindustrie. Gesetzesinitiativen machen eine rentable Pelztierhaltung zunehmend schwieriger. Jahr für Jahr gaben immer mehr Pelzzüchter_innen auf und nun gab auch Nikita Bosch, Betreiber der Pelzfarm in Rahden/Westfalen bekannt, keine Tiere mehr zu züchten.

Zahlreiche Medien berichteten über die Schließung Deutschlands letzter Pelzfarm (Tagesspiegel, Westfalenblatt) und auch die Mindener Kreisverwaltung bestätigte,



Demonstration für die Schließung der Pelzfarm in Rahden, NRW am 10. Juni 2017.

dass sich keine Tiere mehr auf dem Gelände befänden. Nikita Bosch bestätigte die Aussagen in einem Interview mit der Lippischen Landeszeitung. Er habe die letzten Tiere nach Finnland verkauft und macht den immensen öffentlichen Druck und Kontrollen des Veterinäramts für seine Entscheidung verantwortlich.

Wir danken im Besonderen der Gruppe *Runder Tisch Tierschutz/Tierrechte Minden/Lübbecke* und allen Aktivist_innen, die immer wieder Proteste vor Ort organisiert haben!

Offensive gegen die Pelzindustrie (OGPI)

Free the Soil – Klimagerechtigkeit statt Agrarindustrie

Camp und Massenaktion im September

Es ist kein Geheimnis, dass die industrielle Landwirtschaft mit Monokulturen, synthetischen Düngern und Pestiziden aller Art nicht nur die Umwelt zerstört, sondern auch Menschen und nichtmenschliche Tiere ausbeutet. „In kolonial-historischer Tradition“, wie es im Info-Flyer der Kampagne *Free the Soil* heißt, „wird mehr und mehr Land aus kleinbäuerlichen Strukturen geraubt und fördert fortan die Profite multinationaler Unternehmen. Zu lange ist die industrielle Landwirtschaft als einer der Hauptverursacher für Klimazerstörung und die damit einhergehenden sozialen Ungerechtigkeiten unter dem Radar unserer Aufmerksamkeit geflogen.“[1] Das soll sich nun ändern: *Free the Soil* ist sowohl ein Netzwerk als auch eine Kampagne von Gruppen aus der Klimagerechtigkeitsbewegung und bäuerlichen Initiativen. Sie wollen die verheerenden Praktiken und Auswirkungen von industrieller Landwirtschaft und Düngerindustrie aufzeigen. Dazu stellen sie Informationen bereit, rufen zu Aktionen auf und organisieren im September ein Camp sowie eine Massenaktion gegen eine*n der größten Produzent*innen synthetischer Düngemittel. Auch die Tierbefreiungsbewegung ist gefragt, sich an den Aktionen zu beteiligen.



Vom 19. bis 25. September 2019
nahe Brunsbüttel
www.freethesoil.org

Zwischen dem 19. und 25. September wird Free the Soil ein Landwirtschafts- und Klimagerechtigkeits-Camp im Norden Deutschlands (nahe Brunsbüttel, circa 85 Kilometer von Hamburg entfernt) ausrichten. Dieses soll dem inhaltlichen Austausch, der Vernetzung und der praktischen Vorbereitung der geplanten Aktionen dienen. Zusätzlich zu diesem Camp wird es eine Massenaktion zivilen Ungehorsams[2] geben, deren Ziel eine der größten Kunstdüngeranlagen in Europa, das Werk von YARA International in Brunsbüttel, ist. Auch wenn sich YARA selbst als Welternährer*in und Umweltschützer*in mit über 16.000 Mitarbeiter*innen in mehr als 60 Ländern inszeniert[3], sind sie es doch, die all die zerstörerischen Auswirkungen industrieller Landwirtschaft mit vorantreiben. Deshalb schreibt Free the Soil: „Wir werden mit unseren Körpern und kollektiver Entschlossenheit Hindernisse überwinden und eine der größten Kunstdüngerherstellungsanlagen in Europa abschalten, um die Zerstörung dort zu stoppen, wo sie beginnt und die Legitimität der Agrarindustrie auseinanderzunehmen.“[1]

Damit dieses Ziel erreicht werden kann: Informiert und organisiert euch, macht dezentrale Aktionen, bewerbt Camp und Massenaktion, spendet für die Kampagne[4] und seid im September dabei!

Uli

[1] freethesoil.org/resources/
[2] Aktuelle Infos unter: freethesoil.org
[3] www.yara.de/ueber-yara/
[4] Im Moment läuft eine Crowdfunding-Kampagne unter www.firefund.net/freethesoil

---

SOKO Tierschutz gewinnt die Klage

Fünf Jahre dauerte der Prozess gegen polnischen Pelztierzüchter

Die Tierrechtsorganisation *SOKO Tierschutz* ließ sich 2014 von Journalist_innen bei Besuchen in polnischen Pelzfarmen begleiten. Die WELT-Reporter_innen veröffentlichten daraufhin ein Video und einen Artikel mit dem Titel „Die Hölle der Pelztiere liegt in Polen“. Während der Aufnahmen wurden sie vom Betreiber entdeckt und eingekesselt. Im Anschluss behauptete der Betreiber der Farmen, die Organisation hätte 200 Tiere befreit und sei deshalb an Ort und Stelle verhaftet worden. Die Journalist_innen wurden tatsächlich kurzzeitig von dem Farmbetreiber und der Polizei gestoppt, jedoch ist die Pelzfarm so gut gesichert, dass nur Aufnahmen von außen gemacht werden konnten. Nichtsdestotrotz wurden die Behauptungen von mehreren polnischen Medien verbreitet. Von deutschen Ökoterroristen war die Rede, die eine polnische Pelzfarm demoliert hätten. *SOKO Tierschutz* verklagte den Betreiber auf Verleumdung und bekam nach fünf Jahren Recht. Dieser muss nun die verbreiteten Lügen richtigstellen und der Organisation mehrere Tausend Euro Schadensersatz zahlen.



Gefangener Fuchs in polnischer Pelzfarm am 20. August 2018. ***Quelle: Otwarte Klatki***

Hier ist der ursprüngliche Artikel der Journalist_innen vom 16. Juli 2014 zum Nachlesen: tinyurl.com/y2y6yfqu

Mirjam Rebhan


JAGD IST SCHEIßE!
JAGDSABOTAGE RETTET LEBEN!
JAGD IST SCHEIßE!
JAGDSABOTAGE RETTET LEBEN!
JAGD IST SCHEIßE!


JAGDSABOTAGE RETTET LEBEN!


P+R Coesfelder Kreuz
Jagd fügt Tieren und ihrer Umwelt erheblichen Schaden zu.


Treffen sich zwei Jäger.
Beide tot.


JAGDSABOTAGE RETTET LEBEN!


P+R Coesfelder Kreuz
Jagd fügt Tieren und ihrer Umwelt erheblichen Schaden zu.
JAGD IST SCHEIßE!

„Jagdsabotage rettet Leben!“

Adbusting-Aktion zur Jahreshauptversammlung der Kreisjägerschaft Münster

» anonymes Bekenner*innenschreiben | Fotos: © Adbusting für Tierbefreiung

Am 05. April 2019 fand in den Räumlichkeiten der „Mensa am Ring“ in Münster die Jahreshauptversammlung der Kreisjägerschaft Münster statt. Diese Veranstaltung haben wir uns zum Anlass genommen, mit einer Adbusting-Aktion auf die Jagd und den empathielosen Mord im Wald hinzuweisen. Dabei geht es uns nicht nur um die Kritik an der Jägerschaft, sondern auch darum, dass öffentliche Räume für deren Treffen zur Verfügung gestellt werden.

Vier verschiedene Plakate mit je unterschiedlichen Motiven wurden direkt vor der Mensa in den Schaukästen der Bushaltestelle „P+R Coesfelder Kreuz“ ausgetauscht. Zudem haben wir an jedes der Plakate einen erklärenden Zettel zu der Aktion angebracht. Um den Studierenden der Universität Münster verständlich zu machen, warum wir gerade an diesem Ort eine Aktion durchgeführt haben – denn viele von ihnen sind mit Sicherheit auch gegen die Jagd, sich aber nicht bewusst, dass die Räumlichkeiten, in denen sie selber studieren, auch für die Jägerschaft zur Verfügung gestellt werden. Der Text dieser erklärenden Zettel lautete wie folgt:

„Dies ist eine Protestaktion gegen die Ausrichtung der Jahreshauptversammlung der Kreisjägerschaft Münster in den Räumlichkeiten der Universität am 05.04.2019.
Da Jagd sich weder ethisch noch wissenschaftlich rechtfertigen lässt und der von der Jagdlobby fleißig propagierte Mythos von ‚Hege & Pflege‘ längst als Strategie entlarvt worden ist, der Freude am Töten einen pseudowissenschaftlichen Anschein zu verleihen, verurteilen wir die Veranstaltung mitsamt der ihr zugrunde liegenden Idee, dass die Jagd in irgendeiner Form Mensch, Tier und/oder Natur diene.“

Zusätzlich wurden auf den Toiletten der Unimensa am Ring insgesamt noch knapp 30 Plakate in den Schaukästen auf den Kabinen oder den Schaukästen über den Pissoirs angebracht. Wir hoffen, mit dieser Aktion der Jägerschaft zu zeigen, dass ihr grausames Tun nicht kommentarlos hingenommen wird und wir hoffen, den Menschen, welche die Plakate gesehen haben, einen Anstoß gegeben zu haben, sich kritisch mit dem Thema Jagd auseinander zu setzen.

Der öffentliche Raum ist zugepflastert mit Werbung, die uns vorschreiben soll, was die Menschen konsumieren sollen. Der öffentliche Raum sollte und muss frei von dieser Indoktrinierung von Konsumgütern sein – solange dies nicht passiert, werden und müssen diese Werbeflächen auch für politische Botschaften frei sein – auch wenn die Aktivist*innen sich diesen Raum bei Nacht und ohne Befugnis holen müssen. Solange es Werbung für kapitalistische Kackscheiße gibt, wird es diese Aktionen geben. Solange es Tierausbeutung gibt, werden wir uns dafür einsetzen, dass diese kompromisslos endet.



Jagd ist Mord und Jäger*innen sind Mörder*innen – ein großer Teil der Bevölkerung spricht sich gegen das barbarische Treiben der Menschen in Grün aus. Es wird Zeit, dass Jäger*innen nicht mehr von Regierungen hofiert werden, wie es in dieser Legislaturperiode unter Schwarz-Gelb durch die Rückgängigmachung vieler Reformen wieder passieren wird. Der Jagd muss sich in den Weg gestellt werden – wann immer es geht. Geht in den Wald, klaut ihnen ihre Wildkameras, schmeißt ihre Hochsitze um und holt euch den Wald zurück. Setzt euch mitten zwischen die Bäume und genießt die Natur und jegliches Leben in ihr und schöpft daraus Kraft, um euch weiterhin gegen Jagd und alle anderen Formen der Diskriminierung von Tieren einzusetzen.

(An dieser Stelle ein kurzer Vermerk: In aller Deutlichkeit distanzieren wir uns von dem immer wieder vorgeworfenen „Ansägen von Hochsitzen“, wovon eine erhebliche Gefahr für Menschen ausgehen kann. Auch wenn wir es tunlichst in Frage stellen, dass es diese Aktionen tatsächlich gibt und nicht nur der hilflosen Phantasie der Jägerschaft entspringen – Hochsitze gehören so demoliert, dass sie nie wieder in Betrieb genommen werden können. Eine Gefahr für Menschen sollte dabei ausgeschlossen werden können.)

Jäger*innen verpisst euch, keine*r vermisst euch.

Bekenner*innenschreiben

Es mag analytisch nicht feinsäuberlich hergeleitet sein und auch rhetorisch wird diese Feststellung keine Auszeichnung erhalten, aber: Wir leben in einem verdammten Scheißsystem voller Doppelmoral, Entfremdung und Elend. Es braucht jedoch auch keiner großen theoretischen Fundierung, um zu merken, dass mit dieser Welt etwas nicht stimmt. Wir erleben die Kackscheiße schließlich jeden Tag unmittelbar und in zahllosen Facetten – vor allem tragen wir selbst trotz aller Bemühungen, es besser zu machen, zwangsläufig dazu bei. Wer nicht wahnsinnig und völlig desillusioniert werden will, konzentriert sich auf die Dinge, die er*sie beeinflussen kann.



Das ist ein nützlicher Aphorismus zur Lebensweisheit. Schweift der Blick aber nur kurz und höchst marginal von diesem winzigen Fokus ab, bricht alles um einen herum in sich zusammen und auf einen ein. Dieses kurze Abschweifen des Fokus von der Sache, an der ich Selbstwirksamkeit erleben kann und woran zu arbeiten zu einem konkreten Ergebnis führt, neige ich DAMMBRUCHBLICK zu nennen. Klar, beschissenes Wort, aber es beschreibt ausgezeichnet, wozu es führt, wenn ich mir das totale Elend des Daseins einmal kurz ins Bewusstsein treten lasse: Die angestaute Menge aller verdrängten Wahrheiten und Bilder über verreckende Menschen im Mittelmeer, verstümmelte Menschen in Kriegen, die keiner sieht; von all den nichtmenschlichen Tieren, die gequält, misshandelt, zerhächselt und zerstückelt werden; von all den Kindern, die in Giftkloaken stehen und Metalle für uns abbauen; davon, wie Menschen im Namen eines erfundenen Gottes mordend ihren Glauben zelebrieren und von der hereinbrechenden Klimakatastrophe – so, wie jetzt gerade im Schreibfluss, fluten, ist der Dammbruchblick einmal vollzogen, all diese Gedanken über das Elend meinen Schädel und es dauert, bis der Effekt nachlässt.

Nazischeiße.Vaterländer.Grenzen.Patriarchat.Speziesismus.Kapitalismus. Hunger.Eigentum.Plastik.Glyphosat. Kosum.Demokratie.Schule.Überwachung.Autorität.Staat.Religion – So viel Scheiße und die Liste ist natürlich unvollständig. Aber Stopp. Dieser Mechanismus ist da und er rädert sicherlich nicht allein meine Psyche: Ich bin der Überzeugung, dass das Gefühl der Ohnmacht den meisten Aktivistis unangenehm vertraut ist. Es ist wichtig, für sich klarzuhaben, was zu tun ist, wenn so eine Scheiße-Lawine einmal ins Rollen kommt. Sich davon vollmüllen zu lassen ist auf Dauer keine Option, denn in Sachen Selbstverschwendung bist du dann ungefähr auf dem Rang eines gottesfürchtigen Einfallspinsels, der auf Veränderung durch Wunder hofft. Ich bin Anarchist und überzeugt davon, dass da was geht, in diesem einen Leben, das mir zugefallen ist. Ich will nicht einknicken vor irgendeiner Macht und vor allem nicht vor der Übermacht des Elends dieser Welt. Um mir ein bisschen gutes Leben zu erstreiten und die Welt zu antizipieren, in der ich lieber leben würde, mache ich Dinge, die ich für emanzipatorisch halte. Eine persönliche Risikoabwägung ist dabei natürlich unerlässlich und ich will, dass die von mir gewählten Mittel das Ziel vorwegnehmen. Einen Bullenwagen anzuzünden, der leerstehend an irgendeiner Ecke geparkt ist, ergäbe sicherlich ein schönes Bild, aber geschenkt. Da gibt es (jedenfalls für mich) coolere, sinnvollere Aktionen, wobei ich niemandem vorschreiben will, wie sie*er mit ihrem*seinem Frust über die Gesamtscheiße verfahren möchte. Und natürlich kann Zerstörung – verübt an der richtigen Stelle – ein überaus konstruktiver Akt sein, das möchte ich überhaupt nicht abstreiten. Es darf im Leben nicht darum gehen, keinen Schaden anzurichten. Wichtig ist, dass der Schaden an der richtigen Stelle verursacht wird.

Aber der eigentliche Grund für dieses wirre Aneinanderreihen von Gedankensplittern ist der, dass ich euch von etwas erzählen möchte, was sich Anfang April irgendwo zugetragen hat: 30 Hühner konnten in einer monddurchfluteten Nacht aus einer Tierfabrik befreit werden, in der sie ein jämmerliches und unwürdiges Dasein fristeten. Das Innere der Anlage war trostlos ökonomisch: Alles war so eingerichtet, dass möglichst viele Tiere auf möglichst kleinstem Raum ein beschissenes Leben hatten. Es roch nach Scheiße und die Exkremente der Tiere hatten sich derart angehäuft, dass wir bei der Befreiung teils knöcheltief drinstanden. Die Luft war schlecht und die Hühner in einem bedauernswerten Zustand. Keine Ahnung, wie viele Lebewesen in dieser Anlage auf ihren Tod im Schlachthaus hinvegetierten, es waren jedenfalls so viele, dass wir 30 von ihnen binnen weniger Minuten in den Transportboxen hatten. Den anonymen Rest mussten wir zurücklassen, das war kein gutes Gefühl. Aber als wir die Individuen dann einige Stunden darauf auf einem Lebenshof freilassen durften, habe zumindest ich doch einen Anflug von Zufriedenheit verspürt. Ist das okay? Also ich bin eigentlich kein Freund romantisierender Ausschmückungen, aber ich muss zugeben, dass es wirklich bewegend war, wie diese gemarterten Kreaturen sich langsam in die (relative) Freiheit tasteten. Es hat mich auf befremdliche Weise berührt, als ich beobachten konnte, wie sie die Einstreu unter ihren Krallen etwas misstrauisch zur Kenntnis nahmen. Es dauerte aber nicht lange und die meisten von ihnen begaben sich neugierig auf Entdeckungstour. Begleitet von einem zufriedenen Gurren und Gackern. Das war so eine Situation, denke ich mir im Nachhinein, in der der Fokus meines persönlichen Wirkens gut gewählt war: Ich habe mich darüber gefreut, dass die 30 befreiten Hühner jetzt ein gutes Leben haben können, anstatt aktiv zu bedauern, dass unzählige andere weiter in der Anlage verrecken. Wenn ihr also auch manchmal Probleme damit habt, von der Welt und ihrer momentanen Einrichtung völlig zerpflückt zu werden, geht am besten einfach mal Hühner befreien. Das ist wirklich schön.

Der Anarchist

Burn Slaughterhouses not Coal

Die Besetzung des Dürener Schlachthofs

Am 05. Mai 2019 hat eine autonome Gruppe[1] von 32 Menschen um ungefähr 23 Uhr den Schlachthof Frenken in Düren besetzt. Die Gruppe bestand größtenteils aus Aktiven der Tierbefreiungs- und der Klimagerechtigkeitsbewegung. Ein Teil der Gruppe blockierte das Tor, durch das täglich nichtmenschliche Tiere aus den Transportern in den Schlachtraum getrieben werden. Die meisten von ihnen ketteten sich mit Lock-Ons fest. Der andere Teil der Gruppe kletterte auf das Dach des Schlachthofs. Dort ketteten sich einige Aktivistis an Rohre, weitere Menschen kletterten auf einen Schornstein. Außerdem wurde ein Transpi mit der Aufschrift „Burn Slaughterhouses not Coal" aufgehängt. Um sicherzustellen, dass bei der Aktion nichtmenschliche Tiere nicht zu Schaden kommen, wurde das Gelände während der einstündigen Schlachtungspause sonntags von 23 bis 24 Uhr betreten. Nachdem die Polizei wenige Minuten später mit mehreren Streifenwagen eintraf, tat sie erst mal gar nichts. Insgesamt blieben die ersten Stunden ruhig, bis ein Mitarbeiter des Schlachthofs die Blockierenden am Tor um circa drei Uhr nachts mit einem Wasserschlauch mit eiskaltem Wasser mehrmals komplett durchnässte, teilweise aus wenigen Metern Entfernung direkt ins Gesicht. Die Personen in den Lock-Ons wurden besonders nass. Obwohl Polizist*innen neben den schreienden Aktivist*innen standen und wussten, dass diese sich nicht selbstständig aus den Lock-Ons befreien können und die Lufttemperatur unter fünf Grad Celsius betrug, schritten sie nicht ein. „Die werden das schon überleben", kommentierten Sanitäter*innen die Situation einige Stunden später zynisch, nachdem sie eine Person untersuchten, die kurz davor war in Ohnmacht zu fallen. Darauf stellten sich vier Aktivist*innen der Polizei, mit der eindeutigen Bitte, in einem Krankenhaus medizinisch versorgt zu werden. Statt medizinisch behandelt zu werden, wurden diese Personen in Gewahrsamszellen gesperrt und später erkennungsdienstlich behandelt.

Am Morgen trafen die ersten Journalist*innen ein, welche jedoch nicht auf das Gelände gelassen wurden. Da die Polizei Düren mit der Besetzung sichtlich überfordert war, rückten bald eine Hundertschaft aus Essen und ein Höheninterventionsteam aus Köln an. Am Vormittag wurde dann die Blockade des Tores zum Schlachtraum gewaltsam geräumt. Scheinbar erachtete die Polizei Schmerzgriffe und Schläge als „verhältnismäßig". Zu diesem Zeitpunkt kamen auch immer mehr Journalist*innen am Schlachthof an. Zudem starteten Menschen eine Solidemo auf der anderen Straßenseite. 20 bis 30 Menschen zeigten ihre Solidarität mit den Besetzer*innen und sorgten mit Sprechchören, Flaggen und Schildern für eine solidarische Stimmung.

Verhandlung?

Um circa 13:40 Uhr versuchte die Polizei mit den Besetzer*innen auf dem Dach in Verhandlung zu treten. Die Besetzer*innen hätten bis 14 Uhr Zeit, um freiwillig vom Dach herunter zu kommen. Wenn sie dann unten ihre Personalien angäben, bekämen sie „nur" eine Anzeige wegen Hausfriedensbruchs und keine wegen Widerstand gegen Vollstreckungsbeamt*innen. Da die Polizei als staatliche Institution die Tierausbeutungsindustrie schützt, bestand kein ernsthaftes Verhandlungsinteresse seitens der Aktivist*innen. Eine Person wies darauf hin, dass die Grundbedingung für eine Verhandlung wäre, dass die Polizei Düren öffentlich Stellung zu dem Vorfall mit dem Wasser beziehe, Anzeige gegen den Mitarbeiter erstatte und ein



Foto: www.unoffensiveanimal.com

Disziplinarverfahren wegen unterlassener Hilfeleistung gegen die Polizist*innen, die zugesehen hatten, einleite. Die „verhandelnden“ Polizist*innen entgegneten, so etwas liege außerhalb ihrer Entscheidungsmacht und müsse vom Innenministerium entschieden werden. Aber die Aktion sei ja super gelungen und beide Seiten hätten ja kein Interesse daran, dass diese dann mit Gewalt beendet werden müsse. Nach 20 Minuten „Verhandlungszeit“ verließen die beiden Polizist*innen wieder das Dach und die Pressesprecherin der Polizei verkündete vor den Fernsehkameras, dass die Verhandlungen leider gescheitert seien und die Polizei jetzt mit der Räumung beginne. Wenige Minuten später begann das Höheninterventionsteam mit der Räumung und nach und nach wurden die Lock-Ons zersägt und die Besetzer*innen abgeführt. Ein Polizist hatte offensichtlich besondere Freude daran, Menschen zu schlagen, die vollkommen wehrlos sind, da sie ja schließlich angekettet waren. Aus Sicht der Polizei scheinbar „verhältnismäßig“. Im Anschluss wurden auch die Menschen auf dem Schornstein geräumt.

In Gewahrsam

Die Aktivist*innen wurden in drei Gefangenensammelstellen (GeSas) eingesperrt, die Polizeipräsidien Düren, Jülich und Aachen. Dort wurde dann versucht, die Identitäten der Aktivist*innen festzustellen. Dies blieb allerdings ohne Erfolg, da im Voraus die Fingerabdrücke mit Sekundenkleber und Glitzer unkenntlich gemacht wurden. Tattoos und teilweise Gesichter wurden mit grauem Montagekleber eingeschmiert. Gegenstände, die auf die Identität hinweisen, wurden natürlich zu Hause gelassen. Alles, was die Polizei nun an Informationen hat, sind Fotos, Körpergewicht und Körpergröße von 32 unbekannten Personen. Die meisten Aktivist*innen kamen nach spätestens sieben Stunden wieder frei, alle noch am selben Tag. Die Polizei hat zudem eine Person, die nicht deutsch sprach, beim GeSa-Support[2] in Aachen in Gewahrsam genommen, weil diese einige Sekunden zulange brauchte, um einem Platzverweis nachzukommen. Die Person kam ebenfalls am selben Tag frei.



Eine autonome Gruppe von Aktivist*innen auf dem Dach des Schlachthofs
Foto: www.unoffensiveanimal.com

Verhalten der Polizei

Auch wenn Rechtsbrüche, psychische und physische Gewalt bei der Polizei keine Ausnahme darstellen, sondern systematisch vorkommen und die meisten politisch Aktiven sehr wahrscheinlich damit vertraut sind, soll hier nochmal auf das (Fehl-)Verhalten der Polizei eingegangen werden. Abgesehen von der physischen Gewalt bei den Räumungen und in der GeSa, herrschte auch sehr viel psychische Gewalt. Beleidigungen und jegliche Formen von Diskriminierungen wurden vollkommen ausgeschöpft. Vor allem FLINT-Personen[3] und People of Colour bekamen dies zu spüren. Auf menschenunwürdigste Art und Weise wurden seitens der Polizei Privilegien und Macht ausgenutzt, um Menschen zu erniedrigen. Einige Aktivist*innen konnten dem nicht standhalten und brachen in Tränen aus. Auch innerhalb der Polizeieinheiten herrschte ein offener sexistischer und rassistischer Umgang. Des Weiteren wurden, wie üblich, verschiedene Rechtsbrüche in der GeSa begangen. Den meisten Menschen wurde ein Anruf verwehrt, einige mussten sich ohne Rechtsgrundlage komplett entkleiden, manche bekamen auch keine Decke oder Wasser.

Eine erfolgreiche Aktion?

Die Aktion war definitiv erfolgreich. Zum einen wurde der Schlachthof für 17 Stunden blockiert und der Betreiber Bernhard Frenken hatte für 48 Stunden alle Tiertransporter abbestellt. Diese direkte Störung dieses ausbeuterischen Systems ist an sich schon auf jeden Fall ein Erfolg. Zudem dürfte eine zweitägige Schlachtpause für einen verhältnismäßig kleinen Betrieb zu signifikanten wirtschaftlichen Schäden führen. Zum anderen hat die Aktion mit Sicherheit Tierausbeutung gewissermaßen zum Tagesthema gemacht. Mehrere Fernsehsender und viele große Zeitungen berichteten. Im Radio waren zweimal pro Stunde Neuigkeiten zu dem aktuellen Stand der Besetzung zu hören. Nachdem SOKO Tierschutz Ende 2017 Aufnahmen aus dem Schlachthof veröffentlichte, die zeigten, wie dort nichtmenschliche Tiere ohne Betäubung getötet wurden, ist dies nun das zweite Mal in relativ kurzer Zeit, dass dem Schlachthof bundesweite Aufmerksamkeit zukommt. Zuletzt zeigt die Aktion, dass Aktive aus der Klimagerechtigkeits- und der Tierbefreiungsbewegung gemeinsam gute Aktionen gegen Tierausbeutung durchführen können. Ein intersektionaler Kampf gegen das kapitalistische System und gegen Ausbeutungen ist definitiv möglich und nötig!

[1] Dieser Bericht versucht, die Aktion und die politischen Hintergründe darzustellen. Die individuellen Motivationen und politischen Ansichten der Teilnehmenden sind mit Sicherheit komplexer, als dieser Bericht es darstellen kann.

[2] Angemeldete Mahnwache, die Menschen, die gerade freikommen, empfängt und verpflegt.

[3] Frauen, Lesben, Inter, Non-Binary, Trans*

„Gegen eine Kultur der Verrohung, für eine befreite Gesellschaft!“

Bericht über Aktionen gegen ESCADAs Pelzhandel



Kundgebung vor der ESCADA-Filiale in Frankfurt am 23. Februar 2019 (Foto: *OGPI)*



Kundgebung vor der ESCADA-Filiale in Berlin am 23. Februar 2019 (Foto: *OGPI)*

Wieder fanden sich zahlreiche Aktivist_innen, um an den Aktionstagen gegen ESCADAs blutigen Echtpelzverkauf zu protestieren. Neben Kundgebungen und Onlineaktionen fand auch eine Aktion der Animal Liberation Front (ALF) statt.



Vor der ESCADA-Filiale in Münster haben autonom agierende Aktivist_innen im Namen der ALF die Filiale zu einem Tatort erklärt und dementsprechend abgesperrt. „Orte, an denen solcherlei Produkte verkauft werden, müssen aus unserer Perspektive demnach als Tatort bezeichnet werden, da an ihnen massiv moralisches Unrecht geschieht. Gegen eine Kultur der Verrohung, für eine befreite Gesellschaft!“ In Berlin, Frankfurt, Hamburg, Köln und Wien fanden Kundgebungen statt. In Hamburg protestierten Aktivist_innen am 22. und 23. Februar, teilweise im heftigen Regen. Am Samstag kamen dort 25 Menschen zusammen, verstellten die Schaufenster und kurzzeitig den Eingang, hielten Redebeiträge und waren laut. Auch in Berlin und Wien verteilten Aktivist_innen Flyer und skandierten Sprüche über die blutige Pelzindustrie und ihre Unterstützung durch ESCADA. In Berlin beschrieben die Aktivist_innen zusätzlich den Gehweg vor der ESCADA-Filiale mit Kreidesprüchen. In Frankfurt protestierten Aktivist_innen nicht nur gegen den Pelzhandel, sondern auch gegen Nestlé, ein Unternehmen, das ebenfalls über Leichen geht. Online wurden wieder ESCADA-Filialen besetzt und sich per Mail direkt über die Pelzpolitik beschwert.

Ausblick: ESCADA pelzfrei Aktionstour

Für den Oktober und November planen wir eine Aktionstour mit verschiedenen Stationen und möglichst unterschiedlichen Aktionen vor den Escada-Filialen in mehreren Städten. Im Unterschied zu einem Aktionstag, an dem in mehreren Orten gleichzeitig etwas stattfindet, finden die geplanten Aktionen nacheinander statt, so dass Aktivist_innen auch an anderen Orten die Proteste unterstützen können. Achtet auf die Ankündigungen! Und natürlich sind auch wieder Winteraktionstage geplant. Vom 20. bis 24. Dezember 2019 ruft die OGPI dazu auf, vor ESCADA-Filialen und anderen pelzverkaufenden Unternehmen deutlich zu zeigen, dass mit Echtpelz kein Umsatz mehr gemacht werden sollte.

Wir sind ein weiteres Mal dankbar für eure Unterstützung und Teilnahme an den vergangenen und zukünftigen Aktionstagen. Nur so machen wir gemeinsam ESCADA wieder pelzfrei!

Offensive gegen die Pelzindustrie

Bonobo BILI im Zoo Wuppertal übel zugerichtet

» von Colin Goldner

Wie bereits in der letzten TIERBEFREIUNG (#102) berichtet, erlebte der Zoo Wuppertal Ende Januar 2019 einen Image-Supergau bisher nicht gekannten Ausmaßes: Bilder von einem blutenden und offenkundig schwer traumatisierten Bonobo hatten im Netz die Runde gemacht. Es ging um den zehnjährigen BILI, der wenige Wochen zuvor vom Frankfurter Zoo zu „Zuchtzwecken“ nach Wuppertal verschubt worden war. Obwohl die Probleme bekannt sind, die ein solcher Transfer in aller Regel mit sich bringt, wurde BILI übergangslos in die Wuppertaler Bonobogruppe gesteckt, die ihrerseits in einem viel zu beengten Betonbunker zusammengesperrt ist. BILI wurde von den anderen Bonobos heftig attackiert, letztlich wurde ihm ein halbes Ohr abgebissen.

Es erhob sich ungeahnter Protest gegen die Verantwortlichen des Zoos. Zigtausende von Mails überfluteten die Mailboxen nicht nur des Zoos, sondern auch der Stadtverwaltung und des zuständigen Veterinäramtes. Eine Online-Petition, BILI in ein Primatenrefugium nach Südengland zu verbringen, zeitigte in kürzester Zeit mehr als 85.000 Unterschriften: Das *Wales Ape & Monkey Sanctuary*, spezialisiert auf die Rehabilitation beschlagnahmter oder abgegebener Affen aus Zirkussen, Zoos, Pharmalaboren oder privater Haltung, hatte sich anerboten, BILI sofort aufzunehmen.

Sämtliche Medien des Landes, von *BILD* und *Kölner Express* über *Berliner Kurier*, *Rheinische Post* und *Focus* hin zu *Mittel-*, *West-* und *Süddeutscher Zeitung* schrieben über den Fall. Selbst im Ausland wurde darüber gesprochen, Zeitungen in England, Frankreich, Italien, Tschechien, Österreich, der Schweiz und selbst in China berichteten groß aufgemacht über die Leiden des kleinen Affen: Eine in dieser Form noch nie dagewesene Welle des Protestes überrollte den Wuppertaler Zoo.

Irreführende Stellungnahme

In einer ersten Stellungnahme behauptete der Zoo, Bonobo BILI habe in seiner Herkunftsgruppe im Frankfurter Zoo „aus genetischen Gründen nach dem Erreichen der Geschlechtsreife leider nicht länger bleiben“ können. Er sei insofern „auf Empfehlung der Spezialistengruppe der Europäischen Zoogemeinschaft und des Europäischen Erhaltungszuchtprogrammes“ Ende 2018 in den Wuppertaler Zoo verbracht worden „mit dem Ziel, ihn in die hier existierende Gruppe zu integrieren“.



Schwer traumatisiert: Bonobo BILI (Foto: *André Plambeck*)

Die Stellungnahme des Zoos war indes grob irreführend: BILI musste nicht „aus genetischen Gründen“ aus seiner Frankfurter Bezugsgruppe herausgenommen werden: Er kam, gebürtig im britischen Twycross Zoo – seine Mutter hatte ihn nicht angenommen –, im Alter von drei Monaten in den Zoo Frankfurt, wo er mit Hilfe einer Ammenmutter aufgezogen und erfolgreich in die dortige Gruppe integriert wurde, in der er die folgenden zehn Jahre anstandslos lebte. Er kam also von einer völlig fremden Blutlinie, zudem hätte man ihn problemfrei, temporär zumindest, sterilisieren können, wenn er nicht ins Frankfurter „Zuchtprogramm“ gepasst hätte. Tatsächlich aber wurde BILI aus der Frankfurter Gruppe herausgenommen, weil man in Wuppertal ein neues „Zuchtmännchen“ haben wollte. Deshalb, und nur deshalb,



Qualhaltung im Wuppertaler Menschenaffenhaus (Foto: *André Plambeck*)

wurde er dorthin verschubt, unter Inkaufnahme all der Risiken, die das für ihn bedeutete: Einen erwachsenen Bonobomann einfach in eine gemischtgeschlechtliche andere Gruppe zu stecken, ist bekanntlich mit großen Problemen behaftet, deren sich der Zoo Wuppertal ganz offenbar nicht bewusst war; oder die er billigend – und zum Nachteil BILIs – in Kauf nahm. In späteren Stellungnahmen des Zoos wurden die angeblich „genetischen Gründe" für die Herausnahme BILIs aus seiner Frankfurter Gruppe nicht mehr angeführt.

Die Proteste ebbten nicht ab. Das zuständige Veterinäramt wurde aufgefordert, im Rahmen seiner gesetzlichen Beschützergarantenstellung umgehend zu intervenieren, um Leib und Leben des Tieres zu schützen. Zudem wurden Strafanzeigen gegen den Zoo, die Stadt (als Trägerin des Zoos) und das Veterinäramt wegen Verstoßes gegen das Tierschutzgesetz erstattet. Die Zahl der Unterzeichner*innen der Onlinepetition bewegte sich auf 150.000 zu. Am 27. Januar 2019 organisierten Tierfreund*innen vor Ort eine eigene Mahnwache vor dem Zoo, über die in verschiedenen Radio- und TV-Sendungen ausführlich berichtet wurde (unter anderem *Brisant, SternTV, hr-Fernsehen, n-tv*).

Normale Rangordnungskämpfe?

Letztlich sah der Zoo sich zu einer Pressekonferenz gezwungen, auf der Direktor Dr. Arne Lawrenz betonte, die nicht abstreitbaren Verletzungen BILIs seien Ausdruck ganz normaler und natürlicher Rangordnungskämpfe, seine Eingewöhnung verlaufe völlig normal und genauso wie erwartet. BILI bleibe auf jeden Fall in Wuppertal, er, Lawrenz, wolle ihn eher euthanasieren (=töten), als ihn in das Waliser Primatenrefugium abzugeben.

Zeitgleich begannen selbsternannte Zoolobbyist*innen auf Facebook und Instagram, das Engagement der sich um BILI sorgenden Tierfreund*innen systematisch zu diffamieren: Da war die Rede von „Hass, Hetze, Beleidigungen und Drohungen gegen den Zoo Wuppertal" (prozoo) oder vom Verbreiten von „Fake-News" und „Lügen", die den Sachverhalt vorsätzlich falsch beziehungsweise heillos übertrieben darstellten. Die Fotos des übel zugerichteten Bonobos seien von Tierrechtler*innen manipuliert worden, damit die Medien darauf ansprängen (zoos.media). Auch Zoodirektor Lawrenz sprach von Bedrohungen, gar Morddrohungen, denen er ausgesetzt sei, wobei er sich als Beleg auf Facebookeinträge wie diesen bezog: „Sperrt doch den asozialen Zoodirektor mit in diesen Käfig, dass die Affen an dem Richtigen ihre Wut auslassen!"

Am 3. Februar und 10. Februar fanden weitere Mahnwachen vor dem Zoo statt. Die Zahl der Unterzeichner*innen der Onlinepetition überschritt mittlerweile die 300.000er-Grenze.

Eskalierende Übergriffe

Obgleich der Zugang zu dem Wuppertaler Bonobo-Gehege für Besucher*innen erheblich beschränkt wurde, entstanden am 6. Februar 2019 neue und noch weitaus erschreckendere Bilder, als sie zwei Wochen davor durch die Medien gegangen waren: Bonobo BILI wurde erneut von der eingesessenen Bonobo-Gruppe heftigst attackiert, dem Vernehmen nach verlor er dabei einen Finger (beziehungsweise einen Zeh) und wurde auch im Genitalbereich schwer verletzt.

Und wieder wusste der Wuppertaler Zoo nichts anderes zu vermelden, als dass „in der vergangenen Woche zahlreiche positive Sozialkontakte zwischen BILI und anderen Gruppenmitgliedern beobachtet werden" konnten. Daneben seien jedoch auch immer wieder die „arttypischen innerartlichen Aggressionen" aufgetreten, die sich vor allem gegen BILI richteten. An der Einschätzung des Zoos habe sich auch nach der neuerlichen Attacke nichts geändert: „Die Bemühungen zur Integration von BILI werden in Verbindung mit Maßnahmen, die eine Abschwächung der Aggressionen zum Ziel haben, weiter fortgesetzt." Koste es, was es wolle.

Ahnungslos oder wider besseres Wissen?

Seit der unverantwortlichen Herausnahme aus seiner Bezugsgruppe im Zoo Frankfurt, in die der zehn Jahre alte Bonobo völlig problemfrei integriert war, und dem Transfer nach Wuppertal, war BILI massivem Mobbing seitens der anderen Wuppertaler Bonobos ausgesetzt, das zu erheblichen Verletzungen des Tieres geführt hatte. Das Mobbing stellte keineswegs, wie der Zoo Wuppertal – ahnungslos oder wider besseres Wissen – behauptete, „gänzlich normale und natürliche Rangordnungskämpfe oder Anpassungsschwierigkeiten“ dar, vielmehr handelt es sich dabei um ein rein zoospezifisches Problem: Es tritt in dieser Form nur in Zoos, sprich: bei auf engstem Raum zusammengesperrten Bonobos auf, im Freiland, wo die Tiere einander ausweichen können, wurde dergleichen noch nie beobachtet. Ganz im Gegenteil verfügen Bonobos im Freiland über artspezifische Beschwichtigungs- und Konfliktlösungsmöglichkeiten, die ihnen in Gefangenschaftshaltung weitgehend verloren gehen. Deshalb kann es in Zoos zu derart eskalierenden Gewaltübergriffen kommen.

Der Protest geht weiter

Am Sonntag, 10. Februar 2019, fand eine dritte Demo vor dem Eingang des Wuppertaler Zoos statt, zu der sich trotz strömenden Regens und eisigen Windes rund 120 Menschen eingefunden hatten, die erneut die Abgabe BILIs an das *Wales Ape & Monkey Sanctuary* forderten. Von dem Waliser Sanctuary waren eigens zwei Vertreter*innen angereist: Sie hatten eine 1.000-Kilometer-Fahrt auf sich genommen, um, auch wenn die Aussichten auf ein Einlenken des Zoos denkbar gering waren, mit diesem über einen möglichen Transfer BILIs zu sprechen.

Nur der Betreiber des Sanctuaries, Mr Graham Garen, wurde, zusammen mit einem Vertreter des *Great Ape Project*, zu einem etwa zehnminütigen Gespräch empfangen – und dies noch nicht einmal von jemandem aus der Chefetage, sondern von einem untergeordneten Pressesprecher –, in dem den Gästen unmissverständlich klar gemacht wurde, dass man BILI unter keinen Umständen abgeben werde. Als Hauptargument wurde angeführt, Mr Garen verfüge über keine spezifische Kompetenz in der Haltung von Bonobos, zudem würde BILI in Wales isoliert gehalten werden, da dort derzeit keine weiteren Bonobos lebten. Gegenargumente, die auf die zwanzigjährige Erfahrung Mr Garens in der Rehabilitation hunderter Affen aus dutzenden von Arten verwiesen, darunter auch kleiner und großer Menschenaffen, die aus Zirkussen, Zoos, Pharmalaboren oder aus schlechter Privathaltung beschlagnahmt, befreit oder freiwillig abgegeben worden waren, wurden vom Tisch gewischt. Desgleichen der Hinweis, dass BILI in Wales keineswegs, wie der Zoo anführte, alleine in einem Gehege sitzen und keinen Kontakt zu Artgenossen haben würde. Vielmehr könnte BILI mit einem oder mehreren der in Wales lebenden anderen Affen, ehemaligen Zirkus- oder Laborschimpansen etwa, vergesellschaftet werden. (Nur für Zoos, die ausschließlich in „Zuchtkategorien“ denken, kommt derlei speziesübergreifende Vergesellschaftung von Primaten nicht in Frage.) Zudem treten in den zehn europäischen Zoos mit Haltung von Bonobos immer wieder Probleme mit männlichen Tieren auf: Über kurz oder lang könnte in Wales eine Junggesellengruppe „unerwünschter“ oder „nicht ins Zuchtprogramm“ der jeweiligen Zoos passender Tiere etabliert werden (wie es das beispielsweise für Gorillas im österreichischen Schmieding gibt). Bezeichnenderweise wurde die Presse und jede sonstige Öffentlichkeit von dem Gespräch zwischen dem Zoo und den Vertreter*innen von WAMS und GAP ausgeschlossen. Die Medien berichteten weiterhin in bislang nicht gekannter Bandbreite über den Fall „BILI“, gaben aber zunehmend – und in der Regel ohne ernsthafte Gegenrecherche – die Position des Wuppertaler Zoos wieder. Zudem und insbesondere wurden die angeblichen „Morddrohungen“ gegen Zoodirektor Lawrenz thematisiert, hinter denen das eigentliche Anliegen der Hilfe für BILI völlig zurücktrat. In der Tat fanden sich unter den mehr als 1.000 Einträgen auf der Facebookseite des Zoos einige wenig schmeichelhafte Postings, als solche ernstzunehmende Morddrohungen hingegen konnten nirgends gefunden werden.

Hinzu kam, dass der Wuppertaler Zoo in verschiedenen Presseaussendungen mitteilte, das aggressiv gegen BILI gerichtete Verhalten der Bonobos sei „völlig normal und natürlich“. Im Übrigen gebe es durch eine mittlerweile vorgenommene „zeitweise Aufteilung der Affengruppe in kleinere Einheiten deutlich mehr ruhige Kontakte“ der Bonobogruppe zu BILI. Auch diese Behauptungen wurden ohne Gegenrecherche von zahlreichen Medien übernommen. Tatsächlich handelte es sich bei diesen sogenannten „Integrationsmaßnahmen“ um reine Augenwischerei: Man trennte einfach ein Drittel des im selben Bau befindlichen Geheges der Gorillas ab (die dadurch ein Drittel weniger Platz in ihrem ohnehin extrem beengten Innenbunker haben), in das nun BILI zusammen mit einem verträglichen älteren Bonobomann namens MATO zusammengesperrt wurde. Eine Lösung auf Dauer ist das natürlich nicht, zumal BILI Gefahr läuft, jederzeit erneut angegriffen zu werden, sobald er mit der Gesamtgruppe zusammentrifft. Auf Dauer kann man der Gruppe auch nicht Valium oder sonstige Tranquilizer verabfolgen, wie man das derzeit *aller Vermutung nach* macht (und wie das im Zoo Wuppertal seit je mit dem in direkter Nachbarschaft zu den Bonobos untergebrachten Schimpansenmann gemacht wird). Bis Redaktionsschluss der vorliegenden Ausgabe der TIERBEFREIUNG wurde BILI nicht wieder mit der Gesamtgruppe zusammengeführt.

Fazit

Auch wenn es (vorläufig) nicht gelungen ist, BILI aus der Qualhaltung des Zoos Wuppertal zu befreien, hat dieser doch – und mit ihm das gesamte Zoowesen – einen vermutlich irreparablen Imageschaden erlitten: Zoos wurden als das entlarvt, was sie immer schon waren und sind: Gefängnisse, in denen empfindungs- und leidensfähige Mitlebewesen unschuldig und auf Lebenszeit eingesperrt werden, zum Vergnügen eines sensations- und gaffgierigen (zahlenden) Publikums. Auch wenn BILI selbst davon nichts hat, so hat das Engagement der vielen zehntausend Menschen, die sich für ihn eingesetzt haben, doch wenigstens bewirkt, dass manch bisherigen Zoobesucher*innen und Zoofans ein Licht aufgegangen sein dürfte und sie künftig derlei Tiergefängnisse meiden.

Der im Jahre 1932 aus einer Privatinitiative heraus begründete „Tiergarten für exotische Tiere" in Saarbrücken stellte von Anbeginn neben heimischen Wildtieren eine Vielzahl an „Exoten" zur Schau, darunter Javaneraffen, Lamas und Yaks, dazu ein Känguru, einen Eisbären und als Hauptattraktion: einen Elefanten. 1935 bekam er von „Reichsjägermeister" Hermann Göring höchstpersönlich einen Löwen geschenkt. Während des Zweiten Weltkrieges wurde der Tiergarten völlig zerstört, bis auf wenige Ausnahmen kamen sämtliche Tiere bei Bombenangriffen zu Tode. Mit erheblicher Bezuschussung aus öffentlichen Geldern wurde ab 1950 auf einem anderen Areal am Rande der Stadt eine neue und relativ weitläufige Zooanlage errichtet, die, seit 1955 kommunal getragen, mittlerweile völlig vom Stadtgebiet umschlossen ist.



„Hallo im Zoo"

Der Zoologische Garten Saarbrücken

» von Colin Goldner | Fotos: GAP Archiv

In den letzten Jahren wurde das Zoogelände zugunsten städtischen Wohnungsbaus erheblich reduziert, so dass es heute eine Fläche von nur noch zwölf Hektar aufweist. Auf diesem Gelände (das seiner teils extremen Hanglage wegen nur eingeschränkt genutzt werden kann) werden derzeit rund 1.300 Tiere aus 135 Arten vorgehalten. Die Besucher*innenzahlen liegen bei (angeblich) 240.000 pro Jahr, rechnet man die Mehrfachbesuche von Jahreskartenbesitzern ein, dürften sie bei allenfalls 60.000 liegen. Als Motto des Zoos gilt die vermeintlich besonders originelle Hohlfloskel: „Hallo im Zoo".

Schwerpunktmäßig werden Tiere der afrikanischen Steppe (Giraffen, Zebras, Geparden) sowie der afrikanischen Regenwälder (Pinselohrschweine, Mandrille, seit 1975 auch Schimpansen und Gorillas) gezeigt; als Besonderheit gelten Lemuren, die mit neun Arten beziehungsweise Unterarten vertreten sind. „Ein weiteres Highlight", so ein saarländisches Werbe- und Freizeitportal, sei die „Seehundfütterung, bei der die Tiere mit beeindruckender Leichtigkeit Kunststücke vorführen. Die intelligenten Seehunde apportieren Bälle und Ringe, springen durch Reifen und befolgen jedes Kommando." Schon der Vorkriegszoo hatte mit Zirkus- und Dressurvorführungen für sich geworben.

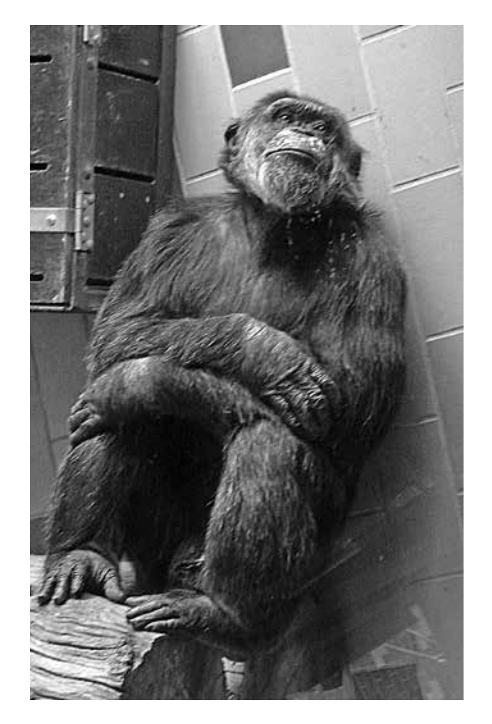
Für Kinder werden zwei Spielplätze vorgehalten, dazu ein „Streichelzoo" mit Lamas, Schafen und Zwergziegen; sonntags steht „Ponyreiten" auf dem Programm. Ein zoopädagogisches Team bietet Führungen und Projektarbeit für jede Altersstufe an. Dazu gibt es Abend- und Nachtführungen (mit der Möglichkeit im Zoo zu übernachten), mehrtägige Ferienprogramme sowie Sonderveranstaltungen wie „Halloween im Reich der Tiere" oder „Tiere an der Weihnachtskrippe". Selbstverständlich werden auch Kindergeburtstage ausgerichtet.


Abgeschobener Silberrücken IVO

Broken Hearts

Vierzehn Jahre lang wurde Silberrücken IVO im Berliner Zoo zur Schau gestellt. 2005 war der 1988 im Münchner Tierpark Hellabrunn geborene Gorilla, den man als erstes in den Loro-Park auf Teneriffa und später dann in den Zoo Amsterdam verschubt hatte, an den „Hauptstadtzoo" verhökert worden, um dort für publikumswirksamen Nachwuchs zu sorgen. Seit sich bei einer medizinischen Untersuchung IVOs Zeugungsunfähigkeit herausgestellt hatte, stand er auf dem Abschiebegleis. Eine große Berliner Tageszeitung forderte Zoodirektor Knieriem auf, schnellstmöglich Ersatz für die „peinliche Luftpumpe" [sic!] zu besorgen. Anfang 2019 nun wurde der mittlerweile 31-jährige IVO an den Zoo Saarbrücken abgeschoben, wo man ihn in eines der dortigen Bunkerabteile steckte, zu einer Gruppe älterer und nicht mehr fortpflanzungsfähiger Artgenossinnen, die ihrerseits aus verschiedenen Zoos zusammengewürfelt worden waren. Was es für IVO bedeutete, gewaltsam aus seiner Familie herausgerissen und an einem fremden Ort mit fremden älteren Gorillafrauen zwangsvergesellschaftet zu werden – und was es für diese bedeutete –, bekümmerte niemanden; zumal man bereits einen Nachfolger für ihn in petto hatte: den 14-jährigen SANGO aus dem westfranzösischen Affenzoo *Valle des Singes*. Auch er war aus seiner gewachsenen Bezugsgruppe herausgerissen worden – zudem aus einer für Zooverhältnisse nachgerade vorbildlichen Haltung auf einer dichtbewaldeten Insel –, um nach kurzer Zwischenstation in einem belgischen Privatzoo nach Berlin verfrachtet zu werden. Eingesperrt hinter Panzerglas und auf nacktem Betonboden soll er nun schnellstmöglich Gorillanachwuchs produzieren.

Nicht selten ertragen gerade Menschenaffen den ungeheuren Stress nicht, gewaltsam aus ihren Familien herausgerissen zu werden. Sie erleiden eine akut einsetzende Funktionsstörung des Herzmuskels (*Broken-Heart*-oder *Tako-Tsubo-Kardiomyopathie*), die mit lebensbedrohlichen Komplikationen einhergehen kann. Den Zoos ist das egal: Stirbt ein Tier aufgrund der ständigen Hin- und-Herschieberei, bestellt man sich einfach ein neues.




Vollverfliester Betonbunker


Schlangenhaltung im Tropikarium

Anschluss verloren

Der Zoologische Garten Saarbrücken macht im Gesamtbild einen ausgesprochen ungepflegten Eindruck. Auch wenn in den letzten Jahren das eine oder andere Gehege überholt und einige Anlagen neu erstellt wurden – mit Millionenaufwand wurde 2017 auch der Eingangs-, Kassen- und Merchandisingbereich neu gestaltet-, ist das Gros der vorgehaltenen Tiere nach wie vor in viel zu beengten und heruntergekommenen Käfiganlagen untergebracht.

Gleich hinter dem Eingang findet sich das sogenannte „Raubtierhaus", in dem, eingesperrt in winzige, rundum verflieste Betonbunker, ein paar Jaguare vor sich hinvegetieren. Auch das 1975 erstellte „Afrikahaus", in dem auf engstem Raume Giraffen, Zebras und Antilopen zusammengepfercht sind, genügt, ungeachtet vorgenommener Renovierungsmaßnahmen im Jahre 2009, nicht einmal zoointernen Standards. Ebenso indiskutabel sind die Käfige der Drille, Lemuren oder Javaneraffen, ganz zu schweigen von den viel zu kleinen Terrarien im sogenannten „Tropikarium", in denen Geckos, Pythons oder Alligatoren untergebracht sind.

Als Grund für den desolaten Zustand großer Teile der Saarbrücker Gehegeanlagen wird „politischer Streit" zwischen den einzelnen Fraktionen des Stadtrates angeführt – der Zoo steht wie gesagt unter kommunaler Verwaltung –, der über Jahre hinweg Investitionen blockiert habe. Der Zoo habe insofern den „Anschluss an die Zoowelt verloren." Tatsächlich wurde der Zoo seit Anfang der 1990er Jahre durch einen offenbar komplett unfähigen, gleichwohl durch eine CDU-Mehrheit im Stadtrat gestützten, Zoodirektor nachgerade systematisch heruntergewirtschaftet. Erst nach dem unrühmlichen Abgang dieses Direktors im Jahre 2005 – die Rede war von „kaufmännischen Unregelmäßigkeiten", die er sich geleistet hatte – wurden dringend notwendige Renovierungsmaßnahmen ins Auge gefasst. 2010 wurde ein „Masterplan" vorgelegt, demzufolge „in den kommenden Jahren" die Gehege- und Käfigbauten umgestaltet und damit „attraktiver für die Besucher" [!] werden sollten. Tatsächlich wurde ab 2012 das noch aus den 1960ern stammende und völlig vergammelte Minibecken der Seehunde durch einen Drei-Millionen-Neubau mit eigener Zuschauer*innentribüne ersetzt. Die alte Betonkuhle wurde gleichwohl nicht abgerissen, sondern mit neu hinzuerworbenen Humboldtpinguinen bestückt, für die sie nicht ungeeigneter ist, als sie für die Seehunde gewesen war. (Notiz am Rande: Kaum war das neue Seehundbecken eröffnet, musste es zur Behebung von Baumängeln für einen sechsstelligen Betrag saniert werden.)

Nicht weniger desolat als das „Afrikahaus" stellt sich das 1981 errichtete „Menschenaffenhaus" dar. Der mit gewellten Schichtstoffplatten verkleidete Betonkasten macht einen extrem heruntergekommenen, um nicht zu sagen: verwahrlosten Eindruck. Im Inneren weist der Flachbau insgesamt sechs Gehegeabteile unterschiedlicher Größe auf. Jeweils zwei davon sind miteinander verbunden und werden von je einer Gruppe Schimpansen beziehungsweise einer Gruppe Gorillas bewohnt; zwei kleinere Gehege sind mit Krallenäffchen besetzt.

In den beiden je etwa 100 Quadratmeter großen Schimpansengehegen sind derzeit fünf Tiere untergebracht. Beide Gehege sind rundum mit bunten Klinkerfliesen verkleidet, im hinteren Teil findet sich jeweils eine Art Empore, unter der, tagsüber verschlossen, die Zugänge zu den Schlafboxen verlaufen. Über Milchglasoberlichter erhalten die Gehege Tageslicht, zudem werden sie über Neonlicht erhellt; Fenster ins Freie gibt es nicht. An Einrichtung finden sich die zooüblichen Totholzstämme, Seile und Hänge-



Apathischer Schimpanse

matten, dazu Kletter- und Hangelgerüste aus Stahlrohr. Zur Besucher*innenseite hin sind die Gehege mit großflächigen Panzerglasscheiben gesichert. Im Außenbereich stehen den Schimpansen zwei nachträglich angebaute Freiluftkäfige zur Verfügung. Weder im Innen- noch im Außengehege gibt es Sichtblenden oder sonstige Rückzugs- oder Versteckmöglichkeiten.

Die Innengehege der Gorillas, in denen derzeit eine vierköpfige Gruppe untergebracht ist, weisen eine Gesamtgrundfläche von etwa 130 Quadratmeter auf. Sie entsprechen in ihrer Ausstattung weitgehend den Schimpansengehegen. Die Gorillas verfügen über einen nachträglich an den Innenbereich angefügten Anbau: eine etwa 150 Quadratmeter umfassende und mit transparenten PVC-Paneelen überdachte Art Offenstall. Dieser euphemistisch als „Gorilla-Veranda“ bezeichnete Anbau ist mit Totholzstämmen, Hängematten und Seilen ausgestattet, Versteck- oder Rückzugsmöglichkeiten bietet er nicht. Erst 2014 erhielten die Gorillas vor dem Hintergrund verschärfter bundesministerieller Vorgaben eine Außenanlage: Das etwa 1.400 Quadratmeter umfassende Gehege – eines vorgelagerten Wassergrabens wegen erscheint es wesentlich größer, als es tatsächlich ist –, auf dem sie sich bei passender Witterung stundenweise aufhalten können, schlug mit 1,4 Millionen Euro zu Buche, die nicht zuletzt aus Steuermitteln aufgebracht wurden.

Tödliche Angriffe durch Großkatzen

(cg) Immer wieder kommt es in Zoos zu Zwischenfällen mit Großkatzen, nicht selten mit tödlichen Folgen (sowohl für das Zoopersonal, als auch für die Tiere selbst). Anfang Mai 2019 wurde ein 24-jähriger Wärter im Serengetipark Hodenhagen von zwei Löwen angegriffen und schwer verletzt. Im Oktober des Vorjahres war ein Praktikant im Tierpark Köthen (Anhalt) von zwei Tigern angefallen und erheblich verletzt worden. Im Tierpark Chemnitz hatte zuvor eine Leopardin einen 56-jährigen Wärter ins Gesicht gebissen und ihm schwerste Verletzungen zugefügt. Im selben Zoo und mit dem gleichen Tier hatte es ein paar Jahre davor schon einmal einen Beißvorfall gegeben: Die angegriffene Tierpflegerin war seinerzeit ihren schweren Verletzungen erlegen. Mehr Glück hatte, ebenfalls im Tierpark Chemnitz, eine Pflegerin, die von einem Löwen angefallen wurde: Sie überlebte die Attacke. Ein Wärter des Allwetterzoos Münster hingegen überlebte einen Tigerangriff im Jahre 2013 nicht, und im Jahr davor war auch im Kölner Zoo eine Tierpflegerin bei einer Tigerattacke zu Tode gekommen. (Der aus seinem Käfig entwichene Tiger, der die Frau angefallen hatte, wurde von Zoodirektor Pagel höchstpersönlich erschossen.)

Großkatzen (und andere Wildtiere) nutzen jede Gelegenheit, aus ihren in der Regel viel zu kleinen Käfigen und Gehegen zu entkommen. Allein seit 2012 konnten in hiesigen Zoos oder Tierparks wenigstens elfmal Großkatzen aus ihren Gehegen entweichen (wobei nicht alle Ausbrüche gemeldet werden oder an die Öffentlichkeit gelangen). Mitte März 2019 entkamen drei Luchse aus dem Wildpark Knüll (Hessen), zeitgleich konnten zwei Geparden aus ihrem Gehege im Erfurter Zoo ausbrechen. Einige Zeit davor war ein Luchs aus seinem Käfig im Zoo Gelsenkirchen entkommen, im Zoo Leipzig gelang dies 2016 zwei Löwen. Zwei weitere Löwen entkamen aus dem Wildpark Johannismühle (Brandenburg) und im Zoo Wuppertal konnte kürzlich ein Schneeleopard aus seinem Gehege entweichen. Mit wenigen Ausnahmen konnten die Katzen noch auf dem Zoogelände wieder eingefangen und in ihre Käfige zurückgesperrt werden. Wo dies nicht gelang, wie etwa in Leipzig, wurden sie von Zoopersonal erschossen.



Tierpark Hamm

» von Jennifer Simon

Einen traurigen Anblick bietet derzeit die Stadt Hamm, wenn man in Richtung Tierpark blickt. Dieser soll für rund 58 verschiedene Tierarten ein „Zuhause“ bieten. Obwohl es klar ist, dass Tiere in Zoos und Parks nichts zu suchen haben, erschütterte uns dieser Besuch im vergangenen Herbst noch einmal ganz besonders.

Bereits zu Beginn der Tour sahen wir viele Flamingos. In wunderschönen Rosatönen glänzten sie einem entgegen. So fiel es einem auch erst auf dem zweiten Blick auf, dass die Tiere durch Hecken und ein Gerümpel aus Ästen kaum Platz zur Verfügung hatten. Mit ihren Köpfen, die sie in ihrem Gefieder versteckten, standen sie dort – bewegungslos. Jeden Moment hoffte man, dass sie wegfliegen und dem Gefängnis entkommen. Aber wie soll das gehen mit gestutzten Flügeln?

Während unseres Ausflugs sahen wir aber auch noch viele weitere Vogelarten, die gemeinsam in ihrer Voliere herumschwirrten und miteinander zwitscherten. Bei genauerem Hinsehen erkannten wir zwei verletzte Vögel, auf die wir die Pfleger*innen ansprachen. Obwohl diese sich der Tiere annahmen, fragte man sich, warum erst die Besucher*innen auf kranke Tiere hinweisen müssen, damit etwas unternommen wird. Auch einer der Papageien, den wir antrafen, saß in einer Voliere – seine bunten und wunderschönen Federn waren größtenteils gerupft. Auch das schien beim Personal keinen zu stören. Mitleid kam auch bei der Schneeeule auf, die vor ihrem Teller toter Küken saß und nichts anrührte. Ihr Gehege schien besonders klein und vor allem besonders niedrig. Während diese majestätischen Tiere in Freiheit bis zu 80 Kilometer je Stunde fliegen können, ist das für sie in dieser Form der Haltung wohl kaum möglich. Wie viele Flügelschläge sie wohl braucht, um bis ans andere Ende ihres Geheges zu kommen, fragte man sich.

Aber nicht nur bei den Vögeln ließen sich viele Missstände finden. Besonders bedrückend war auch die Stimmung bei den Nutrias. Die Nutrias oder auch Biberratten, die es lieben zu buddeln und zu schwimmen, saßen auf einem Steinboden. Erde, Hölzer oder tiefes Gewässer? Fehlanzeige. Um ihr kleines Gehege zog sich ein 20 Zentimeter tiefer „Wassergraben“, der mit einer braunen Flüssigkeit gefüllt war. Von einem Rückzugsort fehlte jede Spur.

Völliges Unverständnis löste auch die Affenhaltung aus. Diese intelligenten Tiere, mit denen wir 98 Prozent unserer DNA teilen, saßen trostlos in den kargen Ecken. Klettermöglichkeiten gab es kaum. Die Höhe und Größe der Gehege konnte nicht ansatzweise das nachbilden, was diese stolzen Tiere in der Natur zur Verfügung hätten.

Auch die Unterbringung der anderen Tierarten bot einen traurigen Anblick. Doch besonders blieb am Ende des Rundgangs die Haltung der Mäuse in Erinnerung. In einem zu kleinen Gehege, mit zu wenig Streu und einem zu kleinen Haus waren sie ständig den Blicken der Besucher*innen ausgesetzt. Unverständnis und Ärger kam auf, da sogar die Maßstäbe der Mäuseausstattung in Gefangenschaft weit unterschritten wurden, obwohl die Unterbringung dieser sozialen Tiere das finanzielle Budget des Tierparks eigentlich nicht überschreiten sollte.

Letzten Endes lässt sich ein Ausflug in dieses Etablissement nicht empfehlen, sofern einem sein persönlicher Gemütszustand wichtig ist. Gesetzt den Fall, dass man sich doch in den Teil von Hamm verirrt, kann man den Kletterpark empfehlen, der direkt nebenan – ohne Tiere in Gefangenschaft – zu einem spaßigen Erlebnis einlädt.





Jagd

Grundstücke jagdfrei

(rg) Sieg auf ganzer Linie für eine Tierschützerin im baden-württembergischen Sigmaringen: Sie hat nach sechs Jahren ein Jagdverbot auf ihren Grundstücken durchsetzen können.



Ethische Gründe: Zwangsmitgliedschaft in einer Jagdgenossenschaft verstößt gegen die Menschenrechte.

Im März 2013 stellte Elisabeth Vogel den Antrag auf Jagdbefreiung aus ethischen Gründen auf ihren sieben Grundstücken in Wald, Ruhestetten und Hippetsweiler (Landkreis Sigmaringen). Als Vegetarierin kann sie es nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren, wenn Jäger_innen auf ihrem eigenen Grund und Boden Tiere töten. „Jäger schießen aus dem Hinterhalt auf wehrlose Tiere und reißen gesunde Lebewesen mitten aus dem Leben", sagt sie gegenüber der „Schwäbischen Zeitung". Seit 1. April 2019 sind ihre Grundstücke endlich offiziell jagdrechtlich befriedet.

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hatte am 26. Juni 2012 entschieden, dass die Zwangsmitgliedschaft in einer Jagdgenossenschaft gegen die Menschenrechte verstößt, sofern der_die Grundeigentümer_in die Jagd aus ethischen Gründen ablehnt. Die Jagdbehörde des Landkreises stellte Bearbeitungsgebühren in Höhe von 860 Euro in Rechnung. Und: Die Grundstückseigentümerin musste kennzeichnen, in welchem Gebiet das Jagdverbot gilt. Sie stellte 14 Schilder an der Grundstücksgrenze auf.

Quelle: www.zwangsbejagung-ade.de

Zoo

Ausbruch aus dem Zoogefängnis

(cg) Immer wieder gelingt es „Zootieren", aus ihren Käfigen und Gehegen auszubrechen. Vor allem Affen sind insofern sehr erfindungsreich. Allein in jüngerer Zeit gab es eine Vielzahl solcher Fälle. Der spektakulärste davon ereignete sich Anfang 2018 im Zoo von Paris, aus dem 52 (!) Paviane entkamen. Davor waren aus dem Zoo Niederfischbach im Westerwald drei Berberaffen entflohen, wenig später aus dem Zoo Schwerin zwei Kapuzineraffen. Mitte des Jahres entkamen aus dem Zoo von Osnabrück zwei und aus dem von Münster drei Mantelaffen; aus dem Zoo Osnabrück entkam zudem ein Klammeraffe. Das Gros der Tiere wurde wieder eingefangen, einige aber blieben auf Dauer verschwunden. Auch wenn die betroffenen Zoos wortreich beteuerten, von den entflohenen Tieren gehe keine Gefahr für Menschen aus, ist dies keineswegs so: Auch kleinere Affen können Menschen schwere Bissverletzungen zufügen. Im Übrigen laufen die entwichenen Tiere selbst große Gefahr, zu Schaden zu kommen: Kapuzineraffe SEPPL etwa wurde bei seinem Ausbruchsversuch aus dem Zoo Schwerin von einem Auto erfasst und dabei tödlich verletzt. Auch die Polizei ist schnell bei der Hand, aus Zoos entkommene Tiere zu erschießen. Aber selbst wenn die Tiere innerhalb des Zoogeländes verbleiben, sind sie nicht sicher: Zoomitarbeiter*innen machen sich nicht nur mit Fangnetzen und Betäubungsgewehren auf die Suche, sondern auch mit scharfen Waffen, wie jeder Zoo sie für derartige Fälle bereithält.

Anfang 2019 entkamen aus dem Tierpark Berlin die Kapuzineraffen OBI (17) und PHILIPPA (6). Erst nach fünf Tagen konnten sie in der Nachbarschaft des Zoos ausfindig gemacht und – unterkühlt und ausgehungert – wieder eingefangen werden. Weitere Nächte im Freien hätten sie wohl nicht überlebt.

„Tiere haben keine Vorstellung von Freiheit"

Zoobetreiber*innen behaupten fortgesetzt, Tiere hätten „keine abstrakte Vorstellung davon, was Freiheit ist" (Zoodirektor Dag Encke, Nürnberg), insofern würden sie auch nicht darunter leiden, ihr Leben in einem beengten Zookäfig zubringen zu müssen. Ersteres mag richtig sein, zweiteres ist es definitiv nicht.

Auch Menschen entwickeln eine abstrakte Vorstellung von Freiheit allenfalls im Zuge eines philosophischen Proseminars. Hinsichtlich des *Empfindens* von Unfreiheit kommt es darauf aber gar nicht an. Tatsächlich liegt das zentrale Problem der Gefangenhaltung von Wildtieren in Zoos – gerade jener Tiere, die in freier Wildbahn große Gebiete durchstreifen – im extrem beschränkten Platz, der ihnen zugestanden wird, sprich: in der konkret *empfundenen* Unfreiheit. Da sie auf dem engen Raum ihren artspezifischen Bewegungsimpulsen nicht oder nicht in ausreichendem Maße nachkommen können, werden sie psychisch krank: Eine Vielzahl der in Zoos zu beobachtenden Verhaltensauffälligkeiten ist allein der räumlichen Enge zuzuschreiben, der sie ausgesetzt sind. Ob sie dabei als gedankliches Gegenmodell eine abstrakte Vorstellung von Freiheit haben oder nicht, ist völlig unerheblich: Sie leiden unter der Unfreiheit, daher auch ihr Drang, aus den Zookäfigen zu entweichen.

Circus Krone

Nashornbulle TSAVO ist tot



Starb nach längerer Krankheit: Nashornbulle TSAVO (Foto: *Archiv GAP*)

(cg) Nach längerer Krankheit verstarb Anfang März 2019 Nashornbulle TSAVO im Alter von 45 Jahren. Fast sein gesamtes Leben hatte der Dreieinhalb-Tonnen-Koloss im Zirkus zugebracht: 1978 war er, vermutlich als Wildfang, von Südafrika nach Deutschland verschleppt worden, genauer: zum *Circus Barum*, bei dem er die folgenden dreißig Jahre als „Star" in der Manege auftreten musste. Nach dem Niedergang und letztgültigen Aus des *Circus Barum* im Jahre 2008 wurde er an den Münchner *Circus Krone* verhökert, wo er weitere zehn Jahre zur Bespaßung des zahlenden Publikums herhalten musste. Bis zuletzt war er Teil des *Krone*schen Tourneeprogramms: Eingepfercht in einen engen Transportwagen wurde er tausende Kilometer quer durch die Republik gekarrt. Sein „Auslauf" an den jeweiligen Gastspielorten beschränkte sich in aller Regel auf ein paar Quadratmeter Asphaltfläche, die man für ihn absperrte.

Auch die „Freifläche", die ihm im Münchner Stammhaus des *Circus Krone* zur Verfügung stand – ein abgegrenztes kleines Areal im Hinterhof –, war nicht viel größer. Zweimal täglich musste er das ihm antrainierte Showprogramm abliefern, die restliche Zeit stand oder lag er auf beengtestem Raum in oder vor seinem Transportcontainer herum. Und auch dort wurde Geschäft mit ihm gemacht: Wie viele andere Zirkusse betreibt auch *Krone* eine Art „Zoo". Die in der Manege eingesetzten Tiere – Pferde, Großkatzen, Affen, Papageien und so weiter – können während der vorstellungsfreien Zeit „aus der Nähe" besichtigt werden; gegen Extraentgelt, versteht sich. Ein Besuch bei dem jeder freien Regung beraubten und vermutlich unter Dauermedikation stehenden TSAVO wurde auf der Website *Krones* so angepriesen: „Erleben Sie die Faszination tierischer Urgewalt und purer Natur zum Greifen nah."

Am 5. März 2019 nun ist das traurige Leben des letzten „Zirkusnashorns" zu Ende gegangen. Wie eine *Krone*-Mitarbeiterin der *Deutschen Presse-Agentur* gegenüber verlautbarte, sei TSAVO ein „ganz souveränes Tier" gewesen, das mit 45 Jahren „seine Lebensspanne gut ausgeschöpft" habe. Der branchenübliche Zynismus im Umgang mit dem ein Leben lang missbrauchten und ausgebeuteten Tier reicht über dessen Tod hinaus.

Tierversuche

Zehn „Laboraffen" befreit

(cg) Nach monatelangen Verhandlungen mit einem deutschen Pharmakonzern konnten am 12. März 2019 zehn in einem Berliner Versuchslabor des Konzerns gefangengehaltene Makaken befreit und in das dem *Great Ape Project* angeschlossene *Wales Ape & Monkey Sanctuary* nach Südengland verbracht werden.



Früchtekorb zur Begrüßung in Wales (Foto: *Archiv GAP*)

Das Berliner Labor gab die Tiere nur heraus unter der Bedingung, dass weder der Laborname noch der Name des dahinterstehenden Konzerns öffentlich genannt werde. Gleichwohl die Affen behördlich beschlagnahmt worden waren, hätte die tatsächliche Herausgabe endlos verzögert werden können – oder man hätte die Tiere einfach verschwinden lassen –, wäre nicht eine bindende Vereinbarung unterzeichnet worden, die Namen von Labor und Konzern unerwähnt zu lassen. Im Interesse der Tiere, möglichst schnell wegzukommen, wurde eine solche Vereinbarung denn auch getroffen (und wird mit Blick auf die mögliche Freigabe weiterer Tiere auch eingehalten). Nach einer 1.200-Kilometer-Fahrt kamen die zehn Affen wohlbehalten in Wales an. Welche und wie viele Tiere weiterhin in dem Berliner Labor gefangengehalten werden, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden: Das Waliser *Rescue Team* durfte das Laborgelände nicht betreten.

„Reformismus bedeutet, bestehende Ausbeutungsverhältnisse aktuellen gesellschaftlichen Forderungen anzupassen und vermeintlich zu „verbessern". Infolgedessen wird die Ausbeutung empfindungsfähiger Lebewesen durch veränderte Umstände und Bedingungen jedoch legitemiert und gesellschaftlich gefestigt. Die nachfolgenden Kurzmeldungen berichten von aktuellen Entwicklungen und dienen der Information. Sie sollen jedoch nicht als Zustimmung verstanden werden."

Jäger totgetrampelt und aufgefressen

(rg) Anfang April kam ein Jäger im afrikanischen Kruger-Nationalpark auf außergewöhnliche Art ums Leben. Der Mann war mit einer Gruppe Wilderer unterwegs, als ein Elefant den illegalen Jagdausflug störte und ihn am Ende niedertrampelte. Die Überlebenden meldeten den Vorfall beim Parkaufseher. Die Leiche hatten sie in der Nähe einer Straße abgelegt. Ein Suchtrupp zur Bergung des Toten war zunächst erfolglos. Geborgen werden konnten am Ende Teile der Kleidung des Mannes und sein Schädel. Wie lokale Medien berichteten, ist es wahrscheinlich, dass sich Löwen über den Gestorbenen hergemacht hatten. Die Wilderer waren unerlaubt und zu Fuß im Nationalpark unterwegs. Die Männer im Alter von 26 bis 35 Jahren wurden nach dem Unfall festgenommen. Die Polizei ermittelt wegen Wilderei und illegalen Besitzes von Schusswaffen. Der Kruger-Nationalpark in Südafrika ist eines der größten Wildschutzgebiete des Kontinents. In dem Reservat leben zahlreiche Tierarten, darunter die sogenannten „Big 5" – Löwen, Leoparden, Nashörner, Elefanten und Büffel. Der Nationalpark hat mit Wilderei zu kämpfen, Nashörner gelten als besonders gefährdet. Ein Hauptgrund ist die anhaltend hohe Nachfrage nach deren Hörnern in asiatischen Ländern.

Schwarzangeln auf dem Vormarsch

(rg) Laut Medienberichten zeichnet sich hierzulande eine deutliche Steigerung der Rechtsverstöße von Angler_innen ab. 2018 wurden von den Fischereiaufseher_innen sowie der Wasserschutzpolizei 1.647 Rechtsverstöße registriert, wie das zuständige Landesamt für Fischerei Anfang April berichtete. Das entspricht einer Steigerung von rund 20 Prozent. Mit 576 Fällen war Schwarzangeln das häufigste Delikt. Schwarzangeln ist eine Straftat, ebenso wie das Verwenden lebender Köderfische oder die Fälschung des Fischereischeins. Die Verletzung der Fischereischeinpflicht, eine Ordnungswidrigkeit, wurde im vergangenen Jahr in 525 Fällen festgestellt. Dabei verfügen die Betroffenen zwar über einen Angelschein, nicht jedoch über die Erlaubnis, an dem bestimmten Gewässer zu fischen. Unter anderem Hering und Dorsch wurden besonders häufig illegal aus den Gewässern gefischt.

England: Schonzeit für Vögel

(rg) Eine Initiative aus Tier- und Umweltschützer_innen namens „Wild Justice" hat in England einen juristischen Sieg für Tierrechte errungen. Jedes Jahr werden Millionen Vögel unter dem Freibrief der sogenannten General Licenses getötet. Das sind Verfügungen, die das Töten von verschiedenen Vogelarten zur Schadensabwehr (Sach- oder Kulturschäden) regeln und die nun überraschend aufgrund der Klage von Wild Justice zurückgezogen wurden. Eingeführt wurden die General Licenses in den 90er Jahren. Sie gelten immer für ein Jahr und waren in der aktuellen Fassung seit 1. Januar 2019 in Kraft. Die *Körperschaft öffentlichen Rechts*, die für diese Regelung verantwortlich ist, verkündete Ende April auf ihrer Homepage diese Information – unter anderem Krähen, Tauben, Möwen, Kanada – und Nilgänse und Raben dürfen seitdem nicht mehr nach den üblichen Vorgaben geschossen werden. Bislang musste keine Erlaubnis zum Abschuss eingeholt werden oder das Töten der Tiere begründet werden. Es konnte zum Beispiel ein Gesundheits- oder Sicherheitsproblem angegeben werden, ohne dass andere Maßnahmen wie Vergrämung zuerst in Betracht gezogen werden mussten. Auch gab es keine Statistik über die Anzahl der getöteten Vögel. Somit konnte mehr oder weniger jede_r Jagdberechtigte wahllos eine der 16 gelisteten Vogelarten abschießen. Laut Wild Justice waren viele dieser Abschüsse nicht gerechtfertigt. Die Initiative hat praktisch eine Rechtswidrigkeit aufgedeckt, die seit Jahrzehnten existiert: Hobby-Jäger_innen halten sich nicht an die General Licenses, weshalb deren Verbot gefordert wurde. Bis eine allgemeine Neuregelung von den Behörden getroffen wird, können Grundstückseigentümer_innen und Jäger_innen jedoch provisorisch Einzelgenehmigungen beantragen. Der Sieg der Vogelschützer_innen wird auch Auswirkungen auf die Situation in Wales, Schottland und Nordirland haben – bestenfalls ziehen diese mit ähnlichen Entscheidungen nach.

Wildschweinjagd mit Pfeil und Bogen

(rg) Was anmutet, wie ein archaisches Relikt aus vergangenen Zeiten, soll diesen Sommer in Brandenburg zur Bekämpfung der „Wildschweinplage“ beitragen: die Jagd mit Pfeil und Bogen. Der Jagdpächter von Stahnsdorf und Kleinmachnow besitzt einen 2.500 Euro teuren Hightech-Alu-Compound-Bogen mit Laservisier – damit will Peter Hemmerden auf die Jagd gehen. Dass das nicht jeder_m gefällt, zeigte die Nachricht „Pfeil und Bogen ist verlogen“ an der Fassade des Stahnsdorfer Rathauses. Kurz darauf wurde ein Hochsitz angezündet. Umweltminister Jörg Vogelsänger (SPD) erhielt etliche Protest-Mails. Gemeinsam mit anderen extra geschulten Jäger_innen soll Hemmerden nach dem Willen der Behörden wohl ab Juni oder Juli diese Art der Jagd betreiben. Grünes Licht beziehungsweise eine Ausnahmeregelung erteilte ihm Anfang April die Oberste Jagdbehörde in Brandenburg. Diese hält die Bogenjagd auf Wildschweine in beiden Orten für einen begrenzten Zeitraum und mit wissenschaftlicher Begleitung für eine geeignete Maßnahme, der Wildschweinplage entgegenzutreten und den rund 70 Tieren vor Ort Herr zu werden. Es handle sich um ein kompliziertes Revier, weil dichte Besiedlung und Waldgebiete immer wieder fließend ineinander übergehen, was die Möglichkeiten des Schusswaffengebrauchs stark einschränkt. Angeblich ziehen ganze Rotten durch die Straßen, die Tiere hätten keine Scheu vor Menschen. Genau dies ermöglicht jedoch die Jagd mit Pfeil und Bogen – Hemmerden könne den Tieren nahe genug kommen, um sie „tierschutzgerecht“ zu töten. Etwas, das Jagdkolleg_innen in Internetforen anzweifelten. Viele von ihnen halten Pfeil und Bogen ganz grundsätzlich für ein überholtes und in Deutschland zu Recht seit Jahrzehnten verbotenes Jagdwerkzeug. Aus maximal 25 Metern Entfernung würde der 57-Jährige auf die Tiere schießen, da sie sonst das Schnappen des Bogens hören würden, bevor der Pfeil sie mit 90 Metern in der Sekunde tötet. Sie könnten sich andernfalls bewegen und der Schuss wäre ungenau.

„Schlecht schießen kann man auf beide Arten“, sagt Hemmerden. „Wer das Bogenschießen beherrscht, trifft innere Organe und Blutgefäße. Der Pfeil bleibt nicht stecken, sondern durchschlägt das Tier. Nach zehn bis 20 Sekunden ist das Schwein tot. Das ist tierschutzgerecht.“ Er gibt an, dass das Risiko, ein Tier bei der Drückjagd nur zu verletzten anstatt zu töten, viel größer sei. Vorteil der Bogenjagd sei, dass die sogenannte Hinterlandgefährdung durch Querschläger gegen null gehe und kein Schussgeräusch die Nachbarn verängstige. Hemmerdens Schätzungen gehen von zehn bis 20 Wildschweinen pro Jahr aus, die in seinem Revier so erlegt werden könnten. Der Tierschutzbeauftragte des Landes, Stefan Heidrich, lehnt die Bogenjagd auf Tiere in Brandenburg ab. „Die Todeswirkung ist um ein Vielfaches geringer als bei der zugelassenen Jagd- beziehungsweise Tötungsmethode mit Geschossen“, sagte er gegenüber der Presse. „Tiere können auch nach einem guten Schuss noch viele Meter flüchten, teils auch weite Strecken.“ Auf dieser Flucht treten Schmerzen und Leiden auf. „Diese sind unnötig, da es geeignetere Methoden mit besserer Tötewirkung gibt“, betonte er. Heidrich plädiert dafür, die präventiven Maßnahmen noch konsequenter umzusetzen und die Tiere aus dem Ort zu vertreiben. Man müsse ihnen die Nahrungsgrundlage entziehen und dürfe sie nicht weiter anlocken, das Anfüttern müsse ein Ende nehmen. Müll müsste in wildsicheren Behältnissen gelagert werden. „Womöglich müssen die Tiere nach Jahren der Gewöhnung auch erst einmal das Interesse verlieren“, meinte er. Alle Präventionsmaßnahmen müssten seitens der Behörden kontrolliert werden. Seit 1976 ist die Bogenjagd in Deutschland verboten. 17 andere europäische Länder erlauben sie.

Schweiz: Bedingte Freiheitsstrafe für Taubenzüchter

(rg) Im April hat das Schweizerische Bundesgericht eine bedingte Freiheitsstrafe von 15 Monaten über einen Taubenzüchter aus dem Kanton Zürich verhängt. Im März 2016 hat dieser versucht, Greifvögel zu vergiften, indem er eine Taube mit Gift bestrichen hatte. Ziel des heute 39-jährigen Mannes war es, dass ein Greifvogel den von ihm präparierten Vogel erwischt und so nicht nur die Taube, sondern das Gift frisst und daran stirbt. Wiederholt bestritt er, dass die Taube ihm gehörte und beantragte deshalb Freispruch. Die Vorinstanz hatte den Mann wegen mehrfacher Tierquälerei, mehrfachen Vergehens gegen das Bundesgesetz über die Jagd und den Schutz wildlebender Säugetiere und Vögel und weiterer Delikte im Zusammenhang mit dem Einsatz von Gift zu einer bedingten Freiheitsstrafe und einer Geldstrafe von 1.500 Franken (circa 1.300 Euro) verurteilt. Motivation für die Tat war, dass er die Greifvögel töten wollte, weil diese wiederholt Jagd auf seine Tauben gemacht hatten. Am Tag der Überführung des Täters sei eine mit Gift bestrichene und mit Farbe markierte Taube einer bestimmten Rasse immer wieder zum Taubenschlag des Züchters zurückgeflogen – ein klares Indiz, dass der Vogel ihm gehörte. Zusätzlich konnten bei dem Mann Gift und ein Markierungsspray sichergestellt werden, dessen Farbe auch auf der präparierten Taube gefunden wurde.

Zahllose Schweineindividuen verbrannt

(rg) Am 8. April brannte ein Schweinestall in Warendorf im Münsterland komplett aus. Zu Tode kamen dadurch rund 100 Mutterschweine und tausend Ferkel. Wie die Polizei mitteilte, musste ein Havariekommando zum Schlachten der verletzten Tiere angefordert werden. Das Kreisveterinäramt war ebenso vor Ort wie das Ordnungsamt. Über die Brandursache ist nichts bekannt, der Schaden wird auf über 500.000 Euro geschätzt.

Am Ostersonntag ist in Klein Wanzleben in der Magdeburger Börde (Sachsen-Anhalt) Feuer in einer Schweinezucht mit mehreren Zehntausend Tieren ausgebrochen. Vier Stallgebäude standen in Flammen. Von den 45.000 Schweinen vor Ort sind rund 2.000 Ferkel durch den Brand gestorben. Auf der sechs Hektar großen Anlage wäre laut Polizeiangaben Platz für 75.000 Tiere. 100 Feuerwehrleute waren im Einsatz.

Bundestierärztekammer lehnt Anästhesie-Crashkurs zur Ferkelkastration ab

(rg) Ende März haben sich die Teilnehmer_innen bei der Frühjahrs-Delegiertenversammlung der Bundestierärztekammer (BTK) in Berlin in einer gemeinsamen Erklärung eindeutig gegen den Verordnungsentwurf von Landwirtschaftsministerin Julia Klöckner zur Isofluran-Anwendung ausgesprochen. Der Entwurf, der zurzeit den Verbänden zur Stellungnahme vorliegt, sieht vor, dass Landwirt_innen die Narkose mit dem Inhalationsgas Isofluran künftig selbst durchführen dürfen. Voraussetzung ist eine theoretische und praktische Schulung mit entsprechender Prüfung zum Erwerb eines Sachkundenachweises.

Die BTK teilt mit, dass jede Narkose immer mit einem Risiko verbunden und beim Tier, ebenso wie beim Menschen, ein hochkomplexer Vorgang sei, der nicht nur die Durchführung, sondern auch die Vorbereitung, Überwachung und Nachsorge des Patienten umfasst. „Auch das Erkennen und Behandeln von Narkosezwischenfällen, wie Atemdepression oder Herz-Kreislaufstillstand, erfordern tierärztlichen Sachverstand“, führte dazu Dr. Uwe Tiedemann, Präsident der BTK, aus. Voraussetzung dafür sei das Studium der Veterinärmedizin. Nicht ohne Grund sei in Deutschland die Durchführung von Narkosen bei Wirbeltieren nach § 5 des Tierschutzgesetzes Tierärzt_innen vorbehalten.

Die Bundesregierung plane aus rein ökonomischen Interessen eine Änderung dieser Situation. Das BMEL wolle den Tierhalter_innen die Durchführung einer Anästhesie in einem sechsstündigen Crashkurs beibringen. Die dafür notwendige Sachkunde, die Tiermediziner_innen im langjährigen Studium erwerben, könne so schnell nicht erlernt werden. Schmerzen, Leiden sowie der Tod von Ferkeln würden bewusst in Kauf genommen werden – ein Verstoß gegen das Staatsziel Tierschutz im Grundgesetz, wie Gegner_innen mitteilen. Auch die Umwelt hat das Nachsehen: Isofluron ist ein Treibhausgas und zerstört die Ozonschicht. Negative Folgen für die Anwender_innen können von Unwohlsein und Übelkeit bis zu Leberschädigung und Herzstillstand reichen.

Kuhleichen an kanarischen Strand gespült

(rg) Ein nicht alltäglicher Anblick bot sich Einwohner_innen und Tourist_innen Anfang April am Strand der kanarischen Inseln. Dort wurden wiederholt tote Kühe an den Strand gespült, die offenbar von einem Schiff aus ins Meer geworfen wurden. Zuletzt wurden zwei Leichen an verschiedenen Stränden Teneriffas angeschwemmt. Eine weitere tote Kuh wurde von einem Fischer im Meer entdeckt. Mitarbeiter_innen des örtlichen Ordnungsamtes zogen das Tier mit Hilfe eines Jet-Skis aus dem Wasser. Die „Entsorgung“ fand in einer Müllanlage statt. Die Behörden haben die Nachforschungen bereits aufgenommen und ein möglicher Verursacher könnte ein Schiff sein, das unter der Flagge Panamas fährt und Tiere von Südamerika nach Europa transportiert. Es wird angenommen, dass die Besatzung die unterwegs verstorbenen Tiere einfach im Meer entsorgt haben könnte. Ob es nun dieses oder ein anderes Schiff war, für Fachleute ist klar, dass die Tiere von einem Schiff stammen, das Rinder vom amerikanischen Kontinent transportiert. Es ist weltweit verboten, Tierleichen über Bord zu werfen. Internationale Gesetze geben vor, dass tote Tierkörper, wie anderer „Müll“ auch, in einem abgeschlossenen Raum des Schiffs verwahrt und beim nächsten Anlegen korrekt entsorgt werden müssen. Sollte aufgedeckt werden können, welche Schiffsbesatzung genau die Gesetze missachtet hat, hat diese mit einer saftigen Strafe zu rechnen.

Schlachthof in Stade geschlossen

(rg) Es ist der vierte Fall innerhalb weniger Monate in Niedersachsen. Am 3. April hat der Landkreis Stade den örtlichen Schlachthof wegen schwerer Verstöße gegen das Tierschutzgesetz bis auf weiteres geschlossen. Die anhand von Fotos belegten Vorwürfe: Landwirt_innen hätten kranke und nicht transportfähige Rinder mit Seilwinden auf Fahrzeuge gezerrt. Auch im Schlachtbetrieb sollen die Tiere mit Seilwinden von den Lkws auf den Hof gezogen worden sein. Die Tiere seien nicht transportfähig gewesen. In mehreren Fällen sollen den Tieren dabei erhebliche Schmerzen zugefügt worden sein, steht in einer Pressemitteilung von Landwirtschaftsministerin Barbara Otte-Kinast (CDU). Der Fokus der Ermittler_innen liegt aber auch auf dem Veterinäramt des Landkreises Stade selbst sowie einigen Landwirt_innen aus der Region, die ihre Rinder zum Schlachten in den Betrieb transportiert haben. Die *SOKO Tierschutz* hat mit den gewonnenen Aufnahmen erneut einen Tierschutzskandal innerhalb der Nutztier- beziehungsweise Schlachtbranche aufgedeckt. Der Verein ist durch einen anonymen Hinweis auf den Schlachthof aufmerksam geworden und hatte daraufhin verdeckt recherchiert und die Verstöße dokumentiert. Bereits ein paar Wochen zuvor hat *SOKO Tierschutz* gravierende Missstände in dem Schlachthof in Bad Iburg festgestellt, woraufhin dessen Schließung angeordnet wurde. Die Ermittlungen im Fall Stade führt nun die Staatsanwaltschaft Oldenburg, die in Niedersachsen federführend für Verstöße gegen das Tierschutzrecht und für Landwirtschaftsstrafsachen verantwortlich ist.

Historisches Urteil für Schweinemäster

(rg) Vom „Wunder von Merklingen“ war die Rede, als das Amtsgericht Ulm am 15. März einen Schweinemäster aus Merklingen wegen Tierquälerei zu einer Haftstrafe von drei Jahren verurteilte – es ist deutschlandweit die erste Gefängnisstrafe in solch einem Fall. *SOKO Tierschutz* hatte die himmelschreienden Missstände in dem Schweinestall öffentlich gemacht, Vorstand Friedrich Mülln hat als Zeuge ausgesagt. Schwerwiegende Verstöße wie Schweine mit abgebissenen Ohren und Schwänzen, verletzt oder sterbend in Fäkalien liegend, führten zu der Anklage wegen Tierquälerei. Von einer über Monate dauernden „Massentierhölle“ anstatt einer Massentierhaltung sprach Richter Oliver Chama. Er führte eine extrem hohe Todesrate im Betrieb an. 160 Tiere mussten nach Bekanntwerden der Missstände sofort getötet werden, der Betrieb wurde geschlossen. Der Angeklagte, der geständig war, erhielt ein lebenslanges Tierhalteverbot. Mit einer Bewährungsstrafe wäre der Mann ungeschoren davon gekommen, so dient das Urteil hoffentlich als Abschreckung.

Allerdings wird der Fall am Landgericht Ulm neu aufgerollt: Der 56 Jahre alte Landwirt hat Berufung eingelegt, ebenso die Verteidigung. Möglicherweise dauert es bis 2020 bis zur Entscheidung. So begrüßenswert das Urteil vorerst ist, noch ist nicht allzu viel gewonnen, weil es entscheidend ist, wie das Landgericht urteilt. Mülln, der in der Verurteilung einen wichtigen Schritt sieht, nutzt die Chance, um auf die Pflicht der Veterinärämter hinzuweisen. Ihnen wirft er komplettes Versagen vor. *SOKO Tierschutz* wird noch lange nicht überflüssig werden.

USA: Tierquälerei als Schwerverbrechen

(rg) Im ersten Augenblick hört es sich oberflächlich betrachtet nach einer guten Nachricht an: Aus Amerika drangen Infos über eine ungewöhnliche Zusammenarbeit – zwei Abgeordnete der Demokraten und Republikaner haben gemeinsam einen Gesetzesentwurf eingereicht, um Tierquälerei künftig härter zu bestrafen. In den Vereinigten Staaten gibt es bereits bestehende Gesetze, die Tierquälerei verbieten, jedoch sind sie in den 50 Bundesstaaten unterschiedlich geregelt – ganz davon abgesehen, dass es schwer ist, die Straftaten zu verfolgen und die Täter_innen anzuklagen. Ganz zu schweigen von der Untätigkeit und dem Desinteresse der Behörden sowie der extrem starken Tiernutzer-Lobby. Mit dem neuen Gesetz soll das einheitlicher und effektiver werden. In dem Entwurf heißt es konkret, dass eine hohe Strafe zahlen und oder bis zu sieben Jahre ins Gefängnis muss, wer ein Tier absichtlich zerquetscht, anzündet, ertränkt, erstickt, aufspießt oder auf eine andere Art ernsthaft verletzt. Ausnahme gibt es beim Jagen, dem Schlachten von Tieren und fürs Einschläfern. Auch in der Landwirtschaft sollen Sonderregeln bestehen. Damit ist ja eigentlich auch schon alles gesagt, nämlich: Für die Tiere würde sich nichts ändern. Der Plan an sich mag nützlich sein, aber es wird sein, wie es immer ist: Es mangelt an der Ausführung, an der Durchsetzung und wenn man menschlichen Individuen per Gesetz verbieten muss, nichtmenschliche Wesen zu „zerquetschen, anzuzünden, zu ertränken, et cetera“, dann ist das ein absolutes Armutszeugnis für die Menschheit selbst. Tierindividuen, die zu menschlichen Zwecken ausgebeutet und getötet werden, bräuchten sich folglich erst gar keine Besserung von einem solchen Gesetz erhoffen.

Zirkus-Hick-Hack in NRW

(rg) Die Verantwortlichen in Düsseldorf wollen keinen Zirkus mit Wildtieren. Die Stadt hat dem „Circus Paul Busch“ die Auftrittsgenehmigung für den Herbst im Interesse des Tierschutzes verwehrt. Daraufhin hat der Zirkus Klage gegen das Verbot eingereicht, sogar mit Unterstützung des Verbands deutscher Circusunternehmen (VDCU). Nach Berichten der „Westfälischen Rundschau“ befindet sich der Zirkus gerade in einem schwebenden Verfahren gegen die Stadt beim Verwaltungsgericht. Der Zirkusbetreiber sieht Grund zur Hoffnung: Dasselbe Gericht hatte im April in einem Eilverfahren zugunsten eines anderen Zirkus‘ entschieden. In dem Fall hat der Zirkus „Charles Knie“ gegen die Stadt Krefeld geklagt, weil der dortige Stadtrat sich 2016 gegen Zirkusauftritte mit Wildtieren entschieden hat. Da dies aber weder im Tierschutzgesetz verankert sei und außerdem gegen die Berufsfreiheit verstoße, hatte das Verwaltungsgericht Düsseldorf dem Zirkus in einem Eilverfahren Recht gegeben. Somit darf „Charles Knie“ im Juni 2019 in Krefeld in die Manege einladen – die Stadt ist verpflichtet, dem mit Wildtieren auftretenden Zirkus Charles Knie den Sprödentalplatz als Veranstaltungsort zur Verfügung zu stellen. Der Finanzausschuss der Stadt hatte zuvor beschlossen, die Verwaltung solle alle rechtlichen Möglichkeiten ausschöpfen, um einem Verbot von Wildtierhaltung auf städtischen Flächen möglichst nachzukommen. Soweit darin ein kommunales Wildtierverbot zu sehen ist, verstößt dieses jedoch gegen höherrangiges Recht. Das Verwaltungsgericht Düsseldorf ist der Auffassung, dass die Regelungen des Tierschutzgesetzes abschließend sind. Das darüber hinausgehende Verbot der Zurschaustellung von Wildtieren durch die Stadt Krefeld ist eine unzulässige Beschränkung der Berufsfreiheit. Darüber hinaus sieht das Verwaltungsgericht die Ablehnung des antragstellenden Zirkus als willkürlich an. Die Stadt stelle regelmäßig auch einem anderen Zirkus mit Wildtieren den Sprödentalplatz zur Verfügung. Die seitens der Stadt geltend gemachten Gefahren (nächtlicher Lärm, Gefahr durch ausbrechende Tiere et cetera) seien weder plausibel dargelegt noch nachgewiesen worden, teilte das Gericht mit. Gegen den Beschluss ist die Beschwerde beim Oberverwaltungsgericht für das Land NRW in Münster möglich.

Ärger um zookritisches Kinderbuch



Der Psychologe und Buchautor Colin Goldner hat im letzten Jahr ein Kinderbuch (ab 7 Jahre) herausgebracht, das sich kritisch mit der Gefangenhaltung und Zurschaustellung von Wildtieren in Zoos befasst: „Lotte Siebengescheit geht in den Zoo – und findet‘s gar nicht toll.“ Erschienen ist es im Alibri-Verlag, Aschaffenburg (siehe TIERBEFREIUNG #100, Seite 36).

In Ausgabe #17 (November 2018) der zweimal jährlich erscheinenden „TiergartenZeitung“ des Tiergartens Nürnberg wird das Buch „rezensiert“, und dies nicht nur in erwart- und hinnehmbar abfälliger, sondern in gänzlich inakzeptabler Manier: Allen Ernstes setzt der Rezensent den auf dem Buchcover abgebildeten Zooeingang mit dem Lagertor des Konzentrationslagers (KZ) Auschwitz ineins, in der unschwer erkennbaren Absicht, das Buch beziehungsweise den Autor denkbar böswilligst zu diffamieren. Die Rezension unterstellt, Autor Goldner würde das KZ Auschwitz zur Illustration eines zookritischen Kinderbuches instrumentalisieren. Tatsächlich war oder ist derlei weder intendiert, noch hat das Buchcover auch nur die geringste Ähnlichkeit mit dem Lagertor Auschwitz. Vielmehr ist es dem ehemaligen Zooeingang Saarbrücken nachempfunden.

Die Rezension erfüllt aus Sicht des Autors den Straftatbestand der Verleumdung beziehungsweise üblen Nachrede, wogegen er sich entschieden verwahrte. Zur Vermeidung einer straf- beziehungsweise zivilrechtlichen Verfolgung der Angelegenheit verlangte er durch seinen Anwalt vom Tiergarten Nürnberg beziehungsweise von der Stadt Nürnberg als dessen Trägerin einen Widerruf beziehungsweise eine Richtigstellung in der nächsten Ausgabe der Tiergartenzeitung (deren Erscheinen für Anfang Mai 2019 angekündigt war). Diesem Verlangen kam der Tiergarten nunmehr nach und verpflichtete sich mit Schreiben vom 2. Mai 2019 – also zu spät für die aktuelle Ausgabe – zu einer Richtigstellung in der folgenden Ausgabe der TiergartenZeitung.

Da diese Folgeausgabe allerdings erst im November 2019 erscheinen wird, bleibt die infame Falschdarstellung ein weiteres halbes (und damit insgesamt ein ganzes) Jahr in der Öffentlichkeit stehen; was nicht zuletzt auch Geschäftsschädigung bedeutet. Autor Goldner verlangt daher eine *umgehende* öffentliche Entschuldigung seitens des Tiergartens, ansonsten wird Klage erhoben.

Die TiergartenZeitung erscheint zweimal jährlich (Mai/November) in einer Auflage von derzeit 203.000 Exemplaren. Sie wird herausgegeben vom Tiergarten der Stadt Nürnberg und dem Verein Tiergartenfreunde Nürnberg e.V. Sie wird im Tiergarten selbst an Besucher*innen verteilt, zudem wurde sie am Tag des Erscheinens (13. November 2018) als Beilage den Nürnberger Nachrichten sowie der Nürnberger Zeitung beigelegt. Autor der Rezension ist der Diplom-Theologe Peter Viebig, Redakteur und Online-Beauftragter der Nürnberger Zeitung, die seit je dem Tiergarten werbewirksam verbunden ist.

Claudia Goldner

Pelznews

WIR MACHEN EUCH PELZFREI!



Erfolg gegen Pelzladen in Stockholm

(ogpi) Einer der letzten verbleibenden Pelzläden Stockholms „Mode Päls" schließt nach jahrelangem Protest durch Aktivist_innen. In den vegangenen Monaten wurde die Kampagne intensiviert mit Kundgebungen, zugeklebten Schlössern und Farbattacken gegen die Schaufenster. Dieser Erfolg zeigt, dass gezielte Kampagnenarbeit nach wie vor zum Ziel führt.

Mögliches Pelzverkaufsverbot in New York

(ogpi) Nachdem die Städte West Hollywood, Berkely, Los Angeles und San Francisco den Verkauf von Echtpelzwaren verboten haben, gibt es jetzt einen Versuch, dieses ebenfalls in der Großstadt New York durchzusetzen. New York ist sicherlich schwieriger zu überzeugen als die Städte an der Westküste. Laut Google Trends-Bericht werden in New York, Washington, DC, und New Jersey vermehrt „Canada Goose jacket" und "Women's coat with fur hood"(Frauenmantel mit Pelzkapuze) in die Suchmaske eingegeben. Die an Echtpelz verdienenden Unternehmer_innen sind dennoch sehr nervös und versuchen das Verbot zu stoppen. Sie stellen zum einen Schilder auf mit der Aufforderung, ihre Arbeitsplätze zu erhalten. Zum anderen warnen sie davor, dass nach Pelz weitere tierliche Produkte verboten werden würden, vielleicht sogar Steakhäuser verboten werden!

Ja, das Ziel ist das Ende aller Tierausbeutung, denn alle Tiere wollen leben!

Zentralverband Deutscher Pelztierzüchter aufgelöst

(mr) Nachdem die letzte deutsche sogenannte Pelzfarm in Rahden geschlossen scheint, ist auch der Zentralverband Deutscher Pelztierzüchter e.V. laut Handelsregisterauszug gelöscht. Vorsitzender war Jürgen Brokamp, dessen Farmen aufgrund eines gerichtlichen Vergleichs Ende 2017 schließen mussten.

Und noch mehr pelzfreie Entscheidungen

(mr) Der Ausstieg zahlreicher Designer_innen aus dem Pelzhandel hat auch die Fashion Weeks erreicht. In Berlin, London und Amsterdam dürfen keine Echtpelze mehr auf dem Laufsteg angepriesen werden. Weitere Marken wie Farfetch und Chicco kündigten an, keine Echtpelze mehr im Sortiment zu verwenden. Es wird eng für die Pelzindustrie. Vielerorts finden sich Echtpelze eher in kleinen Boutiquen und nicht mehr in den großen Modehäusern.

Finanzielle Einbußen bei Saga Furs

(ogpi) Das Auktionshaus und Pelzvertrieb Saga Furs berichtete von enormen finanziellen Einbußen. Gründe dafür lägen an den Pelzausstiegen großer Designer_innen wie GUCCI und VERSACE und an den immer wieder verbreiteten Bildern aus Pelzfarmen, die Pelz ein schlechtes Image gäben.

Breuninger bestätigt kompletten Pelzverzicht ab 2020

Im Herbst 2018 verkündete das *Deutsche Tierschutzbüro*, dass das Unternehmen *Breuninger* nach zahlreichen Anti-Pelz-Aktionen der Organisation entschieden habe, ab 2020 keine Waren mit Echtpelz mehr zu verkaufen. „Die Sortimentsumstellung wird bis Frühjahr/Sommer 2020 abgeschlossen sein", schreibt *Breuninger* in einer Pressemitteilung, zunächst ohne mitzuteilen, ob sich der Pelzverzicht auf tatächlich alle Tierarten bezieht. In der Vergangenheit nannten sich Unternehmen wiederholt pelzfrei, obwohl sie zum Beispiel Kaninchenfelle im Sortiment führten.

Die Modehaus hatte zunächst auf Kontaktversuche der *Offensive gegen die Pelzindustrie* (OGPI) und anderer Organisationen nicht reagiert. Nach einer kritischen Stellungnahme hinsichtlich der Unklarheiten teilt Breuninger nun mit einem Schreiben vom Mai 2018 an die OGPI mit: „Gerne teilen wir Ihnen mit, dass wir uns bei unserem Pelz-Ausstieg an das Fur Free Retailer Programm richten." Das Fur Free Retailer Program verpflichtet Unternehmen auf jede Form von Pelz von Tieren, die für vorrangig für die Pelzproduktion gehalten und getötet werden, zu verzichten. Explizit ist die Verwendung von Füchsen, Nerzen, Waschbären, Kaninchen und Karakul-Lamm ausgeschlossen.

Breuninger ist mit seinen 12 größeren Warenhäusern, 500 Millionen Euro jährlichen Umsatz und mehr als 5.000 Beschäftigten ein mittelgroßes Unternehmen der Einzelhandelsbranche. *Breuninger* führte jahrelang eine ganze Reihe von Pelzwaren unter anderen von *Escada, Canada Goose* und *Bogner*, die allesamt nach wie vor von der Ausbeutung von Tieren durch die Pelzindustrie profitieren. Bereits vor 15 Jahren starteten Aktivist_innen der OGPI Proteste in Erfurt, Leipzig und am Stammsitz in Stuttgart Proteste. Das Unternehmen war zudem wiederholt im Fokus von Aktionen der OGPI-Winteraktionstage. Auch wenn *Breuninger* erst im Jahr 2020 den Pelzhandel beendet, sehen wir einen weiteren Erfolg für die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung.

Offensive gegen die Pelzindustrie

Der Kohlrabiapostel

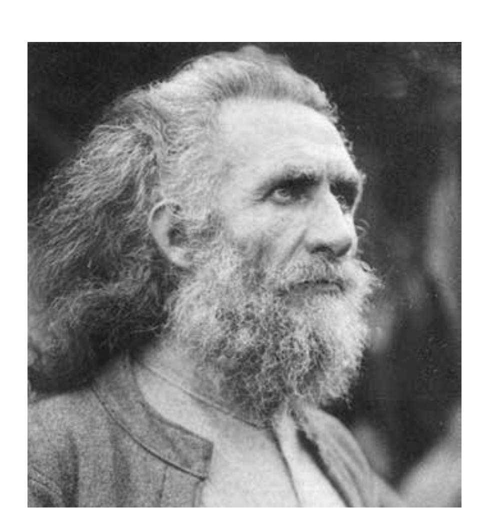
» von Claudia Goldner

Der Maler Karl-Wilhelm Diefenbach (1851-1913) zählt zu den auffälligsten Gestalten der Münchner Künstler- und Philosophenszene des *Fin de siècle*. Dies nicht zuletzt deshalb, weil er sich seiner künstlerischen, in erster Linie aber seiner lebensreformerischen Ideen wegen mit allen und jedem, mit Freund*innen, Weggefährt*innen und Mäzenen, vor allem aber mit Vertreter*innen von Obrigkeit und Kirche, anlegte und zerstritt.

Diefenbach wächst in bieder-katholischen Verhältnissen in einer Kleinstadt am Rande des Westerwaldes auf. Er absolviert eine Lehre als Lichtbildner und geht 1872 als Photographengehilfe nach München. Zugleich bewirbt er sich an der Akademie der Bildenden Künste, deren Aufnahmeprüfung er mit Bravour besteht. Gleichwohl lässt er sich in den Folgejahren dort nur selten blicken. Er lebt von der Anfertigung privater Portraits. Nach einer schweren Erkrankung, die er nach eigener Überzeugung nur durch konsequenten Einsatz natürlicher Heilmethoden überlebt, tritt er formal aus der Kirche aus.

Im Januar 1882 heiratet er die Mutter seines mittlerweile einjährigen Sohnes Helios und begibt sich – allein – auf eine Hochzeitsreise ins Voralpenland. Auf dem Hohenpeißenberg formuliert er eine Art pantheistischer Bekenntnisschrift mit dem Titel „Sonnen-Aufgang“, in der es heißt: „Erkenne, Menschheit, deine Mutter, die NATUR, die rein und frei als höchstes Wesen dich geboren und nicht befleckt mit Erbsünd, Fluch und Schande dich in ihr blühend Eden setzte“.

Nach seiner Rückkunft gründet Diefenbach den Lebensreformverein „Menschheit“. Er lässt sich einen Bart wachsen und wandelt hinfort in Kutte und Sandalen einher. Nach der Genesung von erneuter Krankheit verkündet er ab Oktober 1884 auf selbstorganisierten Vorträgen seine Visionen eines Lebens im Einklang mit der Natur, dessen wesentliche Säulen er in Bewegung an der frischen Luft, Freikörperkultur und vor allem in fleischloser Ernährung sieht. Er polemisiert gegen das Tragen „naturwidriger Kleidung“, gegen Alkohol- und Tabakkonsum, gegen Kirche und Religion. Zugleich kämpft er gegen die Ausbeutung von Tieren und gegen die gesellschaftliche Benachteiligung unehelicher Kinder.



„Lieber sterben, als meine Ideale verleugnen!“, Karl Wilhelm Diefenbach (1851-1913)
Quelle: *Archiv GAP*

Diefenbach wird öffentlich als „Kohlrabiapostel“ verspottet, schon im Juni 1885 werden seine Vorträge polizeilich verboten. Nachdem die behördlichen Einschränkungen und Anfeindungen massiv zunehmen, zieht er zusammen mit ein paar Freund*innen, seiner Frau, seinem Sohn und der inzwischen geborenen Tochter Stella in das heruntergekommene Arbeiterwohnhaus eines aufgelassenen Steinbruches vor den Toren Münchens. Es ist dies die Geburt der Kommune „Humanitas“, die sich veganem und gewaltfreiem Leben verschreibt.[1] Diefenbachs natursymbolistische Arbeiten, beeinflusst von Arnold Böcklin und Franz von Stuck, finden unerwartet großen Anklang in der Kunstszene: Er kann das Kommunehaus großzügig zum Atelier um- und ausbauen. Aufgrund der Anzeige eines Gendarmen, der Diefenbachs Kinder – mittlerweile war Sohn Lucidus geboren – und einen der Kommunarden im „adamitischen Kostüm“ beim Sonnenbaden beobachtet hatte, wird er wegen „unsittlicher Excesse“ zu 42 Tagen Gefängnisstrafe verurteilt; der Kommunarde zu 23 Tagen.

Bei besagtem Kommunarden handelt es sich um den Akademiestudenten Hugo Höppener (1868-1948), der seit Sommer 1887 als Schüler Diefenbachs im Steinbruchhaus lebt. Da Höppener die Haftstrafe für seinen wieder einmal erkrankten „Meister“ abzusitzen bereit ist, erhält er von diesem in einer feierlichen Zeremonie den lateinischen Namen „Fidus“ – der Getreue – zugesprochen. Unter diesem Namen gelangt Höppener später zu weitreichendem Ruhm. Diefenbach, der seit seiner ersten schweren Erkrankung unter einem teilweise gelähmten rechten Arm leidet, bedient sich immer wieder seines Schülers als ausführendes Organ. Vom Bett aus entwirft er seine Ideen und überwacht deren exakte Ausführung. Diese Vorgehensweise führte dazu, dass große Teile des Diefenbachschen Frühwerkes bis heute Fidus zugesprochen werden.

Im Sommer 1889 überwirft Diefenbach sich mit Fidus, woraufhin dieser die Kommune verlässt und sich einem anderen Reformprediger anschließt: dem Theosophen Wilhelm Hübbe-Schleiden. Fidus



„Friede“ (Löwe mit Kind), Öl auf Leinwand, um 1903; Quelle: *Archiv GAP*

wird zu einem der führenden Bannerträger der „Theosophischen Gesellschaft“, deren deutsche Loge ab 1902 unter dem Vorsitz Rudolf Steiners steht. Auch Diefenbach studiert die Werke der Theosoph*innen, spricht sich aber entschieden gegen deren „zusammenspintisiertes Dogma“ aus. Fidus dient sich später den neuen Machthaber*innen an, 1932 wird er Mitglied der NSDAP. Gleichwohl werden seine Werke von den Nazis verboten.

Anfang 1890 wird Diefenbach das Kommunehaus im Steinbruch gekündigt. Er zieht mit seinen Kindern – seine Frau ist mittlerweile verstorben – in ein altes Bauernhaus im Süden Münchens. Im Jahr darauf feiert er mit einer Ausstellung in Wien einen sensationellen Erfolg, durch betrügerische Machenschaften des Wiener Kunstvereins verliert er indes sämtliche Werke. Mit Hilfe zweier Gönnerinnen kommt er wieder auf die Beine und kann in Wien seine künstlerische Arbeit fortsetzen.

In dieser Zeit entsteht das Ölbild „Du sollst nicht töten“, das zu den zentralen Werken Diefenbachs zählt. Schon Jahre zuvor hatte er den freireligiösen Theologen und Vordenker eines ethisch motivierten Veganismus, Eduard Baltzer (1814-1887), kennengelernt, der in seinen Schriften das Töten von Tieren als größtes sittliches Unrecht anprangerte. Ganz im Sinne Baltzers zeigt das Bild Diefenbachs, wie er selbst sagte, den „göttlichen Geist der Natur“, der seine Hände schützend über das „gequälte Thier“ hält. Konkret geht das Bild zurück auf eine Einladung Diefenbachs in die Berghütte eines adeligen Kunstmäzens im Sommer 1895. Angewidert von der Jagdleidenschaft dieses Mäzens – es handelte sich um keinen Geringeren als den Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha – verurteilte Diefenbach dessen „zur Lust betriebenen rohen Mord unschuldiger Thiere“, auch wenn er damit schlagartig die eigentlich dringend benötigte Unterstützung des Hauses Sachsen-Coburg-Gotha verlor. Auffällig an dem Bild, das er in den Folgejahren in mehreren Variationen malte, ist, dass der mahnende göttliche Geist deutlich seine, Diefenbachs, Züge trägt.

Auf einer Italienreise findet Diefenbach Zuspruch einer reichen Adeligen, die ihm Anfang 1896 eine Auftragsarbeit mit einer Überfahrt nach Ägypten bezahlt. In Kairo arbeitet er an Plänen für einen gigantischen Tempel in Sphinx-Gestalt. Im Sommer 1897 zwingt ihn seine erneut prekäre Finanzlage zur Rückkehr nach Wien.

Über einen eigens begründeten „Ehrenverein“, dem mehr als 60 Persönlichkeiten der Wiener Gesellschaft angehören, mithin die Pazifistin und spätere Nobelpreisträgerin Bertha von Suttner, mietet er eine weitläufige Villa am Stadtrand an, den sogenannten „Himmelhof“. Schnell sammeln sich auch hier wieder Jünger und Adepten um den „Meister“, darunter anerkannte Künstler*innen wie Frantisek Kupka oder Gusto Gräser. Obgleich sie enorm von Diefenbach profitieren, fühlen sie sich zunehmend von dessen patriarchal-autoritärer Allüre abgestoßen. Gräser verlässt den Himmelhof, um wenig später die „wahre“ Künstlerkolonie „Monte Verità“ bei Ascona zu begründen. Zur Himmelhof-Kommune zählt auch der Tierrechtler Magnus Schwantje, dessen Grundlagenschriften deutlich von Diefenbach inspiriert sind. 1907 begründet Schwantje die „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes“, später den tierrechtlichen „Bund für radikale Ethik“. Beide Organisationen werden von den Nazis verboten.

Im Frühjahr 1899 wird der Himmelhof behördlich geräumt: In einer medialen Hetzkampagne sondergleichen war die Öffentlichkeit gegen das „gemeingefährliche unsittliche Treiben“ der Kommune aufgebracht worden. Diefenbach muss Konkurs anmelden, sämtliche Gemälde werden beschlagnahmt. Völlig mittellos verlässt er Wien. Seine Pläne, mit erschwindeltem Geld nach Indien auszuwandern, scheitern. Stattdessen lässt er sich auf der Insel Capri nieder, die bei Bohèmiens und Geldadel hoch im Kurse steht. Er mietet ein Haus und richtet mit neugeschaffenen Werken eine ständige Ausstellung ein. In der Tat gelingt es ihm erneut, betuchte Kunstliebhaber*innen anzulocken, darunter den Großindustriellen F. A. Krupp oder den Schriftsteller Maxim Gorki. Er kann in eine feudale Villa umziehen, es beginnt die produktivste Schaffenszeit seines Lebens. Am 15. Dezember 1913 stirbt er.

Bedauerlicherweise ist das lebensreformerische Werk Diefenbachs, das trotz aller Skurrilität des „Meisters“ durchaus ernstzunehmende sozialutopische Entwürfe beinhaltete – nicht zuletzt muss Diefenbach als wichtiger Wegbereiter eines tierethisch motivierten Veganismus gesehen werden –, heute fast völlig in Vergessenheit geraten.

[1] Wenngleich in Diefenbachs Schriften durchgängig von „Vegetarismus“ die Rede ist, war damit weitestgehend tierleidfreies (=veganes) Leben gemeint; der Begriff „Veganismus wurde erst 1944 durch den britischen Pazifisten Donald Watson geprägt.

Tamieh und Hannah

eine Tierfabel

High above, hunting low, Alda! Ich heiße Hannah, bin 12 Jahre alt und wie es unser Universum so will ein Adla! Ich bin Anarchistin. Neulich beim Fabel-Kolloquium (hatte ich gleich nach dem Schnabel-Seminar) saß mir wieder das freche Kommunisten-Känguru gegenüber. Vielleicht war es als Springer hier bei der Jagdflieger-Kompanie gelandet. Wir haben ordentlich Beef vorrätig gehabt, denn es mobbte mich damit, dass ich nur auf der Hamburger Schule gewesen sei. Quasi nicht diskursfähig. Schade, dass es vor lauter Schwurbel nicht mal vom Wolkenkratzer seiner Frankfurter Schule gesprungen oder zu den Schweinen auf die Animal Farm gekommen ist. Mich boxte es, und ich gab ihm eine ordentliche Schwinge in die Socken. Jetzt wäre es froh, wenn sein Opium fürs Volk legalisiert wäre!

Von oben sehe ich einen Wust von Straßen, der die Erde gnadenlos überzieht. Das sind vielleicht schöne Lebensadern ihres ‚Volkskörpers'. Als ich klein war, musste ich auf dem Fliegerhorst mit den anderen zusammen Heimatfilme schauen. Seitdem sage ich lieber Tamieh oder einfach Tammy zu ihr. Als die anderen mich damit aufzogen, weil sie meinten, es klinge irgendwie nach Tampon-Werbung („Du und deine Tammy"), kochte ich ihnen zur Strafe noch ein veganes Reptilien-Ragout. Und dann krächzte ich ihnen, dass meine Tamieh die Sprachen sind, die wir wie die Luft zum Atmen brauchen. Pfffffft, da waren sie baff, sie stiegen tonlos in ihre Körpervergrößerungen, mit denen sie davon brausten.
Meine Tamieh lebt von organisierten Lauten, die sich ständig neu materialisieren. Diese Stimmen prozessieren sich selbst und sind von Erfahrungen, Gewohnheiten und Wortspielen geprägt. Oh ja, Metaphern sind das exotische Gewürz in der Suppe. Ihre begriffliche Unschärfe sorgt dafür, dass wir gefühlsmäßig häufig besser verstehen, was eigentlich als Gedanke gemeint war. Denn Begriffe sind so semantisch wie die Abendröte. Schön durch die Bedeutung, die wir ihnen verleihen. Oft schwebe ich mit geschlossenen Augen über der Stadt. Die bunte Plastikwelt lässt mein Adlaauge ermüden. Die Menschen haben ihr heilloses Chaos auch noch heiliggesprochen und ihren Überfluss-Chic Popkultur getauft – das kann nur von Popanz kommen. Meinen Ohren drängt sich eine andere Hörweise auf: Sonic Warfare!

Einmal wurde ich von einem gleißenden Licht angezogen und kreiste schließlich über einem Stadion. Auf dem Dach legte ich eine Pause ein. Tausende Menschen waren eng aneinander geschweißt und zuckten ekstatisch zu melodischen Lautstrukturen. Mir schien es, als wollten sie gegenseitig ihre Modulation anpassen, um im Gleichklang einheitlich widerzuklingen. Es war gar nicht so übel; kann sich nur um Balzgesang gehandelt haben, um die Fortpflanzung zu beflügeln oder die rechte Weltanschauung zu finden. Ich sehe mehr Männchen als Weibchen. Popmusik muss ein maskulines Phänomen sein. Das grelle Brüllen soll allen Ernstes Weibchen anlocken.

Anthropozän ist das Zeitalter des Menschen – damit hat er sich mit seinesgleichen alle Legitimation verschafft, um endlich auch die Natur vollständig zu kolonialisieren. Die Menschen führen weiter Krieg gegen die Tiere. Sie züchten sie sogar ständig nach, um sie dann millionenfach abschlachten zu können oder in Versuchen zu Tode zu quälen. Die Tiere sind ein Kollateralschaden in den Kalkülen von Kapitalismus und Krieg. Das ist die Krux mit der menschlichen Adaptionsfähigkeit: ihre Tamieh ist überall und grenzenlos.

Damals kreiste ein Flugblatt durch die schmutzige Luft, das ich mir schnell griff. Es standen Parolen drauf wie „That we love the country here terribly. We are simply the same as you, from here. The paradise on earth is here in the middle of the mountains". Mir wurde schnell klar, dass es nur ein vorlauter Weiß-Rock verfasst haben konnte. Ob die Tamieh die Menschen auch so lieb hat? Dann würden sie bestimmt die Wälder schützen und keine Kernkraft verwenden! Ihr sprecht von Drachen, aber ich habe solche ‚mythologischen' Wesen gesehen, Geschöpfe mit mehreren Köpfen und alle haben gleichzeitig geschrien! – Stattdessen: Fotos und Follower machen und füttern, konsumieren, neue Kaufanreize schaffen. Das authentische ‚something' im hedonistischen Kapitalismus ausleben. Es wird gehorsam aufs Handy gestarrt, um den Intimverkehr aller Apps misstrauisch verfolgen zu können. Es ist viel einfacher, eine Masse zu erreichen, wenn Gesellschafts-

kritik am Ende ja doch wieder nur per Abgrenzung und Knopfdruck funktioniert.

Mein Zuhause habe ich in den Bergen unter den Sternen. ‚Horst' sagen nur Soldaten dazu und die Deutschen. Ich lebe alleine, nur mit Tammy zusammen. Zu meinen Artgenossen halte ich so gut wie keinen Kontakt. Die meisten staksen jetzt ihren Sugar-Daddies von Falknern [sick!] hinterher. Während ich über den gigantischen Nekropolen der Menschen segle, überlege ich, welche Tiere wohl Popstars sein könnten. Laika vielleicht, die Hündin, die sie im Weltraum haben ersticken lassen. Warum haben sie mich noch nicht zu einem Popstar gemacht? Genau, weil ich ein Adla bin und kein „Sturnus vulgaris"! Schmeichelhafterweise wurde ich immer schon verehrt als Königin der Lüfte. Ich bin der Blitz und an der Pfeilspitze der vorderste Punkt. Ich residiere in den Baumwipfeln des Weltenbaumes. Meine mächtigen Flügel erzeugen den Wind. Als Wappentierchen und Fetisch verkörpere ich all das, womit der Mensch sich gern schmückt: Stolz, Scharfsinn, Erhabenheit und Macht. Er macht daraus Metaphern und balsamiert sich seinen Volkskörper oberflächlich ein.

Zum Teufel mit der Musik! Es ist Kriegszeug! Als Werkzeug ahmten Musikinstrumente wohl Naturlaute nach, um Tiere in einen Hinterhalt zu locken. Untereinander dienten Musiklaute als Verständigungsmittel und religiöse Wachmacher. Ihre wichtigste Funktion hatte sie vor allem beim Töten – als Taktgeber auf dem Schlachtfeld und Marsch-Ohrwurm. Seit 9/11 und den großen Menschenwanderungen erfüllt Musik eine zusätzliche Funktion als Stimmungskanone für Ideologien.

Diese verrückten Menschen leiten dreckiges Wasser in die Flüsse und verpesten die Meere der Erde. Und ihre Kommunikation ist genauso toxisch geworden. Alternative Fakten und dialektische Erweiterungen der Wahrheit leiten eine saubere Verständigung in dunkle Kanäle. Diskurs-Biotope werden mit Scheiße-Stürmen zugekippt. Die biologische Ordnungsmacht der Menschen ist wie ihr Verständnis der Tamieh so willkürlich und ungerecht. Sie schaffen es noch nicht einmal, überall Menschenrechte durchzusetzen und bejagbar sind sie auch nicht. Mit Menschen ist einfach nicht viel anzufangen. Ihre Tamieh ist die Fantasie von Eingesperrten.

In der Natur hat alles seinen Sinn und damit vielleicht auch einen für diese selbstzerstörerische Spezies Mensch. Noch drehe ich ungestört meine Runden, aber mein Husten wird schlimmer, und bald schon brauche ich eine Brille. Sie werden auch mir meine Tamieh wegnehmen wollen. Aber solange werde ich weiter Ausschau halten, nach den wenigen lebendigen Lebewesen, die auch den Schnabel voll haben. Wacht mal auf und vergesst eure scharfen Krallen nicht!

Tomas Cabi

Auf den Hund gekommen

» Rezension von Ulrike Schwerdtner

Das Buch *Auf den Hund gekommen – Interdisziplinäre Annäherung an ein Verhältnis* wurde von Nicole Burzan und Ronald Hitzler 2017 in der Reihe „Erlebniswelten" des Verlags Springer VS herausgegeben. Insgesamt 19 Autor*innen unterschiedlicher Fachrichtungen beschreiben darin das Mensch-Hund-Verhältnis aus soziologischer, historischer, relationaler, hermeneutischer und phänomenologischer Perspektive.

Insgesamt drei größere Blöcke behandeln kulturelle und kulturhistorische Vorstellungen von Hunden (Block „Mythos und Geschichte"), welche Implikationen diese Vorstellungen und zugeschriebenen Funktionen haben (Block „Funktionen und Relationen") sowie die Frage, als was Hunde angesehen werden (Block „Hermeneutik und Phänomenologie"). Die Beiträge decken damit – zumindest innerhalb der Kultur- und Sozialwissenschaften – ein breit gefächertes Themenspektrum ab, das von der sozialen Funktion von Hunden im Mittelalter über den Einsatz als Blinden- und Lesehunde bis hin zu Hunden als „Vermittler" zwischen Menschen reicht.

Das Buch eröffnet viele spannende Einsichten in und Perspektiven auf (historische wie aktuelle) Verhältnisse zwischen Hunden und Menschen. Je nach genauem Thema und Autor*in sind die Beiträge mal hochtheoretisch, mal anekdotisch, meist verständlich geschrieben und gut zu lesen. Empfehlenswert ist es wohl dennoch, hauptsächlich für Akademiker*innen, vor allem Sozial- und Kulturwissenschaftler*innen.



Nicole Burzan und Ronald Hitzler

Auf den Hund gekommen – Interdisziplinäre Annäherung an ein Verhältnis

Verlag Springer VS, 2017
Taschenbuch, 305 Seiten
54,99 €
ISBN: 978-3-658-13739-7

Ein Mord aus der Tierrechts-Szene?

Volker Raus: Martinigans

» Rezension von Christof Mackinger

„In Mailand vergifteten Tierschützer Milch und mischten Rattengift in die Kuchen eines großen Lebensmittelkonzerns, auch in England wurden Lebensmittel vergiftet. In Schweden überfielen Aktivisten Nerzzuchtanlagen, Hühnerfarmen und Schlachthäuser und zündeten sie an. Für den Richter besteht ein klarer Zusammenhang zwischen diesen Aktionen und jenen in Österreich. Daher der Terrorverdacht", erzählt der Anwalt Clemens Kain seinem Sohn Bernhard. Dreizehn Tierrechts-Aktivist_innen befinden sich wegen der Bildung einer kriminellen Organisation in Untersuchungshaft. Auslöser der breit angelegten Polizeiaktion war die Vergiftung von zwei Gästen beim traditionellen „Martinigansl-Essen" in der Linzer Innenstadt, unweit der Polizeiinspektion, in welcher der Bernhard Kain arbeitet. Zwei der inhaftierten Veganer_innen sind zufällig Mitbewohner_innen des jungen Polizisten. Das „Martinigansl-Essen" ist ein in Österreich weit verbreiteter Brauch mit religiösem Hintergrund, um den Heiligen Martin.

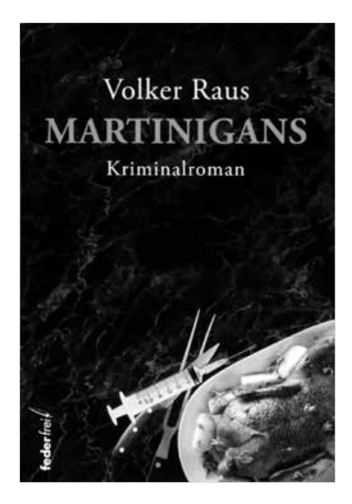
Schon vor dem Mord gab es Erpresserbriefe an die Frischfleisch&Frischfleisch GmbH, welche die vergifteten Gänse geliefert haben soll. Nur durch Zufall kommen die Behörden den Aktivist_innen auf die Spur. Doch auch nach dem grausamen Tod zweier Gäste im Gansl-Restaurant und der Verhaftung von Tierrechtler_innen wird es nicht ruhig um die Fleischindustrie in Österreich. Der Jung-Inspektor Bernhard Kain teilt zwar nicht alle Ansichten seiner inhaftierten, veganen Mitbewohner_innen. Einen Mord würden sie aber nie verüben, da ist er sich sicher. Deswegen ermittelt der Jungpolizist auf eigene Faust. Um den Kriminalisten entspinnt sich einen wilde Story, bis schließlich eine Insiderin aus der Fleischindustrie auspackt…

„Martinigans" ist ein recht konventioneller Krimi, wenn man von seinem Setting absieht: Wie sooft ist es auch hier ein idealistischer, an die Wahrheit glaubender „Kiberer", wie man in Österreich sagen würde, der den verkrusteten Denkweisen und ungerechten Ermittlungen des Exekutivapparats Einhalt gebietet. Interessant sind einerseits die Motive der Inhaftierten, deren Mitstreiter_innen gegen die Repressionswelle großflächige Blockadeaktionen in der oberösterreichischen Hauptstadt planen. Sehr realitätsnah wird die Aktion aber durch den tierschutzaffinen Jungermittler an seine Kolleg_innen verraten und kann damit von der Polizei verhindert werden. Auf der anderen Seite sind Einblicke in die Fleischindustrie spannend, welche Bernhard Kain teils gewollt, teils ungewollt bekommt, indem er schusselig in der Branche ermittelt.

Das Buch ist anregend zu lesen, auch weil es sich viele Fakten von realen Ereignissen leiht. So nimmt „Martinigans" offensichtlich Bezug auf die Inhaftierung und Kriminalisierung von 13 Tierrechts-Aktivist_innen in Österreich mit dem Organisationsparagraphen 278a im Jahr 2008 und nimmt Bezug auf die zahlreichen „Gammelfleisch"-Skandale der letzten Jahre. Wenn Autor_innen als völlig Unbeteiligte über politische Bewegungen schreiben, ist dies meistens peinlich, schlecht gemacht oder inhaltlich daneben. „Martinigans" ist aber auch für Aktivist_innen lesbar und unterhaltsam – wohl auch, weil der Autor Volker Raus seinen Protagonisten nie wirklich tief in die aktivistische Szene eintauchen lässt. Die Außenperspektive des renommierten Krimiautors ist erkennbar, tut dem Lesespaß aber wenig Abbruch.

Was Spannungsbogen, Komplexität der sozialen Zusammenhänge und Dramaturgie des Romans angeht ist sicher noch Luft nach oben, insbesondere die finale Aufklärung des Kriminalfalles kommt ziemlich unverhofft. Auch häufen sich die Zufälle in „Martinigans" auffällig. So sind die beschuldigten Aktivist_innen nicht nur die Mitbewohner des Krimiprotagonisten und Polizisten, ihr Anwalt ist auch zufällig der Vater des Ermittlers, wodurch dieser wichtige Einblicke bekommt.

Volker Raus' Buch leistet aber, was ein Krimi leisten muss: Es ist kurzweilig zu lesen, seine Handlung ist unvorhersehbar und „Martinigans" liefert nebenher sogar ein paar kritische Fakten über die Fleischindustrie. Insofern ist der Linzer Kriminalroman eine nette Lektüre, zu viel Tiefgang und oder Fachwissen sollte man aber nicht erwarten.



Volker Raus
Martinigans
Verlag Federfrei, 2014
Taschenbuch, 255 Seiten, 12,90 €
ISBN 978-3-99074-024-8

Eine andere Welt ist machbar

Sammelrezension zu (realen) Utopien

» von Ulrike Schwerdtner

Die *TIERBEFREIUNG 101* fragte zum vermutlich ersten Mal nach „Utopien einer befreiten Gesellschaft", die auch nichtmenschliche Tiere mitdenken. Wir wollten den Blick in eine wünschenswerte Zukunft ohne Ausbeutung und Unterdrückung werfen. In den Ausgaben 102 und 103 wurde/wird dieser Blick durch anarchistische und feministische Perspektiven ergänzt. Warum? Weil wir – um es mit den Worten von Alan Schwarz zu sagen – Tierbefreiung nicht nur als „einen Kampf gegen die Gewalt, Ausbeutung und Unterdrückung, die Tiere in unserer Gesellschaft widerfahren", sondern auch als „ein Bestreben zu einer besseren, eben zu einer befreiten, Gesellschaft" verstehen.[1] Dennoch würde ich behaupten, dass eine tierbefreierische oder antispeziesistische Utopie einer befreiten Gesellschaft bisher fehlt – im Magazin ebenso wie in der Bewegung. Gleichzeitig wurde vor allem in den letzten Jahren viel am Thema gearbeitet – Utopien aus allen möglichen Perspektiven, Institutionen und sozialen Bewegungen sprießen nur so aus dem Boden. Die meisten von ihnen denken nichtmenschliche Tiere und die Bedeutung ihrer Ausbeutung leider nicht mit. Dennoch können sie für die Entwicklung einer tierbefreierischen Utopie, die auf eine antispeziesistische Gesellschaftstransformation abzielt, sehr hilfreich sein. Für diesen Text wurden aus der Fülle von Material zum Thema – mehr oder weniger zufällig – drei Bücher ausgewählt, die im Folgenden besprochen werden. Vielleicht dienen sie ja der einen oder dem anderen als Inspiration für eigene Vorstellungen einer befreiten Gesellschaft…

Reale Utopien

Das Buch *Reale Utopien* des 2019 verstorbenen US-amerikanischen Soziologie-Professors Erik Olin Wright sucht nach „Wege[n] aus dem Kapitalismus", wie der Untertitel verlauten lässt. Genauer gesagt zielt das Buch auf die Schaffung einer „empirische[n] und theoretische[n] Grundlage für radikaldemokratische, egalitäre Entwürfe einer anderen gesellschaftlichen Welt" ab. Wright will dafür einen allgemeinen, analytischen „Rahmen" ausarbeiten, der eine „systematische […] Erkundung von Alternativen, die die Idee der ‚realen Utopie' verkörpern", ermöglicht. Mit „realen Utopien" sind dabei „utopische Ideale, die im realen Potenzial der Menschheit gründen", gemeint.[2] Es geht also nicht um reine „Fantasien", sondern um potentiell umsetzbare Visionen und Zukunftsvorstellungen, die dazu motivieren, den Status quo zu hinterfragen und langfristig zu verändern.

Wie sollte es anders sein, startet das Buch nach kurzer Einleitung mit einer umfangreichen *Diagnose und Kritik* des Kapitalismus, um zunächst Annahmen und Ausgangspunkte für die weiteren Ausführungen zu benennen. Darin enthalten sind elf gut auf den Punkt gebrachte Kritiken am Kapitalismus, die im Laufe des Kapitels erläutert werden. Sie umfassen beispielsweise „Der Kapitalismus verstetigt eliminierbare Defizite an individueller Freiheit und Autonomie" oder „Der Kapitalismus verstößt gegen liberale, egalitäre Prinzipien sozialer Gerechtigkeit".[3] Im zweiten großen Teil des Buches werden *Alternativen* zum Kapitalismus diskutiert. Dabei kritisiert er zunächst die traditionelle marxistische Herangehensweise als „unbefriedigend", bevor er eine eigene Analysestrategie für das Nachdenken über mögliche Alternativen entwickelt. Mit diesem „sozialistischen Kompass" erkundet er anschließend verschiedene Alternativen zu den bestehenden Macht-, Privilegien- und Ungleichheitsstrukturen und Entwürfe einer anderen Gesellschaft. Im dritten und letzten Abschnitt des Buches widmet er mehrere Kapitel der Frage der *Transformation*, also wie gesellschaftlicher Wandel eingeleitet werden und vonstattengehen kann.

Kerngedanke und Hauptbotschaft des Buches ist letztendlich, dass emanzipatorische Alternativen in den „Rissen" kapitalistischer Wirtschaften aufgebaut, verteidigt und ausgeweitet werden müssen: „Reale Utopien sind Institutionen, Verhältnisse und Praktiken, die in der Welt, wie sie gegenwärtig beschaffen ist, entwickelt werden können, die dabei aber die Welt, wie sie sein könnte, vorwegnehmen und dazu beitragen, dass wir uns in dieser Richtung voranbewegen."[4]

Die Kunst gesellschaftlichen Wandels

Das Buch *Die große Transformation* (wurde Ende letzten Jahres vom Präsidenten des *Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie*, Uwe Schneidewind, als Ergebnis langjähriger Debatten und Erfahrungen des Instituts herausgegeben. Laut Untertitel will es eine „Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels" bieten. Es geht also um einen „massiven ökologischen, technologischen, ökonomischen, institutionellen und kulturellen Umbruchprozess zu Beginn des 21. Jahrhunderts" sowie die Kunstfertigkeit, diese hochkomplexen und multidimensionalen Transformationsprozesse zu verstehen, zu kommunizieren und umzusetzen. Ziel der hierbei vorgeschlagenen Prozesse und Umbrüche ist ein „gutes Leben für zehn Milliarden Menschen auf diesem

Planeten innerhalb der planetaren Leitplanken".[5]

Das Buch ist dabei ähnlich aufgebaut wie das von Wright: Zunächst werden Ausgangspunkte und zugrundeliegende Konzepte im Abschnitt *Ansatz* dargelegt, bevor Alternativen als verschiedene *Arenen* erläutert und die für die Umsetzung der „Transformation in geteilter Verantwortung" nötigen Akteur*innen im Abschnitt *Akteure* benannt werden. Wie sich vielleicht schon vermuten lässt, liegt der Schwerpunkt dieses Buches – im Gegensatz zu Wrights *Reale Utopien* – auf den ökologischen statt ökonomischen Aspekten. So behandelt insbesondere der erste Abschnitt Themen wie Nachhaltige Entwicklung(sziele), planetare Grenzen, Klimawandel und den ökologischen Fußabdruck. Doch auch eine Kapitalismusanalyse, eine Kritik an „Grüner Ökonomie", Suffizienzkonzepte und der Wunsch nach einem anderen Wohlstandsbegriff finden hier Eingang. Nachhaltigkeit wird hier auch als „kulturelles Projekt" verstanden. Im zweiten Abschnitt werden entsprechend der zuvor diskutierten Ansätze konkrete Prozesse und Veränderungen im Sinne einer großen Transformation vorgeschlagen. Hier verschiebt sich der Schwerpunkt in Richtung einer gesamtgesellschaftlichen Transformation: Es geht um Wohlstand und Konsum, um Energie, Ressourcen und Mobilität, um Ernährung und schließlich um Stadtentwicklung und Grundstoffindustrien. Genauso vielfältig sind deswegen auch die genannten Akteur*innen solcher Transformationsprozesse: Die Zivilgesellschaft ist ebenso zum Handeln aufgerufen wie Politiker*innen, Unternehmer*innen, Aktivist*innen sozialer Bewegungen und Wissenschaftler*innen aller Fachbereiche. Zum Abschluss wird noch das Wuppertaler Transformationsmodell mit seinen zehn „Bausteine[n] einer Zukunftskunst" vorgestellt, bevor das Buch ganz im Sinne dieser Zukunftskunst mit der motivierenden Aussicht endet: „Die Welt des Jahres 2050 kann eine bessere und nachhaltigere sein […]."[6]

Die Hauptbotschaft dieses Buches ist für mich, dass die „Ausgestaltung der Großen Transformation [darüber entscheidet], ob alle Menschen des 21. Jahrhunderts trotz planetarer ökologischer Grenzen die Chance haben, ein würdevolles Leben zu führen".[7] Dies zu erreichen wird nicht leicht sein, ist potentiell aber möglich, wenn wir schnellstens anfangen zu handeln und Alternativen zum Status quo aufbauen.

Das gute Leben für alle

Das gute Leben für alle ist nach *Auf Kosten anderer?*[8] das zweite Dossier des I.L.A. Kollektivs, einem Kollektiv von 35 jungen Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen, die wissenschaftliche Praxis mit politischen Aktivitäten verknüpfen. In zwei Schreibwerkstätten sind die zwei Dossiers entstanden, die sich dem Konzept der imperialen Lebensweise und möglichen Alternativen widmen. Das erste Dossier hat die Analyse bereits vorweggenommen und gezeigt, wie die imperiale Lebensweise Ausbeutungsstrukturen schafft und erhält, und warum diese vor allem im Globalen Norden vorherrschende Produktions- und Lebensweise nicht länger fortbestehen kann und sollte. Ziel ist stattdessen ein „Gutes Leben für Alle anstatt eines besseren Lebens für wenige auf Kosten anderer".[9]

Im Dossier geht es deshalb vorrangig um solidarische Produktions- und Lebensweisen, die auf „Zusammengehörigkeit, Kooperation, Gerechtigkeit und Ökologie" statt auf Ausbeutung beruhen.[10] Eine Analyse der jetzigen Krisen wird dennoch nicht ganz ausgespart und findet sich an vielen Stellen des Dossiers mit Verweis auf die Vorarbeit. Davon abgesehen ähnelt auch dieses Dossier den zuvor besprochenen Büchern hinsichtlich des Aufbaus: Erst werden Alternativen zu den jetzigen Ausbeutungsstrukturen, dann die nötigen Schritte zur Realisierung dieser Alternativen beschrieben. Der erste Teil über die *Prinzipien, Projekte und Prämissen* einer solidarischen Lebensweise gibt die Vorstellungen des Kollektivs über ein „gutes Leben für alle" wieder. Dafür werden zunächst das Konzept sowie seine Konturen und Prinzipien skizziert: Statt Ausbeutung, Wachstum, Exklusivität und Auslagerung von Kosten auf andere (Merkmale der imperialen Lebensweise) stehen hier Sorgelogik (ReProduktion sowie Dependenz von Mensch und Natur), Commoning (Gemeinschaften), Suffizienz und Demokratisierung (Teilhabe) im Vordergrund. Im Anschluss werden entsprechende und teils bereits existierende solidarische Alternativen für die Bereiche Sorge, Ernährung und Landwirtschaft, Mobilität, Wohnen, Gebrauchsgüter und Energie vorgestellt. Der zweite Teil, der sich den *Wegen in die solidarische Lebensweise* widmet, umreißt dann den notwendigen (kulturellen) Wandel zur Realisierung einer solidarischen Lebensweise sowie entsprechende politische Strategien. Die vorgeschlagenen Strategien der Transformation sind dabei ähnlich wie bei Wright und teils auch Schneidewind: Aufbau, Ausweitung und Absicherung solidarischer Alternativen sowie die gleichzeitige Bekämpfung und Zurückdrängung der imperialen Lebensweise. Dabei wird auch die Bedeutung politischer Allianzen und Bündnisse angesprochen, da die Transformation zur solidarischen Lebensweise nur mit „vereinten Kräften" gelingen kann.

Neben viel Kraft und Motivation nehme ich als Hauptbotschaft aus dem Dossier mit, dass solidarische Alternativen „schon heute als konkrete Utopien in den Nischen der imperialen Lebensweise" entstehen – wir müssen sie sichtbar machen, ausbauen und gegen Rücknahme verteidigen. Um die Utopie real werden zu lassen, müssen wir Gegensätze überwinden und politische Bündnisse schmieden – zumindest mit all jenen, die in emanzipatorischen Bewegungen für ein gutes Leben, Gerechtigkeit und Freiheit sowie gegen Unterdrückung, Ausbeutung und Diskriminierung kämpfen. „Wir müssen lernen, nicht länger das Ende der Welt vor Augen

zu haben, sondern das Ende der imperialen Lebensweise".[11]

Fazit

Abschließend lässt sich festhalten, dass die drei besprochenen Bücher aus unterschiedlichen Perspektiven verfasst wurden und sich dadurch sehr gut ergänzen. Wright lieferte eine sehr gute und umfangreiche Kapitalismusanalyse und -kritik aus marxistisch-sozialistischer Perspektive mit „einigen Intuitionen des zeitgenössischen Anarchismus". Sein Versuch, das Buch auch für Nicht-Marxist*innen und Nicht-Akademiker*innen verständlich zu schreiben, ist ihm zumindest in Ansätzen gelungen – für erste mehr als für letztere, würde ich sagen. Zudem hat er meiner Meinung nach seinen erhofften Beitrag zur „Wiederherstellung eines Eindrucks von der Möglichkeit emanzipatorischer gesellschaftlicher Veränderung" geleistet.[12] Dennoch wirkt das Buch insgesamt sehr theorielastig, auch wenn einige praktische Beispiele und „reale Utopien" benannt werden.

Das ist bei Schneidewind anders: Während der Schwerpunkt im Ansatz ein anderer (ökologischer) ist und Kapitalismusanalyse und -kritik im Vergleich sehr verkürzt erscheinen (Transformation statt Abschaffung ist das Ziel), werden die vorgestellten Alternativen sehr konkret anhand sieben verschiedener Wenden und unterschiedlicher Akteur*innen aufgezeigt. Das Buch ist zudem – auch für Nicht-Akademiker*innen – sehr viel verständlicher geschrieben, erklärt und veranschaulicht viele Konzepte und Ideen. Damit ergänzen sich beide Bücher sehr gut und sind in Kombination sehr zu empfehlen. Wem über 1.000 Seiten nun zu viel erscheinen, dem*der sei das dritte Buch ans Herz gelegt.

Das I.L.A.-Kollektiv hat es meiner Meinung nach geschafft, auf nur etwa 100 Seiten ähnlich viel anzusprechen wie die beiden anderen Bücher auf der zehnfachen Seitenzahl. Die zu transformierenden Bereiche sind ähnliche wie bei Schneidewinds *großer Transformation* (Ernährung, Mobilität, Energie et cetera), die Alternativen sind in vielen Fällen dennoch ganz andere, „radikalere" oder besser solidarischere. Schade ist nur, dass selbst in diesem Werk die Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere nicht als Problem und wesentlicher Bestandteil der imperialen Lebensweise erkannt wurde, die es abzuschaffen gilt. Gefordert werden – sofern Tierausbeutung überhaupt thematisiert wird – lediglich „Tierhaltung wesensgerecht zu gestalten" und „Tierfutter […] vom Acker aus der Region" zu beziehen.[13] Dennoch findet der Tierbefreiungsgedanke zumindest in Bildform dank der großartigen Illustratorin Sarah Heuzeroth Eingang in das Dossier.[14] Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Dossier sehr verständlich und anschaulich geschrieben, schön und übersichtlich illustriert und insgesamt sehr zu empfehlen ist.

[1] Intro zum Titelthema in *TIERBEFREIUNG 102*
[2] Wright, Seiten 40, 49 und 45
[3] ebd., Seiten 82–143
[4] ebd., Seiten 11 und 39
[5] Schneidewind, Seiten 11 und 116
[6] ebd., Seiten 478–479
[7] ebd., Seite 476
[8] I.L.A. Kollektiv (Hrsg.) (2017): „Auf Kosten anderer? Wie die imperiale Lebensweise ein gutes Leben für alle verhindert". oekom Verlag, München, 119 S. ISBN: 978-3-960-06025-3. Das komplette Dossier gibt es auch online: bit.ly/2JihsQ4
[9] I.L.A. Kollektiv (2019), Seite 7
[10] ebd., Seiten 10 und 106
[11] ebd., Seiten 80 und 100
[12] Wright, Seiten 12 und 39
[13] I.L.A. Kollektiv (2019), Seiten 34 und 43
[14] ebd., Seite 86. Siehe auch: katharina-rot.de/



Erik Olin Wright
Reale Utopien – Wege aus dem Kapitalismus
2. Auflage, Suhrkamp Verlag 2017, Taschenbuch, 530 Seiten, 24,00 €
ISBN: 978-3-518-29792-6



Uwe Schneidewind
Die Große Transformation – Eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels
S. Fischer Verlag GmbH 2018
Taschenbuch, 20 Seiten, 12,00 €
ISBN: 978-3-596-70259-6



I.L.A. Kollektiv (Hrsg.)
Das gute Leben für alle – Wege in die solidarische Lebensweise
oekom Verlag 2019
Taschenbuch, 122 Seiten, 20,00 €
ISBN: 978-3-962-38095-3

Knapp 400 Seiten Zookritik

Colin Goldner: Schwarzbuch ZOO

» Rezension von Tom Zimmermann

„Schwarzbücher" verfolgen die Idee, meist schreckliche Dinge offenzulegen. Meist beziehen sie sich auf einen Kontext der gesellschaftlich mit positiven Bildern belegt ist. Dieser Idee folgt auch das *Schwarzbuch Zoo* von *Colin Goldner* vom Januar 2019. In dem im *animot*-Verlag als Band 1 der Reihe *befreit* erschienen Werk, wird die scheinbar heile Welt der Zoos in Deutschland entzaubert. Auf circa 400 Seiten in knapp 100 Artikeln und Meldungen werden Missstände in deutschen Zoos dargelegt.

ZUM VERLAG

Der Verlag animot ist im Januar 2019 gegründet worden, um Literatur zu den Themen

- **Tierbefreiung**
- **Tierrechte**
- **Tierethik**
- **Mensch-Tier-Studien (Human-Animal Studies)**
- **Kritische Tierstudien**

zu veröffentlichen.

Der Verlag animot ist benannt nach der Wortschöpfung des französischen Philosphen Jaques Derrida. „Ecce animot. Weder eine Art noch eine Gattung noch ein Individuum, das ist eine irreduzible lebendige Vielfalt von Sterblichen (...)."

(Jaques Derrida, Das Tier, das ich also bin [Wien 2010] S. 71, übersetzt von Markus Sedlaczek)

„Der Neologismus animot (aus animal, „Tier", und mot, „Wort") ist als Singularwort homophon mit animaux („Tiere"), dem Plural des Substantivs animal. Diese nicht hörbare Differenz ist nur lesbar."

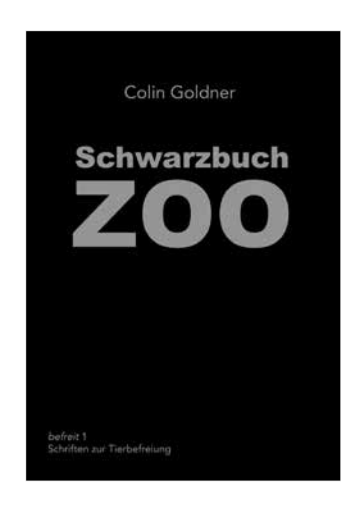
(Markus Sedlaczek, in: Jaques Derrida, Das Tier, das ich also bin [Wien 2010] S. 242, Anm. 116)

Die zookritischen Artikel und Meldungen sind nach Zoos alphabetisch geordnet. Insgesamt werden von Goldner 38 Zoos kritisch beschrieben. Vorgelagert sind den Meldungen ein Vorwort des Herausgebers der Reihe, Daniel Lau, und eine Einführung in Zookritik von Colin Goldner. Den auf Deutschland beschränkten Artikeln und Meldungen ist ein Kapitel mit dem Titel „Sonstiges" nachgeschaltet. Um auch einen weiteren Blick der Zookritik einzunehmen, wird ein Kapitel mit dem Namen „International" vor einem „Aufruf zum Whistleblowing" eingefügt.

In seinem Vorwort setzt Daniel Lau die heutigen „Zoologischen Gärten" in eine lange Tradition der Ausbeutung und Zurschaustellung von nichtmenschlichen Tieren. Bis in das 3. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung lassen sich Formen finden, die heutigen Zoos in einigen Punkten ähneln. Diese Institutionen dienten dabei der Legitimation der Herrschaft des Menschen über die gefangengehaltenen Tiere, freilebende Tiere und auch Menschen. „Zoos sind dabei nichts anderes als Symbole der Herrschaft" (Lau. 2019. S. 12), ist dabei auch eine logische Schlussfolgerung. Die Hoffnung, die mit dieser Publikation und weiteren Protesten gegen Zoos verbunden ist, wird ebenfalls formuliert: „Für die Befreiung aller Tiere und bis jeder Käfig leer ist" (ebd. S. 13). Die inhaltliche Einleitung von Colin Goldner trägt den Titel „Zoos in der Kritik". Hier wird die Geschichte der Kritik an der Institution nachgezeichnet. Die ersten 150 Jahre nach Entstehen moderner Zoos sahen diese sich keinerlei öffentlicher und grundlegender Kritik ausgesetzt. Dies änderte sich Mitte der 1970er Jahre mit der Einführung des Washingtoner Artenschutzabkommens. In Italien wurde die Debatte um die Gefangenhaltung von nichtmenschlichen Tieren in Zoos durch den Journalisten Emilio Sanna ins Rollen gebracht. Die Kampagnen, die auf seine Veröffentlichung folgten, führten zu einer grundlegenden kritischen Auseinandersetzung mit Zoos und zur Schließung mehrerer großer Einrichtungen in Italien. Laut Goldner schwappte diese Welle jedoch nicht nach Mitteleuropa über. In den 1980er Jahren wurden dann zookritische Studien in England veröffentlicht, die auch in Deutschland zu einer Diskussion führten. Eine wirklich zookritische Debatte lässt sich in Deutschland erst seit den 1990er Jahren beobachten. Das 1993 publizierte Manifest des *Great Ape Project* und eine 1996 von Stefan Austermühle veröffentlichte Studie dynamisierten die Debatte und es folgten die ersten Proteste. Mittlerweile ist die Kritik an Zoos auch in der Tierrechtsbewegung angekommen (was auch die Publikation mehrerer Bücher zum Thema bestätigt). Am Ende des Ausfluges in die Geschichte der Zookritik wird eine Liste mit Zoos und Tierparks zur Verfügung gestellt, die seit 2010 geschlossen wurden. Die einzelnen Beiträge zu den verschiedensten Zoos sind in ihrer Länge unterschiedlich. Es reicht von Kurzmeldungen über längere Artikel. Die Anzahl der Artikel zu einzelnen Zoos variiert dabei ebenfalls. Die Beiträge sind allesamt gut lesbar geschrieben und beruhen auf den jahrelangen Recherchen von Colin Goldner. Wer noch einen Einblick in die Zookritik unabhängig von einzelnen Einrichtungen sucht, dem ist besonders das Kapitel „Sonstiges" zu empfehlen. In insgesamt 14 Artikeln, mit unterschiedlichem Umfang, zu unterschiedlichen Themen, wie

beispielsweise „Zoos und Zirkusse haben Akzeptanzproblem“, „Zoos auf absteigendem Ast“, „Politiker als bekennende Tiergartenfreunde“, „Zoos im Krieg“ und weitere. Der internationalen Debatte um Zoos widmet sich das abschließende Kapitel des Buches. Den Abschluss des Buches macht dann ein Aufruf zum Whistleblowing, Mitarbeiter*innen aus Zoos und Zirkussen werden aufgerufen Informationen an das Great Ape Project weiterzureichen.

Der_Die geneigte Leser*in des Magazins TIERBEFREIUNG dürfte die Artikel und Meldungen bekannt vorkommen, da Meldungen aus dem Ressort „Zoo“ die Grundlage für das Buch ausmachen. Bei neueren Ereignissen und Kontexten werden von Colin Goldner jedoch aktuelle Anmerkungen ergänzt, was das Buch auf den aktuellen Diskussionstand bringt. Für Aktive, die einen Einblick in die Kritik an Zoos, gespickt mit vielen Beispielen suchen, ist das „Schwarzbuch Zoo“ sehr zu empfehlen. Es bietet sowohl einen Überblick über einzelne Einrichtungen als auch zur Kritik an Zoos. Durch den übersichtlichen Aufbau wird es den Leser*innen einfach gemacht zu einzelnen Zoos zu recherchieren. Auch die Sprache, die wie in der gesamten Reihe befreit angedacht, ist wenig akademisch, was es einfacher macht es zu lesen. Trotzdem besticht die Publikation durch fundiertes Wissen über die Ausbeutung von nichtmenschlichen Tieren in (deutschen) Zoos.



Colin Goldner
Schwarzbuch ZOO
Band 1 der Reihe befreit – Schriften zur Tierbefreiung
animot Verlag 2019
Broschiert, 404 Seiten, 12,00 €
zahlreiche s/w Illustrationen
ISBN 978-3-948157-01-2

ZUR REIHE „BEFREIT“

Die broschierte, A5-formatige Reihe richtet sich an Aktivist*innen aus den Tierbefreiungsbewegungen. Sprachlich sollen sich die Beiträge vor allem an ein nicht-akademisches Publikum richten, um Strategien, Profile und Theorien der Tierbefreiungsbewegungen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Sowohl Sammelbände zu einem übergeordneten Thema, als auch monographische Schriften, sind zur Veröffentlichung in der Reihe vorgesehen. Die Themenbreite ist dabei so vielfältig wie der Aktivismus: Zookritik, Anti-Vivisektion, Formen des Straßenaktivismus, nachhaltiger Aktivismus, bio-veganer Landbau, total liberation-Ansätze und vieles mehr.

Können Tiere musizieren und sprechen?

M. Sommer und D. Reimann (Hrsg.): Zwitschern, Bellen, Röhren

» Rezensiert von Daniel Lau

Das Buch „Zwitschern, Bellen, Röhren. Tierlaute in der Wissens-, Medientechnik- und Musikgeschichte”, herausgegeben von Marianne Sommer und Denise Reimann, versammelt acht deutschsprachige Beiträge und eine programmatische Einleitung. In der einführenden Positionsbestimmung „Tierlaute. Zwischen Animal Studies und Sound Studies” offenbart sich der Wert dieses Sammelbandes, denn die Erforschung von Tierlauten ist bislang ein randständiges Thema sowohl in der einen als auch in der anderen Forschungsrichtung. Es verwundert daher nicht, dass die Beiträge vor allem wissenschaftsgeschichtlicher Natur sind und nachzeichnen, wie sich seit etwa dem 13. Jahrhundert die Auseinandersetzung mit Tierlauten in der westlichen Welt, sowohl in den Wissenschaften als auch in der allgemeinen Rezeption, entwickelt hat. Die Anordnung der Aufsätze folgt dabei der chronologischen Entwicklung vom späten Mittelalter und der Frühen Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert. Die beiden letzten Artikel widmen sich tierlautlichen Experimenten im 21. Jahrhundert und sind daher als methodische und perspektivische Beiträge zu verstehen, wie aktuelle Forschung im Spannungsfeld zwischen Animal Studies und Sound Studies aussehen kann.

Der Eröffnungssatz der Einleitung (S. 7) verspricht Diversität: „In diesem Band geht es um Vögel, Affen, Fische, Hirsche, Kamele, Hyänen,

Bären, Seehunde, Delphine und viele weitere Tiere." Dennoch liegt der Schwerpunkt eindeutig auf Vogellauten. Es wird nachgezeichnet, wie sie wahrgenommen werden, ob es sich dabei um Musik handelt und Vögel daher als Agenten bezeichnet werden können, da sie, wie Menschen, musizieren. Es wird dargelegt, wie Vogellaute transkribiert oder in die westlich-musikalischen Notationen überführt wurden und wie sie heute in der Ornithologie auf Basis von Sonagrammen untersucht werden. Lediglich drei Artikel behandeln spezifisch Affen, Delphine und Fische (Graue Knurrhähne). Viele Beiträge, insbesondere jene, die auf Vogellaute eingehen, überschneiden sich hinsichtlich der dargelegten Wissenschaftsgeschichte. Doch diese wohl unvermeidbaren Wiederholungen tragen dazu bei, dass sich ein deutlicheres Bild der Forschungen ergibt und bereichern sich daher gegenseitig.

Aus tierbefreierischer Perspektive ist vor allem der Aspekt der Tiersprache wichtig und interessant: Könnten Tierlaute eine Form der Sprache sein? Die Beiträge zeigen auf, wie sich die Grenze zwischen Mensch und Tier im Laufe der Zeit durch neue wissenschaftliche Erkenntnisse immer weiter zu Gunsten der Tiere verschiebt. So wurden in der Frühen Neuzeit Tierlaute zunächst als rein mechanische Laute verstanden; mit Aufkommen Darwins Evolutionstheorie dann aber – insbesondere bei den Primaten – als eine Vorstufe der menschlichen Sprache begriffen. Insbesondere das bewusste Schweigen kann als eigenständige Handlungsmächtigkeit, als Widerständigkeit, als *agency*, von Tieren begriffen werden. So stellen die Herausgeberinnen in der Einleitung (S. 19) auch die Frage: „Was, wenn ‚das Andere' gar nicht zu und mit uns sprechen will?"

Doch das Buch zeigt auch auf, wie die Auseinandersetzung mit Tierlauten ideologisch genutzt wurde (Beitrag von Andreas Fischer und Judith Willkomm). In der NS-Zeit entstanden beispielsweise Bücher mit beigefügter Schellack-Platte. In der Aufnahme *Schrei der Steppe* wird ein mit rassistischen Stereotypen behaftetes Bild Afrikas gezeichnet, in dem die Tierlaute pejorativ dargestellt werden, „Affenhorde (…) schreit und quietscht", „Schakale winseln", „Geheul der (…) Hyäne" und vom „eintönigen" Gesang der „Suahelineger" die Rede ist. Menschen werden hier – ganz in der Tradition der frühen Völkerschauen in den Zoos – animalisiert. Besonders deutlich wird die Ideologie, wenn das Buch „Der Wald erschallt" gegenübergestellt wird, in dem der europäische Wald mit seinen Bewohner*innen dargestellt wird. Auf der Vorderseite der Platte sind Vogellaute zu hören – die Vögel werden hier als Musikant*innen und Sänger*innen anthropomorphisiert – und auf der Rückseite Hirschlaute und schließlich wird audiovisuell (mit im Buch abgebildeten Fotos) die Hirschjagd nachgestellt. Den Abschluss bilden daher Jagdhornsignale wie „Hirschtot" und „Halali". Die Jagd wird hier als hohes westlich-zivilisatorisches Kulturgut verkauft und soll damit den krassen Gegensatz bilden, zu der endlosen und auch zeitentrückten afrikanischen Steppe mit den „monotonen" Gesängen der Menschen. Es wundert nicht, dass der Autor dieser beiden Bücher, Lutz Heck, Nazi und Direktor des Berliner Zoos war.

Dass die anthropologische Differenz, also die Grenze zum Tier, sich in der westlichen Ideengeschichte vor allem in der Sprache manifestiert, ist keine neue Erkenntnis, sondern vielmehr das Leitmotiv, das sich in gewisser Weise in Vorannahme und unhinterfragt durch den Sammelband zieht. Es hätte aus tierbefreierischer Sicht einen besonderen Reiz ausgemacht, gerade diese Grenze anzugreifen und zu dekonstruieren. Können Tiere musizieren und sprechen? Am Ende bleiben die Leser*innen mit dieser Frage alleine und müssen sie auf Grundlage der Texte jeweils für sich selbst abwägen. So schließt denn auch die Einleitung (S. 20) mit den Worten: „Was wir hören, wenn wir Tiere hören, hängt zutiefst vom jeweiligen kulturellen Kontext, von kollektiven und individuellen Vorerfahrungen, diskursiven Bezugsrahmen und Interessen ab, mit denen wir Tierlauten begegnen."

Der Sammelband ist uneingeschränkt für diejenigen empfehlenswert, die sich für die (Geschichte der) Erforschung von Tierlauten in der westlichen Welt (seit dem Spätmittelalter) interessieren, für die Tierbefreiung bietet er jedoch nur wenige hilfreiche Ansatzpunkte, das unterstreicht auch das Selbstverständnis des Bandes, wenn er sich als Teil der Animal Studies versteht und nicht etwa als Teil der politischen Critical Animal Studies.



Marianne Sommer und Denise Reimann (Hrsg.)
Zwitschern, Bellen, Röhren. Tierlaute in der Wissens-, Medientechnik- und Musikgeschichte.
Neofelis-Verlag 2018,
210 x 135 mm, broschiert, 242 Seiten, mit 34 S/W- und Farbillustrationen
24,00 € (Print)
ISBN 978-3-95808-230-4 (Print)
ISBN 978-3-95808-281-6 (PDF)

Leser*innenbriefe

Zu „Der schwarze Stern mit Faust und Pfote” von Günther Rogausch (TB 102):

Ich habe mir vor vielen Jahren Faust und Pfote auf schwarzem Stern auf den Arm tätowieren lassen. Aus tiefem Respekt vor den Leistungen der anglo-amerikanischen (veganen) Tierbefreiungsbewegung. Damit kann ich jeden Moment sehen, wofür ich lebe. Meine Interpretation ist eine andere. Die Faust ist meine Faust, die ich erhebe, um für die Freiheit (schwarzer Stern) der Tiere (Pfote) einzustehen. Nicht jede* hat unbedingt gute Erfahrungen mit Menschen gemacht, um sich bedingungslos mit dem Schicksal der Menschen solidarisieren zu können. Im Gegensatz zu Tieren haben Menschen immer die Wahl für ihre Handlungen. Das ist ein Punkt, finde ich, der immer außer Acht gelassen wird. Es ist auch mein „Brandzeichen“, um genauso wie die Tiere gekennzeichnet zu sein und mir zu sagen, dass ich nichts Besseres bin, sondern nur eine „Nummer ohne Namen“.

Meine Kritik an Günther Rogauschs Artikel bezieht sich auf die Interpretation der Pfote, die ich unangebracht und ungebührlich finde. Für mich steht die Pfote für alle Tiere, außerdem liebe ich Tiere und bin gerne mit ihnen befreundet und sehe sie tatsächlich auch als Partner im Kampf gegen ihre Ausbeutung. Viel eher kritikwürdig ist doch eigentlich die Faust des „weißen Menschen“…

Tomas Cabi

Zum Titelthema Anarchismus (TB 102):

Glückwunsch zur genialen Ausgabe über Anarchismus. Es war mir eine Freude, über das Thema endlich mehr und tiefergehend in der Tierrechtsbewegung zu lesen.

Als jemand, der Anarchismus rein pazifistisch versteht, finde ich die Sabotagemeldungen, die für mich eine Art Einschüchterung sind, sehr paradox und jedes Mal verwerflich, dass die Bewegung so auffallen möchte beziehungsweise anscheinend leider auch muss.

Dazu gehören sicher zwei Seiten, aber wir sollten gewaltfrei und mit gutem Beispiel vorangehen. Es muss einen Weg ohne Gewalt jeglicher Art geben, wir müssen ihn nur gemeinsam finden.

In der „Einführung“ habe ich mich daran gestoßen, dass Feminismus als Teil des Anarchismus verstanden werden muss.

Das ist richtig, allerdings würde ich es besser finden, wenn von Emanzipation gesprochen wird, denn das ist umfassender, wobei ich Feminismus als Teil der Emanzipation verstehe.

Macht weiter das tolle Magazin.

Nutripunk

Hass im Netz (TB 102):

Danke für den Beitrag. Es ist tatsächlich nicht leicht, die ganzen *social media wretches* zu ignorieren (guter Begriff: Ein *wretch* ist ein armseliger Wicht!), die ganz offenbar den lieben langen Tag mit nichts anderem beschäftigt sind, als jedes Tierschutz-/Tierrechtsengagement, auf das sie im Netz stoßen, einschließlich der dahinterstehenden Personen, mit Scheiße zu bewerfen. Trotzdem versuche ich, mich zurückzuhalten und NICHT darauf zu reagieren, wenn einer dieser Harnosse, Zielkes, Kroißens, Heidts und wie sie alle heißen, irgendwelche Unterstellungen, Beleidigungen und üblen Nachreden ins Netz kübeln. Sie würden nur aufgewertet, wollte ich mich ernsthaft mit ihnen und ihrem Mist befassen. Und es änderte ja auch nichts, wenn ich darauf reagierte – ganz im Gegenteil: Sie packen auf jede Reaktion eine noch unverschämtere Drecksudelei obendrauf. Einzige Ausnahme: Wenn sie die Grenze zu straf- oder zivilrechtlicher Belangbarkeit überschreiten, geht das Ganze sofort an meinen Anwalt (ich rate insofern zum Abschluss einer Rechtsschutzversicherung, da hat man keinen Stress und geht kein finanzielles Risiko ein, sich, wenn nötig, juristisch zur Wehr zu setzen).

Math Bauer



TIERBEFREIUNG 102:
Anarchismus und Tierbefreiung

LESER*INNENBRIEFE

Die Redaktion freut sich über Post:
redaktion@tierbefreiung.de

die tierbefreier e.V.,
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf

Leser*innenbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Wir behalten uns eine sinnwahrende Kürzung vor. Es besteht kein Anspruch auf die Veröffentlichung.



Vom 2. Mai bis zum 7. Mai fand das vegane, antispeziesistische Camp *Liberate or die – from cage to freedom* wieder im Hambacher Forst statt. Wie bereits letztes Jahr ging es eine Woche um Veganismus, Tierausbeutung und Kapitalismus mit vielen Workshops und Aktionstagen. Einen ausführlichen Bericht gibt es unter www.unoffensiveanimal.com/unoffensive-reports/liberate-or-die-from-cage-to-freedom-part-1/



Am 08.06.2019 beteiligten sich die tierbefreier Ortsgruppen aus Leipzig, Dresden und Döbeln der Demonstration *Chemnitz für die Schließung aller Schlachthäuser*. Ein Bericht ist unter www.tierbefreier.org/tiere-sind-keine-ware-no-excuse-for-animal-abuse online.

ORTSGRUPPEN

„Tierbefreiung und Anarchismus" – Maisendung des Anarchistischen Hörfunks aus Dresden

Am 19. Mai 2019 hat unsere Ortsgruppe *tierbefreiung dresden* gemeinsam mit dem *Anarchistischen Hörfunk Dresden* eine Radiosendung zum Thema „Tierbefreiung und Anarchismus" aufgenommen.

Nachdem auf die historischen Wurzeln der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung in Großbritannien und im 19. Jahrhundert eingegangen wird, werden auch die Verbindungen von Anarchismus und Tierbefreiung näher beleuchtet. Dabei wird anhand der Pariser Kommune gezeigt, dass das Thema Tierrechte nicht erst seit wenigen Jahren präsent ist, sondern schon seit langer Zeit gesellschaftlich betrachtet wird. Die Verwertungslogik von Lebewesen und der Begriff Speziesismus werden im Anschluss näher beleuchtet, wobei der Fokus auf das Tier-Mensch-Verhältnis gelegt wird. Die Tierbefreier*innen Dresden erklären im Interview, auf welche Weise sie sich mit dem Thema auseinandersetzen. Dabei grenzen sie die Tierbefreiungsbewegung von der Tierrechtsbewegung ab und machen Unterschiede deutlich. Ebenso wird auf Aktionsformen und Anknüpfungspunkte mit anderen sozialen Bewegungen eingegangen. Zum Schluss gibt es eine Übersicht über Termine, welche mit der Tierbefreiungsbewegung zusammenhängen und einige kurze Informationen über einen aktuellen Repressionsfall in Dresden.

Nachhören könnt ihr die Sendung hier: www.and.notraces.net/2019/05/19/tierbefreiung-und-anarchismus-maisendung-des-anarchistischen-horfunks-aus-dresden/



Weitere Informationen über unsere Ortsgruppe findet ihr unter: www.tierbefreiung-dresden.org

Impressum

27. Jahrgang
Heft 103, Juni 2019
ISSN 1438-0676

Herausgeber:
die tierbefreier e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf
Fax +49 40 380 17 85 46 12

So erreicht ihr uns per E-Mail:
TIERBEFREIUNG:
redaktion@tierbefreiung.de
die tierbefreier e.V.:
info@tierbefreier.de
tierbefreier-Shop:
shop@tierbefreier.de

Internet:
tierbefreiung.de
tierbefreier.de
tierbefreiershop.de

Spenden und Bankverbindung:
die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN:
DE77 4306 0967 4096 5368 00
BIC: GENODEM1GLS

Redaktion, V.i.S.d.P.:
Raffaela Göhrig, Daniel Lau, Anna Huber, Mirjam Rebhan, Ina Schmitt, Ulrike Schwerdtner, Tom Zimmermann, Alan Schwarz
Gastautor_innen:
Colin Goldner, Farina Graßmann

Layout: die tierbefreier
Verlag: Selbstverlag
Fotonachweis: Bildunterzeilen, tierbefreier-Archiv, Titel: ROOMPOETLIAR/stock.adobe.com, rawpixel.com

Druck:
www.dieumweltdruckerei.de

Abo:
Einzelpreis: 4,- Euro
Abonnement: 19,- Euro jährlich (inkl. Versand)
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Anzeigen:
Es gilt die Preisliste von September 2013.
Mediadaten & Preisliste zu erfragen unter:
anzeigen@tierbefreiung.de

Ältere Ausgaben:
Ältere Hefte können nachbestellt werden. Bitte sendet 4,80 Euro in Briefmarken an die tierbefreier e.V. oder schaut in den tierbefreier-Shop.

Wiederverkaufsstellen:
Ab 5 Exemplaren und vor Erscheinungstermin (Faustregel: ca. 7 Wochen nach Redaktionsschluss) gewähren wir 30% WVK-Rabatt. Bei kleineren Mengen oder Bestellungen nach Erscheinungstermin gewähren wir 15% WVK-Rabatt, jeweils zzgl. Versandkosten. Zahlung 30 Tage nach Erhalt der Rechnung, die der Lieferung beiliegt. Kommissionsgeschäfte können wir nicht anbieten.
Kontakt: abo@tierbefreiung.de



ORTSGRUPPEN

AUFSTAND ODER AUSSTERBEN?

Vorträge mit Friederike Schmitz über die Klimakrise und Extinction Rebellion (XR) wurden von den Ortsgruppen in Leipzig, Dresden (Foto) und Bochum organisiert. Mehr über XR auf der Seite 51.

Rückblick: Workshop und Vortrag in Bochum

Vorstellung von Extinction Rebellion und Tagesseminar „Politische Theorien zum Mensch-Tier-Verhältnis“ mit Friederike Schmitz

» von den tierbefreier*innen Bochum

Organisiert über die *tierbefreier*innen Bochum* fand am 2. März 2019 ein Workshop mit Friederike Schmitz im Naturfreunde Zentrum Bochum Langendreer statt. 17 Personen haben daran teilgenommen und sich mit dem Mensch-Tier-Verhältnis auseinandergesetzt.



Aufstand oder Aussterben?

Am Abend zuvor gab es als Einstieg einen Vortrag über die neue Gruppe *Extinction Rebellion*, in welcher Friederike selbst Mitglied in der Berliner Gruppe ist.

Zuerst wurde uns der aktuelle Klimastand sehr anschaulich aufbereitet und wieder einmal vor Augen geführt, wie dringend notwendig eine Veränderung ist. Denn laut ipcc (Weltklimarat-)Berichten steigt das Klima um 1,5°C zwischen 2030 und 2052, wenn es so weiter geht wie jetzt. Und dies sind nur verharmlosende Nachrichten, denn viel wahrscheinlicher ist es, dass wir die 2°C-Marke überschreiten. Das mag sich wenig anhören, aber durch Friederike wurden uns die verheerenden Auswirkungen wie beispielsweise Polarschmelze, Brandkatastrophen und Wasserknappheit und die damit einhergehenden Katastrophen für alle Lebewesen deutlich aufgezeigt.

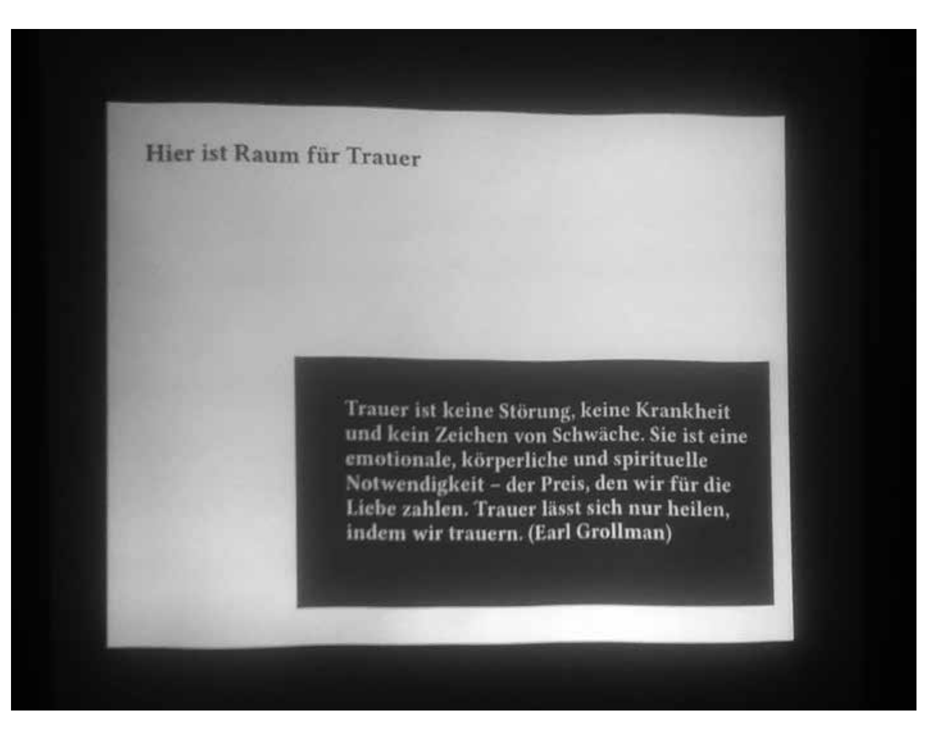
Extinction Rebellion (XR) ist der Meinung, dass die Wahrheit gesagt werden muss und dann so gehandelt werden muss, wie es der Wahrheit angemessen ist. Deshalb fordern sie:

1. Die Regierung muss die volle Wahrheit über die ökologische Krise offenlegen, 2. die Regierung muss verbindliche Maßnahmen ergreifen und 3. Bürger*innenversammlungen müssen dies begleiten. Die Bürger*innenversammlung soll hier durch ein Losverfahren als repräsentativer Bevölkerungsdurchschnitt gewählt werden und den Klimanotstand ausrufen. (extinctionrebellion.de/manifest/)

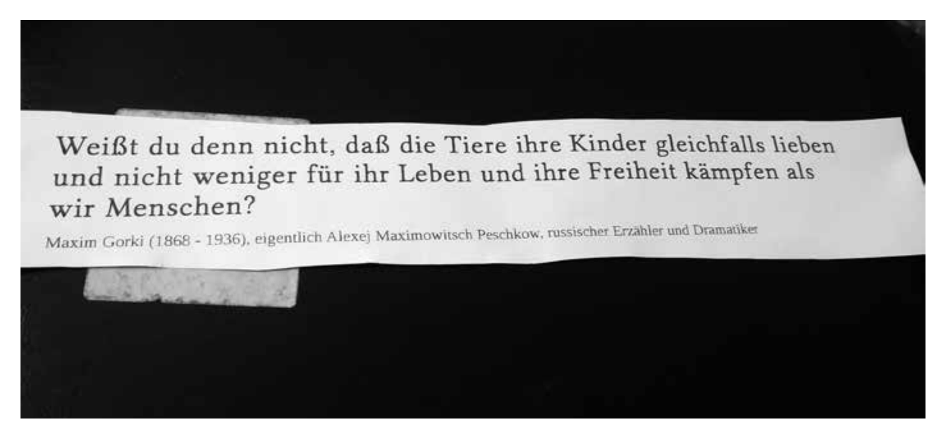
Wichtige Sofortmaßnahmen sind unter anderem, Rationierung von Energie, Verkehrs- und Agrarwende und die Heilung von Ökosystemen.

Dies geht aber nur, wenn alle Menschen die Unaufschiebbarkeit verstanden haben. Die Idee des Massenaufstandes ist *XR* wichtig. In London haben sie im November 2018 dazu mobilisiert Brücken zu blockieren, so dass ein Großteil des Verkehrs lahmgelegt werden konnte. 85 Personen wurden verhaftet. Genau das ist *XR* auch wichtig, denn sie verwenden Gefängnisstrafen als Taktik für ein Medienecho. Auch sichtbare Risiko- und Opferbereitschaft schreiben sie groß, um die Ernsthaftigkeit der Lage deutlich zu machen. Ihnen ist auch klar, dass die Masse nur durch das Sagen der Wahrheit nicht erreicht wird, sie sind sich aber sicher, dass die Minderheit dadurch aktiv wird. Im Anschluss folgte eine lebhafte Diskussion und die Einladung von *XR-Ruhrgebiet*, sich mit ihnen zu engagieren.

Hope dies - action begins!



Der Trauer Raum geben. Folie beim Vortrag Aufstand oder Aussterben? Klimakatastrophe, ökologische Krise und die neue Bewegung *Extinction Rebellion*



Einstieg in den Workshop: Wähle ein Zitat, das dich anspricht.

Tagesseminar „Politische Theorien zum Mensch-Tier-Verhältnis"

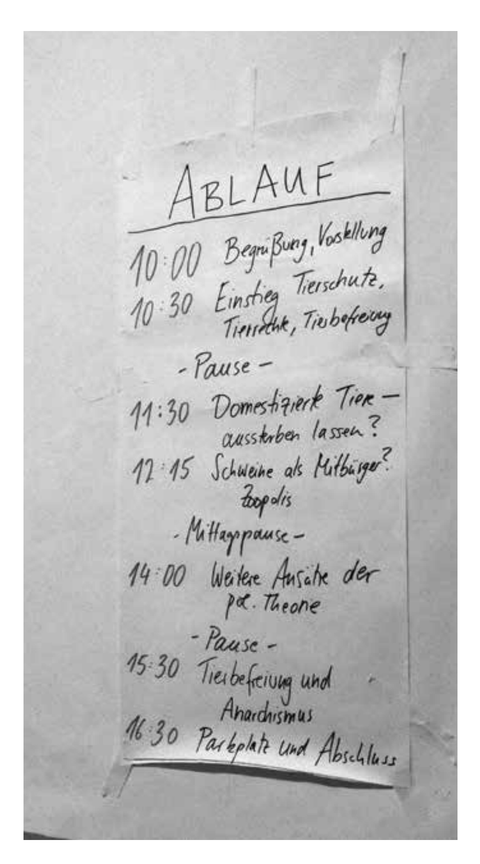
Am folgenden Tag begann der Workshop zunächst mit einer Begriffsklärung von Tierschutz, Tierrechten und Tierbefreiung. Alle drei fordern Rechte, wobei der Tierschutz nicht das Recht auf Leben fordert, sondern nur auf ein besseres Leben. Tierrecht wurde als systemimmanent klassifiziert, während die Tierbefreiung eine Systemveränderung will. Soweit, so gut.

ORTSGRUPPEN

Anschließend ging es um domestizierte nichtmenschliche Tiere. Wir sollten Pro und Contra, mal ganz abgesehen von unserer eigenen Meinung, abwägen und auch über die Selbstbestimmung der Fortpflanzung diskutieren. Wenn wir domestizierte nichtmenschliche Tiere halten, werden Menschen diejenigen sein, die Macht ausüben können, sind also vermeintlich höhergestellt. Allerdings können wir ihnen artgerechte Räume bieten und auf individuelle Bedürfnisse eingehen. Gegen die Selbstbestimmung der Fortpflanzung stand, dass so Qualzucht verhindert werden könnte und wir aufgrund der Domestizierung eine Verantwortung tragen. Andererseits wäre dies ein Eingriff in ein selbstbestimmtes Leben und könnte auch zu Wesensveränderungen führen. Es ist auch keine artübergreifende Kommunikation möglich, die nichtmenschlichen Tiere könnten also kein Veto einlegen und wären somit nicht gleichberechtigt.

Nachfolgend betrachteten wir die Utopie aus dem Buch *Zoopolis*. Hier ist die Grundidee, dass Grundrechte für nichtmenschliche Tiere auf Leben, Freiheit und Unversehrtheit eingerichtet werden sollten. Die Autorenschaft (Sue Donaldson und Will Kymlicka) teilen alle nichtmenschlichen Tiere in drei Gruppen auf: domestizierte, wilde und Grenzgänger. Unter den Grenzgängern werden dabei nichtmenschliche Tiere verstanden, welche im Raum des Menschen leben, aber nicht mit ihm zusammen, zum Beispiel Mäuse. Diesen drei Gruppen werden unterschiedliche Rechte zugesprochen. Während die domestizierten nichtmenschlichen Tiere eine Staatsbürgerschaft besitzen, haben Grenzgänger Einwohnerstatus und wilden nichtmenschlichen Tieren wird die Souveränität zugesprochen.

Domestizierte nichtmenschliche Tiere waren in der Vergangenheit im Unrecht, haben Zwang und Gewalt erfahren und bekämen daher eine Vollmitgliedschaft, also auch Bürger*innenrechte. In kleinen Gruppen haben wir uns Fragen gewidmet, welche in der Utopie auftreten würden. Wie wäre es mit der Bewegungsfreiheit im öffentlichen Raum? Auf Straßenverkehr ist, dank der Lohnarbeit, nicht zu verzichten. Vorschläge waren: autofreie Städte und Verkehr nach unten oder oben zu verlegen. Eine andere Frage war, ob der Gebrauch von tierlichen Produkten gerechtfertigt wäre. Der Mensch kann, ohne ausgenutzt zu werden, Arbeitskraft bieten. So auch nichtmenschliche Tiere, wenn es ein Arbeitsrecht gäbe. Während sich manche für das Partizipationsprinzip aussprachen, wurde auch gefragt, ob nichtmenschliche Tiere denn freiwillig arbeiten könnten. Allen war klar, dass wenn tierliche Produkte genutzt werden würden (zum Beispiel Schafe, die aufgrund von Überzüchtung geschoren werden müssen), dann dürfe daraus kein Kapital geschlagen werden.



Tagesseminar „Politische Theorien zum Mensch-Tier-Verhältnis“

Grenzgängertiere hätten keine Bürger*innenpflichten, wir Menschen dürften sie fern halten, aber nicht töten. Wenn sie sich nicht vertreiben ließen, bekämen sie ein Bleiberecht.

Wildtiere hätten ein Recht auf Territorien, sie brauchen und wollen keine Hilfe vom Menschen. In einer „failed state“ Situation, zum Beispiel einer Naturkatastrophe, müsste der Mensch helfen und anschließend wieder die Souveränität herstellen.

Tiere in der Demokratie können, wie Kinder, nicht für sich selber sprechen, deshalb müssten sie von Repräsentant*innen vertreten werden. Doch ist dies überhaupt möglich? Wir kritisierten dies, da im Istzustand nicht einmal Frauen richtig repräsentiert werden, ganz zu schweigen von LGBTQ-Personen.

Es war ein lebhafter, von Friederike sehr gut aufbereiteter Workshop-Tag. Ihre Methodenvielfalt hat uns sehr gut gefallen, wir sind mit vielen neuen Impulsen bereichert worden und wir empfehlen Friederike sehr gerne weiter!

Auch die *tierbefreier*innen Leipzig* und *Tierbefreiung Dresden* hatten den Vortrag zu *Extinction Rebellion* organisiert und in Dresden fand das gleiche Tagesseminar statt. Wenn weitere Ortsgruppen Interesse haben den Vortrag zu *Extinction Rebellion* zu organisieren, können sie die bereits designten Flyer und Plakatvorlagen für sich anpassen. Meldet euch dazu bei den *tierbefreier*innen Leipzig* oder *Tierbefreiung Dresden*.



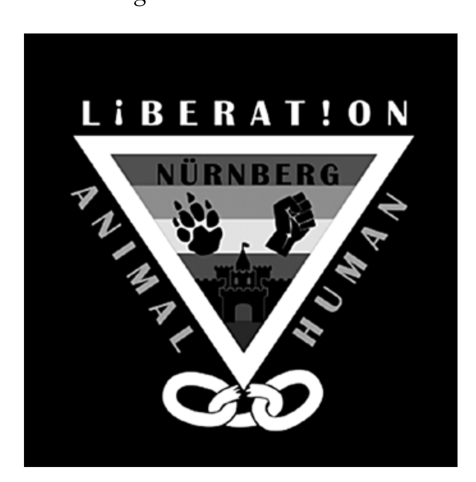
Wer Interesse daran hat, Friederike Schmitz zu sich einzuladen, kann sie hier erreichen: www.friederikeschmitz.de Mehr Informationen zu *Extinction Rebellion*: www.extinctionrebellion.de



Liberation Nürnberg

Eine neue Ortsgruppe von die tierbefreier e.V. stellt sich vor

Wir sind eine aus vegan lebenden Menschen bestehende, autonome Graswurzelinitiative innerhalb der Tierbefreiungsbewegung und haben uns als abolitionistische Gruppe die totale Befreiung aller menschlichen und nichtmenschlichen Tiere zum Ziel gesetzt. Dazu wenden wir verschiedene Aktionsformen an, um das Thema Tierbefreiung in den Fokus des gesellschaftlichen Interesses zu rücken. Aktiv sind wir primär in Nürnberg, Fürth und Erlangen, nehmen jedoch zusätzlich auch an überregionalen Kampagnen und Veranstaltungen teil (zum Beispiel München, Tübingen, Berlin) und kooperieren mit Gruppen, die unsere emanzipatorischen Werte und Zielsetzung teilen.



Zündfunke für unser Zusammenkommen als Gruppe war die Ablehnung der „Hauptsache für die Tiere“-Haltung, die in manchen lokalen Gruppen vorhanden ist. Ein besonderer Fokus unserer Arbeit liegt deshalb auch darin, dass wir durch unser Wirken versuchen, Allianzen mit anderen Gerechtigkeitsbewegungen zu knüpfen. Durch unsere Teilnahme am Nürnberger CSD 2018 konnten wir so zum Beispiel unsere Siegerrede als kreativste Fußgruppe nutzen, um auf die Ähnlichkeit und Vernetzung unterschiedlicher Unterdrückungs- und Ausbeutungsmechanismen aufmerksam zu machen. Wir riefen damals zu einem „Gemeinsam gegen alle Formen der Unterdrückung“ auf und werden dies auch weiterhin tun.

Seit unserem Zusammenschluss im Juli 2018 organisieren wir regelmäßig bildschirmgestützte Aktionen in den Fußgängerzonen unserer Innenstädte, kleinere Mahnwachen oder Kundgebungen. In unseren Buchclubtreffen setzen wir uns mit literarischen Werken zum Thema Tierbefreiung auseinander, um unseren Aktivismus effektiver zu gestalten. Unsere Brunches bieten allen Interessierten die Möglichkeit andere Aktivist*innen kennenzulernen und sich zu vernetzen. Hin und wieder bieten wir hier auch kleine Vorträge zu relevanten Themen an.

Wir freuen uns sehr bei *die tierbefreier e.V.* Gleichgesinnte gefunden zu haben und sind uns sicher, dass wir durch gegenseitige Unterstützung unser gemeinsames Ziel schneller erreichen werden. Wer uns näher kennenlernen möchte oder sich gar einbringen will, ist zu unseren monatlichen offenen Vollversammlungen herzlich eingeladen. Dort besprechen wir vergangene Aktionen und planen gemeinsam und konsensbasiert unsere nächsten Schritte. Ein Kampf, ein Gefecht!



Website:
www.liberation-nuernberg.de
Facebook:
www.facebook.com/liberation.nuremberg
Email:
info@liberation-nuernberg.de

Ortsgruppen



Berlin
www.tutib.de

Bochum
bochum@tierbefreier.de

Bonn
www.ti-bo.org

Döbeln
tbarchiv.blogsport.de

Dortmund
dortmund@die-tierbefreier.de

Dresden
www.tierbefreiung-dresden.org

Düsseldorf
duesseldorf@die-tierbefreier.de

Frankfurt
www.animal-liberators-frankfurt.de

Hannover
hannover@die-tierbefreier.de

Jena
jena@die-tierbefreier.de

Leipzig
www.tbleipzig.blogsport.eu

NEU: Nürnberg
www.liberation-nuernberg.de

Osnabrück
osnabrueck@die-tierbefreier.de

Rhein-Neckar
rhein-neckar@die-tierbefreier.de

NEU: Wismar
www.facebook.com/Die-tierbefreier_innen-Wismar

Der Tierlebenshof Hunsrück-Mosel e.V.

Nachdem sich *Free Animal e.V.* in der letzten Ausgabe vorgestellt hat, möchten wir in dieser Ausgabe den *Tierlebenshof Hunsrück-Mosel e.V.* vorstellen.
Der Hof im Hunsrück ist der Grund, warum sich *Free Animal e.V.* 1996 gründete und den wir bis heute unterstützen. Es schreibt Ruth Wirtz, die 1. Vorsitzende des Vereins und die treibende Kraft dort.

Als am 26. Oktober 2001 ein Bekannter in den frühen Morgenstunden bei mir klingelte und mir mitteilte, dass auf einer benachbarten Weide eine Kuh im Sterben liegt und ich mich da mal kümmern sollte, wusste ich noch nicht, dass genau dieser Moment der Anfang eines neuen Lebens werden sollte.

Seit Ende der 1980er Jahre war ich Vegetarierin und Tierschützerin. Von beidem dachte ich zum damaligen Zeitpunkt, dass dies das Nonplusultra sei. Immer habe ich versucht, mich um Tiere in Not zu kümmern. So rannte ich natürlich auch gleich zu besagter Weide. Machen konnte ich nicht viel, außer den Besitzer aus einem weiter entfernten Ort herbeirufen, damit er sich kümmert. Er sah sich genötigt einen Tierarzt kommen zu lassen, auch dieser konnte der Kuh nicht helfen. Immer wieder guckte sie zu ihrem Kalb und ich habe ihr versprochen: „Ich kümmere mich um Dein Kind, wenn Du gehen musst!“ Tja, und so kam es, dass ich für damals 1.000 DM (eine utopische Summe, wie ich heute weiß) dem Bauern das Kalb abschwatzte. Ich gab ihr den Namen Lena!

Dass es mehr als schwierig war, einen Platz für Lena zu finden, war mir zu dem Zeitpunkt nicht bewusst. Bauern in der näheren Umgebung weigerten sich, Lena aufzunehmen. Ein Biobauer aus Aachen hätte sie genommen, wollte sie auch nicht schlachten, allerdings jährlich ein Kalb von Lena verkaufen (Lena war ein sogenanntes Fleischrind). Das war natürlich auch keine Option und ich war



mehr als verzweifelt. Eine Bekannte von den Tierversuchsgegnern Aachen meinte dann: „Es gibt da irgendwo im Hunsrück einen Hof, die haben auch Kühe. Frag doch da mal nach!“ Die Telefonnummer war schnell beschafft und euphorisch rief ich in Irmenach an. Peter Hild war am Telefon und nachdem ich ihm die Geschichte erzählt hatte, meinte er ziemlich unfreundlich: „Wir nehmen keine Tiere mehr auf!“ Peng! Also weitersuchen! Die Verzweiflung brachte mich dazu, Stunden später nochmal in Irmenach anzurufen. Wieder bekam ich die gleiche Antwort: „Ich habe Ihnen doch gesagt, dass wir keine Tiere mehr aufnehmen!“ Es war zum Heulen und so, weil ich mittlerweile keine andere Chance mehr sah, Lena unterzubringen, rief ich in immer kürzeren Abständen in Irmenach an, bis ich dann irgendwann spät abends die entnervte Antwort bekam: „Ja, dann bringen Sie das Tier halt!“ Gleich tonnenweise fielen mir Steine vom Herzen. Der Transport wurde organisiert und am 29. Oktober 2001 zog Lena auf dem 250 Kilometer entfernten Hof in Irmenach ein. Mein damaliger Mann und ich kamen für Lenas Kosten auf und besuchten sie mehrmals im Jahr. Und da war immer wieder Peter Hild, in den ich mich irgendwie Hals über Kopf, ziemlich unbewusst, verguckt hatte. Irgendwann ging es nicht mehr anders, ich brach meine Zelte in der alten Heimat ab und zog am 31. März 2004 in Irmenach ein.



Tiere liebte ich, aber Ahnung hatte ich eigentlich nur von Hunden. Pferde und Kühe waren mir – ohne Zaun zwischen uns – eher etwas unheimlich, mit Schweinen hatte ich noch nie Kontakt. Es gab also viel zu lernen! Und wie es so ist, Mensch lernt schnell, wenn er mit Leib und Seele bei der Sache ist. Da Peter zu der Zeit noch berufstätig und täglich fast zwölf Stunden außer Haus war, konnte ich auf dem Hof schalten und walten und so nach und nach wurde alles so, wie ich es mir vorstellte.

Der Hof in Irmenach existiert seit 1997 als „Gnadenhof“. Peter hatte Mitte der 1990er Jahre von einer Bekannten Kühe und Pferde vorübergehend übernommen und sie in verschiedenen Stallungen untergebracht. Die Versorgung war mehr als zeitaufreibend, Weidefläche kaum vorhanden, Heu und Stroh ziemlich knapp. Da aus „vorübergehend“ dann doch „für immer“ wurde, entschloss er sich, einen Aussiedlerhof zu suchen. Nach einer zweijährigen Suche fand er den Hof in Irmenach und zog mit Kühen, Pferden und Schweinen dort ein. Seit dieser Zeit fanden viele sogenannte Nutztiere, aber auch Hunde ein Für-immer-Zuhause in Irmenach.

Tiere liebte ich, aber Ahnung hatte ich eigentlich nur von Hunden. Pferde und Kühe waren mir – ohne Zaun zwischen uns – eher etwas unheimlich, mit Schweinen hatte ich noch nie Kontakt.

Da die Kosten privat nicht mehr zu stemmen waren, wurde der Verein „Free Animal e.V.“ gegründet, der den Hof bis heute unterstützt.

2013 entschlossen wir uns, einen eigenen Verein zu gründen, um hier in der Gegend bekannter zu werden und auch selbst Spenden annehmen und Spendenbescheinigungen ausstellen zu dürfen. Der „Tierlebenshof Hunsrück-Mosel e.V.“ wurde geboren. Diesen Verein zu gründen, war eine mehr als gute Entscheidung. Wir hatten nun die Möglichkeit, mehr Tieren ein Zuhause zu geben, damit sie auf dem Tierlebenshof ein artgerechtes, ausbeutungsfreies Leben ohne jeglichen Nutzungsanspruch durch Menschen leben können. So zum Beispiel Picasso, den Peter bei einem Händler in Belgien holte. Auf Picassos Papieren war bereits der Vermerk „Export“ gestempelt. Abends sollte er zusammen mit weiteren Pferden nach Italien zum Schlachten transportiert werden. Leider konnten wir nur ein Pferd retten, aber für dieses Tier änderte sich alles. Statt einer Fahrt in den Tod konnte Picasso am 24. April 2015 die Fahrt in ein neues Leben antreten. Dann gibt es da die Geschichte mit den Schafen: Aus Alters- und arbeitstechnischen Gründen wollten wir keine weiteren Tiere mehr aufnehmen. Eine „neue“ Tierart kam schon mal überhaupt nicht infrage.



Aber manchmal kommt es anders! Auf Facebook sah ich wochenlang einen Post, in dem ein Lamm seine Mutter anschaut und sagt: „Auf Wiedersehen Mama und frohe Ostern. Ich geh jetzt sterben! Wir sehen uns im Himmel wieder. Gerne wäre ich so groß und schön geworden wie Du!“ Es hat mich zerrissen. Natürlich war mir klar, dass wir nicht alle retten können, mein Verstand hatte insofern absolut recht. Mein Herz sagte allerdings etwas ganz anderes: „Aber wenigstens zwei Mütter und zwei Lämmer!“ Verstand und Herz duellierten sich tagelang, bis die Entscheidung feststand: „Leider können wir sie nicht alle retten. Aber zwei Mütter dürfen ihre Kinder aufwachsen sehen und zwei Kinder werden ihren Müttern nicht entrissen, um für einen kurzen „Gaumenschmaus“ ermordet zu werden. Sie dürfen groß werden und um ihrer selbst willen leben!“ Und so zogen am 17. März 2019 Schafmutter Hanni mit Tochter Bonnie und Schafmutter Nanni mit Sohn Clyde auf dem Tierlebenshof ein.

Natürlich ist der Umgang mit dem Tod schwer, aber die Tiere hatten bis dahin auf dem Tierlebenshof ein gutes Leben. Das gibt zumindest ein bisschen Trost.

Aktuell leben auf dem Tierlebenshof 51 Tiere:

- zwei Kühe
- sieben Schweine
- acht Kaninchen
- zwei Meerschweinchen
- acht Gänse
- zwei Enten
- drei Pferde
- ein Muli
- vier Schafe
- 14 Hunde

Jedes der hier lebenden Tiere hat seine ganz besondere eigene Geschichte. Meistens sind diese Geschichten tragisch und traurig, glücklicherweise mit Happy End.

Oft werden wir gefragt, wie wir es verkraften, dass immer wieder Mitbewohner*innen sterben. Natürlich ist der Umgang mit dem Tod schwer, aber die Tiere hatten bis dahin auf dem Tierlebenshof ein gutes Leben. Das gibt zumindest ein bisschen Trost.

Was wirklich daran hängt, einen Lebenshof zu führen, kann – so glaube ich zumindest – kaum jemand nachempfinden. Zum Großteil ist es harte Arbeit, ein Kampf ums Finanzielle, das „Aufgeben“ des eigenen Lebens. Aber eines ist gewiss: Zu sehen, wie Tiere, hinter denen ein furchtbares Leben liegt, aufblühen, das Leben genießen und sich freuen, ist mehr wert als alles andere.

*Ruth Wirtz und alle Hofbewohner*innen*
Tierlebenshof Hunsrück-Mosel e.V.

Erdlingshof

Liebe Leser_innen, wir freuen uns sehr, euch von unserer letzten großen Rettungsaktion berichten zu können. Für insgesamt 13 kleine und große Erdlinge durfte ein neues Leben auf dem Erdlingshof beginnen. Zwei Ziegen, zehn Hühnerdamen und eine noch sehr schüchterne Katze konnten aus privater Haltung und Tierausbeutung befreit werden. Hier mussten sie eingesperrt in dreckigen, nach Kot stinkenden und dunklen Verschlägen leben.

Die beiden Ziegen verbrachten ihr ganzes bisheriges Leben angebunden an einer kurzen Kette und wurden nur darauf reduziert, möglichst viel Milch zu liefern. Doch nun wurden ihre Ketten endlich durchtrennt und die beiden können ihr neues Leben in Freiheit genießen. Sie lieben es, im frischen Gras zu liegen und sich in der Sonne zu wärmen. Von Tag zu Tag werden die zwei neugieriger und kontaktfreudiger. In der Schaf- und Ziegenherde vom Erdlingshof fühlen sie sich bereits sehr wohl.

Auch die Hühnerdamen haben sich sehr schnell bei uns eingelebt. Langsam wachsen ihre Federn nach und beginnen zu glänzen. Von morgens bis abends sind sie auf dem Hof unterwegs, picken im Gras, scharren in der Erde und nehmen ausgiebige Bäder im Sand.

Doch leider mussten wir uns bereits wenige Tage nach der Rettungsaktion von Frieda verabschieden. Als „Legehenne“ wurde sie nur dafür gezüchtet, unnatürlich viele Eier zu legen. Wegen eines mit der dauernden Legebelastung verbundenen, lebensbedrohlichen Gesundheitszustands war eine Operation Friedas einzige Chance. Doch sie verstarb noch während der Operation. Wir hätten Frieda noch viele glückliche Lebensjahre in Sicherheit auf dem Erdlingshof gewünscht.

Es ist uns ein großes Anliegen, dass Geschichten wie die von Frieda nicht vergessen werden. Bei unseren regelmäßigen Besuchstagen und Führungen klären wir auch über das mit der „Nutztier“-Haltung verbundene Tierleid auf.



Für diese befreiten ehemaligen Legehennen beginnt ein neues Leben.



Noch sehr ängstlich, aber in Sicherheit



Bisher ein Leben in Ketten – zum ersten Mal auf einer grünen Wiese

Wir danken allen Unterstützer_innen, die uns ermöglichen, immer wieder Erdlinge aus schlimmsten Lebensbedingungen und Notsituationen befreien zu können. Ob Spenden, praktische Mithilfe, Aufklärungsarbeit oder die Übernahme von Tierpatenschaften – nur gemeinsam können wir Bewusstsein für das unermessliche Tierleid schaffen und geretteten Erdlingen zu dem Glück verhelfen, auf das sie alle ein Recht haben.

Herzliche Grüße
euer Erdlingshof-Team

Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen

Aufgrund erfolgter und drohender Repression wird folgender Hinweis allen abgedruckten Schreiben und Berichten vorangesetzt: Es handelt sich bei den genannten Aktionen nicht um Aktivitäten des Vereins die tierbefreier e.V. Der Verein berichtet seit 1985 über anonyme Direkte Aktionen, wie sie etwa unter dem Namen Animal Liberation Front laufen, solidarisiert sich mit ihnen, führt jedoch keine durch. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Informations- und Pressefreiheit. Weder Verein noch Redaktion rufen damit zu Straftaten auf.

Bekanntgewordene Aktionen des letzten Quartals im deutschsprachigen Raum

13. Januar 2019, Nähe Würzburg
Ein Hochsitz komplett zerstört
„Wir senden solidarische Grüße an die Waldbesetzung im Hambi“



09. Februar 2019, Werlte/Lorup (Niedersachsen)
Neun Hochsitze zerstört
In einer Nacht wurden fünf Hochsitze bei Werlte und vier bei Lorup zerstört und mit ALF-Parolen besprüht.

April 2019, Münster, Adbusting-Aktion
„Jagdsabotage rettet Leben!“ – Adbusting-Aktion zur Jahreshauptversammlung der Kreisjägerschaft Münster (Siehe Bericht und Fotos auf 60)

27. April, Nähe Meiningen, Zwei Hochsitze zerstört
„Solidarische Grüße an alle Tierrechtsaktivist*innen und Jagdsaboteur*innen da draußen.“





6. Mai 2019, Düren (NRW)
Schlachthof besetzt.
Rund 30 Aktivist*innen besetzten in der Nacht auf Montag, den 6. Mai, den Schlachthof Düren. Die Aktivist*innen ketteten sich im Gebäude fest und kletterten auf das Dach und den Schornstein des Schlachthofs. Die Polizei brauchte circa 15 Stunden, um die Besetzung zu räumen, so lange wurde der Betrieb eingestellt. (Siehe Aktionsbericht auf Seite 64).

International: Direkte Aktionen

Eine Auswahl bekanntgewordener, internationaler Direkter Aktionen und Übersetzungen internationaler Bekenner_innenschreiben.

22. Januar, Italien:
„Rund 30 Hühner und fünf Kaninchen sind aus Gefangenschaft befreit worden und damit ihrem Tod entkommen. Sie waren zu menschlichen Nahrungszwecken bestimmt.“

2. Februar, Italien:
„Befreiung von Enten
Sie waren in kleinen Käfigen voller Exkremente, in einer völlig verdreckten Umgebung, der Boden bestand nur aus Ausscheidungen. Die Tiere sind nicht von Erde so schmutzig, sondern es ist ihr eigener Kot, der das Haarkleid so schmutzig aussehen lässt. Sie waren gezwungen, in völliger Dunkelheit zu vegetieren. Wir waren verpflichtet, sie zu befreien, wir haben die Käfige geöffnet und leer gemacht, kein Einziger, keine Einzige von ihnen blieb in dieser Hölle zurück. Sie sind jetzt glücklich und sicher in einem neuen Zuhause, sie werden niemals mehr Sklaven sein.“

8. Februar, Belgien:
„In der Nacht auf den 31. Januar haben 18 Aktivist_innen bei Charleroi in Belgien 15 Jagdsitze zerstört. Das ist das Erwachen einer wachsenden antispeziesistischen Bewegung und deren zielgerichteter direkter Aktionen."

15. Februar, Schweden:
„Hund in Närke, Schweden, aus schlechter Haltung befreit.
Dieser süße Hund wurde 24/7 draußen in einem kleinen Zwinger in der eisigen Kälte des schwedischen Winters gehalten. Er kam nie raus, weder zum Spielen noch für Spaziergänge.

Nachbar_innen berichteten, wie sie ihn stundenlang bellen und jaulen hörten, weil er sich so sehr nach Freiheit und menschlicher Zuwendung sehnte. Da die Besitzer die Besorgtheit der Nachbarn nicht ernst nahmen, hat die ALF die Sache in die Hand genommen.

Der Boden des Zwingers war voller Kot und sein Wasser war steinhart gefroren. Da er das Futter so schnell runterschlang, ist er vermutlich schon länger nicht mehr gefüttert worden. Obwohl er keinen Grund mehr hatte, Menschen noch zu vertrauen, war er so aufgeregt, als er gerettet wurde. Er hat permanent mit dem Schwanz gewedelt, als er gestreichelt wurde.

Wir haben ihn Alf getauft und er lebt jetzt bis zum Ende seiner Tage in einem liebevollen Zuhause"

19. Februar, Italien:
„Die Tierbefreiungsfront hat eine Hühnerfarm in der Nähe von Venedig aufgesucht. Dutzende Tiere wurden befreit und die Einrichtung zerstört. Sie sind jetzt in Sicherheit und werden ihr restliches Leben ohne Ausbeutung und Gewalt verbringen."

27. Februar, Frankreich
„In der Woche ab dem 18. Februar wurden erneut 14 Jagdsitze im Südosten von Aktivist_innen zerstört. Die Botschaft ist eindeutig, die Natur gehört niemandem, unter dem Deckmantel veralteter Traditionen und Vorgaben töten Jäger_innen zum Spaß Tiere...

Ob in Frankreich oder andernorts, wir werden weiterhin präsent sein."

4. März, Italien:
Mehr als 2.000 Wachteln wurden in Gottolengo von einer Farm befreit. „ALF" wurde an die Wand gesprüht.

9. März, Argentinien:
Hühnerbefreiung

„Wir sind Bürger_innen dieser Welt. Wir sind weder geformt von Politiker_innen noch gehorchen wir Geistlichen. Wir lassen uns von ihnen nicht beeinflussen, wer wir sind oder was wir zu sagen und zu tun haben. Wir glauben daran, dass eines Tages diejenigen, die nicht unsere Werte teilen, auf unserer Seite sein werden. Wir sehen Direkte Aktion als unerlässlichen Teil des Weckrufs an, der allen Bemühungen bezüglich Freiheit vorausgeht.

Wir freuen uns für diese Tiere, dass sie dem Tod, der ihnen vorherbestimmt war, entkommen sind. Sie können jetzt die Sonne und den Regen spüren und spielen. Sie können jetzt selbstbestimmt leben. Wir werden niemals vergessen, welchen Qualen sie ausgesetzt waren. Wir wissen, dass wir für eine gute Sache kämpfen und wir schämen uns nicht dafür. Und falls uns diese Tat zu Kriminellen macht, dann sind wir stolze Kriminelle.

Bis der letzte Käfig leer ist, bis alle Tiere frei sind."

18. März, Schweden:
Fünf Kaninchen wurden aus einer neu gegründeten Farm befreit. Die Tiere wurden zur Fleischgewinnung gezüchtet, um sie als „regional" und „umweltfreundlich" zu vermarkten. Wir betrachten es eher als regionalen Mord.

Jetzt sind sie in Sicherheit und werden nicht geschlachtet. Zögert niemals, wenn es um Befreiung geht."

25. März, Chile:
„In Chile wurden Kaninchen von einem Züchter befreit. Sie sind unterschiedlich groß und sehen unterschiedlich aus. Sie werden jetzt in ein neues Zuhause, auch auf Lebenshöfen, gebracht und können ihre leidvolle Vergangenheit hinter sich lassen.

Wir geben nicht auf bis alle Tiere frei sind und jeder Käfig verboten oder zerstört ist.

Für die Befreiung der Tiere und eine gerechte Welt mit ihnen gemeinsam, ohne Gewalt.

Tierbefreiung um jeden Preis."

28. März, Vereinigtes Königreich:
Im März wurden 100 Hühner aus schrecklichen Bedingungen von einem eierproduzierenden Betrieb in Südengland befreit.

2. April, Vereinigtes Königreich:
Im April wurden 100 Hühner aus einer Legebatterie in Südengland befreit.

5. April, Spanien:
„Ende März wurden 56 Hühner aus einer Mastanlage in Tarragona, Spanien, befreit. Die Aktivist_innen teilen mit: Diese wunderbaren Geschöpfe, die wir letzte Woche aus der Mast befreiten, sind nun in ihrem neuen Zuhause und verbringen ihr kostbares Leben in Frieden und Würde."

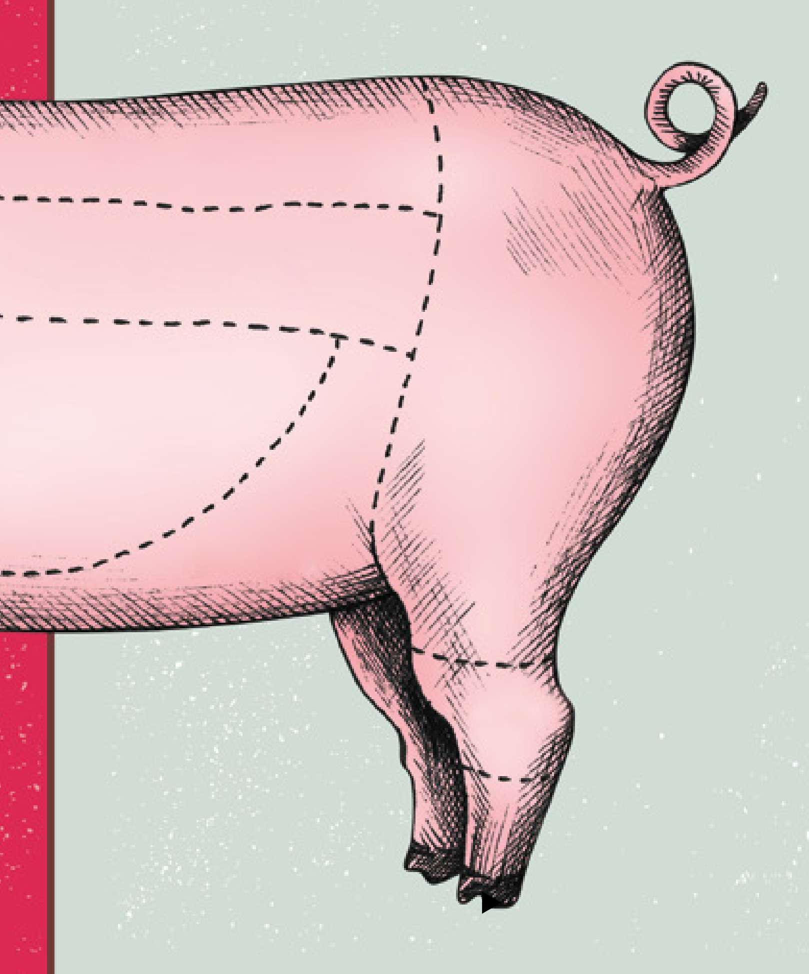
17. April, Irland:
„Die ALF hat der Vasa Pelzfarm in Vicarstown, Grafschaft Laois, einen Besuch abgestattet. Die Schlösser der Tore wurden verklebt und die Wände besprüht.
Das war erst der Anfang.
ALF"

20. April, Frankreich:
Im April wurden bei Troyes in Frankreich ein Fuchs befreit und 15 Futterstationen gestohlen.

ISSN 1438-0676 ZKZ 12673

Einzelexemplar 4,00 Euro
Abo bestellen unter abo@tierbefreiung.de

die tierbefreier e.V. · Postfach 16 01 32 · 40564 Düsseldorf



Termine

12.-14.07.2019
Aktionskonferenz gegen Tierproduktion
Aufruf siehe Seite 54

17.-19.08.2019, bei Erkelenz
Klimacamp Rheinland
Strategiekonferenz der Klimagerechtigkeitsbewegung
www.klimacamp-im-rheinland.de/wp-content/uploads/2018/11/Strategiekonf-2019-Doku.pdf

05.-08.09.2019, Luxemburg
International Animal Rights Conference
ar-conference.org

21.09.2019, Leipzig
Animal Liberation March Leipzig
Gemeinsam gegen die Ausbeutung aller Lebewesen

18.-20.10.2019, Berlin
Zusammen wirksam!
Strategiekonferenz sozialer Bewegungen
www.bewegungskonferenz.de

Diverse Termine, Döbeln
tierbefreiungsarchiv
Offenes Archiv, Arbeitswochenenden, Geschichtswerkstatt
www.tierbefreiungsarchiv.de/termine

Weitere Termine online: www.tierbefreier.de/kalender